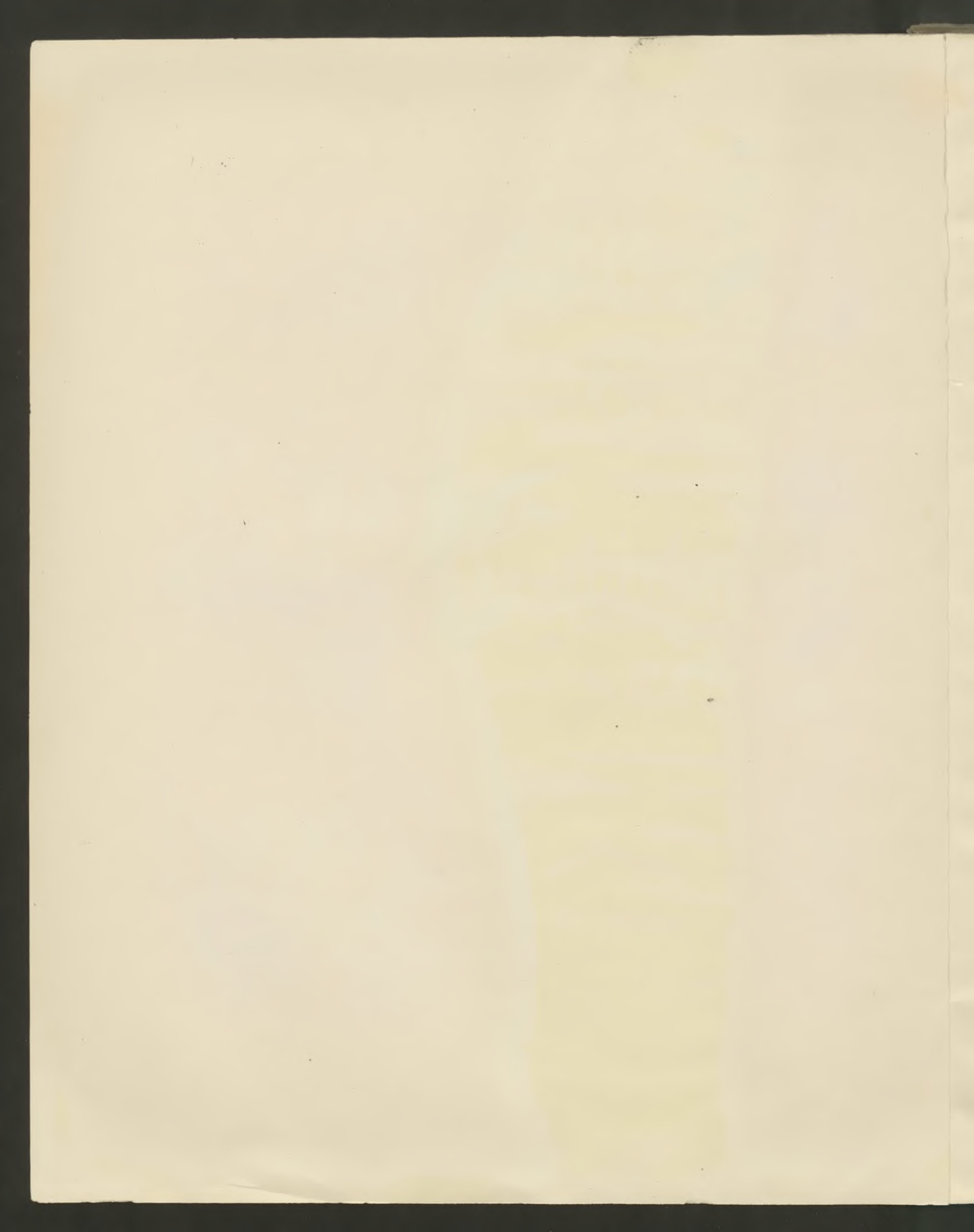

Festschrift
zum
50jährigen Jubiläum
der
Friedrich-Wilhelms-
Schule zu Stettin.
1840
1890





FESTSCHRIFT

ZUR

FEIER DES 50JÄHRIGEN JUBILÄUMS

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-SCHULE

ZU

STETTIN.

STETTIN.

DRUCK VON R. GRASSMANN.

1890.



Geschichte

der

Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin

während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens

1840—1890.

Von

Hermann Fritsche,

Direktor.

Vorwort.

Die Geschichte einer einzelnen Schule erregt gewöhnlich fast nur bei den persönlich Beteiligten lebhafteres Interesse; einige Gelehrte bilden den ganzen Rest. Sie kann aber dann in weiteren Kreisen Teilnahme finden, wenn sie pragmatisch gehalten wird, d. h. den ursächlichen Zusammenhang entwickelt, auf allgemeine Ideen und Verhältnisse zurückgreift und Schlüsse auf die Möglichkeit künftiger Gestaltungen zu ziehen versucht. Dies habe ich im Hinblick auf die Fragen, welche die Freunde der Jugend und des Vaterlandes jetzt bewegen, zu thun gewagt. Möge man damit die hie und da eben dadurch unausweichlich etwas polemische Färbung dieses Schriftchens entschuldigen. Diese Polemik entspringt nur ernster Sorge um unser ganzes Schulwesen.

Als Kapitel allgemeineren Interesses möchte ich die Abschnitte I, II, IIIa, IIIb zum Teil, Vb und VI bezeichnen.

Die Quellen sind natürlich zunächst die Akten und Programme der Schule, sodann gütigst zur Verfügung gestellte Akten der Königlichen und Städtischen Behörden. An einigen Stellen sind frühere Schulgeschichten, dieser und anderer Schulen, sowie bekannte einschlägige Bücher benutzt, soweit es erforderlich schien, unter Namennennung. Allen, die mir mit Auszügen und mündlichen Nachrichten freundlich zu Hülfe gekommen sind, besonders aber meinem Kollegen Dr. Höfer, der die Korrektur besorgte, sowie denen, die am Anhange mitgearbeitet haben, herzlichen Dank.

Vorwort.

Die Mitteilung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Sie kann aber dann [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn sie [illegible] [illegible] wird, d. h. den [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] und Verhältnisse [illegible] und [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Dies habe ich im Hinblick auf die [illegible], welche [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], zu ihnen gewesen. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] um einer [illegible] Nachdenken.

Als Kapitel allgemeineren Interesses möchte ich die Abschnitte I, II, IIIa, IIIb [illegible] [illegible] VI und VI bezeichnen.

Die Tafeln sind [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] der [illegible], welchen gütigst zur Verfügung gestellte Akten der [illegible] und [illegible] [illegible]. An einigen Stellen sind [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Allen, die mir mit Auskünften und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] sind, besonders aber meinem Kollegen Dr. [illegible], der die Korrektur [illegible] [illegible] [illegible], die am [illegible] [illegible] haben, herzlichsten Dank.

Inhalt.

Geschichte
der
Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin.

I. Einleitende Betrachtung.

Das Realschulwesen entsprang in dem Jahrhundert der Aufklärung. Und so wie viele geneigt sind, diese Aufklärung überhaupt für einen Abweg zu halten, auf den die Menschheit zu ihrem Unglück geriet, so sieht man jetzt immer noch von mancher Seite auf die Realschulen, wenigstens so wie sie geworden sind, als auf eine bedauerliche Verirrung hin, die man, wenn es nur ginge, gern aus der Welt schaffen möchte. Triumphierend weist man auf die Wandlungen, welche die Idee im Laufe der Zeit erfahren hat; an ihren mannigfaltigen Umgestaltungen, an diesem Herumtasten und Probieren sei genugsam die schwächliche Natur der Sache zu erkennen. Aber nur das Lebendige kann sich wandeln. Es ist den Findern der Realschulidee gegangen, wie abenteuernden Seefahrern. Ein dunkler Drang, eine Ahnung treibt sie über das weite Meer, um sie zuerst einer unbedeutenden Insel zuzuführen. Da können sie nicht Anker werfen, sie müssen weiter; neue Gestade winken, immer fernere, anders gestaltete Gebiete erschliessen sich, und allmählich stellt sich neben den alten ein neuer Kontinent. Ein Jahrhundert braucht's dazu, aber die Welt ist schliesslich weiter geworden, und nur der Philister hinterm Ofen schilt auf den Wagemut derjenigen, welche den Spruch: Bleib im Land d. h. beim Alten, Erprobten, und nähre dich redlich nicht für der Weisheit letzten Schluss halten.

Die ersten Versuche, Realschulen zu formen, trugen den Stempel nackter Nützlichkeit. Allmählich klärte sich die Idee; ihr entsprangen sowohl, was wir heute Handels-, Gewerbe-, Handwerker-, kurz Fachschulen nennen, als auch Anstalten, die allgemeine Bildung bezweckten, sogenannte Bürgerschulen, Mittelschulen, Realgymnasien, und wie die Namen alle lauten mögen. Die Trennung dieser zweiten Gruppe von der ersten war der entscheidende Schritt für die Entwicklung des Gedankens, allgemeine Bildung, grundlegende Vorbildung für Geist und Charakter könne auch aus modernen Stoffen gezogen werden. Gefördert wurde diese Ansicht durch das Aufblühen der germanischen und romanischen Philologie, die sich neben die altsprachliche zu stellen, ja sie in mancher Hinsicht zu überflügeln wagte, und durch die Ausweitung der Naturwissenschaften, die immer mehr Einfluss auf die Lebensweise und die Anschauungen der Mitwelt gewannen. Diese Idee riss die Gymnasien eine Strecke Weges mit sich fort; die Zeit verlangte die Einmischung moderner Elemente in ihren Studienplan. Mit ihrer Einführung wurde das Gymnasium alter Form zersprengt. Andrerseits konnten die Realschulen antiker Elemente nicht entbehren. Die Gymnasien unserer Zeit haben einen sehr realistischen, die Reallehranstalten einen sehr gymnasialen Zug. Sie streben der Einheitsschule zu, deren Tag aber noch lange nicht gekommen ist. Man kann dies bedauern, aber man wird sie nicht verwirklichen, weder dadurch dass man die Realschule, noch dadurch dass man das Gymnasium unter dem Vortrag schön klingender Redensarten zu eskamotieren sucht.

Drei Momente förderten in den zwanziger und dreissiger Jahren unsers Jahrhunderts die Gründung höherer Bürgerschulen.*) Mit den Freiheitskriegen war das Nationalbewusstsein stärker erwacht, das auch die Jugendbildung mehr als früher aus heimatlichen Elementen zu ziehen wünschte, durch die Steinsche Gesetzgebung war in den Städten Gemeinsinn und Selbstgefühl geweckt, durch die Friedensjahre seit 1815 bürgerlicher Erwerb in Handel und Industrie befördert. Die erwerbenden Stände, im Bewusstsein ihrer Wichtigkeit, empfanden lebhafter als früher das Bedürfnis von Bildungsstätten, in denen auf ihre Ausbildung mehr Rücksicht genommen würde, als dies auf den Gymnasien geschah. Sie stifteten Bürgerschulen im Gegensatz zu diesen, die wesentlich Beamtenschulen zu sein anfingen. Und da man eben mehr leisten wollte, als man in den schon vorhandenen gewöhnlichen Stadt- und Bürgerschulen leistete, die wenig mehr als gehobene Elementarschulen waren, so nannte man sie „höhere“ Bürgerschulen.

Den schwankenden Schulformen dieser Art kam aber kein Gesetz zu Hülfe, noch zu Schaden. Jede Stadt konnte ihre HBS im Grunde einrichten, wie sie wollte. An die Stelle eines Gesetzes trat dann, erst nachdem Spilleke um 1822 an der Kgl. Realschule zu Berlin ein Muster aufgestellt und gezeigt hatte, dass auch die HBS oder RS nicht bloss utilitarische, sondern auch allgemeine Bildungszwecke verfolgen könne, die Instruktion vom 8. März 1832 über die an den HBSn und RSn anzuordnenden Entlassungsprüfungen. Diese Instruktion schied von vorn herein die HBSn in zwei Klassen, in solche die das Recht zu Reifeprüfungen besässen und solche die es nicht besässen. Auf den ersteren erwarb der Schüler mit der Reife für Prima das Recht zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und durch die Abiturientenprüfung die Befugnis zum Eintritt in verschiedene Beamtenlaufbahnen. Aber auch innerhalb dieser ersten Klasse gab es noch einen bedeutenden Unterschied: Die besseren dieser Schulen durften ihre Abiturienten zur Bauakademie entlassen, die anderen nicht. Der Unterschied, der 1859 zwischen RSn 1. und 2. Ordnung gemacht wurde, war also keine Neuerung, wie hier beiläufig hervorgehoben werden mag.

Wir müssen hier einen Moment innehalten, um dem landläufigen Vorwurf zu begegnen, der gegen die RSn erhoben wird, sie wollten mehr als Bürgerschulen, sie wollten gelehrte Schulen sein, und ihre Jagd nach Berechtigungen, ihr Anspruch immer weitere Beamtenkreise vorzubilden, sei eine Modekrankheit derselben, die ihnen einige ehrgeizige Schulmeister eingeimpft hätten.**) Sind diese Eigenschaften Fehler, so trägt niemand an ihrem Dasein Schuld, als die preussische Regierung. Wir behaupten aber, dass diese Eigenschaften in der Natur der Sache liegen, dass die Regierung nur that, was sie nicht lassen konnte, als sie den HBSn eine Form zu geben suchte, die über das Niveau des engsten bürgerlichen Bedürfnisses hinausging, und als sie zuerst diese Schulen mit Berechtigungen ausstattete. Was damals geschah, war kein Missgriff; eher möchte man es ein unentrinnbares Verhängnis nennen.

Die Schultheorie jener Zeit ging nämlich — dies ist unsere feste Überzeugung — von einer falschen Prämisse aus, als sie Schulen ins Leben rief, die für die sogenannten bürgerlichen Stände eine ganz besonders geartete Jugendbildung anbahnen sollten. Der hochverehrte Begründer unserer Friedrich-Wilhelms-Schule, der noch lebende erste Direktor derselben, spätere Provinzialschulrat Dr. Karl Gottfried Scheibert wolle es dem Verfasser dieses Abrisses verzeihen, dass seine unzureichenden Gaben den Ansichten seines Vorvorgängers in diesem Punkte zu widerstreiten wagen, trotz des Dankes, den er samt allen Berufsgenossen ihm schuldet. Wenn der Entwicklungsgang des Realschulwesens nicht den thatsächlichen Beweis lieferte, dass jene spezifische höhere Bürgerschulbildung, die besonders Mager und Scheibert so lebhaft verteidigten, ein unerreichbares Phantom war, würde der Verfasser nicht wagen, seine Gedanken solchen Autoritäten gegenüber laut werden zu lassen. Aber von Anfang schon stiess diese Theorie auf denselben Widerspruch wie jetzt, wenn auch nur vereinzelt: Professor Kalisch behauptete bereits 1840, dass

*) Da diese Bezeichnung hier oft wiederkehrt, wird immer HBS und HBSn abgekürzt werden, ebenso RS, RG u. s. w., wie auf der ersten Seite des Anhangs zu lesen ist.

**) Seiner Zeit behauptete Mager wohl eher mit Recht (Pädagog. Revue X, 14 f., 1845 Januar), das Latein — denn um dies dreht sich ja die ganze Sache — sei den RSn vom Staat aufgedrungen worden, weil er aus ihnen „Post- und Steuerschreiber“ habe ziehen wollen. (Vgl. S. 17.)

die Konstruktion der HBS an dem Grundfehler der vorausgesetzten Trennung der Stände leide. Um diesen Vorwurf und die Entwicklung unserer FWSch zu verstehen, müssen wir auf die Ansichten, die bei ihrer Gründung vorwalteten, zurückgehen, wofern wir uns nicht begnügen wollen, einige interessante Äusserlichkeiten chronologisch aneinander zu reihen.

In seinem Werke „Das Wesen und die Stellung der HBS" fasst Scheibert die Ansichten zusammen, die in seinen zahlreichen amtlichen Schriftsätzen zerstreut vorliegen.*) Danach muss j e d e Schule eine Sonderbildung anstreben, und zwar die, welche durch die künftige Lebensstellung der zu bildenden Jugend in ihrer Besonderheit bestimmt wird. Auf den künftigen Standes- und Berufsunterschieden ihrer Schüler beruht also die Eigentümlichkeit jeder Schule. Es trennt sich nach Scheibert prinzipiell die Bildungsschule der Beamten von der für die gewerblichen Stände, wenngleich der Staat den Schulen für die letzteren notgedrungen einige niedere und technische beamtliche Berechtigungen hat erteilen müssen, wie er ihnen auch das Einjährig-Freiwilligen-Recht nicht hat vorenthalten können. Aber diese Berechtigungen sind nur eine zufällige Beigabe, berühren nicht das Wesen und den Zweck der neuen Anstalten. Die darin vorzubildenden Stände — Kaufleute, Gewerbtreibende, Landwirte, Ingenieure, Künstler — sind zwar der produktive Kern der Bevölkerung und leisten im Grunde dem Staat alles, was er braucht. Gleichwohl sollen alle, die einst zu höheren Staatsämtern gelangen wollen, das Gymnasium durchlaufen. Die bürgerlichen „Stände" sollen alles schaffen, aber im Staate nicht mitreden. Zu Gemeindeämtern sind sie allerdings berufen; ja damit sollen die vorzugsweise betraut werden, die auf einer HBS gründlich vorgebildet sind.**) Scheibert erwartet zwar, dass neben den Kindern ärmerer Handwerker auch Söhne von Kaufleuten und reicheren städtischen Besitzern die HBSn seiner Konstruktion besuchen werden, aber es müssen ihr fehlen alle Söhne der hohen bürgerlichen Stände (reicher Gutsbesitzer, höherer Militärs, Standesherren), vor allen aber auch die Söhne studierter Beamten, die durch Herkunft und Erziehung auf die Laufbahn des Vaters angewiesen sind.

Es war eine ganz Friedrich-Wilhelmische Idee, die hier Ausdruck fand. Wie der König jener Zeit am liebsten einen mittelalterlichen Ständestaat aufgerichtet hätte, mit einer kastenartigen Abgeschlossenheit der Klassen gegen einander, so wurde hier schon für die Jugend eine Standes- und Berufsschule konstruiert. Was sich in unserem modernen Leben täglich berührt und verknüpft, in einander wächst und gewachsen ist, das sollte sich — in Frieden! — scheiden! Nun ist ja nicht zu leugnen, dass der Stand des Vaters in unendlich vielen Fällen von vorn herein bestimmend auf die Berufswahl des Sohnes wirkt. Das ist natürlich, liegt im Vermögen, in der Denkungsweise, in der Erziehung, in vorbildlicher Thätigkeit, im Zwang der Umstände. Nimmermehr aber kann zugegeben werden, dass es gut wäre, durch Grundverschiedenheit der Schuleinrichtungen für bestimmte Stände und Berufsarten von vorn herein das Kind, den Knaben zu einer Berufswahl zu zwingen oder zu verleiten. Die allen Schülern notwendige Elementarschule, die Voraussetzung jeder höheren, genügt nicht; weiter hinaus muss die Wahl des besonderen Bildungsweges geschoben werden, je weiter hinaus, desto besser. Hier liegt die Berechtigung der Einheitsschulidee, die aber in unserer zwiespältigen Zeit mit gutem Erfolg nicht verwirklicht werden kann. Nun versetze man sich in die Lage der Väter, die ihrer Söhne Talent und Neigung noch nicht zu erkennen vermögen. Welcher liebevolle Vater will seinem Sohne eine Bildung geben, die ihm zahlreiche Lebenswege versperrt? Welcher verständige Vater will seinen Sohn in eine unpassende Laufbahn treiben? In Scheibert's Ansichten lag eine riesige Überschätzung der Schulkraft, als ob die Schule die Talente nicht bloss sortierte, sondern sogar die Mängel der Begabung durch Drill ausgleichen könnte, so dass ein für den Gelehrtenstand geeigneter Kopf zu einem Kaufmann, umgekehrt ein kaufmännisches Genie zum Gelehrten gestempelt werden könnte. Das waren wenigstens die Konsequenzen. Aber aus Kiefernholz macht man keine Rheinweinfässer, und von einem Palmenbaum schüttelt man keine Äpfel. Scheibert spricht (HBS S. 66) von den aus dem Gymnasium ausgeschiedenen Ständen. Aber warum mussten sie, sollten sie ausscheiden?

*) Das Wesen und die Stellung der HBS, von C. G. Scheibert, Direktor der FWSch zu Stettin, Berlin, Verlag von G. Reimer, 1848. An dieses Werk wird hier angeknüpft, weil es allgemein zugänglich ist.

**) Programm der FWSch 1844, S. 56. Scheibert klagt daselbst, dass Kommunal- und Ehrenämter ganz ohne Rücksicht auf den Bildungsstand der Bewerber verteilt werden.

Hat es nicht zu allen Zeiten den Unterschied der Stände gegeben, und haben dennoch nicht alle die gleiche Bildung gesucht, soweit sie überhaupt Bildung, insbesondere mehr als Elementarbildung suchten? Freilich strebt man seit geraumer Zeit nach einer anderen höheren Schulbildung als die altgymnasiale, nicht aber, um dadurch eine neue Standesbildung zu erzeugen, sondern aus tiefer liegenden Gründen, wenn auch gar viele noch immer von einer sogenannten praktischen Bildung als ihrem Ziele sprechen. Das rechte Ziel aber ist, der Muttersprache, modernen Fremdsprachen, neuerer Wissenschaft, eine der bisherigen gymnasialen Bildung gleichwertige Bildung abzugewinnen. Von diesem Standpunkt aus war die ganze HBS, wie sie vor 50—60 Jahren aufgefasst wurde, nur eine der Zwischenstationen, auf welcher der nach einem neuen Bildungsideal suchende moderne Geist, durch Bürgersinn geweckt und getragen, eine Zeit lang verweilte.

War es nun tiefe Absicht des Ministers von Altenstein und des Geheimen Rats Dr. Kortüm, des Verfassers der Vorläufigen Instruktion vom Jahre 1832, war es ein höherer Ratschluss, der ihnen unbewusst durch sie wirkte, diese vorläufige Instruktion war so gestaltet, dass sie die HBSn und RSn zu Rivalen des Gymnasiums machen musste. Wir glauben freilich, dass die von der Instruktion aufgestellten Forderungen an die Abiturienten der HBS von einer seltsamen Unterschätzung ihrer Schwierigkeit diktiert waren. Man hatte wohl keine rechte Vorstellung von dem Werte und der Grösse der Aufgabe. Schon dass man Schulen mit einem Kursus, der regelrecht bei 16 Jahren endete, ein solches Examen auflud, beweist dies. Jedenfalls sind die Forderungen ihrem Wortlaut nach so dehnbar, dass sie, wenn man ihren Durchschnitt berechnet, sehr wohl auf die heutigen Realgymnasien angewandt werden könnten. Um dies ganz zweifellos zu machen, folge hier eine Tabelle, die in möglichst kurzen Worten die Forderungen der Instruktion von 1832, der Unterrichts- und Prüfungsordnung von 1859 und der Ordnung der Entlassungsprüfungen von 1882 neben einander stellt. Dass die Forderungen von 1832 denen der Abiturientenprüfungen an Gymnasien schon damals gleich standen, hat Scheibert viele Male in amtlichen Schriftstücken bewiesen, die wir aber als zu weit führend hier nicht einmal auszüglich wiedergeben können. Aber aus folgender Tabelle wird man sehen, dass die Forderungen, die jetzt an die RGn gestellt werden, wenn sie auch in Mathematik und Latein gesteigert sind, im Ganzen genommen gegen die von 1832 eher heruntergegangen sind, ein deutlicher Beweis wachsender Erkenntnis, nicht etwa zunehmender Schlaffheit.

1832.	1859.	1882.
	Religion.	
Inhalt der heiligen Schrift im Allgemeinen.	Anordnung, Inhalt und Zusammenhang der heil. Schr., besonders der wichtigsten Bücher des N. T.	Inhalt und Zusammenhang der heil. Schrift.
Bibl. Geschichte, Hauptmomente der Gesch. der christlichen Kirche.	Wichtigste Begebenheiten u. Personen der allgem. Kirchengeschichte, besonders der apostolischen und der Reformationszeit. Das Augsburger Bekenntnis. Wichtigste Unterschiede der Konfessionen.	Hauptepochen d. Kirchengeschichte.
Glaubens- und Sittenlehre.	Hauptstücke des Katechismus mit bibl. Belegstellen.	Grundlehren der kirchlichen Konfessionen.
	Deutsch.	
Disponieren leichter Themata, der schriftliche Ausdruck frei von grammatischen Fehlern, von Undeutlichkeit und Verwechslung der poetischen und prosaischen Rede.	Bearbeitung angemessener Themata mit eignem Urteil in logischer Ordnung in korrekter und gebildeter Sprache.	Etwa wie 1859.
Zusammenhängender mündlicher Vortrag.	Einige Sicherheit in präziser, zusammenhängender und folgerichtiger Rede.	Geübtheit in präziser u. s. w. wie 1859.
Bildungsgang d. deutschen Literatur, insbesondere Bekanntschaft mit den Klassikern seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts.	Wichtigste Epochen der Entwicklung der deutschen Lit., Kenntnis einiger Hauptwerke seit der Mitte des vorigen Jahrh.	Etwa wie 1859.

1832.	1859.	1882.
	Latein.	
Caesar, leichtere Stellen des Ovid und Virgil.	Caesar, Sallust, Livius in Stellen ohne besondere Schwierigkeit. Gelesenes aus Ovid und Virgil.	Die Schulschriftsteller.
Regeln der Etymologie u. Syntax wissen und anwenden.	Exercitium bei Versetzung nach Prima; beim Abit.-Ex. nur mündl. Auskunft über Grammatisches.	Etwa wie 1859.
Quantität; daktylisches Metrum.	Episches und elegisches Versmass.	Wichtigstes der Verslehre.
	Französisch.	
Brief oder Aufsatz richtig zu schreiben.	Leichtes historisches Thema zum Aufs. und ein Exercitium. Vermeidung grober Germanismen und grammatischer Fehler.	Wie 1859.
Nicht zu schwere poetische und prosaische Schriftsteller geläufig übersetzen.	Grammatisches und lexikalisches Verstehen u. Übersetzen aus Werken der klassischen Periode.	Verständnis der üblichen Schriftsteller.
Einige Fertigkeit im Sprechen.	Inhaltsangabe des Gelesenen, zusammenhängende Antwort in franz. Sprache.	Wie 1859.
Entwicklung der französ. Literatur, Kenntnis der wichtigsten Schriftsteller.	Einige wichtige Autoren und Werke der klassischen Periode.	Nur gelegentliche Literaturnotizen.
	Englisch.	
Fakultativ; wo es aber gelehrt wird, wie im Französischen.	Obligatorisch; wie im Französischen.	Obligatorisch; der Aufsatz fällt fort, sonst wie im Französischen.
	Geschichte.	
Deutliche Übersicht der alten und neueren Geschichte, besonders der jetzt bestehenden Staaten. (Universalhistorische Auffassung.)	Geordnete Übersicht; genauer die griech. und römische Gesch.; die deutsche, franz. und englische der letzten 3 Jahrhunderte, speziell die Hauptdaten der Chronologie.	Die epochemachenden Begebenheiten, besonders der griech., röm. u. deutschen Geschichte.
Genaue Chronologie.	Hauptdaten der Chronologie.	Wie 1859.
Historische Geographie.	Wie 1832.	Wie 1832.
	Geographie.	
Genaue Kenntnis der Elemente der mathematischen und physischen Geographie. Europa u. die wichtigsten aussereuropäischen Länder.	Elemente der math. Geogr. wissenschaftlich begründet. Allgemeine Kenntnis der phys. und politischen Geogr. Berücksichtigung der überseeischen Verbindungen Europas. Genauere Kenntnis Deutschlands und Preussens, auch des Handels und internationalen Verkehrs.	Grundlagen der mathematischen, topischen u. politischen Geographie der Erdoberfläche, besonders von Mitteleuropa. (Alles Übrige fehlt.)
Statistische und ethnographische Verhältnisse dieser Länder.	Fehlt.	Fehlt.
	Mathematik und Rechnen.	
Rechnungen des gemeinen Lebens. Buchstabenrechnung. Gleichungen 1.—3. Grades. Logarithmen. Planimetrie, Stereometrie, Ebene Trigonometrie. Gebrauch der mathematischen Tafeln.	Ebenso wie 1832, dazu noch Binom und Reihen, Beschreibende Geometrie, Analytische Geometrie bis zu den Kegelschnitten einschliesslich. (Statik, Mechanik.)	Wie 1859. Dazu die Elemente der sphärischen Trigonometrie und der Astronomie.
	Physik.	
Bekanntschaft mit den allgem. Eigenschaften der Körper, den Gesetzen des Gleichgewichts u. der Bewegung, mit der Lehre v. d. Wärme, der Elektrizität, vom Magnetismus, vom Lichte u. s. w. (mit „u. s. w." kann nur Schall gemeint sein, wenn hieher nicht Astronomie u. Meteorologie gerechnet sind.)	Bekanntschaft mit den wesentlichen Begriffen, Sätzen und Methoden der Physik. Fähigkeit, die Gesetze mathematisch zu entwickeln; Fähigkeit, das gewöhnlich qualitativ Gefasste durch Quantitäten auszudrücken. Im Einzelnen derselbe Stoff wie 1832.	Sichere Kenntnis der wichtigsten physik. Erscheinungen und Gesetze, und der mathematischen Herleitung der wichtigeren Gesetze aus Mechanik, Optik u. math. Geographie.

1832.	1859.	1882.
	Chemie und Mineralogie.	
Grundstoffe, Hauptverbindungen, wichtigste organische Substanzen, Salze.	Stöchiometrische u. Verwandtschaftsverhältnisse der gewöhnlichen unorganischen und einiger organischen Stoffe.	Wie 1859, unter Weglassung der organischen Stoffe.
Mineralogie fehlt.	Einfache Mineralien.	Wichtigste Mineralien. Krystallformen.
	Zoologie und Botanik.	
Die merkwürdigsten Produkte; ihre praktische Verwertung. Klassifikation.	(Abschluss in Obersecunda.)	(Abschluss in Untersecunda.)

Kann man angesichts dieser Tabelle leugnen, dass die Forderungen in Religion vom Jahre 1832 dasselbe bedeuten, oder was für den Prüfling das nämliche ist, derselben Deutung fähig sind, wie die von 1882? Was im deutschen Aufsatz jetzt mehr gefordert zu sein scheint, ist auf Seiten der Literaturkenntnis gemindert. Im Französischen decken sich die Forderungen ganz. In der Geschichte sind sie unzweifelhaft geringer geworden; dem Wortlaut nach wird auch in der Geographie weniger verlangt. Die Naturwissenschaften sind, eins ins andere gerechnet, jetzt weniger anspruchsvoll als damals. Die mündliche Prüfung ist jetzt entschieden erleichtert. Aus den genaueren Bestimmungen der Prüfungsordnung von 1859 muss man nicht schliessen, dass sie strenger sind, als die älteren; die unbestimmtesten sind die schlimmsten. Ganz wesentlich für die Beurteilung unserer Frage ist aber, dass gegenwärtig das Prinzip der Ausgleichung einzelner Fächer viel eher verstattet, ein Reifezeugnis zu erteilen, als dies früher zulässig war.

Und nun sollten die damaligen Schüler, die mit 16 Jahren die ganze Schule durchlaufen haben konnten, das leisten, was heute mit frühestens 18 Jahren geleistet wird! Die notwendige Folge war, dass nur ungewöhnlich begabte und fleissige Jünglinge die Schule so früh überwinden konnten. Die weit grössere Zahl der Abiturienten brauchte erheblich längere Zeit, die allermeisten aber versagten, die Stopfmethode, welche notwendigerweise entstand, auszuhalten, und gingen vor dem Examen ab. Ja schon in Tertia strömten die Schüler hinaus; bis zum Militärzeugnis brachten es viel wenigere als jetzt.

Wenn man sich die bisher erörterten zwei Punkte der allgemeinen Entwicklung der HBS, nämlich das mit der Wirklichkeit, dem Streben jedes Vaters, der seinem Kinde keinen Weg verschliessen will, im Widerspruch stehende System einer bürgerlichen Standesschule, insbesondere wie Scheibert sie auffasste, und das erstaunlich hohe Ziel der Vorläufigen Instruktion vor Augen hält, wird man die Vorgänge bei der Gründung der FWSch und den Verlauf ihrer Entwicklung zum Realgymnasium besser würdigen können.

II. Die Gründung der Schule.*)

Die erste Anregung zu der Errichtung einer HBS in Stettin ging von dem um Pommern hochverdienten Oberpräsidenten Sack aus. In einem Schreiben an den Magistrat vom 16. Dezember 1818 führt er aus, dass nachdem unter thätiger Mitwirkung der Stadtverordneten eine zweckmässige Einrichtung des städtischen Elementar- und niederen (oder wie man jetzt an manchen Orten euphemistisch sagt, mittleren) Bürgerschulwesens möglich geworden, jetzt auf die Einrichtung einer HBS zur Bildung des künftigen gewerbtreibenden Bürgers, Kaufmanns, Künstlers u. s. w. Bedacht zu nehmen sei, weil . . . . . das Gymnasium nach seiner ursprünglichen Bestimmung für die Bildung künftiger Gelehrten jenem Bedürfnis nicht abhelfen könne. Nun bestand das damals einzige Gymnasium der Stadt aus zwei in eine zusammengezogenen Schulen, dem Marienstifts-

*) Einzelne Sätze dieses Abschnittes sind der verdienstlichen Programmschrift Direktor Sievert's „Beiträge zur Geschichte des Stettiner Schulwesens“, Stettin 1881, wörtlich entnommen. In diese Sätze sind einige andere aus dem Programm der FWSch von 1865 verwoben, worin Kleinsorge einen Überblick über die Geschichte seiner Anstalt in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens giebt (17 S. 4°).

Gymnasium und dem Ratslyceum, verwaltet von einem gemeinschaftlichen Kuratorium. Der Gedanke lag nahe, die beiden Schulen entweder zu trennen und die städtische Hälfte zu einer Realschule umzuformen, oder sie vereint zu lassen, einige Klassen aber als Realklassen einzurichten. Darüber wurde in der Schuldeputation eifrig verhandelt; das Ministerium aber entschied, für den Fall, dass eine HBS entstehen sollte, müsse diese vom Gymnasium getrennt werden. Der Gedanke, das Gymnasium mehr „bürgerlichen" Zwecken anzupassen, der heutzutage eifrige Fürsprecher gefunden hat, lag noch zu fern. Da nun aber eine besondere Schule dem Magistrat zu viel Kosten zu verursachen schien, so ging er auf Sack's Antrag nicht ein. — Nun gewann durch Spilleke's vorbildliche Thätigkeit in der Leitung der Kgl. Realschule zu Berlin die „Realschulfrage" kräftigeres Leben. Am 27. April 1824 beantragte der Oberpräsident wiederum die Errichtung einer HBS, unter Hinweis darauf, dass damit schon mehrere grössere Städte vorgegangen seien. Der Magistrat gab die Angelegenheit zur weiteren Bearbeitung an die Schuldeputation. Diese legte ihren Beratungen ein Gutachten des damaligen Konsistorialassessors Fr. Heinr. Grassmann zu Grunde*), der schon im Jahre 1819, als er noch Seminardirektor war, zu den städtischen Akten einen Bürgerschulplan eingereicht hatte. Sein Entwurf hatte eine seltsame Zwiespältigkeit, die sich nur daraus erklärt, dass das ganze Realschulwesen noch etwas Neues und Unfertiges war. Die Schule sollte nämlich mit dem, was wir Untertertia nennen, als der untersten Klasse beginnen. In diese Klasse sollten 12—13jährige Knaben aufgenommen werden, die entweder die Gymnasial-Quarta absolviert hätten oder aus der ersten Klasse einer Elementarschule kämen. Bis zum 16. oder 17. Lebensjahre sollte die HBS die Knaben behalten, ihre eignen drei Klassen sollten also etwa der Tertia und Secunda Gymn. entsprechen. Von fremden Sprachen sollte nur Französisch und Englisch gelehrt werden. Damit war freilich die Schuldeputation nicht einverstanden, die auch Latein verlangte, wobei unerklärt bleibt, wie die Schule dann Zöglinge von Elementarschulen aufnehmen sollte, ohne die aus Gymnasialquarta kommenden Schüler zu beeinträchtigen. Auch dieser Entwurf aber wurde am 12. November 1825 vom Magistrat abgelehnt, der seinen Beschluss wiederum damit begründete, dass der Kommune die nötigen Mittel fehlten.

Mehr als 6 Jahre ruhte die Sache, bis sie zum dritten Male von der Regierung durch Übersendung der Vorläufigen Instruktion vom 8. März 1832 angeregt wurde. Das Wesen der HBS oder RS gewann durch diese Instruktion eine festere Gestalt, so dass Pläne wie der Grassmannsche nicht mehr zur Geltung kommen konnten. Der frühere Direktor des MStG, Konsistorial- und Schulrat Dr. Koch, legte dem Magistrat einen neuen Plan vor, dessen Beratung durch eine gemischte königliche und städtische Kommission — noch immer war das Gymnasium gemeinschaftlichen Patronats und die Errichtung einer neuen Schule berührte staatliche und städtische Interessen — am 17. Oktober begann. Von Seiten des Staates waren dazu der Geheime und Oberregierungsrat von Mittelstädt, Vorsitzender des Marienstifts-Kuratoriums, die Regierungs- und Schulräte Dreist und Grassmann, von Seiten der Stadt Oberbürgermeister Masche, Bürgermeister Ruth und Syndikus Schallehn entsandt. Koch's Entwurf nahm 6 Klassen an, deren oberste bei regelmässigem Gange den Schüler mit 16 Jahren entliess. Die Bearbeitung des Entwurfs,

---

*) Auch sein älterer Bruder, der Professor Justus Günther Gr., hatte schon einmal einen solchen Plan ausgearbeitet. Da die Familie Grassmann mit ihren Verwandten in dieser Geschichte viele Male vorkommt, so wird es zur Vermeidung von Verwechslungen vielleicht angenehm sein, eine kleine Tafel der hier interessierenden Personen vor Augen zu haben. (Nach dem Grassmannschen Familienbuch v. R. Grassmann.)

1. Justus Günther Grassmann, Prof. am MStG, der bekannte Physiker. — Älterer Bruder von — 2. Friedr. Heinr. Gotth. Grassmann, Reg.- und Schulrat, lange Zeit Mitgl. des Kuratoriums der FWSch.

Kinder von 1.:
3. Herm. Günther Grassmann, der bekannte Mathematiker und Sanskritforscher. (Anhang, Liste I, 21.)
4. Alwine Marie, vermählt mit Rektor Hess von der Ottoschule.
5. Adelheid, vermählt mit Direktor Scheibert. (Anhang, Liste I, 1.)
6. Robert Grassmann, bekannt als Verfasser der „Wissenschaftslehre". (Anhang, Liste I, 10.)

Kind von 4.: 7. Direktor Hess in Altona. (Anhang, Liste I, 53.)
Kind von 5.: 8. Justus Scheibert, Major. (Anhang, Liste II, 15.)

gegen den sich von Seiten des Gymnasiums gewichtige Stimmen erhoben, wurde von der Kommission dem Schulrat Dreist übergeben, der aber durch längere Krankheit und bald darauf erfolgten Tod an der Ausführung der Arbeit verhindert wurde. Kam schon hierdurch die Sache ins Stocken, so noch mehr durch erneute finanzielle Bedenken. Die Stadt hatte nämlich inzwischen zu dem Neubau des gemeinschaftlichen Gymnasiums auf dem Marienplatz 78000 Mark*) beigesteuert, hatte zu der 1834 gegründeten Gewerbeschule Zuschüsse geleistet, die Ottoschule 1835 errichtet, und wünschte nun vom Marienstift einen Jahresbeitrag zu den Kosten der zu gründenden Schule sich zusichern zu lassen, da ja die Stadt auch das Gymnasium mit unterhielt. Die Unterhandlungen zogen sich aber so in die Länge, dass die Stadtverordneten, welche keine genügende Kenntnis von den obwaltenden Schwierigkeiten hatten, die Geduld verloren und am 7. November 1837 den Magistrat zur Beschleunigung der Sache aufforderten. Es wurde eine neue Kommission zur Ausarbeitung eines Schulplans erwählt, bestehend aus dem damals von Cöslin nach Stettin berufenen Regierungs-Schulrat Ulrich, dem Oberbürgermeister Masche, Bürgermeister Schallehn, Stadtverordnetenvorsteher Görlitz und dessen Stellvertreter Wiesenthal.

Aber auch jetzt kam die Sache nicht zum Schluss, da zu den bisherigen Schwierigkeiten noch neue kamen. Eine genaue Untersuchung des alten Gymnasiums in der Mönchenstrasse ergab, dass das Haus baufällig war, dass an Stelle des beabsichtigten Umbaus ein völliger Neubau vorgenommen werden müsste. Dann sollte eine Beihülfe aus Staatsmitteln erbeten werden. Auch eine Auflösung des gemeinschaftlichen Patronats, von dem oben berichtet ist, wurde angeregt, vom Minister aber abgelehnt. Endlich wurden Verhandlungen angeknüpft, um die hinter den Jacobikirchenhäusern in der Mönchenstrasse belegenen Gärten als Erholungsplatz für die Zöglinge der neuen Schule zu gewinnen. Den Stadtverordneten dauerten die Verhandlungen zu lange; am 9. August 1838 drangen sie in den Magistrat, man möge ihnen endlich wenigstens einen Lehrplan mitteilen, und da die Verhandlungen über ein neues Gebäude sich zu weit hinzögen, die Schule einstweilen in gemieteten Räumen zu Michaelis desselben Jahres eröffnen. Hierauf erteilte der Magistrat eine etwas zornige Antwort: es stehe noch gar nicht fest, wer die neue Anstalt errichten solle; einstweilen müsse angenommen werden, dies werde vom Marienstift und der Stadt gemeinschaftlich geschehen. Es sei aber zu überlegen, ob die Stadt nicht besser thue, das Mitpatronat über das Gymnasium aufzugeben und die Bürgerschule allein zu errichten. Der Lehrplan des verstorbenen Schulrates Dreist sei dem Schulrat Ulrich zur nochmaligen Bearbeitung übergeben, das vorgeschlagene Mietslokal sei für eine Schule ganz ungeeignet.

Endlich aber kam die Sache doch in Fluss. Zum Neubau eines Schulhauses hatte der Minister zwar einen Beitrag abgelehnt, zu den jährlichen Kosten der Schule aber durch Verfügung vom 30. November 1838 einen vom Augenblick der Eröffnung zu zahlenden Beitrag von 4500 M. jährlich bewilligt. Das alte Haus in der Mönchenstrasse wurde im Herbste 1838 abgerissen und nach dem Entwurf des Stadtbaurats Kremser daselbst in den Jahren 1839—40 ein neues aufgeführt, dasselbe, welches gegenwärtig die städtische höhere Mädchenschule beherbergt. Im März 1839 reichte Regierungsschulrat Ulrich, der Mann, der die Verhandlungen, welche schliesslich zur Einrichtung der Schule führten, mit unermüdlichem Eifer geleitet und zahlreiche Schriftstücke dazu ausgearbeitet hat, die von ihm umgearbeiteten Entwürfe zum Statut, Lehrplan und Etat der HBS ein, und man schritt zu den Schlussverhandlungen**). Am 5. September 1840 wurde das Statut vom Magistrat angenommen; die Unterschrift lautet:

Oberbürgermeister, Bürgermeister und Rath.

Schallehn. Dieckhoff. Gutberlet. Schmidt.

Am 8. Dezember 1840, nachdem die Schule schon eröffnet war, wurde das Statut von der Kgl. Regierung zu Stettin auf Grund eines Ministerial-Erlasses vom 13. November 1840 (gezeichnet: Eichhorn) bestätigt. Den Zweck der Schule definierte sein erster Paragraph genau so, wie Ulrich im Entwurfe geschrieben hatte:

*) Thaler sind in dieser ganzen Darstellung in Mark umgerechnet.

**) Man teilt die Beamten bekanntlich ein in Bolzenschnitzer und Bolzenschiesser. Ulrich war Bolzenschnitzer.

„Die höhere Bürgerschule hat den Zweck der allgemeinen Vorbildung in Wissenschaften und Fertigkeiten für Jünglinge, welche sich nicht zu den Universitätsstudien vorbereiten, jedoch zu einem Berufe sich bestimmen, für welchen eine wissenschaftliche Ausbildung notwendig oder wünschenswert ist.“

Diese Zweckbestimmung stammte vermutlich aus älterer Quelle; sie findet sich ganz ähnlich in einer Reihe früherer Schulstatuten, z. B. der HBS am Zwinger zu Breslau, und ist noch in die Unterrichts- und Prüfungsordnung von 1859 übergegangen, während sie seit der Öffnung der philosophischen Fakultät nicht mehr brauchbar ist, also auch in der Lehrordnung von 1882 fehlt. Sie war mit ihrer kahlen kontradiktorischen Teilung nie bewundernswert und verrät die Verlegenheit ihres Urhebers, wie er die wissenschaftliche Natur einer solchen Schule aussprechen sollte, ohne ihren Abiturienten den Weg zur Universität zu weisen. — Das Ziel der Schule wurde nach der Instruktion von 1832 bestimmt, doch sollten in dem Lehrplan „Bedürfnisse der Provinz und der örtlichen Verhältnisse“ besonders berücksichtigt werden. Worin dies geschehen sollte, wird freilich nicht gesagt, zunächst gemeint aber wird wohl eine nachdrücklichere Betonung der Lehrgegenstände sein, die dem Kaufmannsstande besonders wertvoll erscheinen mussten, und die denn auch lange Jahre auf der FWSch bevorzugt wurden, Rechnen und Schreiben.

Einige Schwierigkeit macht es, den § 2 des Statuts zu erklären. Es wird darin nicht gesagt, muss aber aus der folgenden Praxis angenommen werden, dass das vollendete achte Jahr das Aufnahmealter für die unterste Klasse sein sollte. Nun soll der ganze Lehrkursus 8—10 Jahre dauern, d. h. die ganze Schule soll in mindestens 8 Jahren durchlaufen werden können. Diese 8 Jahre sollen sich auf 5 oder 6 übereinanderstehende Klassen und eine „Hülfsklasse“ verteilen, die 3 oder 4 unteren Klassen zusammen eine in sich abgeschlossene Bildungsstufe ausmachen, nach deren Überwindung der Schüler entweder in die Oberklassen und die Hülfsklasse eintritt, oder ein Handwerk oder einen ähnlichen Beruf ergreift. Nach dem dem Statut angefügten Lehrplan soll der Kursus der beiden untersten (4. und 5.) Klasse je $1^1/_2$ Jahre, der der 3. Klasse 2 Jahre dauern. Von der 6. Klasse, von der das Statut spricht, ist im Lehrplan keine Rede; die Schüler der 5. lernen aber schon Latein. War der Schüler also mit 8 Jahren in die 5. Klasse aufgenommen, so war er am Schluss der 3. Klasse 13 Jahre alt. Die 2 Oberklassen sollten je 2jährigen Kursus haben. Beim Abschluss der 1. Klasse, wo das Abiturientenexamen lag, sollte der regelrecht aufgestiegene Schüler also 17 Jahre alt sein. Mit der plötzlich verschwundenen 6. Klasse wäre der Schüler ja 18 Jahre alt geworden. Das war nicht entfernt die Absicht; die Kaufleute wollten nur von 16 Jahren hören. Die Praxis erwies denn auch die ganz verworrene Kursusberechnung, aus der man jetzt bei aufmerksamster Verfolgung aller Momente nicht klug werden kann, als unbrauchbar; Scheibert warf sie sofort um, wie wir nachher sehen werden. Nun war aber noch die Errichtung jener Hülfsklasse beschlossen. In diese konnte man aber schon mit dem vollendeten 15. Jahre und mit den Kenntnissen der 2. Klasse eintreten. 18 Lehrstunden nur sollten da wöchentlich erteilt werden in Mathematik und Rechnen, kaufmännischer Buchführung, modernen Sprachen, Naturkunde, Geographie u. s. w. Jeder Schüler sollte seine Fächer wählen können, je nach dem Berufe, in den er eingetreten war. Denn diese Schüler sollten bereits in der Lehre stehen, dabei aber doch ihre wissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern bestrebt sein. Mit einem Wort, die FWSch sollte d r e i Zwecken dienen: 1) sollte sie in den 3 unteren Klassen eine niedere Bürgerschule sein, welche die besseren Schüler zwar schon mit 13 durchlaufen haben konnten, die aber die Mehrzahl etwa 14 Jahre alt mit der Einsegnung verliessen, um Handwerker und dergleichen zu werden; 2) eine HBS in den Oberklassen, und um dieser willen mussten alle Schüler in den Unterklassen Latein lernen; 3) eine Fortbildungsschule für Lehrlinge von Kaufleuten, Fabrikanten, Künstlern u. s. w. Dieser dritte Zweck ist, wie die Regierung vorhergesagt, nie erfüllt, die Hülfsklasse nie ins Leben gerufen worden. Die Regierung war ihr abgeneigt, weil sie für die seit 1834 bestehende Provinzial-Gewerbeschule fürchtete, und verlangte zunächst, dass die Stadt nicht aufhöre, die Gewerbeschule zu halten, so lange die Regierung die von ihr vertragsmässig zu leistende jährliche Subvention zahle. Dass gleichwohl die Gewerbeschule nach langem Kampfe um das Dasein einging, wie so viele andere, wurde ein Beweis mehr, dass auch die Hülfsklasse der FWSch nicht lebensfähig gewesen wäre, auch wenn man versucht hätte, sie zu errichten.

Verschiedene Punkte des Statuts hatten zu hitzigen Streitigkeiten Veranlassung gegeben, so besonders die Bestimmung der Patronatsrechte des Magistrats und die Zusammensetzung und Befugnis des Kuratoriums. Der Magistrat hatte als Patron zum Teil weiter gehende Rechte als jetzt. Nach § 5 genehmigte er den vom Direktor und Lehrer-Kollegium entworfenen Lehrplan vorbehaltlich der Genehmigung desselben durch die Kgl. Aufsichtsbehörde. Jetzt ist die Genehmigung des Magistrats entfallen, weil die Schulformen und Aufgaben fester stehen als damals und so viel Reglements vor Neuerungen schützen, dass kein verwegener Direktor auf unerlaubte Bahnen sich wagen würde. Dagegen war der Magistrat in Betreff der Wahlen einigermassen an die Vorschläge des Kuratoriums gebunden: er musste nämlich unter drei von diesem präsentierten Bewerbern einen wählen, und die Hülfslehrer wählte das Kuratorium allein. Ehe es aber zu dieser Festsetzung kam, gab es viele Widerworte. Bei der Frage nach der Zusammensetzung des Kuratoriums beanspruchte nämlich der Magistrat nicht nur die Ernennung von zwei Magistratsmitgliedern, sondern auch die Wahl des technischen Mitgliedes, und da zwei fernere Mitglieder aus der Stadtverordnetenversammlung hervorgehen sollten (darunter der jedesmalige Vorsteher), so wäre im Kuratorium das Interesse der Regierung und des durch sie vertretenen Marienstiftes, das, wie wir S. 8 sahen, 4500 M. jährlich beisteuern sollte, gar nicht vertreten gewesen. Dies machte die Regierung in einer Verfügung vom 29. Juli 1839 ausdrücklich geltend. Nach vielem Hin- und Herschreiben, wobei besonders Bürgermeister Schallehn das städtische Interesse mit Energie vertrat, musste sich der Magistrat im Februar 1840 fügen und zwar in Folge einer Intervention der Stadtverordneten. Diese hatten im Januar gedroht, sie würden sich, wenn der Magistrat die Sache nicht schleunigst zum erwünschten Ende führe, beim Minister, ja bei Sr. Majestät dem Könige beschweren. Und als die Zögerungen wegen des schon oben erwähnten Präsentationsrechtes des Kuratoriums nicht aufhörten, wandten sich die Stadtverordneten in der That an den Minister mit der Bitte, das Statut nach den Vorschlägen der Regierung zu bestätigen. Der Minister entschied natürlich im Sinne der Stadtverordneten, und als der Magistrat diesen seine Verwunderung über ihren Schritt aussprach, der gegen das von ihm verfochtene städtische Interesse verstosse, erwiderten sie, dass sie bei allem Regard für die Einsichten des Magistrats selbigen im Punkte der Lehrerwahl nicht für unfehlbar halten könnten. Indessen sagte die Regierung zu, sie werde zum technischen Mitgliede keinen Direktor, Rektor oder Lehrer anderer Stettiner Schulen, auch keinen Geistlichen, sondern nur einen der Regierungsschulräte oder den Seminardirektor oder den Direktor der neuen Schule selbst oder einen andern schulverständigen, aber nicht zu jenen Kategorieen gehörigen Mann erwählen. Diese Bestimmung war in der That nötig, um Reibungen zu vermeiden.*)

Ein Streitpunkt der Ehre scheint es auch gewesen zu sein, wer neue Direktoren und Lehrer einzuführen habe; auch dieses Recht wurde dem Kuratorium zugesprochen. Heutzutage wird wohl allgemein ein Direktor durch die bestätigende Kgl. Behörde, ein Lehrer ziemlich ausnahmslos durch seinen Direktor eingeführt. Zu der Abiturienten-Prüfung entsandte das Kuratorium zwei Mitglieder, heute entsendet der Magistrat eins; auch entschied es allein über Freischule, heute der Magistrat; das Kuratorium hatte eine bedeutende, ja entscheidende Stimme bei Anschaffung von Lehrmitteln und das Recht, sich auch in innere Angelegenheiten zu mischen, wenn der Direktor dabei beteiligt wäre. Dagegen war das Kuratorium verpflichtet, über wichtige Angelegenheiten vor der Beschlussnahme den Direktor zu hören, was jetzt, wo das Kuratorium aufgehoben ist, vom Patronat nicht immer geschieht, wie z. B. bei dem Beschluss, der die prinzipielle Freischule der Lehrersöhne gestrichen hat.

Nachdem alle Streitfragen wenn auch noch nicht durch Brief und Siegel geschlichtet waren, wurde am 7. März 1840, also schon vor der endgültigen Annahme des Statuts (vgl. S. 8), das erste Kuratorium gewählt, das sich am 26. desselben Monats konstituierte. Es bestand aus Oberbürgermeister Masche, Bürgermeister Schallehn, dem technischen Mitgliede Regierungsrat

---

*) Bei den Akten befindet sich eine inhaltreiche „Chronik der FWSch" von Scheibert's Hand. Sie umfasst leider nur die Jahre 1840—41, bietet aber für diese umfängliches Material. Ihr ist manches hier Gesagte entnommen.

Grassmann, dem Stadtverordnetenvorsteher Kaufmann Görlitz und dem Stadtverordneten Justizkommissarius Triest. Am 25. Juli erliess der Magistrat eine Bekanntmachung an das Publikum, worin er die Ziele der Schule angab und zur Anmeldung von Schülern aufforderte. Zum Direktor präsentierte aus der grossen Zahl der Bewerber das Kuratorium dem Magistrat den damaligen Direktor der HBS zu Siegen, späteren Provinzialschulrat Suffrian, den Direktor der HBS zu Aschersleben Loof und den Oberlehrer am MStG Scheibert. Letzterer wurde gewählt. Darauf wurden zu Oberlehrern gewählt: Glagau vom MStG und Oberlehrer Dr. Emsmann in Frankfurt a. O., zu „Unterlehrern" Kleinsorge vom Pädagogium in Putbus und Lincke, der bis dahin Elementarlehrer an hiesigen Schulen, dann Hauslehrer beim Oberpräsidenten von Bonin gewesen war, als Hülfslehrer Wulkow, bisher EL in Swinemünde, als Zeichenlehrer Maler Runge, als Lehrer des Englischen ein nirgend näher bezeichneter S. Viénner, wie es scheint, ein geborner Engländer. Mit diesem Kollegium trat Scheibert sofort in die eifrigsten Verhandlungen über den Lehrplan, besonders mit dem ihm persönlich befreundeten OL Glagau. Er selbst aber, seines Amtes als Gymnasiallehrer schon im Sommer entbunden und sogleich als Direktor besoldet, ging, vom Magistrat aufgefordert und mit 600 M. Reisegeld ausgestattet, auf eine pädagogische Reise, die HBSn zu Frankfurt a. O., Breslau, Leipzig, Erfurt, Cöln, Elberfeld, Nordhausen, Magdeburg, Halle und Berlin zu besuchen und ihre Einrichtungen kennen zu lernen. Glagau ging auf eigne Kosten nach Berlin, sich nach Lehrmitteln für Geographie und Französisch umzuschauen. Nachdem beide zurückgekehrt, wurden die Lehrbücher festgestellt und mit den inzwischen angelangten Lehrern in der ersten Hälfte des Oktobers eine Reihe ausführlicher Konferenzen gehalten.

Endlich, endlich — *tantae molis erat!* — wurde die Schule am 15. Oktober 1840 feierlich eröffnet. Zwar war die ministerielle Bestätigung des Statuts noch nicht erfolgt, aber nicht mehr zu bezweifeln, auch musste der Kursus wegen des Michaelis-Termins innegehalten werden. Der 15. Oktober war gewählt als der Geburtstag König Friedrich Wilhelms IV., dem an diesem Tage die Marken, Pommern, Sachsen und die Rheinlande huldigten, und der angegangen war, der Schule seinen Namen zu verleihen. Lehrer und Schüler versammelten sich im Saale, die Stadtbehörden, Geistlichen, Gymnasiallehrer, Rektoren, das Konsistorium und Provinzialschulkollegium, höhere Offiziere und Beamte, Eltern der Schüler in den verschiedenen Klassenzimmern. Nachdem der Baumeister dem im Ruhestande zu Berlin noch lebenden jetzt 93 jährigen Bürgermeister Schallehn unten die Schlüssel des Hauses übergeben hatte, begab sich der Zug hinauf in den Saal, wo nach den ersten 3 Versen des Liedes „Lobe den Herren" Schallehn dem Direktor die Schlüssel als Symbol seiner Rechte und Pflichten übergab. Hierauf hielt der Regierungs- und Schulrat Grassmann im Namen der Staats- und Stadtbehörde die Weiherede, worin er über die Entwicklung des Stettiner Schulwesens sprach; im ersten Programm unserer Schule ist die Rede abgedruckt. Am Schluss übergab er dem Direktor und den Lehrern ihre Vokationen. Nachdem ein 4 stimmiger Männerchor den Psalm „Wer unter dem Schirm des Höchsten wandelt" (von Bernhard Klein) gesungen, antwortete der Direktor, die Aufgabe einer HBS nach Ziel, Lehrstoff und Methode beleuchtend. Die letzten Verse des oben genannten Chorals schlossen die Feier. Ihr hatten leider die Spitzen der Provinzial- und Stadtbehörden nicht anwohnen können, da sie gerade zur Huldigung nach Berlin gereist waren, so der Oberpräsident von Bonin, Bischof Dr. Rietschl, der Geh. und Oberregierungsrat v. Mittelstädt (vgl. S. 7), Oberbürgermeister Masche, Stadtverordnetenvorsteher Görlitz und der kommandierende General.

Am 16. Oktober begann der Unterricht. Am 3. November erging die Allerhöchste Kabinets-Ordre, welche der Schule den Namen Friedrich-Wilhelms-Schule beilegte, am 7. November wurde dies hier bekannt, am 13. November ermächtigte Minister Eichhorn die hiesige Kgl. Regierung, das Statut zu genehmigen, was denn auch am 8. Dezember 1840 mit der Unterschrift „Kgl. Regierung, Abtheilung für die Kirchen- und Schulverwaltung. v. Mittelstädt." geschah. Die Beilegung des Namens „Friedrich-Wilhelms-Schule" hat aber noch einen ganz besondern Grund. Scheibert hatte über die Gestaltung der Schule eigentümliche Ansichten, die wir oben schon kurz angedeutet haben, des Näheren aber später noch kennen lernen werden. Er wollte nicht in das reglementsmässige Fahrwasser der HBSn oder RSn einbiegen, sondern etwas Eignes und

Neues schaffen. Darum schlug er jenen Namen vor, der nichts von höherer Bürgerschule oder Realschule enthält. Der Name aber half ihm nichts; er musste unter beständigem Widerstreben ausführen, was er für falsch hielt. Unmutig schrieb er an einen Freund, den Namen Friedrich-Wilhelms-Schule ihr zu verschaffen, habe ihm in Berlin manchen Bückling gekostet, aber das Reglement von 1832 habe man ihm doch übergestülpt.

Die Entwicklung der Schule in den 50 Jahren ihres Bestehens nunmehr unter Zusammenfassung der Einzelheiten in einem einheitlichen Bilde darzustellen, dürfte, so schwer es wäre, doch selbst beim Gelingen dem Leser keine leicht fassliche Übersicht ermöglichen. Es ziehen sich so viel Fäden neben einander und durch einander, dass es besser sein wird, sie zu trennen, jeden Gegenstand, aus dem das vielgestaltige Leben einer Schule sich zusammensetzt, in gesonderten Kapiteln zu verfolgen und erst am Schluss einer zusammenfassenden Betrachtung wieder nachzugehen.

In drei Hauptteile scheidet sich der Stoff: das innere Leben der Schule, ihr Klassensystem, ihr Lehrgang, ihre Zucht und was damit zusammenhängt, ist der erste; dann folgt das äussere Leben, ihre Behörden, ihr Personal von Lehrern und Schülern, Gebäude, Finanzen u. dgl.; drittens aber ihr Verhältnis zu andern Faktoren, zum Staats- und Gemeindeleben, zu andern Schulen, zu einzelnen bedeutenden Personen, zu verschiedenen Berufsarten. Alle diese Dinge aber stehen in äusserst lebendiger Wechselbeziehung, so dass kleine Wiederholungen und vielfache Verweisungen nicht zu vermeiden sein werden. Wie nur irgendwo ist in der Schule der Spruch aus Goethe's Epirrhema wahr:

Nichts ist drinnen, nichts ist draussen,
Denn was innen ist, ist aussen.

Jedenfalls aber hat die beabsichtigte Form der Darstellung für den Leser den Vorteil leichteren Zurechtfindens.

III. Das innere Leben der Schule.

a) Das Klassensystem und die Kursusdauer.

Die Wirklichkeit des Schullebens warf sehr bald um, was der grüne Tisch in § 2 des Statuts aufgestellt hatte (vgl. oben S. 9). Aus der unbestimmten Zahl der 5 oder 6 Klassen wurden sofort 6; wenigstens wurde die letzte Klasse der noch unvollständigen Schule sogleich als sechste bezeichnet; die $1^1/_2$jährigen Kurse der 2 Unterklassen, welche das Kuratorium gegen den Rat des Ministeriums angesetzt hatte, mussten einjährigen weichen, und zwar wegen Zudranges des Publikums mit halbjähriger Versetzung, so dass also immer 2 Schülergenerationen in einer Klasse vereint waren, was sich später als ein unerträglicher Übelstand erwies. Wie schlimm wäre es erst gewesen, wenn bei halbjähriger Aufnahme $1^1/_2$jährige Kurse bestanden hätten! Die 6. Klasse aber hatte keinen Lateinunterricht, nahm Knaben von 8 Jahren auf und war im Wesentlichen, was wir 1. Vorschulklasse, Septima, nennen. Nach dem von Scheibert beabsichtigten Systeme konnte in Folge dieser Einrichtungen, da der Kursus von II und I zwar zweijährig, der von VI—III aber je einjährig gemacht wurde (wiederum zum Teil gegen § 2 des Statuts), ein regelmässig aufsteigender Schüler mit 16 Jahren das Abiturientenexamen ablegen. Selbstverständlich musste also das Lehrziel der Schule thatsächlich, wenn auch nicht dem Entwurfe nach, ein niedrigeres sein, als es jetzt ist, wo ein Schüler bei regelmässigstem Gange 18 Jahre alt wird, ehe er das Reifezeugnis erwirbt. Die Schule hat auch thatsächlich lange Jahre da abgeschlossen, wo jetzt der Kursus von Ober II endet; mochten noch einige Kenntnisse mehr da sein, die geistige Reife konnte nicht grösser sein. Die meisten vermochten das Ziel freilich nicht mit 16 Jahren zu erreichen, sondern wurden, sofern sie, was nur in seltnen Fällen geschah, die Schule dennoch durchmachten, 18—19 Jahre alt, so wie auch jetzt das Minimalalter von Abiturienten meistens überschritten wird.

Der Unterricht begann mit Eröffnung der Klassen VI—III; schon nach einem Vierteljahr, Neujahr 1841, musste die V wegen Überfüllung in 2 parallele Abteilungen zerlegt werden; nach

einem ferneren Quartale kam die II hinzu, während zugleich die IV in Parallelklassen aufgelöst wurde. Auch gründete zu Neujahr 1841 Scheibert eine Vorschule, die aber einstweilen nur äusserlich mit der Hauptschule verbunden wurde; er war der gemeinschaftliche Leiter beider Anstalten und erhielt Lokal u. dgl. von der Stadt, die aber keine Bürgschaft der sonstigen Kosten übernahm. Michaelis 1841 musste auch die III in parallele Coeten geteilt werden, und als Michaelis 1842 die I mit 5 Schülern eröffnet, Ostern 1843 aber II in aufsteigende Klassen, Ober- und Unter II, zerlegt wurde, war die Schule — binnen $2^1/_2$ Jahren! — fertig, das in Aussicht genommene Klassenschema mehr als erfüllt: I, O II, U II, IIIa und b, IVa und b, Va und b, VI, also 10 Klassen, von denen je 3 parallel waren; dabei die Vorschule, die jetzt noch, als eine wesentlich private, ausser Ansatz bleibt.

Am 20. Februar 1845 erlangte die Anstalt, die Mich. 1844 die ersten Abiturienten entlassen hatte, die staatliche Anerkennung als HBS im Sinne der Vorläufigen Instruktion vom 8. März 1832.

Nach diesem Erfolge übernahm und vervollständigte die Stadt Neujahr 1846 die Vorschule, ohne sie indessen für einen integrierenden Teil der FWSch zu erklären. Erst ganz allmählich hat sich die Vorstellung gebildet, die Vorschule gehöre als notwendiger Teil zur Hauptanstalt, weil die Vorschullehrer zugleich als Elementarlehrer für die FWSch verpflichtet wurden. Bei der Übernahme von Seiten der Stadt entstand ein Kompetenzkonflikt. Scheibert's Gegner, Bürgermeister Schallehn und Prediger Mehring, verlangten, dass die Vorschule als Elementarschule von letzterem beaufsichtigt würde; Scheibert erklärte sich zur Leitung der Schule nur dann verstehen zu wollen, wenn man sie dem Kuratorium unterstelle. Seine Ansicht drang schliesslich durch.

In dieser Verfassung hat das Klassensystem auch nur einige Jahre bestanden; der ungeheure Zudrang zur Schule nötigte sehr bald zu einer ferneren Klassenteilung. Damit verband sich die Unmöglichkeit, das Pensum einer höheren Schule, so lange VI mit 8 Jahren aufnahm und kein Latein lehrte, in 7 Jahren (V—I) zu bewältigen. Wir finden daher bereits seit 1850/51 3 Tertien mit je halbjähriger Kursusdauer. Zugleich wandelte man die parallele Teilung in eine aufsteigende um. Hienach hatte man I, Ober II, Unter II, Ober III, Gross III, Klein III, Gross IV, Klein IV, Gross V, Klein V, VI (11 Klassen). So wurden nun halbjährige Versetzungen notwendig, und dies um so mehr, als alljährlich zwei Mal, Ostern und Michaelis etwa je 60 Novizen eintraten. Auch einen Versuch mit Wechselcoeten, wie sie jetzt sind, zu machen, wurde schon 1852 vom Kuratorium gebilligt; 1854 wurden sie auch eingerichtet, später aber wieder fallen gelassen. Durch die Verlängerung des Schulkursus um $^1/_2$ Jahr (bei 3 Tertien) war aber in der Berechtigung der Anstalt zur Ausstellung von Militärzeugnissen keine Änderung eingetreten; nach wie vor war dies Zeugnis noch von der durch eine besondere Versetzungsprüfung erreichten Reife für I abhängig, d. h. es konnte nun erst nach $6^1/_2$jährigem Kursus erreicht werden, aber, bei der Aufnahme 8jähriger Knaben in VI, bereits mit $14^1/_2$ Jahren.

Nach Scheibert's Fortgang im Jahre 1855 blieb unter Kleinsorge's Direktorat das Klassensystem unverändert bis zum Schuljahr 1858/59, wo die Schülerzahl zur Teilung der U II nötigte, so dass nun 3 Secunden da waren: Ober II, Mittel II, U II, von denen die erste einen jährigen, jede der andern einen halbjährigen Kursus hatte. Es bestanden demnach, als am 6. Oktober 1859 eine neue Unterrichts- und Prüfungsordnung erschien, 12 Klassen der Hauptschule, von denen jedoch die letzte ihrem Wesen nach eine Vorschulklasse war. Ausserdem hatte die Vorschule 4 Klassen, mit, wie es scheint, je halbjährigem Kursus. Latein begann erst in V, Französisch erst in IV, dem Alter der Schüler nach aber genau da, wo es jetzt beginnt.

Durch das neue Reglement erfolgte nun eine bedeutende Änderung des Klassensystems der Anstalt, die sogleich in die 1. Ordnung der Realschulen aufgenommen war. Die bisherige VI wurde der Vorschule, die dadurch 5 Klassen erhielt, zugezählt; die 3 Tertien gingen wieder in 2 zusammen, eine Klasse wurde dafür unten eingeschoben, und so entstand folgendes System: I, O II, Mittel II, U II, O III, U III, O IV, U IV, O V, U V, O VI, U VI (12 Klassen) und 5 Vorschulklassen. Von diesen Klassen war I zweijährig, O II einjährig, alle übrigen halbjährig. Die Dauer des ganzen Schulkursus von VI an war durch diese Einrichtung zwar bei den 1840 angenommenen

8 Jahren stehen geblieben, aber die Aufnahme nach der jetzt VI benannten Klasse geschah vorschriftsmässig erst bei 9 Jahren; der Kursus war also doch um 1 Jahr verlängert: zuerst konnte man mit 16 Jahren, seit Anfang der 50er Jahre erst mit 16½ Jahren, von nun an frühestens mit 17 Jahren das Abiturientenexamen machen.

Die Schule bediente sich, wie dies damals viele Realschulen I. O. thaten, eines doppelsinnigen Ausdrucks der neuen Unterrichts- und Prüfungsordnung, wo es hiess, der Kursus der Tertia werde der Regel nach zweijährig sein müssen, um daraus auf sich eine Ausnahme zu folgern und die III einjährig zu machen. Noch in den Jahren 1867—69 brachten von 205 versetzten Tertianern nur 88 in III 2 Jahre zu. Aber der Erfolg war, wie die Abiturientenliste zeigt, doch nicht der gewünschte: in den auf 1859 folgenden Jahren gelingt es zwar noch manchen begabten und fleissigen Schülern, mit weniger als 18 Jahren die Prüfung zu bestehen, nachher werden die Fälle immer seltener, und seit 1876 sind unter 175 Abiturienten nur 12, die 18 Jahre noch nicht ganz vollendet hatten, nnd von den 12 nur einer, der noch nicht 17 Jahre alt war. In jedem dieser Fälle wird sich besondere Begabung oder private Vorbereitung nachweisen lassen.

Mit Eintritt der Heeresreorganisation, welche seit den ersten 60er Jahren viel mehr junge Leute zum Dienst heranzog*), mehrte sich aber der Besuch der Klassen III und U II bedeutend. Was früher beständig Klage gewesen, dass viele Schüler in der U II nicht aushielten, ja eine grosse Schar schon aus III abging, so z. B. Ostern 1859 64, Ostern 1860 57, so hielten nun die Knaben länger Stand, und notgedrungen wurde die unlängst abgeschaffte dritte III der Schülerfülle wegen durch Teilung der O III in 2 parallele Abteilungen wieder hergestellt. Zugleich wurde (Mich. 1864) die bisherige halbjährige Mittel II in eine ganzjährige zweite U II verwandelt. Es giebt also von Mich. 1864 ab: I, O II, U II a und b, O III a und b, eine U III, zwei IV, zwei V, zwei VI, im ganzen 13 Klassen, von denen I 2jährig, O II und beide U II je einjährig, alle übrigen Klassen halbjährig waren. Der Kursus der ganzen Schule (ohne die Vorklassen) dauerte demnach immer nur noch 8 Jahre, da O III a und b halbjährige Parallelklassen, und nur IV, V, VI in übergeordnete Halbjahrsklassen geteilt waren.

Aber trotz der Zähigkeit, mit der Direktor Kleinsorge an dem kürzeren Kursus der HBS festhielt, war der Zwang der nunmehr vorgeschriebenen Lehrordnung so mächtig, dass er nachgeben musste. Es war mit einem einjährigen Tertianerkursus nicht mehr auszukommen, und Mich. 1871 wurde er dadurch, dass III wieder in 3 übergeordnete Halbjahrsklassen geteilt wurde (O III, Mittel III, U III), 1½jährig, der ganze Schulkursus aber 8½jährig. Die Kgl. Behörde hatte einen zweijährigen Tertianerkursus verlangt, indessen wusste Kleinsorge sie zu bewegen, ihn gewähren zu lassen. So blieb die Schule bis Mich. 1882. Zwar wurde O III Mich. 1873 in 2 Coeten geteilt, sie blieben aber parallel; bei 14 Klassen betrug der Schulkursus 8½ Jahr, und das Abiturientenexamen konnte bei regelrechtem Gange erst mit 17½ Jahren überwunden werden.

Inzwischen aber wurde durch die Verordnung vom 7. Dezember 1870 den Abiturienten der Realschule I. O. die philosophische Fakultät mit der Aussicht auf Anstellung an höheren Schulen für einige Lehrfächer eröffnet, was eine Vermehrung der Schülerzahl in I zur Folge hatte. Vor 1859 hatte I selten mehr als 10 Schüler gehabt, allmählich stieg nach 1859, wo mit Ausnahme des gelehrten Studiums alle Berufsarten den Realschulabiturienten so zugänglich wurden wie den Gymnasiasten, die Zahl der Primaner bis auf 19, in Folge der Öffnung der philosophischen Fakultät wuchs sie in einigen Jahren bis auf mehr als 30, und so musste Mich. 1877 zum ersten Male I in Ober und Unter I geteilt werden, wenn auch einige Stunden noch kombiniert blieben. Nunmehr waren alle Klassen der Hauptschule mit Ausnahme der O II geteilt, und es giebt von da an ihrer 15. Zwar wurde Ostern 1882 eine der Obertertien eingezogen, aber schon Mich. desselben Jahres wieder 4 Tertien (2 parallele Ober-, 2 parallele Untertertien) eingerichtet. Jede dieser Abteilungen erhielt einjährigen Kursus, so dass nunmehr nach 42jähriger Entwickelung die Schule den vollen 9jährigen Kursus hatte, mit dem die Gymnasien, nachdem sie lange Zeit auch nur 8jährig gewesen, schon erheblich früher vorangegangen waren; das HBSn-System war erlegen.

*) Über die veränderten Bedingungen des Militärzeugnisses berichtet Abschnitt Vb.

Damit nun jeder Schüler so wenig wie möglich die 9jährige Kursusdauer überschreite, wenn er gelegentlich nicht versetzt werde, und da zugleich die Halbjahrskurse von oben her nicht mehr für angemessen erachtet wurden, führte Kleinsorge zu derselben Zeit, wo er zur rückhaltlosen Durchführung des 9jährigen Kursus gezwungen war, schwerlich mit Überzeugung von der Nützlichkeit desselben, das Wechselcoetensystem, das 23 Jahre früher schon abgeschafft war (vgl. S. 13), wieder ein (Mich. 1882). Es war seine letzte organisatorische That, die ihm der Zwang der Umstände diktierte. Die Wechselcoeten bestehen seitdem, und ehe sich nicht in weiteren Kreisen die Erkenntnis verbreitet, dass das Wechselcoetensystem sehr wenig Nutzen, sondern mehr Schaden bringt, so sehr seine Idee blendet, und dass es vor allem die Schüler nicht schneller durch die Klassen führt, wird man sie nicht abschaffen können, ohne das die Sache nicht durchschauende Publikum in grosse Aufregung zu versetzen. Kleinsorge, der, wie wir wiederholen, nach unsrer Überzeugung kein Freund der Wechselcoeten war, schloss bald nach Einführung derselben, nicht ohne sich durch die ganze Entwicklung des Schulsystems unbefriedigt zu fühlen, die Augen.

Um nun das Wechselcoetensystem folgerichtig durchzuführen, wurde am 1. April 1885 auch die letzte Vorschulklasse, die bis dahin aus zwei kombinierten Abteilungen, einer Oster- und einer Michaelis-Abteilung bestand, auf Anregung des Stadtschulrates Dr. Krosta in Hoffnung wieder steigender Frequenz, in 2 Klassen geteilt. Die Schule zählte nunmehr: O I, U I; O II; U II O (Ostern), U II M (Michaelis); O III O, O III M; U III O, U III M; IV O, IV M; V O, V M; VI O, VI M; 6 Vorschulklassen, im Ganzen 21 Klassen.

Aber die Zeit, wo der FWSch wohl oder übel die halbe Stadt zuströmte, war schon seit Jahren vorüber. Die Gymnasien zogen wieder mehr Schüler an, 2 neue höhere Schulen in besser gebauten und von wohlhabenderen Familien bewohnten Stadtteilen waren entstanden, das Publikum des kleinen Bürgerstandes drängte den Mittelschulen zu, kurz, die Frequenz, statt wieder zu steigen, fiel immer mehr, und Ostern 1888 hob der Magistrat die Teilung der letzten Vorschulklasse wieder auf. — Schon vorher, Mich. 1887, sollte auch die seit Mich. 1877 bestehende Teilung der I eingehen, weil die Schülerzahl beider Primen bis auf 19 gesunken war, und der Magistrat zog deswegen eine der etatsmässigen WHL-Stellen ein. Aber die Frequenz der I stieg wieder schneller, als sie gefallen war, bis nahe an 40. Und da dem gegenwärtigen Direktor in Folge der Überfüllung des Lehrfachs seit 3 Jahren immer freiwillige Hülfslehrer zu Gebote gestanden haben, so konnte die Teilung der I beibehalten und so der grösste Rückschritt verhindert werden, den das Klassensystem der Schule in den 50 Jahren ihres Bestehens gemacht hätte. Hiernach besteht das gegenwärtige Klassensystem aus folgenden Stufen: O I, U I, O II, U II O und M, O III O und M, U III O und M, IV O und M, V O und M, VI O und M; Vorschulklassen 1 O und M, 2 O und M und der kombinierten 3, also aus 15 Hauptschul-, 5 Vorschul-, im Ganzen 20 Klassen. Die FWSch ist demnach von unten bis oben eine Doppelschule, der Kursus jeder Klasse ist jährig, der der Hauptschule dauert 9, der der Vorschule 3, der gesamte Kursus 12 Jahre, vom vollendeten 6. bis mindestens zum vollendeten 18. Lebensjahre.

b) Die Unterrichtsgegenstände und der Lehrgang.

Die Unterrichtsgegenstände der HBS waren dieselben wie die der jetzigen RGn: ausser der christlichen Religionslehre die deutsche, lateinische, französische und englische Sprache, Geschichte und Geographie, Mathematik, Physik, Chemie und Naturbeschreibung, Zeichnen und Schreiben, Singen und Turnen. Englisch war nicht überall obligatorisch, hier aber, in einer Hafen- und Handelsstadt, wurde es von vorn herein in den Pflicht-Unterricht aufgenommen. Turnen war anfangs nicht allgemein verbindlich; wie es dazu gemacht wurde, werden wir später sehen. Im Lehrplan der HBS herrschte aber nicht die feste Regel, die jetzt wohl überall gilt. In der Verteilung des Unterrichts auf die Klassen war den Direktoren manche Freiheit gelassen; insbesondere Scheibert, aber auch sein Nachfolger durften sich mancherlei Änderungen gestatten, nicht allein weil früher die Vorschriften nicht so starr waren, sondern auch weil sie, insbesondere Scheibert, sich bei den Behörden grossen Ansehens erfreuten. Scheibert erkennt auch in den Programmen, z. B. 1844

S. 32, und in den Akten die Freiheit, die man ihm als dem Organisator der Anstalt gelassen, öfter dankend an; Kleinsorge dagegen klagt schon mitunter, durfte aber doch noch hie und da mit Erfolg seine Überzeugungen verteidigen. Bis zum Jahre 1855 lässt sich im Lehrplan ein viel stärkeres Schwanken als nachher bemerken. Wenn man indessen einen Durchschnitt der Lehrpläne von 1840—1855 berechnet, so gestaltet sich die Stundenverteilung etwa so:

	VI	V	IV	III.	II	I	Summe von V—I.
Religion	4	2	2	2	2	2	10
Deutsch	6	6	5	4	3	3	21
Latein	—	6	5	4—5	4	3—4	22—24
Französisch	—	—	5	4	4	4	17
Englisch	—	—	—	—	3	2—3	5—6
Geschichte	—	2	2	2	2	2	10
Geographie	2	3 (Geogr. u. Naturb.)	3 (Geogr. u. Naturb.)	3 (Geogr. u. Naturb.)	1	1	11 (Geogr. u. Naturb.)
Naturbeschreibung	2				2—3 (Naturb. u. Physik)	—	
Physik	—	—	—	—		3	5—6
Chemie	—	—	—	—	—	4	4
Mathematik	—	—	—	4	6	5—6	15—16 } 28—29
Rechnen	5	4	3	3	3	—	13
Zeichnen				2	2	2	10—12 (Zeichnen u. Raumlehre)
u. Raumlehre	2	2	2—4	—	—	—	
Schreiben	5	4	3	3	—	—	10
	26	29	30—32	31—32	32—33	31—34	

Die Doppelzahlen bedeuten häufiger vorkommende Schwankungen nach verschiedenen Jahren; geringere Schwankungen sind weggelassen. Man muss bei dieser Tabelle im Gedächtnis behalten, dass Sexta nach jetzigem Systeme eine Vorschulklasse wäre. Geographie und Naturbeschreibung waren so verquickt, dass sie sich in V, IV und III semesterweis ablösten (vgl. S. 29), um die Zahl der zugleich wirkenden Lehrgegenstände um einen zu vermindern.

Denn dies war damals wie heute die Klage der „Schulreformer." „Unsere Schüler, sagt Scheibert im Programm von 1844 S. 45, sind fleissig . . . ., aber die Sache muss nicht zu lange dauern, und wir müssen nicht fordern, dass sie sich auch dann noch der Sache mit Ernst und Liebe hingeben . . . ., wenn dieselbe für sie den Reiz des Erwerbens verloren hat. Das halten wir nun entschieden für eine Frucht der vielerlei Gegenstände, von denen keiner zur Erholung getrieben wird." Besonders energisch spricht Scheibert sich in einem an die Kgl. Regierung am 26. Mai 1845 gerichteten Schreiben, in den Akten „Schlussanträge" betitelt, über die Unmöglichkeit aus, den Forderungen der Vorläufigen Instruktion nachzukommen. Durch das Einlernen massenhaften Wissens aus den verschiedenen Fächern, sagt er, würden die Schüler geistig aufgerieben, eine verderbliche Zerstreuungssucht ihnen angewöhnt; weil sie in allen möglichen Gebieten zu Hause sein sollten, hätten sie für keines ein rechtes, tieferes Interesse und kümmerten sich nach der Schule um nichts mehr; darunter litten auch wichtige sittliche Eigenschaften.*) Scheibert suchte den unvermeidlichen Übelständen dieser Art auf verschiedene Weise zu begegnen, worüber wir im folgenden Abschnitt etwas erfahren werden. Gegenwärtig wird ja auch noch über ein zu Vielerlei auf unsern Schulen geklagt, aber man erwäge, dass sich inzwischen die Kursusdauer um 2 Jahre verlängert hat, während die Forderungen der Reglements (wie wir S. 6 sahen) im Wesentlichen sich gleich geblieben sind; es erhellt, dass die 2 Jahre mehr zur Klärung der Köpfe, zur Vertiefung des Unterrichts ganz wesentlich beitragen müssen, dass also heute die Klage über das Vielerlei weit weniger berechtigt ist, als damals.

Es möge nun gestattet sein, das Verhältnis der einzelnen Lehrgegenstände zu einander und die Veränderungen, die hierin allmählich Platz griffen, zu betrachten.

Das obige Stundenschema zeigt deutlich, dass in dieser Schule, wie damals wohl auf allen HBSn drei Gegenstände ein erheblich grösseres Gewicht hatten als jetzt: Deutsch, Mathematik und Rechnen, Schreiben, also die Gegenstände, auf die der Kaufmann das grösste Gewicht zu legen pflegt. Man lasse die damalige Sexta bei Seite und ersetze die Ziffern V, IV, III durch VI, V,

*) Wir kommen auf diesen, einen der wichtigsten Berichte Scheibert's noch zurück, z. B. in dem Kapitel über die Schulzucht.

IV, so hatten die Knaben von 9—12 Jahren wöchentlich im Durchschnitt 5 St. Deutsch. In der damaligen III, also jetzigen IV gab es 7, in der damaligen II 9 Stunden Mathematik und Rechnen, davon 3 St. praktisches Rechnen. In den 3 Unterklassen waren wöchentlich 10 St. Schreiben, jetzt 4! Gegen diese Fächer trat namentlich das Latein erheblich zurück; es hatte nirgend eine beherrschende Stellung; in IV z. B. (was jetzt V wäre) hielten sich Deutsch, Französisch und Latein das Gleichgewicht, weiter hinauf konnte letzteres mit Mathematik und Rechnen nicht entfernt konkurrieren.

Wie jetzt, richtete man damals heftige Angriffe gegen das Latein auf HBSn, damals aber wollten gerade die Kaufleute viel weniger davon wissen als jetzt, während die, welche damals den HBSn das Latein förmlich aufzwangen, jetzt an jener Stelle getreten sind. Um zu beweisen, dass damals den HBSn das Latein aufgezwungen wurde, braucht man nur die Ministerialverfügung vom 10. Dezember 1840 anzuführen, wo gerade heraus gesagt wird, dass der Unterricht in der lateinischen Sprache in allen HBSn einen wesentlichen Lehrgegenstand bildet. Diese Lateinfrage ist für die RSn eine solche Kern- und Machtfrage geworden, dass es dem Verfasser gestattet werden möge, hier sein Glaubensbekenntnis darüber in Kürze ohne Erörterung der Einzelfragen, die zur Ausfechtung gehören würden, abzulegen. Das Latein muss nach seiner Meinung auf den RSn gelehrt werden, nicht, weil durch die lateinische Sprache eine bessere grammatische Schulung erzielt würde als durch andere gebildete Sprachen, z. B. die französische, nicht, weil sie sich mehr eignete daran das Studieren zu lernen als irgend eine andere mit Ernst betriebene Sprache oder Wissenschaft, nicht, weil wir in der römischen Literatur unsere Vorbilder für Stil und Gesinnung suchen sollen, nicht, weil wir die neueren Sprachen leichter lernen würden, wenn wir vorher Latein lernten, was ungefähr so richtig wäre, wie dass der nächste Weg von Stettin nach Paris über Rom führt —, sondern wir lernen Latein lediglich aus historischen Gründen. Dass man ohne Latein eine schöne allgemeine Verstandesbildung erreichen könne, sind wir die letzten zu leugnen, aber wir können niemand im Sinne der Zeit für schulgebildet halten, dem die Kenntnis der lateinischen Sprache fehlt. Man mag es für ein persönliches Unglück erachten, kein Griechisch zu verstehen, aber unsere allgemeine Zeitbildung geht nicht auf das Griechentum zurück, sondern nur bis auf das Römertum. Was vom Griechentum dem Manne von allgemeiner höherer Schulbildung nötig ist, wird ihm durch die lateinische und deutsche Sprache und Literatur und durch die Anschauung von Kunstwerken ohne jede Kenntnis der griechischen Deklinationen genügend vermittelt. Selbst unsere grössten Dichter, Bildhauer und Baumeister, die ihre Kunstideale bei den Griechen suchten, verstanden wenig oder nichts von der griechischen Sprache. Aber des Lateinischen kann man nicht entbehren. Unser Staatswesen, unser Recht, die protestantische Kirche und die katholische erst recht, die Wissenschaft, viele Ausdrücke der gemeinen Sprache sind nur durch die Kenntnis römischer Einrichtungen und Redewendungen zu verstehen. Wir fussen darauf, wir leben darin zum Teil noch jetzt. Und nebenher, aber für das Urteil des grossen Publikums nicht so ganz unwichtig: in jedermanns Munde klingen lateinische Sprüche, an jedem Museum, an hundert Denkmalen steht eine lateinische Inschrift — ist der gebildet, der *Suum cuique* oder *Nec soli cedit* oder *vivat* und *pereat* nicht versteht? Und nun wollen uns die gütigen Freunde echt realistischer Bildung, die das besser verstehen als wir, einreden, die rechte Realschule werfe das Latein über Bord? Wer will dem Bürgerstande, der sich dem Beamtenstande an Bildung und Ehre gleich stellen will, diese Kinderfabel noch aufbinden? Das Latein ist noch immer eine Realität! Es ist jetzt dank den Bemühungen einiger radikaler Realfanatiker und leider mit Hülfe der augenblicklichen Ansichten der höchsten Schulverwaltung, die ganz vergessen zu haben scheint, dass sie in einem früheren Stadium es war, die den HBSn das Latein (nach unserer Meinung auch mit vollem Recht) aufnötigte, gelungen, einem Teile des Publikums die lateinlose Realschule als eine schöne Einrichtung annehmbar erscheinen zu lassen; aber wie einst diese Theorie an der gemeinen Wirklichkeit der Dinge scheiterte, so wird auch diese Bewegung im Sande verlaufen. Nichts wäre freilich simpler, als dass alle RSn das Latein ausschlössen, dann wäre ja ihre vermaledeite Konkurrenz erschlagen, und die richtige Standesschule einer über den Wassern schwebenden Beamtenwelt verkörperte sich im Gymnasium! Da sei Gott vor! Dem Gymnasium zu Liebe wie uns zu Liebe! —

Da nun das Latein auf der RS unumgänglich ist, so gebührt ihm, der historischen Entwicklung unserer Schulen, seiner wissenschaftlich grundlegenden Bedeutung für das Sprachstudium gemäss — nicht an sich, sondern wie es eben geworden ist —, die leitende Stellung im fremdsprachlichen Unterricht. Die Erfahrung lehrt, dass es ohne diese leitende Stellung verkümmert, und dies geschieht, weil ihm die an sich lebenskräftige Einwirkung, wie die neueren Sprachen sie äussern, abgeht. Hier weicht unser Bekenntnis sowohl von Mager und Ostendorf ab, die es erst in höheren Klassen fakultativ, als von Scheibert, der es zwar in den Unterklassen als Pflichtunterricht, in den Oberklassen aber bloss als Wahlfach beibehalten wollte.*) In unserer Schule hat das Latein trotz mancher Gegenbestrebungen, die nicht nur an Scheibert, sondern auch an Kleinsorge einen energischen Widersacher fanden und an dem gegenwärtigen Direktor immer finden werden, eine steigende Macht gewonnen. Diese Gegenbestrebungen gingen vor langen Jahren von einem Teile der Kaufmannschaft aus. Die Handelswelt, welche gehofft hatte, aus der FWSch halbwegs fertige Kontoristen zu empfangen, sah sich bald getäuscht und schrieb den Fehlschlag dem vielen Latein zu, das da getrieben wurde. Die Vorsteher der Kaufmannschaft berieten daher über die Gründung einer „Handlungsschule", wovon sie aber durch Scheibert abgebracht wurden. Aber sie richteten einen Antrag an das Kuratorium der FWSch, es möge dahin wirken, dass den Schülern der obern Klassen die Arbeit durch den Erlass des Lateinischen erleichtert, die Erreichung der Prima dadurch eher möglich gemacht und so dem Handelsstand eine früher als bis dahin vorbereitete Jugend zugeführt werde. Falls dies geschähe, würden die ersten Häuser des Platzes sich dahin einigen, dass der für die Prima der FWSch reife Schüler vor andern bei der Aufnahme in ihre Geschäfte den Vorrang haben solle. Diese Bestrebungen hatten in der That Erfolg. In einem inhaltsreichen Reskript vom 14. August 1844, auf das wir öfter zurückkommen, wurde nachgegeben, dass auch vom Lateinischen dispensierte Schüler zum Abiturientenexamen zugelassen werden dürften, wenn sie auf eine staatliche Laufbahn verzichteten.**) Aber diese Einrichtung scheint wenig benutzt worden zu sein, weil sich jedermann so wenig wie möglich präkludiert zu sehen wünscht. Nach Scheibert's Abgang kam die Kaufmnnschaft auf ihre Idee einer Handelsschule zurück, liess sich aber noch einmal durch Langbein's Gegengründe im Programm von 1856 davon abbringen. Als jedoch 1859 die neue Unterrichts- und Prüfungsordnung erschien, welche der Schule den Charakter der HBS abstreifte, liess sich die Kaufmannschaft nicht länger abhalten und gründete 1860 eine Handelsschule. Diese ist nie zu einer nennenswerten Blüte gekommen und Ostern 1883 aus Mangel an Schülern eingegangen. Ein erneuter Versuch, dem vor 20 Jahren hier noch sehr verbreiteten Widerwillen gegen das Latein Spielraum zu schaffen, wurde im Jahre 1871, als die FWSch an einer ungeheuren Überfüllung litt, vom Magistrat gemacht. Die aus der provisorischen höheren Lehranstalt hervorgegangene „Reallehranstalt" wurde mit einem lateinischen Coetus A und einem lateinlosen Coetus B ausgestattet. Letzterer zählte 1871 91, nach einem Jahre 127 Schüler. 1874 wurde er als Realschule 2. O. anerkannt, die Ostern 1876 das erste Abiturientenexamen abhielt. Der heisse Wunsch so vieler, das verwünschte Latein nicht lernen zu müssen, schien auf die Dauer erfüllt; da zeigte sich, dass die Schule den Erwartungen vieler anderer eben wegen des Mangels an Latein nicht entsprach, dass der Staat ihnen seine Laufbahnen verschloss, dass der Schülerbestand ins Schwanken geriet und — 1877 begann auf Magistratsbeschluss die Umwandlung der Schule in eine lateinische. 1881 war die Sache fertig, und jetzt erfreut sich die Anstalt als Realgymnasium des lebhaftesten Zuspruchs. Mit solchen Thatsachen mögen sich die Herren Gegner des Latein abfinden, nicht aber uns predigen, sie seien die wahren Freunde des Realschulwesens.

Unwillkürlich greift diese Darstellung, indem sie irgend einen Faden verfolgt, der Entwicklung des Ganzen vor. Wir müssen noch einmal zum ersten Lehrplan zurückkehren, um die Wandlungen der Stundenverteilung zu beobachten. — Das Deutsche hatte eine bedeutend grössere Stundenzahl als jetzt, weil bei dem Mangel an einer durchschlagenden Geltung des Lateinischen,

*) Vgl. z. B. die Verhandlungen der Landesschulkonferenz von 1849.

**) Vgl. Abschnitt Vb.

oder doch irgend einer Fremdsprache, an ihm die allgemeinen grammatischen Grundbegriffe erklärt und befestigt werden mussten. Indessen legte Scheibert auf den formal-logischen Unterricht in der Muttersprache wenig Wert, desto mehr auf die Pflege der Sprechfähigkeit, auf das Verständnis der Muster und auf eine Einführung in die historische Kenntnis der Sprache. In diesem Sinne beantwortete er eine Frage in der schon erwähnten Verfügung des Ministers Eichhorn vom 14. November 1844.*) Aber schon 1846 legte er seufzend seine mittelhochdeutschen Wünsche bei Seite, wie das bei dem Schülermaterial seiner Prima, das ja dem Alter nach 2 Jahre unter der jetzigen Norm stand, nicht anders zu erwarten war. Aber immer behielt das Deutsche eine starke Stundenzahl; sein Nachfolger Kleinsorge war begeistert für diesen Unterricht, er wünschte, er könnte noch in II wöchentlich 5 Stunden Deutsch ansetzen, und betrachtete die Ausweisung des Mittelhochdeutschen aus dem Lehrplan von 1882 als bedauerlich, wie dies auch der gegenwärtige Direktor thut.

Über den Unterricht in der Religion wie über den im Singen und Turnen wird in einem andern Zusammenhang gesprochen werden. Geographie und Naturbeschreibung traten im Lehrplan zurück, da sie, wie schon bemerkt, nur semesterweis herankamen; das Französische besass etwa die Geltung, die es jetzt hat, Englisch eine geringere. Scheibert hatte eine etwas schwankende Meinung von dem Schulwerte der neueren Sprachen; mitunter legte er den höchsten Wert auf die französische, ja meinte einmal, Französisch und Griechisch seien die am meisten zu verwertenden Sprachen, ein ander Mal behandelte er sie als Nebensachen. Den bedeutendsten Raum im Lehrplan nahm Mathematik und Rechnen ein; diese Fächer gaben der FWSch zu Scheibert's Zeiten ein besonderes Gepräge. Teils geschah dies, wie schon erwähnt, mit Rücksicht auf die Kaufmannschaft, die Fertigkeit im praktischen Rechnen erwartete, teils weil die Schule in der That im Besitze ganz hervorragender Lehrer dieser Fächer war. Scheibert selbst war mit Vorliebe und Auszeichnung Mathematiker, und sein Unterricht ein genialer; ihm standen so ausgezeichnete Männer wie Langbein und Emsmann und für das praktische Rechnen so tüchtige Kräfte wie Lincke und Wulkow zur Seite.

Dass die von der Vorläufigen Instruktion den Abiturienten gesteckten Ziele von ihnen in Mathematik und Rechnen erreicht wurden, lässt sich nach der enormen Stundenzahl dieser Fächer wohl denken; dass aber die Leistungen im Allgemeinen der Vorschrift nicht entsprachen, nicht entsprechen konnten, war bei der Höhe der Forderungen und der Kürze des gesamten Schulkursus kein Zweifel. Scheibert macht daraus nie ein Hehl; in zahlreichen Aufsätzen und Berichten betont er, dass die Leistungen der Abiturienten lückenhaft sein müssten, dass nur grosse Talente das verlangte Wissen sich aneignen könnten, dass „der Grenzpunkt der Schule" viel zu weit hinausliege. Aber er änderte nichts; alle die Reformpläne, an die er in amtlicher und ausseramtlicher Eigenschaft seine unermüdliche Kraft setzte, alle die zahllosen Lehrer-Konferenzen, in denen über den Lehrplan beraten wurde, führten zwar zu den mannigfaltigsten Versuchen, aber zu keiner dauernden Abhülfe, und er ging fort, ohne den Lehrplan der von ihm hoch und teuer gehaltenen Schule nach seinem Wunsch und Willen gestaltet haben zu können.

Sein Nachfolger Kleinsorge, der unter Scheibert's Leitung seine Sporen als Lehrer verdient hatte, ging zunächst von dem überkommenen Stunden- und Stoffverteilungsplane wenig ab. Ohne reformatorische Beratungen über Ziele und Methoden zu vermeiden, beharrte er doch meistens bei dem, was unter Scheibert Geltung gewonnen hatte. In einem wesentlichen Punkte aber wichen seine Ansichten von denen Scheibert's ab. Während unter Scheibert die Hauptarbeit auf die gerichtet war, die aus den Mittelklassen in einen Beruf traten, legte Kleinsorge doch noch mehr Wert auf das Endziel der Schule oder doch auf den Punkt des Überganges nach Prima, ja er erklärte (im Programm von 1859, S. 32), von dem Besuche der oberen Klassen hange die ganze Bedeutung der Schule ab. — Bis 1859, vor dem Erscheinen der Unterrichts- und Prüfungsordnung, gingen Kleinsorge's Änderungen des Lehrplans nicht weiter, als folgende Tabelle vom Sommer 1859 zeigt, in der die VI ebenfalls noch als Vorschulklasse getrennt behandelt ist. In III und II bezeichnen

*) Scheibert's Antwort auf diese Verfügung, welche überhaupt Information über den Stand der HBSn und eine Umgestaltung derselben verlangte, umfasste in Reinschrift 90 Bogen und wurde im Januar 1845 dem Minister Eichhorn persönlich übergeben. Sie ist die Grundlage zu Scheibert's späterem Werk über die HBS.

doppelte Zahlen die über einander stehenden Abteilungen, z. B. 4—3 in III heisst 4 in U III, 3 in O III. Hienach haben die Summen der letzten Kolonne einen etwas anderen Sinn als die entsprechenden der vorigen Tabelle.

	VI	V	IV	III	II	I	Summa von V—I
Religion	4	2	2	2	2	2	10
Deutsch	6	5	5	4—3	3	3	19—20
Latein	—	6	5	5	4	4	24
Französisch	—	—	5	4	4	3	16
Englisch	—	—	—	3	3—4	2	8—9
Geschichte	—	2	2	2	2	3	11
Geographie	2	2	2	2	1—2	—	7—8
Naturbeschr.	2	2	2	2—0	—	—	6
Physik	—	—	—	—	2—3	3	5—6
Chemie	—	—	—	—	—	4	4
Mathematik	—	—	—	4—5	6—5	6	16 } 28—27
Rechnen	5	4	3	2—3	3—1	—	12—11 }
Zeichnen	—		2	2	2	2	} 12
und Raumlehre		2	2				}
Schreiben	5	4	2	2—0	—	—	8
	24	29	32	34—31	32	32	

Auffällig an dieser Verteilung ist die Stundenzahl der Untertertia. Gewonnen haben gegen den vorigen Plan Englisch und Geschichte, verloren Deutsch und Schreiben, im Ganzen aber sind alle Abweichungen nur unbedeutend.

Nun erschien die Unterrichts- und Prüfungsordnung von 1859 (Minister v. Bethmann-Hollweg; Verfasser Geh. Oberreg.-Rat Dr. L. Wiese), durch die unsere Schule, die sich mustergültiger Leistungen und weit und breit des besten Rufes erfreute, unter die Realschulen 1. Ordnung aufgenommen wurde. Auf die Gestaltung des neuen Lehrplans hatten Scheibert und Kleinsorge, von denen Gutachten über die künftige Gestaltung der HBS erfordert waren*), wohl nicht unbedeutenden Einfluss im Einzelnen geübt, im Grossen und Ganzen aber wich die neue Ordnung von den Zielen beider Direktoren, insbesondere von denen Scheibert's dadurch erheblich ab, dass sie der Realschule eine stärkere Richtung auf die Gelehrtenschule gab. Die vorgeschriebene Stundenverteilung war folgende:

	VI	V	IV	III	II	I	Summe von VI—I
Religion	3	3	2	2	2	2	14
Deutsch	4	4	3	3	3	3	20
Latein	8	6	6	5	4	3	32
Französisch	—	5	5	4	4	4	22
Englisch	—	—	—	4	3	3	10
Geschichte u. Geographie	3	3	4	4	3	3	20
Naturwissenschaften	2	2	2	2	6	6	20
Mathematik und Rechnen	5	4	6	6	5	5	31
Schreiben	3	2	2	—	—	—	7
Zeichnen	2	2	2	2	2	3	13
	30	31	32	32	32	32	

Ein Vergleich dieses Planes mit den früheren ist eigentlich kaum möglich. Fast alle Stundenzahlen sind schon dadurch bedeutend erhöht, dass die bei uns bis dahin als Vorklasse eingerichtete Sexta nunmehr ein Teil der Hauptschule wurde. Nur der Schreibunterricht ging zurück; ganz wesentlich verstärkt waren Latein, Französisch und Naturwissenschaften, etwa stehen geblieben der deutsche, englische, mathematische und Rechenunterricht. Kleinsorge nahm diesen Plan mit gemischten Empfindungen auf; ihn machte die Verlängerung des Kursus (vgl. Abschnitt III, a), das Zurückschieben des praktischen Rechnens und des Schreibens, das Vordringen des Lateins und der Naturwissenschaften besorgt, wenn er an die Stimmung der tonangebenden Kaufmannschaft dachte. (Vgl. oben S. 18.) Er suchte also, und bei seinem grossen Ansehen den Behörden gegenüber lange Zeit mit Erfolg (wenn auch mit allmählich abnehmendem), die alten Einrichtungen der Schule, die sich ja allgemeiner Anerkennung erfreute, zu verteidigen. Bei seinen Lebzeiten ist der Lehrplan von 1859 nie voll zur Ausführung gekommen, und da sein Tod mit

*) Kleinsorge wurde vom Minister v. Raumer im Dezember 1856 aufgefordert; seine Schrift ging Mai 1859 ab.

dem Erscheinen des Lehrplans von 1882 etwa zusammenfiel, im Grunde überhaupt nie. Die Abweichungen der FWSch von obigem Plane lassen sich aus folgender Tabelle für 1863—64, die typisch ist, erkennen:

	VI	V	IV	III	II	I	Summe von VI—I	(zus.)
Religion	3	3	2	2	2	2	14	
Deutsch	5	4	3	3	3	3	21	
Latein	7	6	6	5	4	3	31	
Französisch	—	5	4	4	4	4	21	
Englisch	—	—	—	4	4—3	3	10—11	
Geschichte u. Geographie	2	3	4	4	4—3	3	19—20	
Naturbeschr.	2	2	2	—	0—1	—	6—7	16—20
Physik	—	—	—	2	2—3	3	7—8	
Chemie	—	—	—	—	0—2	3	3—5	
Mathematik	—	—	4	4	6—5	6	19—20	34-36
Rechnen	4	3	2	2	1—0	—	11—12	
Raumlehre	2	2	—	—	—	—	4	
Zeichnen			2	2	2	2	8	
Schreiben	4	3	2	—	—	—	9	
	29	31	31	32	32	32		

In den ersten 6 Gegenständen zeigt sich keine wesentliche Abweichung; der Unterricht in der Naturbeschreibung hört schon mit IV auf und erhält erst in O II wieder eine Repetitionsstunde, um das damals beim Übergange nach I vorgeschriebene Versetzungsexamen in diesem Fache möglich zu machen. Die Physik hat durch Emsmann's Bemühen, den seine damaligen Schüler als den denkbar besten Physiklehrer schildern, eine bevorzugte Stellung gewonnen. Schon in U III begann ein populärer Kursus, um die noch immer zahlreich aus den Mittelklassen abgehenden Schüler mit den wichtigsten Erscheinungen einigermassen bekannt zu machen. Dagegen war die Chemie noch immer schwächer bedacht, als die Vorschrift wollte. Im Ganzen genommen waren die Naturwissenschaften immer noch nicht so voll gewertet wie anderswo. Dagegen behauptete die Mathematik mit dem praktischen Rechnen und den vorbereitenden Kursen der Raumlehre ihre gebietende Stellung. Zeichnen blieb noch immer zurück im Vergleich mit dem Schreiben, das mehr Raum einnahm, als angeordnet war.

Die Ansätze des obigen Stundenplanes änderte Kleinsorge nur zögernd und nur hie und da in einzelnen Punkten. Als er starb, hatte er seine Ziffern nur im Deutschen und im Schreiben um eine Kleinigkeit den reglementarischen genähert, dagegen im Englischen sich noch etwas von ihnen entfernt.

	VI	V	IV	III	II	I	Summe von VI—I	(zus.)
Religion	3	2	2	2	2	2	13	
Deutsch	3	3	3	3	3	3	18	
Latein	8	7	7	6	5	5	38	
Französisch	—	5	5	4	4	4	22	
Englisch	—	—	—	4	3	3	10	
Geschichte u. Geographie	3	3	4	4	3	3	20	
Mathematik u. Rechnen	5	4	5	5	5	5	29	
					U / O			
Naturbeschr.	2	2	2	2	2 / —	—	10	23
Physik	—	—	—	—	3 / 3	3	9	
Chemie	—	—	—	—	— / 2	2	4	
Schreiben	2	2	—	—	—	—	4	
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	12	
	28	30	30	32	32	32		

Als Professor Emsmann nach Kleinsorge's Tode die Stunden neu verteilen sollte, war unlängst der amtliche Lehrplan von 1882 erschienen, der die RSn 1. O., nunmehr Realgymnasien genannt, noch mehr den alten Gymnasien annäherte. Emsmann's Leitung war zu kurz, um sogleich alles der neuen Ordnung anzupassen, doch machte er einen Anfang, so dass der gegenwärtige Direktor, als er Mich. 1883 eintrat, nur das schon Begonnene zu vollenden hatte. Seitdem gilt auch auf der FWSch der auf allen RGn gültige Plan nebenstehender Gestaltung ohne jede Abweichung*).

*) Als Abweichung kann nicht bezeichnet werden, dass den Primanern, die sich besonders für Chemie interessieren, eine fakultative Unterweisung in praktischen Laborator-Arbeiten (2 St. wöchentlich) ausserhalb dieses Planes erteilt wird.

Da aber seit längerer Zeit eine völlige Durcharbeitung des Lehrstoffes nach Auswahl, Verteilung und Methode nicht stattgefunden hatte, der neue Lehrplan und der Wechsel im Direktorat, wie auch manche Änderung des Lehrerkollegiums eine solche Arbeit dringend nötig machten, wurden in zahlreichen Konferenzen von Mai 1884 bis Juni 1885 alle dahin gehörigen Fragen erörtert und schliesslich ein „Ausführlicher Lehrplan" aufgestellt, der mit seinen Anhängen über die Auswahl deutscher Gedichte u. dgl. über 400 geschriebene Folioseiten umfasst. Zum ersten Male seit ihrem Bestehen erfreut sich die Schule eines so umfassenden Werkes; in ihren ersten Jahren ist zwar noch viel mehr beraten und geschrieben worden, aber bei der Unruhe jener Zeit ist es doch nicht zu einer abschliessenden Zusammenfassung, wie sie hier vorliegt, gekommen. Jetzt findet jeder Lehrer dort in ausführlicher Darstellung Nachricht über die Pensenverteilung aller Fächer und Klassen und ihre praktische Handhabung. Das Buch liegt stets auf dem Konferenzzimmer aus. Jede für nötig erachtete und von der Behörde genehmigte Änderung wird nachgetragen. Wir erreichen dadurch eine lange vermisste Folgerichtigkeit im Unterricht und hoffen so den ministeriellen Lehrplan von 1882, soweit dies möglich ist, zu verwirklichen.

Allerdings wäre nach unserer Meinung auch dieser Plan einiger Verbesserung fähig; um diese kurz zu bezeichnen, so wäre es wünschenswert, die drei Unterklassen der Gymnasien und Realgymnasien ganz gleich zu stellen, in den 3 oberen der RGn aber die Natur und Richtung einer Reallehranstalt etwas mehr hervortreten zu lassen, als es jetzt geschieht. Eine nähere Kritik wär aber hier nicht am Platze.

Es würde auch zu weit führen, wenn nun diese Schulgeschichte die wechselnde Verteilung der Lehrstoffe auf die einzelnen Klassenstufen darstellen wollte; im allgemeinen war und ist sie ja durch die in den Prüfungsordnungen (s. oben S. 4 bis 6) festgesetzten Ziele, das Alter und die Fassungskraft der Schüler auf den verschiedenen Klassenstufen bestimmt. Es möge daher genügen, wenn einzelne Punkte von besonderem Interesse hervorgehoben werden.

Da zu Anfang der Kursus der Anstalt mit dem 16. Jahr enden, zugleich aber ein bedeutendes Ziel erreicht werden sollte, so musste der Lehrstoff stark zusammengedrängt und manchen Klassen Erstaunliches zugemutet werden. Dies tritt gleich bei den Lehrpensen der Sexta, die wir jetzt Septima nennen würden, hervor. Ihre 8—9jährigen Schüler sollten bereits z. B. die Geographie von Palästina und die Elemente der Raumlehre sich aneignen. Latein begann erst in V (unserer VI) mit 6 Stunden, behielt 5 in IV (d. h. V) und 4—5 in III (d. h. IV); gleichwohl sollten diese Kinder den Cornel übersetzen; in I sollte Livius bewältigt werden. In dem einen Tertianerjahr, das wir ein Quartanerjahr nennen würden, sollte eine Übersicht der ganzen mittleren und neueren Geschichte eingeprägt werden! Diesen selben Tertianern wurde Zins-, Mischungs- und Gesellschaftsrechnung zugemutet u. dgl. mehr. Natürlich musste bald hie und da etwas von diesen Riesenaufgaben nachgelassen werden. Aus allen damaligen Plänen spricht der jugendlich kraftvolle Enthusiasmus Scheibert's und seiner Mitarbeiter, die wohl auch manchen begabten Knaben im Sturme mit sich emporrissen, die träge Masse aber doch nicht so bewältigen konnten, wie sie gehofft hatten. Auch war das Publikum, das seine Kinder der Anstalt zusandte, keineswegs gesonnen, dem Ideal „bürgerlicher Bildung", das den Lehrern vorschwebte, nachzujagen. Massenhaft gingen die Knaben aus IV und III, d. h. unserer V und IV ab; in der II, unserer III, war gar kein Halten mehr, und verzweifelt rief Scheibert (Programm von 1852, S. 15) aus: „Was sind das für höhere bürgerliche Stände, die sich aus den jährlich abgehenden 50 Tertianern (lies Quartanern) und 25 Secundanern (lies Tertianern) rekrutieren!" Das Statut der Schule hatte vorausgesehen, dass viele Schüler nach Absolvierung der 3 oder 4 Unterklassen in das Handwerk und zur Handlung abgehen würden, und hatte daher verlangt, dass am Schluss der Unterschule die bis dahin erzielten Kenntnisse einigermassen abgerundet sein sollten (vgl. S. 9). Deswegen war z. B. der Beginn des englischen und physikalischen Unterrichts erst nach II, das Ende des naturhistorischen und des Schreibunterrichts nach III verlegt. Der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung verschlossen sich die Lehrer keineswegs; Scheibert erkannte, wenn auch vielleicht mit Bedauern, dass die Kraft und Bedeutung der Schule nicht in der Heranbildung zahlreicher Abiturienten, sondern in der Erziehung der zahlreich von den Mittelklassen abgehenden Schüler

gesucht werden müsse (vgl. S. 19). Auf seinen Antrieb fasste das Kollegium im Jahre 1845, das nach mannigfachen Erwägungen und Versuchen der Vorjahre überhaupt durch eine Reihe endgültiger Beschlüsse für das innere Leben der Schule von besonderer Bedeutung war, den einmütigen Vorsatz, seine beste Kraft nicht den wenigen Abiturienten, sondern den Vielen zu widmen, die aus den Mittelklassen in das gewerbliche Leben überträten. Damals war das Zahlenverhältnis allerdings noch viel schlimmer als jetzt. Eine kleine Tabelle mache dies anschaulich. Wenn wir die damaligen Klassen so bezeichnen, wie wir sie jetzt bezeichnen würden (unter Zerlegung der damaligen II in eine III und eine II von je einem Jahr), so gingen nach Scheibert's Aufzeichnungen in den ersten 4 Jahren des Bestehens der Anstalt ab:

aus	VII	20,	davon	15	zum	Gymnasium,	5	zu	andern Schulen,	0	zum	Beruf,
„	VI	48,	„	31	„	„	12	„	„ „	5	„	„
„	V	67,	„	25	„	„	0	„	„ „	42	„	„
„	IV	93,	„	26	„	„	0	„	„ „	67	„	„
„	III	64,	„	4	„	„	0	„	„ „	60	„	„
„	II	17,	„	1	„	„	0	„	„ „	16	„	„
„	I	8,	„	1	„	„	0	„	„ „	7	„	„ (unter den 7 2 Abiturienten.)
Summa		317,	davon	103	zum	Gymnasium,	17	zu	andern Schulen,	197	zum	Beruf.

Hiebei ist noch zu erwägen, dass die Klassen, die hier mit III, II, I bezeichnet sind, dem Alter der Schüler nach erheblich tiefer standen als jetzt. Scheibert wünschte daher, dass die Schule ihren Hauptabschluss hinter der III finde oder doch (nachdem die II in Ober- und Unter II geteilt war) hinter der damaligen U II. Denn die wenigen, die dann noch weiter die Schule besuchten, wären in der Regel keine zukünftigen „Bürger“, sondern Beamte der Post, des Forst- und Steuerfachs. Diese allein und allenfalls ein paar Söhne ehrgeiziger Kaufleute, die doch mit einem Abiturienten prunken wollten, und die Eitelkeit der Kommune, die doch eine berechtigte HBS haben wolle, hielten die Prima aufrecht. Für die Bürgerschaft wäre dieser Oberbau kein Bedürfnis.

Im Laufe der Zeit erfüllten sich Scheibert's Wünsche, wenn auch nicht ganz so, wie er es sich gedacht hatte. Der Besuch der II wurde stärker, als die Heeresverwaltung mehr junge Leute zum Dienst heranzog, die nun in grösserer Zahl das Freiwilligen-Zeugnis verlangten. Dann blieben auch mehr Schüler der O II treu, als es nicht mehr so leicht war, mit dürftigem Schulzeugnis eine Lehrlingsstelle zu erhalten, weil die Kaufmannschaft, der früher die Lehrlinge aus II zu alt waren, ihre Meinung geändert hatte. Durch die Unterrichtsordnung von 1859 wurde auch das Zwischenexamen, welches Scheibert eine bürgerliche Reifeprüfung genannt und wofür er ein förmliches Statut entworfen hatte, zwar nicht hinter U II, aber doch hinter den Übergang zur I gelegt. Allerdings hatte diese Prüfung bei Wiese mehr den Zweck, einzelne Fächer nach Erreichung einer bestimmten wissenschaftlichen Stufe auszuscheiden, als eine Reife für bürgerliche Zwecke festzustellen.

Der neueste Lehrplan hat jede Zwischenprüfung fallen lassen, die bei gewissenhafter Versetzung ja auch wohl nicht nötig ist. In der That wird bei uns gegenwärtig niemand versetzt, der nicht durch schriftliche Probearbeiten und eine ergänzende mündliche Prüfung sich in Gegenwart des Direktors als versetzungsreif erweist. Insbesondere wird diese Massregel beim Abschluss der U II mit Strenge gehandhabt, weil von dort immer noch die Mehrzahl der Schüler ins Leben tritt, wie dies auch anders weder möglich noch zu erwarten ist; gehen doch selbst aus den bevorrechteten Gymnasien von U II immer noch viele ins praktische Leben über.

Ein im Schulwesen lange Jahre einflussreicher Mann, der verstorbene Geheime Rat Dr. Bonitz, einst auch Oberlehrer hier in Stettin, hat diese aus U II mit dem Militärzeugnis Abgehenden als fahnenflüchtig bezeichnet; andere, und zwar Realschul- wie Gymnasiallehrer haben sie den „Ballast“ der höheren Schulen gescholten. Wir finden diese Bezeichnungen, von denen die letztere ja sehr beliebt ist, in hohem Grade ungerecht, wie auch Kleinsorge den Ausdruck „Ballast“ schon im Programm von 1865, S. 15 abwies. Sind die Schulen für das Publikum oder das Publikum für die Schulen da? Haftet dem ein Makel an, der die Schule verlässt, wenn er

für seine Zwecke genug Schulbildung erworben zu haben glaubt oder keine Mittel besitzt, sich mehr zu erwerben? Weil der Staat die Schulen so und so eingerichtet hat, müsste jeder sie ganz durchmachen? Können überall für allerhand verschiedene Lebenswege verschiedene Schulen aufgerichtet werden? Wäre das, vom Standpunkt des Politikers, auch nur klug? Sind denn die, welche von U II abgehen, so besonders faul und unnütz? Ist der Vorwurf gerecht, dass die Mehrzahl sich das Zeugnis nur ersitzen wolle? Solche Behauptungen müssen entschieden bestritten werden. Mancher tüchtige, fleissige, liebe Knabe verlässt die Schule, den man gern behalten möchte, und mancher Schwächling, der zu schlaff ist, frisch ins Geschäftsleben hineinzuspringen, bleibt und quält sich und uns, um einem Schreiberposten nachzujagen. Wir an dieser Schule haben jene entwürdigende Meinung nicht von den bei uns erzogenen Kaufleuten und Gewerbtreibenden; ja wir können auf die grosse Mehrzahl derselben stolz sein, wenn wir auch nicht mehr danach trachten, eine spezifische Sorte von Schulbildung gerade für Kaufleute und Gewerbtreibende zu erfinden und zwar in ihrem wohlverstandenen Interesse, wie nun wohl genugsam klar gemacht ist. —

Es erübrigt, um dieses schon zu lange Kapitel zu schliessen, auf die Vorschule einen Blick zu werfen. Da bis zum Jahre 1859 Sexta eine Elementarklasse war, wird sie hier mit den ursprünglichen 3 Vorschulklassen zusammen betrachtet. Der Kursus dieser 3 Klassen war zweijährig: die erste hatte einen jährigen, jede der beiden andern einen halbjährigen Kursus. Die Stundenzahlen betrugen wöchentlich in Octava b (bei den A-B-C-Schützen) 18, in VIII a 22, in VII 22, in VI, wie wir sahen, 26. In dieser Verfassung blieb die Vorschule im Wesentlichen bis 1859, wo die neue Unterrichtsordnung die bisherige VI in eine VII verwandelte. So wäre der Kursus der Vorschule 3jährig geworden. Das aber wollte Kleinsorge vermeiden; er richtete daher 5 Vorschulklassen zu je einem halben Jahre ein, liess auch die Möglichkeit offen, dass fähige und fleissige Kinder in 2 Jahren nach der nunmehr lateinischen VI gelangten, und drückte das Aufnahmealter für VI, wenn ein Knabe frisch und kräftig zu sein schien, unter die jetzt gebotenen 9 Jahre hinunter. Immer kam es ihm auf die Wünsche derjenigen an, die ihre Kinder so zeitig wie möglich aus der Schule in einen Beruf führen wollten. Die fünf Stufen hiessen VII a, b, c, VIII a, b. Diese hatten folgende Stundenverteilung:

	VIIIb	VIIIa	VIIc	VIIb	VIIa	Sa.
Religion	3	3	3	3	3	5
Deutsch	9	8	10	12	12	42 } +
Schreiben		5	5	3	3	16 } 9
Rechnen	6	6	6	6	6	30
Heimatkunde	—	—	2	2	2	6
	18	22	26	26	26	

Diese Einrichtung blieb bis zum Jahre 1883 wohl fast ohne Änderung bestehen. Da setzte eine Ministerialverfügung (vom 23. April 1883) die Kursusdauer der Vorschulen auf 3 Jahre fest, vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 9. Lebensjahre, und beschränkte die Zahl der Stunden auf 18, 20 und 22, zu denen höchstens noch eine Turnstunde kommen dürfe, in denen aber auch noch einige Gesangübung zu treiben wünschenswert sei. Nun war Kleinsorge's Einrichtung nicht länger zu halten, und die Vorschule ist jetzt nach obiger Anweisung eingerichtet. Die Klassen heissen amtlich Erste, Zweite, Dritte Vorschulklasse, im Gespräch aber wird diese weitschweifige Bezeichnung gewöhnlich durch Septima, Octava, Nona ersetzt. Wir halten die jetzt getroffene Einrichtung im Wesentlichen für richtig, mit Ausnahme der zu geringen Stundenzahl in den beiden ersten Vorschulklassen; sie müsste in VIII auf 22, in VII auf 24 erhöht werden. Die Unterrichtsgegenstände verteilen sich aber, abgesehen von Singen und Turnen, jetzt wie folgt:

	IX	VIII	VII	Sa.
Religion	2	2	2	6
Deutsch	10	7	8	33
Schreiben		4	4	
Rechnen	6	6	6	18
Heimatkunde ...	—	—	1	1
	18	19	21	

Bei Vergleichung dieser mit der vorigen Tabelle wolle man nicht vergessen, dass man hier Jahresklassen, dort Halbjahrsklassen vor sich hat. — Mit einer Gesang- und je einer Turnstunde hat nach dieser Verteilung VII 23, VIII 21 wöchentliche Stunden. Dass damit die für VI nötige Fertigkeit nicht voll erreicht werden kann, wenn die Kinder nicht zu Hause, d. h. unter Belastung der Eltern, mit mehr Arbeit als früher beschäftigt werden sollen, ist uns zweifellos.

c) Von den Methoden.

Sollte nunmehr auch von der Methode oder vielmehr den Methoden, die auf der FWSch gegolten haben, ausführlich berichtet werden, so möchte diese Gelegenheitsschrift leicht zu übergrossem Umfang anschwellen. Was in den Akten über dieses Thema steht, würde, zu Abhandlungen ausgestaltet, eine kleine pädagogische Bibliothek füllen. Und doch würde man daraus entweder kein klares Bild gewinnen, weil hier wie überall die Methode nach Zeiten und Lehrern erheblich geschwankt hat, oder bestenfalls eine Übersicht über ein buntes Durcheinander erhalten. Wir glauben, dass wohl keine namhaftere Methode, möge sie nach Philosophen oder praktischen Schulmännern sich benennen, auf unsrer Schule unversucht gelassen ist. Was die Ansichten Scheibert's, als des Vaters unsrer Schule, über die spezifische Methode der HBS betrifft, so genüge es auf die §§ 13—15, 20, 55—66 seines Werkes über Wesen und Stellung der HBS hinzuweisen, insbesondere auf S. 58—60. Heutzutage sind die Ansichten über die wenigstens auf den Realgymnasien zu befolgende Methode wohl nicht mehr so spezifisch besondere wie früher. Da bei uns freilich noch mehr Gewicht auf die sogenannten Realien gelegt wird, so wird die durch dieselben erforderte Methode bei uns auch mehr als auf den Gymnasien in Anwendung kommen. Wer aber dort beispielsweise Naturbeschreibung anders lehren will als von der Anschauung ausgehend, wie es auf den RGn geschieht, lehrt sie eben falsch, und wer bei uns eine tote Sprache so lehren wollte wie eine lebende, wäre ebenso sehr auf verkehrtem Wege, wie wenn jemand auf dem Gymnasium das Französische wie das Lateinische lehren wollte. Jede Sache kann auf unsern Schulen am besten nur auf eine Weise gelehrt werden, wenn wir von individuellen Eigentümlichkeiten der Lehrer absehen.

Niemals aber hat bei uns der Grundsatz gegolten, dass ein Lehrer seine Persönlichkeit zu Gunsten einer künstlich erklügelten Theorie überwinden müsse: eine alleinseligmachende methodologische Theorie, wie sie jetzt gepredigt wird, die aber den Menschen tötet, hat hier nie gegolten. Es war schon Scheibert's Grundsatz — und dieser hat immer noch seine Geltung behalten —, dass jeder Lehrer es in seinen Stunden halten könne, wie er wolle, wenn er nur das Klassenziel erreicht und der Zusammenhang mit dem Ganzen gewahrt bleibt. Scheibert schritt nur ein, wenn jemand der Anweisung bedurfte. Er verlangte für sich viel Freiheit von Seiten der Behörde, gewährte sie aber auch seinen Lehrern, was sein einziger hier noch lebender Kollege, Wulkow, in seinen mündlichen Mitteilungen lebhaft betont. Wollte er die Lehrer selbständig sehen, so wirkte er auch bei den Schülern auf Selbständigkeit hin. Die „freie Unterrichtsform", von der er z. B. im Programm von 1851, S. 24 spricht, führte ihm besonders zur Einführung freier Vorträge der Schüler, und nicht bloss im deutschen Unterricht. Meistens aber knüpfte er zu diesem Zweck an das deutsche Lesebuch an, das nach seinen Ideen von Herm. Grassmann und Langbein für unsere Schule zusammengestellt wurde.

Denn dies war ein anderer für diese Anstalt charakteristischer Zug, dass sie sich von Anfang an ihre Lehrbücher, soweit es irgend ging, selbst schuf, damit die Lehrer immer ihrem eignen Gange und den in vielen Konferenzen erörterten und gemeinschaftlich festgestellten Grundsätzen folgen könnten und nicht an die Auswahl und Darstellung anderer gebunden wären. Es sind auf diese Weise hier zahlreiche ganz kurz gefasste Lehrbücher geschaffen worden, die erst in neuerer Zeit, wo mit jüngeren Kräften neuere Prinzipien zur Geltung kamen, ausser Gebrauch gesetzt sind. Nur sehr wenige jener alten werden noch benutzt; darin aber ist das Kollegium sich gleich geblieben, dass es an der Herstellung von Lehrbüchern weiter gearbeitet hat. Einzelne unserer alten wie neuen Lehrbücher haben sich in weiten Kreisen auch anderswo Geltung erworben. Es folge eine Liste aller der ursprünglich für die FWSch bearbeiteten Schulbücher:

I. für den **Religionsunterricht**: R. Grassmann, Biblische Erzählungen des A. T. zum Gebrauch für Schulen.

II. **Deutsch**: H. Grassmann und W. Langbein, Deutsches Lesebuch für Schüler von 8—12 Jahren. — H. Grassmann und R. Grassmann, Leitfaden der deutschen Sprache. Eine Elementargrammatik. (Dies Buch entstand aus H. Grassmann's Grundriss d. d. Sprachlehre,

Programm der Ottoschule von 1842. Vgl. Wandel, Studien und Charakteristiken S. 238.) — Grassmann und Langbein, Leitfaden für den deutschen Unterricht in VI und V. — Kleinsorge, Deutsches Übungsbuch, 2 Hefte.

III. **Latein:** Grassmann und Langbein, Lateinisches Lesebuch für V (d. h. die jetzige VI). — H. Grassmann, Leitfaden für den ersten Unterricht im Lateinischen. — Kuhr, Schulgrammatik der lat. Sprache. — Kuhr, Übungsbuch für den ersten Unterricht im Lateinischen. — C. Fr. Meyer und A. Koch, Atlas zu Caesar's Bellum gallicum.

IV. **Französisch:** (Gribel) Französisches Lesebuch zum Gebrauche für die unteren Stufen. — Robolsky, Franz. Grammatik. — Robolsky, Récits de l'histoire de France. Ein Lesebuch für Anfänger. — Robolsky, Handbuch der franz. Nationalliteratur. — Robolsky, Franz. Poetik.

V. **Englisch:** Claus, Engl. Gramm., nebst Lese- und Übungsstücken.

VI. **Geographie:** Gribel und R. Grassmann, Leitfaden der Geographie von VI—III. — R. Grassmann, Atlas zum vorigen. — Gribel, Leitfaden der Geographie von Europa. — Lincke, Landkarten als Netze in einzelnen Blättern. — Lincke, Karte von Europa.

VII. **Mathematik und Rechnen:** Scheibert, Leitfaden für den mathematischen Unterricht von III—I. — Dieser Leitfaden ist später von Langbein umgearbeitet und in 5 Hefte zerlegt: Geometrie der Ebene (2 Hefte), Arithmetik, Trigonometrie, Stereometrie. — Emsmann, Geometrische Vorschule. — Wulkow, Rechenhefte (5 Hefte). — Lieber (und von Lühmann), 2 Sammlungen geometrischer und trigonometrischer Aufgaben. — Lieber (und von Lühmann), Leitfaden der Elemente der Mathematik in 3 Teilen: Planimetrie; Arithmetik; Trigonometrie, Stereometrie, Sphärische Trigonometrie. — Lieber, Sammlung stereometrischer Aufgaben.

VIII. **Naturwissenschaften:** Lincke, Tafeln für botanische Terminologie. — Lincke, Abbildungen von Fischen, lithographiert. — Emsmann, Elemente der Physik. — Emsmann, Physikalische Aufgaben.

IX. **Fertigkeiten:** Wobbermin, Schreiblesefibel. — Zarnikow, Schulchoralbuch. — Langbein, Militärische Übungen für Schülerturnplätze, ein Exercierreglement.

Viele dieser Lehrbücher, und gerade die, welche von der ältesten Generation der Lehrer ausgearbeitet waren, bestanden aus ganz wenigen Bogen und waren äusserst billig; manche kosteten nur 30—50 Pfennige, ja noch weniger. Die ältesten und billigsten wurden zum Besten der Witwen- und Waisenkasse der FWSch verkauft. Viele sind in zahlreichen Auflagen gedruckt und haben sich weithin verbreitet, so Kuhr's Grammatik und Übungsbuch, Robolsky's Handbuch, Lieber's Mathematische Leitfäden, Wulkow's Rechenhefte.

Für die Methode sind darunter namentlich Scheibert's und Langbein's mathematische Leitfäden und Kuhr's lateinische Lehrbücher charakteristisch. — In den mathematischen herrschte eine äusserste Kürze; es waren eigentlich nur dürftige Abrisse der durchzunehmenden Pensen, die vom Lehrer wie vom Schüler selbständige Ausführung und Durchdringung verlangten. Heutzutage ist diese Art von Schulbüchern auch bei uns in allen Fächern abgekommen; man strebt nach Vollständigkeit, schreibt den Gang bis ins Einzelne vor und erzielt dadurch zwar eine grössere Breite des Wissens, engt aber auch trotz aller Fülle den Lehrer ein und macht den Schüler leicht unselbständig im Denken. Er wird immer nur genötigt aufzunehmen und nicht zu finden. Die jetzt modischen Lehrbücher der verschiedensten Fächer, wie z. B. die Physik von Jochmann, die Geographie von Kirchhoff, die englische Grammatik von Gesenius überfüttern den Schüler. Dem Strome der Zeit kann man hierin schwer entgegenstreben, und wenn man noch so sehr der Überzeugung ist, dass sich die heutige Methodik dabei auf einem verderblichen Abwege befindet. Ein Versuch, zu unserer alten Methode zurückzukehren und einen ganz kurzen Abriss der lateinischen Grammatik einzuführen, scheiterte an dem Widerspruche der Central-Aufsichtsbehörde.

Eine bedeutende Rolle in der Methode spielte seit 1856 auch die lateinische Grammatik von Kuhr. Sie geht in der Syntax überall von der allgemeinen Grammatik aus, schreitet dann zum deutschen Gebrauche weiter, zeigt, welche Eigentümlichkeiten dieser hat, und giebt dann erst an, wie die lateinische Sprache bei der Wiedergabe verfährt, immer unter Ausblicken auf den französischen und englischen Sprachgebrauch. Nach den früheren Ansprüchen an das Latein von

Realschülern reichte sie aus; dass man aber aus Kuhr's in manchem Betracht sehr wohl durchdachtem Buche gutes Latein lernen könne, wird wohl niemand behaupten. Schliesslich will man aber doch aus einer lateinischen Grammatik nicht bloss allgemeine Grammatik, sondern auch wirkliches Latein lernen. Dieser Wunsch führte dann die Abschaffung des Buches herbei, nachdem durch den Lehrplan von 1882 die alte Sprache grössere Wichtigkeit gewonnen hatte.

Nichts fand Scheibert an der Vorläufigen Instruktion mehr zu tadeln als die Fülle der Lehrgegenstände, die auf die Schüler eindrangen (vgl. S. 16), und er suchte durch verschiedene methodische Mittel dagegen anzukämpfen, oder auch die vorgesetzte Behörde durch unausgesetzte Vorstellungen zu einer Änderung der Vorschriften zu bewegen. Am meisten bedauerte er, dass alle einmal erworbenen Kenntnisse bis zur Reifeprüfung gegenwärtig gehalten werden sollten, und dass unter dem ewigen mechanischen Repetieren tiefere Einsicht, die Sicherheit der Anwendung und selbst sittliche Eigenschaften litten, weil Vielwisserei zur Pfuscherei und Untreue verführt. Er verlangte daher auch aus diesem Grunde das Zwischenexamen, von dem schon oben (S. 23) die Rede war. Aber erst Kleinsorge sah diesen Wunsch (1859) erfüllt. — Mit einzelnen Lehrgegenständen, wie mit Naturbeschreibung und Erdkunde liess Scheibert semesterweis abwechseln, wie schon S. 16 bemerkt ist; dass Kleinsorge hie und da, ebenfalls um nicht zugleich zu viele Fächer lehren zu lassen, einzelne derselben auf einzelnen Stufen ausfallen liess, haben wir auch schon S. 21 gesehen.

Eine andere Einrichtung, die in das Gebiet der Methodik gehört, war, dass die Ordinarien lange Jahre hindurch von VI bis IV mitgingen. Dies war aber nur erspriesslich, so lange die Schule aus einem einfachen aufsteigenden System jähriger oder halbjähriger Klassen bestand. Mit dem ungeheuren Wachstum der Schule und noch mehr mit der Einrichtung der Wechselcoeten fanden wir diesen Mitgang der Ordinarien wenig vereinbar, und jetzt ist er ganz geschwunden.

Auch die Überbürdungsfrage, die ja wesentlich mit der Frage nach der Methode zusammenhängt, ist schon zu Scheibert's Zeiten in unserm Kollegium erörtert worden. Man suchte die häuslichen Arbeiten thunlichst zu kürzen; man teilte die Lehrgegenstände in Gruppen, die abwechselnd die meiste Arbeit forderten, und traf ähnliche Massregeln, die heute gäng und gäbe sind, damals aber doch noch minder geläufig waren; sie wurden gründlich erörtert und oft mit minutiöser Genauigkeit durchgeführt. In neueren Zeiten hat eine nach unsrer Ansicht allzu zärtliche Rücksicht auf Überlastung der Schüler Platz gegriffen, welche die Leistungsfähigkeit der Schulen ernstlich gefährdet, das Verbleiben Unbefähigter auf denselben befördert und nicht dazu dient, die Energie der Jugend zu stählen. Jedenfalls steht, was jetzt den Schülern zugemutet wird, weit hinter dem zurück, was vor 40 Jahren verlangt wurde. Trotzdem unsere Schule sich damals ernstlich um Kürzung des Lehrstoffs und um erleichternde Methoden bemühte, stand die Masse des auf den einzelnen Stufen zu Erlernenden doch weit den heutigen Forderungen voraus. In V z. B. (der heutigen VI) mussten 15 Kirchenlieder gelernt werden (heute in VI 4!), in IV sollte der Lehrer 33 Kirchenmelodieen einprägen, in II wurde in zweijährigem Kursus bei 2 wöchentlichen Stunden „die ganze Geschichte in wissenschaftlicher Form vorgetragen," auf allen Stufen musste der Schüler die Hauptsätze der Mathematik ausführlich ausarbeiten, was jetzt untersagt ist. Man möchte oftmals wünschen, dass heute den Schülern etwas mehr Federfertigkeit angewöhnt würde und die ängstliche Scheu vor dem vielen schriftlichen Arbeiten und dem ganz falsch so genannten „gedankenlosen Nachschreiben" wiche. Viele der Klagen, die sich jetzt über mangelnden Stil, Langsamkeit in Auffassung und Wiedergabe des Gehörten erheben, würden aufhören und die Schüler in die Universität und das Kontor mit grösserer und nicht bloss mechanischer Schreibfertigkeit eintreten. Es wird jetzt im Schulwesen, wo, weil das Unterrichten wesentlich eine freie Kunst ist, mit Regeln wenig geholfen ist, wenn man sie auch nicht ganz entbehren kann, etwas zu viel geregelt. Wenn hier so viel von den älteren Zeiten der Schule und weniger von den neueren die Rede ist, so liegt das daran, dass damals jede Anstalt viel mehr individuelles Leben (im Bösen freilich wie im Guten) haben durfte als jetzt. Wenn von unsern jetzigen Einrichtungen, den semestralen Arbeitsplänen, den Verteilungen der Aufgaben und ähnlichen Mitteln geredet werden sollte, so würde im Wesentlichen nur das gesagt werden können, was von jeder andern Schule ganz ebenso zu sagen wäre.

d) Schulzucht und Schulordnung; dabei der Religionsunterricht, das Turnen, der Gesang, die Schulfeste und Ähnliches.

Auf keinem Gebiete des Schullebens war der Eifer des Vaters dieser Schule feuriger als auf dem der Erziehung. Nichts sei das Wissen, auf das so viel Gewicht gelegt werde, gegen die Bildung des Willens und des Gemüts. Es sei fürwahr schlimm, dass die Schulen auf den Titel Lehranstalten so grosses Gewicht legten, während sie ihre höchste Ehre darin setzen sollten, Erziehungsanstalten zu sein. Die Urteile der Lehrerwelt gründeten sich zu sehr auf den Fleiss; alle Mittel der Schule hätten nur die Erregung des Fleisses zum Ziele. Aber es sei von der höchsten Wichtigkeit, dass die Schule die Erregung des Gemüts in den Kreis ihrer Wirksamkeit aufnehme. Dies könne am besten, ja nur geschehen, wenn die ganze Zucht der Schule auf religiösem Grunde ruhe. Bibelkenntnis aber gewähre den rechten Glaubensgrund. Darum sei sie das erste und wichtigste Ziel. Religionsunterricht müsse der Anfang und das Ende alles Unterrichts auch auf den höheren Schulen, Gymnasien wie HBSn werden. Drei wöchentliche gemeinschaftliche Andachten schienen ihm dazu notwendig, Montags und Donnerstags morgens, Sonnabends mittags. Den „Wochenschluss" hielt Scheibert immer selbst, indem er kurz das Evangelium des folgenden Sonntags auslegte. An diesen drei Andachten hielt auch Kleinsorge fest; jetzt ist wegen der grossen Zeitversäumnis die Donnerstagsandacht gestrichen. Dagegen ist die Gestalt der Schlussandacht jetzt so wiederhergestellt, wie Scheibert sie einrichtete, zwischen der Verlesung der Perikope und ihrer Erklärung nebst Schlussgebet singt ein ausgewählter Chor eine vierstimmige Motette. Verse aus Kirchenliedern beginnen und schliessen. Aber Scheibert's Ziele lagen auf kirchlichem Gebiete viel weiter hinaus, als man aus solchen auch sonst weitverbreiteten Einrichtungen mutmassen könnte. Er verlangte die Einpfarrung der Schule in eine bestimmte Kirche; jeder evangelische Schüler, ob und wo er auch sonst eingesegnet sein möge, habe sich bei dem Geistlichen der Gemeinde, wo die Schule eingepfarrt sei, als Gemeindeglied zu melden! Kaum war ihm, der von Hause aus ja selbst Theologe gewesen, ein Lehrer lieber als ein Geistlicher oder Predigtamtskandidat; in dieser Neigung reichte er längst vergangenen Zeiten die Hand. Die Würde des Schulrektors hatte in seiner Seele einen fast geistlichen Charakter. Da auch äussere Mittel zur Heranziehung der religiös Schwachen nicht zu verschmähen seien, müsse derselbe bei Schulandachten im Talare zu erscheinen und gelegentlich in der Kirche zu predigen das Recht haben. Die Ordinarien hätten allemal den Religionsunterricht zu erteilen. Besonderen Kummer machte ihm der Konfirmationsunterricht. Nach altem Herkommen waren hier die Konfirmanden vom Religionsunterricht der Schule befreit, das waren aber in manchen Jahren auf der FWSch über 100! Bei seinen Ideen von der religiösen Schulgemeinde erzeugte dies eine verderbliche Entfremdung der Knaben von der Schule und ihrer erziehlichen Aufgabe. Später hat diese Auffassung ja auch allgemeine Geltung erworben, und noch jetzt ist es untersagt, Religionsstunden der Schule in die Zeit des Konfirmationsunterrichtes zu legen. Aber es ist nicht zu verspüren gewesen, dass unsere Jugend dadurch religiöser und sittlicher, sondern nur, dass die Masse des Lernstoffes dadurch grösser geworden ist. Andere Mächte wirken auf diesem Gebiete viel gewaltiger als ein paar wöchentliche Religionsstunden während der Dauer eines Jahres. Das Leben einer grossen Stadt machte Scheibert's religiöse Bestrebungen wohl oft zu nichte; die Einpfarrung erwies sich als unmöglich; manche Eltern waren mit der Richtung, welche die Schule in religiöser Beziehung nahm, nicht ganz einverstanden. Seine Nachfolger haben sich mit einfacheren Forderungen begnügt, ohne jemals den Satz zu verleugnen, dass Religion und Sittlichkeit das Fundament aller Erziehung sein müsse, worüber ja kein Wort weiter zu verlieren ist.

Mit dem Religionsunterricht stand und steht der Gesangunterricht in nahem Zusammenhang. Scheibert war selbst ein trefflicher Musiker; als Lehrer am MStG hatte er dort einen Schülergesangverein gegründet und geleitet, der wenn auch unter mannigfachen Wandlungen sich bis heute erhalten hat. Die Kunst war ihm etwas Heiliges, die Erziehung zum Geschmack, die Erzeugung des Gefühls für das Schöne unendlich wichtig. Keine Schulandacht durfte vergehen, kein Schulfest gefeiert, kein Ausflug gemacht werden, ohne dass Gesang erschallte von guten kirchlichen und weltlichen, besonders Vaterlands- und Turnliedern. Auch hier stellte er den

Lehrern grosse Aufgaben. An Langbein und Lincke fand er hierbei arbeitsfreudige Gehülfen. Mehrere ansprechende Lieder sind von dem wohlbekannten Stettiner Komponisten Ölschläger, später von dem jetzigen Gesanglehrer R. Lehmann für unsere Schule komponiert worden, so von Ölschläger 1846 das Ausmarschlied: „Auf und lasst die Fahnen fliegen“ (Text von Langbein), ein Wanderlied, mehrere Cantaten und Motetten von Lehmann. Fremden Ursprungs (von Stein) ist das einfache, aber ergreifende Abschiedslied an die Abiturienten: „So ziehet hin“, das jährlich zweimal von derselben Stätte aus dem Munde der zurückbleibenden Genossen an die Abschiednehmenden erklingt, wie es seit vielen Jahren erklungen ist, und nie verfehlt, der gerührten Stimmung der Scheidenden wie ihrer Familien und Lehrer treffenden Ausdruck zu geben. Der gegenwärtige Direktor teilt Scheibert's Vorliebe für die Musik und seine Meinung von ihrer erziehlichen Kraft; er hat die Sängerchöre wieder so eingeteilt, wie sein Vorvorgänger dies gethan. So bilden die vereinten Sextaner einen Chor, der nur einstimmige Lieder singt, während die beiden Quinten schon zweistimmige üben. Aus den minder geübten Quartanern und Tertianern ist ein dreistimmiger Chor zusammengestellt, während die Primaner und Sekundaner nebst den geübteren Quartanern und Tertianern vierstimmig singen. Grössere Aufführungen haben auch schon, wenn auch nicht die zarte Reinheit und markige Kraft geschulter Frauen- und Männerchöre, so doch Sicherheit und Schlagfertigkeit bewiesen. Die schönsten Chöre aus Händel's Messias, Haydn's Jahreszeiten u. a. m. haben den Geschmack der letzten Schülergeschlechter zu bilden versucht und eine nachsichtsvolle Zuhörerschaft wiederholt befriedigt.

Den Gesang setzte Scheibert wie Kleinsorge mit dem Turnen in enge Verbindung. Jede Turnstunde wurde mit Gesang begonnen und geendet, bei jeder Turnfahrt musste der Chor seine Lieder vortragen. Dies wird gelegentlich auch jetzt geübt, doch lässt sich finden, dass die Stimmen zu kunstvollerem Gesange durch die Aufregung eines Marsches und die Anstrengung des Turnens oft schon zu angegriffen sind. Es verbleibt daher jetzt an solchen Tagen meistens bei einstimmigen Volksliedern, die keine Zusammenstellung der Sänger fordern, während Scheibert seine Turnabteilungen nach den oben angegebenen Gesangsklassen gliederte und die Nichtsänger unter die singenden Turner verteilte. Durch diese Verquickung wollte er den ästhetischen Geist bemerklich machen, der im Turnen seiner Schule herrschen sollte; dem Turnwesen sollte der Schein abgestreift werden, als gelte es dabei einer Entwicklung roher Kraft.

Um aber Scheibert's Ideen über den Wert und Zweck des Turnens zu würdigen, müssen wir etwas weiter ausholen.*) Ihm lag es vor allem daran, durch das Turnen den Charakter zu stählen, Mut, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Ordnungssinn, Rechtsgefühl, Umsicht und ähnliche Eigenschaften zu wecken, durch tüchtige Ermüdung sinnlichen Verirrungen vorzubeugen, mit einem Wort, er verfolgte hauptsächlich sittliche Zwecke. Die Gesundheitszwecke, oder wie das moderne Kauderwelsch spricht, die hygienischen, noch korrekter die hygieinischen, waren ihm Nebensache. Er fürchtete vom Turnbetrieb nicht, was das ängstliche Polizeiregiment vor 1840 davon fürchtete, die Verbreitung umstürzlerischer Ideen, sondern war gemeint, durch die Zucht, in die das Turnen Leib und Seele nimmt, werde der Sinn für Gehorsam und Treue, ja für alle männlichen Tugenden geweckt und gefördert. Dazu aber hielt er mit Recht für nötig, dass jede Schule ihren eigenen Turnunterricht habe, dass ein Lehrer der Anstalt selbst ihn leite, dass man vermeide, mehrere Schulen durch einen ausserhalb ihres Lehrkörpers stehenden, autoritätslosen Lehrer gemeinschaftlich unterrichten zu lassen. Bei der Verfolgung dieser Ansicht stiess er aber auf den zähen Widerstand der Behörden. Als unsre Schule gegründet wurde, bestand schon seit Neujahr 1840 eine Turnanstalt für das MStG unter Leitung des von Berlin herberufenen Turnlehrers Eduard Briet, eines Schülers von Eiselen. Zur Überwachung der Anstalt war ein besonderes Kuratorium eingesetzt, bestehend aus Bürgermeister Schallehn, Ober-Regierungsrat von Mittelstädt und Scheibert, der damals OL am MStG war. Als er Direktor der FWSch wurde, trat Professor Böhmer, später Professor Schmidt an seine Stelle. Die Teilnahme am Unterricht war freiwillig, und da

*) Bei diesem Abschnitt folgt der Verfasser im wesentlichen der verdienstlichen „Geschichte der Leibesübungen in Stettin“ von Dr. Hugo Rühl, Oberlehrer. Hof, Verlag von Rud. Lion. 1887.

bei manchen Eltern noch Vorurteile gegen das Turnen herrschten, auch ein besonderer Beitrag gezahlt werden musste, so war die Teilnahme anfangs gering. Dieser Turnanstalt, die im Sommer auf einem Platze bei Torney, Winters in einer zur Turnhalle umgewandelten alten Remise im Johanniskloster hinter der Johanniskirche und der Kustodie ihre Übungen hielt, wurde nun die FWSch trotz der Bedenken des Direktors Hasselbach vom MStG und Scheibert's zugewiesen. Nur der vierte Teil der Schüler turnte mit. Bald ergaben sich böse Misstände. Scheibert, der frühere Lehrer des MStG, fand bei den Schülern desselben keinen Gehorsam mehr, wenn er seine Bürgerschüler von ungezogenen Mitturnern der andern Anstalt trennen wollte; er musste von ihnen freche Worte und offene Auflehnung dulden. Das Turnkuratorium, insbesondere Bürgermeister Schallehn, war ihm nicht freundlich gesinnt. Als er einmal die Turnerliste, die wegen der Geldbeiträge von Wichtigkeit war, nicht ganz korrekt geführt hatte, setzte sich das Turnkuratorium gegen sein früheres Mitglied auf das hohe Pferd und erteilte ihm einen salbungsvollen Rüffel. Auf höhere Weisung wurde, aber erst 1844, OL Glagau als Vertreter der FWSch in das Kuratorium aufgenommen, um der Schule zu ihrem guten Recht zu verhelfen. Auf Antrag dieses so verstärkten Kuratoriums erklärte der Magistrat, gestützt auf die Kabinetsordre vom 6. Juni 1842 und die Ministerialverfügung vom 7. Februar 1844, das Turnen am 11. Juni 1845 für einen obligatorischen Lehrgegenstand der FWSch und erhöhte deswegen das Schulgeld um 4 M. jährlich. Die nun erfolgende ungemeine Vermehrung der Turnerzahl musste aber die Schwierigkeiten, die durch den gemeinschaftlichen Unterricht verschiedener Schulen entstehen, bedeutend vermehren. Im Einverständnis mit Scheibert stellte daher Glagau den Antrag, die beiden Schulen im Turnunterricht zu trennen. Schon ehe dieser Antrag, wesentlich auf Betrieb Schallehn's, der ein entschiedener Anhänger des Massenturnens und der grössten Gemeinschaftlichkeit der gesamten Jugend bei diesen Übungen war, abgelehnt wurde, hatte sich Scheibert an den kommandierenden General von Wrangel mit der Bitte um Überlassung eines Turnplatzes innerhalb der Festungswerke gewandt. Wrangel lehnte das Gesuch mit einer Begründung ab, die deutlich sehen liess, dass die Gegner ihn für ihre Ansichten von den Vorzügen des gemeinschaftlichen Turnens zu gewinnen gewusst hatten. Ein wiederholtes Gesuch Scheibert's wurde von dem General nicht beantwortet. Scheibert versuchte nun auf dem Schulhofe turnen zu lassen; als dieser sich zu klein erwies, wandte sich Scheibert an die Freunde der FWSch, um privatim das Geld zur Beschaffung eines besonderen Turnlokals zu gewinnen. In der That erhielt er durch den Kaufmann Fraissinet 600 M., doch reichte diese Summe selbstverständlich nicht hin. Der Direktor wandte sich also nochmals (17. Juni 1845) an den Magistrat und das Kuratorium der Schule, indem er seine Wünsche darauf beschränkte, dass ihm erlaubt würde, seine Schüler allein in besonderen Abteilungen, ohne die Gymnasiasten, und unter Leitung eines ihrer Lehrer, Langbein's, turnen zu lassen. Auf gesonderte Räume zum Turnen drang er nicht weiter. Gegen seine durch die trefflichsten Gründe unterstützten und von der Drohung begleiteten Bitte, er werde sich schlimmsten Falls an den Minister, ja an den König wenden, sprach sich Schallehn auch jetzt noch aus, andere Mitglieder des Schulkuratoriums, so der Stadtverordnetenvorsteher Moritz und der Regierungsrat Grassmann traten für Scheibert ein. Im Oktober 1845 endlich wurde die Trennung der beiden Schulen im Turnunterricht beschlossen, die Lokale und Geräte sollten gemeinschaftlich bleiben. Gegen Langbein's Berufung zum Turnlehrer aber wurden noch jetzt Bedenken erhoben, die erst eine Regierungsverfügung zerstreute. Auch das Ministerium erklärte sich mit Scheibert's Massregeln einverstanden, der gegen den Widerstand des Marienstifts, des Turnkuratoriums, seines eignen Schulkuratoriums und des Magistrats seinen Plan, ein gesondertes Schulturnen zu organisieren, durch seine Festigkeit und unermüdliche Hingabe durchgesetzt hatte. Einen Hauptwunsch sah Scheibert nicht erfüllt, Turnräume in möglichster Nähe der Schule zu gewinnen, um dadurch den Turnunterricht an den übrigen um 11 und 4 Uhr anzuschliessen; die Schule sollte nämlich dann wieder (s. S. 34) im Sommer um 7 Uhr anfangen.

Die Organisation, die nun in Scheibert's Sinne Langbein dem Turnunterricht gab, unterschied scharf zwischen Sommer- und Winterturnen. Während dies, wie natürlich, nur aus Gerätturnen und Freiübungen bestand, nahmen im Sommer Exercierübungen bei weitem den grössten Raum ein. Die in 3 „Bataillone“ geteilte Schar wurde soldatisch einexerciert. Jedes Bataillon hatte eine

Fahne. Dem Zuge voran marschierten 3 zum Trommeln angelernte Schüler und ein Knabe, der Hornsignale blasen konnte. Trommler und Hornist sind noch jetzt begehrte Chargen. Ja, später erbat und erlangte Scheibert vom Generalkommando 50 Gewehre, mit denen die Griffe eingeübt wurden; als er eine grössere Zahl wünschte, wurde sie verweigert. Als auch jene 50 zurückgegeben werden mussten, liess man 1851 dafür hölzerne Gewehrmodelle machen. Wo diese geblieben sind, ist uns unbekannt. — Um die Jugend zur Selbständigkeit zu erziehen, liess er sie aus ihrer Mitte einen Turnrat bilden, der unter Langbein's Leitung in parlamentarischer Form über das Turnen, die Turnspiele, Turnmärsche und Feste zu beraten hatte. Um das Gefühl der Verantwortlichkeit zu wecken, gab er den vorher in besondern Stunden ausgebildeten Vorturnern ziemlich weitgehende Befugnisse; um den Sinn für Ordnung zu beleben, wurden Zugführer, Fähnriche und ähnliche militärische Würdenträger eingesetzt, auf dem Turnplatz eine Fahnenwache und andere Posten aufgestellt u. dgl. mehr. Ein frisches Leben pulsierte in der jugendlichen Schar, wenngleich die Teilnahme bei manchen anfänglich noch erzwungen war. Allmählich aber gewann die gute Sache immer mehr Anerkennung; vor etwa 15 Jahren waren nur 16% der Schüler Nichtturner; jetzt sind deren nur noch 10—11% vorhanden, und diese müssen wegen körperlicher Gebrechen oder wegen allzu entfernter Wohnung in den Vororten, nicht selten zu ihrem eignen Verdruss, gestrichen werden.

Es sei gestattet, bevor in der Erörterung von Erziehungsgrundsätzen fortgefahren wird, hier gleich die fernere Entwickelung des Turnwesens einzuschalten, auf das nachher nicht mehr zurückgekommen wird. Die oben angegebenen Lokalverhältnisse dauerten noch lange fort. 1861 wurde der alte Turnsaal im Johanniskloster aufgegeben und die vom Stettiner Turnverein auf dem Grundstück, wo jetzt der Wolff'sche Garten ist, neugebaute Turnhalle Winters in Gebrauch genommen. Als diese Halle 1865 abbrannte, stellte Kleinsorge den Antrag, mit dem Turnverein, wenn er die Halle wieder aufbauen wolle, keinen Vertrag zu schliessen, da der Weg zu weit sei. Es wurde jedoch kein für das Schulturnen passenderer Saal ausfindig gemacht als der damals neugebaute Devantiersche Saal in der Pölitzerstrasse No. 9. Nun erkannte die Stadt, dass der Bau einer städtischen Turnhalle nicht länger zu vermeiden sei, und bewilligte die Mittel, um — zur Benutzung für mehrere Schulen — die Turnhalle in der Neuen Wallstrasse zu bauen, die trotz ihrer 91035 M. Kosten freilich leider niemals den Forderungen des Turnunterrichts entsprochen hat. Abgesehen von ihrer Gestalt, den ungenügenden Vorräumen und den Nebenzwecken, die sie befriedigen soll, fehlt es ihr auch an Geräten*). Vergebens ist auch vom gegenwärtigen Direktor darauf hingewiesen, dass zur Durchführung des Klassenturnens (nach Spiess'scher Methode) es an der genügenden Zahl von Geräten fehle; einige sind beschafft, viele fehlen noch. Langbein hielt bis 1869, wo er krankheitshalber den Turnunterricht abgab, an seinem Systeme fest; ebenso sein Nachfolger Dr. Most. Dessen Nachfolger Sauer und Schäffer haben in der überkommenen Weise ebenfalls weiter geturnt, bis der gegenwärtige Direktor auf Einführung des Klassenturnens hinwirkte, ohne damit eben wegen des Mangels an Geräten ganz durchdringen zu können. Die Zeit und die bewährte Fürsorge des Patronats wird auch hier allmählich Abhülfe schaffen. — So wie die alten Turnsäle wurde (1872) auch der Torneyer Turnplatz aufgegeben, als die Stadt an der Deutschen Strasse ein 5 Morgen grosses Grundstück zum Turn- und Spielplatz für mehrere Schulen einrichtete. Somit steht der Wunsch Scheibert's, in der Nähe der Schule einen Turnplatz nebst Turnhalle zu haben, noch immer vor seiner Erfüllung. Der jetzige Turnplatz ist von der FWSch 2100 Schritte entfernt, also nur 600 Schritte näher als der alte in Torney, der zum Teil wegen seiner Entfernung aufgegeben wurde. Wie freilich ein näherer Platz mit einer Halle darauf jetzt noch zu gewinnen wäre, ist schwer zu sagen. Zu den kleinen Turnübungen, die den beiden ersten Vorschulklassen seit einigen Jahren erteilt worden, reicht der Schulhof aus, und vielleicht lässt sich hieran einmal anknüpfen, wenn man die Frage erwägt, ob man nicht im Nordflügel des Schulhauses eine Turnhalle einrichten kann.

Doch es ist Zeit, noch einmal zu Scheibert's Erziehungsideen zurückzukehren. Wir haben gesehen, wie er seine Schüler zu einer Schulgemeinde in religiösem Sinne zusammenzufassen strebte,

---

*) Das Nähere wolle man bei Rühl nachlesen a. a. O. S. 158 ff.

wie er Gesangskunst und Leibesübungen zur Bildung des Gemüts und Willens zu Hülfe rief. Das war ihm aber noch nicht genug; er wollte die Schüler zu einem allgemeinen Freundschaftsbunde, ja zu einer Familiengemeinschaft heranziehen. Dieser wahrhaft grossartig schöpferische Idealist an der Spitze einer Realschule — nicht von dem hohlen Idealismus, der mit ästhetischen Redensarten prunkt — konnte sich nicht genug thun, seinen Zöglingen das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Gemeinsamkeit, einer Schulgemeinde auch im weltlichen Gebahren ausserhalb der Schule einzuflössen. Zu diesem Zweck beförderte er gemeinschaftliche Unternehmungen in Gestalt von Schulfesten, Turnfahrten und Schülervereinen. Das erste Sommerfest der Schule im Sommer 1842 wurde auf dem Julo nach einem bis ins kleinste ausgearbeiteten Plane gefeiert. Seitdem kehren die Sommerfeste in etwa derselben Gestalt, wenn auch im Einzelnen mitunter verändert, wieder, bald nach der Buchheide, bald nach dem Julo, bald nach entfernteren Punkten gerichtet. In letzterem Falle müssen sich dann die Klassen trennen, da die Jüngeren starken Zumutungen an Kraft und Ausdauer noch nicht gewachsen sind. Das erste Winterfest wurde am 4. Februar 1850 gefeiert, von Langbein im wesentlichen vorbereitet. Seit der Zeit ist fast jedes Jahr ein solches begangen worden, in etwas wechselnder Gestalt, aber stets unter grosser Teilnahme der Eltern. Unter Kleinsorge wog dabei mehr das deklamatorische und rednerische, jetzt wiegt mehr das gesangliche und (wenn man so sagen darf) dramatische Element vor. Dass neben solchen Schulfesten auch patriotische Gedenktage gefeiert wurden, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Des Königs Geburtstag, neuerdings auch die Sterbetage unserer letzten Herrscher, in der älteren Zeit der 18. Oktober, seit 1871 der 2. September, werden durch Gesang und Rede, durch Turnspiele und Ausmärsche je nach Gelegenheit und Jahreszeit festlich begangen. Nur mit einem seiner Versuche, die Schüler zu einem gemeinsamen Leben anzuleiten, scheiterte Scheibert. Ihm war es nicht genug, eine Schulgemeinde zu stiften; er wollte sogar ein Schulfamilienleben bei festlichen Gelegenheiten begründen. Dies war nicht so gemeint, dass er alsdann die Familien der Schüler willkommen hiess, wie es jetzt geschieht; nein, er suchte die Schüler an die Familien der Lehrer anzuschliessen. Es sollte bei einem Ausfluge die Frau, die Schwester des Lehrers so zu sagen die Schulmutter für eine Schar von Knaben vorstellen; Trank und Speise, wenn auch nur die einfachsten, sollten sie von ihr empfangen, um sie und den Lehrer sollten sie sich sammeln, von diesen zu Spiel und anderer Unterhaltung angeleitet werden. Der Sohn des begüterten Vaters sollte es so nicht besser haben, als der ärmste. Aber dieser freundliche Gedanke kam doch nicht zur Ausführung, da sie zuviel Schwierigkeiten machte, obgleich Scheibert und manche seiner Kollegen die Kosten nicht scheuten.

Auch noch durch andere Mittel suchte Scheibert das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei den Schülern zu nähren: durch Stiftung der Schülerbibliothek und durch Gestattung von Vereinen. Wie eine Schülerbibliothek diese Wirkung haben sollte, ist nicht ganz klar, da das Lesen mehr isoliert, als zusammenführt. Die Schülervereine haben aber ohne Zweifel die Kameradschaft unserer Schüler sehr befördert. Es haben diese 50 Jahre hindurch an der FWSch immer erlaubte und überwachte Schülervereine bestanden, sei es zu bestimmten einzelnen Zwecken, wie Übung im Turnen, im Ballspiel, im mündlichen Vortrag, zum Betrieb des Englischen, zum Erlernen der Stenographie, teils zu allgemein ästhetischen Zwecken, wie zur Lesung dramatischer Werke, zu kleinen dramatischen Aufführungen und zur Gesangsübung. Auch jetzt giebt es zwei solcher Vereine, die „Tironia“, welche sich in regelmässigen Stunden mit Stenographie in aufsteigenden Kursen unter Leitung erwachsener Schüler beschäftigt, welche die Lehrämter des Vereins verwalten, und die „Eintracht“, die sich mit literarischen Vorträgen, dramatischer Lektüre und musikalischen Übungen beschäftigt. Letztere zählt nur Schüler der Oberklasssen, die Tironia aber auch Tertianer zu Mitgliedern. Aber Scheibert sollte, wie wir Lehrer wohl alle, auch trübe Erfahrungen mit Schülervereinen machen. Im Jahre 1848 bildete sich ein demokratischer Klub, der allerdings bald aufgehoben wurde. Studentisches Treiben nachäffende Vereine, Kartenspielgesellschaften haben wie überall zu Strafen Veranlassung gegeben. Im ganzen aber hat sich unsere Jugend immer als wohlgesinnt, frisch und folgsam erwiesen. Anfangs scheint dies weniger der Fall gewesen zu sein; in den Akten und Programmen wird geklagt, wie ungeberdig gegen die Forderungen der

Schule sich ein Teil der Eltern und damit ihre Kinder verhielten, wie viel Verdruss unbegründete Schulversäumnis, Schlaffheit der häuslichen Zucht u. dgl. m. dem Direktor machte. Der neuen Schule ging es damit, wie es oft neuen Schulen geht. Elemente, die andere Anstalten abgedrängt hatten, kamen ihr zu und machten eine auch wohl hart scheinende Zucht notwendig. Es ging soweit, dass das Kuratorium, dessen Zustimmung statutarisch zu jeder Relegation erbeten werden musste, der vielen Anträge müde, nach wenigen Jahren (1845) auf seine Befragung verzichtete, wenn das Kollegium im Entlassungsbeschluss einstimmig wäre. Später gab die Befugnis zur Relegation noch einmal Grund zu Auseinandersetzungen, die dahin (21. März 1861) geschlichtet wurden, dass der Direktor diese Befugnis habe, aber gehalten sei, die unfreiwillige Entfernung eines Schülers unter Angabe des Grundes dem Kuratorium anzuzeigen. Da jetzt kein Kuratorium mehr existiert, erfolgt die Anzeige an den Magistrat. — Allerdings führte bei aller glühenden Liebe zum Erziehungswerk, nach aller von damals noch Lebenden Aussage, Scheibert mitunter wirklich ein hartes Regiment, welches die würdevolle, aber sanftere Herrschaft Kleinsorge's um so willkommener machte. Doch fuhr Kleinsorge in der Beibehaltung der von seinem Vorgänger eingeführten sogenannten Hülfsstunden und Nachbleibestunden fort. Es waren dies eigentlich unterschiedene Stunden, jene für die Schwachen, die unverschuldeten Nachzügler, diese für die Trägen und Übelthäter. In praxi aber war die Grenze oft schwer zu ziehen. Die Zahl der Arrestanten wuchs so an, dass ihre Kontrolle sehr schwer, die Wirkung des Arrestes gering werden musste, trotzdem die Lehrer dadurch viel Plage und Ärger hatten. Seit 1883 sind die Massenarreste deswegen fallen gelassen und die Zahl der Strafen überhaupt thunlichst eingeschränkt.

Von Anfang an suchte die Schule mit den Eltern ihrer Zöglinge in nahem Zusammenhang zu bleiben, was jetzt bei dem ausserordentlichen Wachstum der Stadt und bei dem zerstreuenden Leben der Gegenwart allmählich immer mehr Schwierigkeiten bietet. Zu Scheibert's Zeit gab es im Jahr nur zwei ausführliche Zeugnisse, zu Ostern und zu Michaelis; die Sommer- und Weihnachtszensuren waren kurz gefasst. Später wuchs die Genauigkeit; jetzt werden in allen Klassen vierteljährlich ausführliche Zeugnisse verteilt. Auf diesen ist der Rangordnungsplatz angegeben, der nach Punkten so berechnet wird, dass die 6 Zensurstufen der Leistungen in jedem Fache mit der Zahl der Stunden der Fächer multipliziert, alle Produkte aber addiert werden. Wer die wenigsten Punkte hat, wird Primus, die meisten führen auf den letzten Platz. Wer bei 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden 90 Punkte erwirbt, hat eine durchschnittlich genügende Zensur. Diese Berechnung scheint recht mechanisch zu sein, ist aber sehr praktisch, schützt vor unsicherer Taxierung und einseitigen Urteilen, so dass noch nie eine Klage darüber geführt ist. Der Ordinarius hat übrigens das Recht, etwa entstehende kleine Übelstände der Rangordnung auszugleichen.

Alle Massregeln, welche auf Zucht und Ordnung des Schulbetriebes abzielten, fasste gleich zu Anfang Scheibert nach Beratung in zahlreichen Konferenzen — wie denn damals, als die Schule sich erst aufbaute, eine ganz erstaunliche Fülle von Beratungen unter den Lehrern stattfand — in einer ausführlichen „Schulordnung“ zusammen. Diese war aber nicht für die Schüler berechnet, sondern war, was wir eine ins Einzelne gehende Dienstinstruktion für die Lehrer nennen würden, worin sich auch gleich die Hausgesetze und sonstige Vorschriften für die Jugend zur Kenntnis der Lehrer aufgezeichnet fanden. Es gab damals wohl noch keine eigentliche Dienstinstruktion für die Lehrer, und wenn es eine gab, so war sie Scheibert nicht genau genug. Dass für die Lage der Ferien noch keine allgemein bindenden Vorschriften erlassen wurden, scheint sicher; wenigstens hat das damalige Kollegium darüber selbständig beschlossen. In der Regel gab Scheibert, nach Anhörung des Kollegiums, dieselben Ferien, die das Gymnasium hatte; erst seit 1859, als die FWSch aus dem Dezernat der Kgl. Regierung in das des Kgl. Provinzialschulkollegiums überging, wurden die Ferien von der Aufsichtsbehörde bestimmt.

Die letzt erwähnte Veränderung der Zuständigkeit führte auch zur Abfassung einer Schulordnung für die Schüler. Das Provinzialschulkollegium verlangte den Druck einer solchen, die nach einigen Zögerungen von Seiten Kleinsorge's, der nicht viel davon hielt, 1868 zu stande kam. Sie umfasste noch nicht 2 gedruckte Oktavseiten; 1872 wurde sie mit einer geringfügigen Änderung wiederholt. Als die Auflage erschöpft war, wurde eine neue Schulordnung ausgearbeitet,

die, am 26. Juni 1886 genehmigt, etwas ausführlichere Bestimmungen und einen Anhang enthält, worin die Schulgeld- und Gebührensätze, die Vorschriften für die Bewerbung um Freischule, sowie die Bestimmung über die Nachsuchung des Einjährig-Freiwilligenrechts abgedruckt sind. Diese Bestimmungen haben seitdem einige Änderungen erlitten, die in den Programmen mitgeteilt sind.

In dem ersten Schulplane heisst es, die Schule solle im Winter morgens um 8, nachmittags um 2 Uhr anfangen. Daraus lässt sich wohl schliessen, dass die Absicht vorlag, den Unterricht im Sommer um 7 Uhr beginnen zu lassen, wenn es auch nicht gesagt ist. Jedenfalls aber muss man wieder aufgehört haben, um 7 Uhr zu beginnen (vgl. S. 30), denn am 26. Mai 1848 genehmigt das Kuratorium ausdrücklich, dass die Schule im Sommer von 7—11 und von 3—5 daure. Wie lange diese Einrichtung blieb, ist nicht ersichtlich; so alte Stundenpläne sind nicht bewahrt. Mit der Vergrösserung der Stadt wurde es aber wünschenswert, den Nachmittagsunterricht möglichst zu unterdrücken, und seit dem Sommer 1872 wurde auf Anregung der städtischen Behörden der fünfstündige Vormittagsunterricht eingeführt. Das Kgl. Provinzialschulkollegium genehmigte einstweilen, dass die Stundenzahl im Sommer um wöchentlich 2, im Winter um eine gekürzt werde, so dass keine Klasse mehr als einmal Nachmittagsunterricht hatte, IV—VI keinmal. Dazu wurde am 18. Mai 1872 verfügt, dass am Dienstag und Freitag der Unterricht um 7 Uhr anfangen müsse, um dem Konfirmationsunterricht seine herkömmlichen Stunden von 12—1 frei zu lassen. Es ist wiederum aus den Akten nicht ersichtlich, wann diese Einrichtung aufhörte; das Kgl. Provinzialschulkollegium nahm schon im nächsten Jahre die Stundenkürzung zurück, so dass die Schule seitdem täglich von 8—1 Uhr, Donnerstags die Klassen V—I, Montags III—I von 3 bis 5 Uhr Nachmittagsunterricht haben. Der gegenwärtige Direktor liess, um den immerhin üblen 5stündigen Vormittagsunterricht etwas zu erleichtern und die Schüler an früheres Aufstehen zu gewöhnen, die Hauptschule 2 Sommer hindurch um 7 Uhr beginnen, gab dann aber, dem allgemeinen Wunsche des Kollegiums zufolge, dies wieder auf, so dass jetzt die Schule durchweg um 8 Uhr beginnt.

IV. Die äusseren Lebensbedingungen.

a) Die Behörden.

Im zweiten Abschnitt ist erzählt worden, wie sehr der Oberpräsident Sack sich für die Gründung einer HBS in Stettin interessierte. Auch sein Nachfolger, von Schönberg (1832—35) scheint die Sache nicht aus den Augen verloren zu haben, ins Leben aber trat die FWSch erst zur Zeit des Oberpräsidenten von Bonin (1836—53). Die Oberpräsidenten führten den Vorsitz in dem damals zu einer Behörde vereinten „Kgl. Konsistorium und Provinzialschulkollegium von Pommern.“ Die FWSch stand aber bis 1859 nicht unmittelbar unter diesen Behörden, sondern empfing, wie alle HBSn seit dem 23. Oktober 1817, ihre Weisungen von der Kgl. Regierung, auch noch nach 1847, wo Konsistorium und Provinzialschulkollegium sich als gesonderte Behörden konstituierten. Erst mit dem Erscheinen der Unterrichts- und Prüfungsordnung, die 1859 der Minister von Bethmann—Hollweg erliess, wurde unsere Schule dem Kgl. Provinzialschulkollegium unmittelbar zuständig, zur Zeit des Oberpräsidenten Freiherrn von Senfft-Pilsach (1853—66), dem (1867—82) Freiherr von Münchhausen, 1883 der jetzige Oberpräsident Seine Excellenz Graf Behr-Negendank folgte.

Von 1840—1859 ruhte also die Aufsicht über die Schule in den Händen der Kgl. Regierung, die bis 1881 unmittelbar unter dem Oberpräsidenten stand; diesen vertrat bei der Regierung und zugleich als Direktor des Provinzialschulkollegiums der jedesmalige Regierungs-Vizepräsident (von Westfalen, Wallach, Freiherr von Bodelschwingh, Freiherr von Werthern, Willenbücher, Toop, von Jeetze, Wegner, von Sommerfeld). Seit 1881 sind die Vizepräsidenten Präsidenten. Der Dirigent der Abteilung für die Kirchen- und Schulverwaltung war 1840 der Oberregierungsrat von Mittelstädt (vgl. S. 7). Ihm folgte 1848 als Abteilungsdirigent der Oberregierungsrat Heegewaldt; beider Unterschrift wird in den Verfügungen oft ersetzt durch die des Regierungs- und Schulrats Grassmann, der zugleich Mitglied des Kuratoriums der FWSch war. Dieser führte

in seiner doppelten Eigenschaft als Vertreter der Aufsichtsbehörde und als Mitglied des Kuratoriums Scheibert am 15. Oktober 1840 in sein Amt mit einer Rede ein, die im ersten Programm unserer Schule abgedruckt ist.

Aber die Zeit, in der die HBSn den Bezirksregierungen unterstellt waren, näherte sich schon ihrem Ende. Hatte bis zum Schluss des Jahres 1850 Grassmann den Vorsitz beim Abiturientenexamen geführt, so wurde seit dieser Zeit immer der Dezernent des Provinzialschulkollegiums damit wie mit den üblichen Revisionen betraut, von 1851—55 Provinzialschulrat Wendt, seit 1856 bis heute Provinzialschulrat Dr. Wehrmann, seit 1876 Geheimer Rat.

Alle Zeit hat die Aufsichtsbehörde der Schule Anerkennung, oft hohes Lob gespendet; nach jeder Revision erfolgte ein günstiger Bescheid, wenn auch, wie bei allen menschlichen Dingen, manches der Besserung bedurfte. Der Revisionen sind viele gewesen. Einmal, 1841, hat ein Minister, der Kultus- und Unterrichtsminister Eichhorn, wenn auch mit nur flüchtigem Besuche, die Schule beehrt*). Von den Geheimen Räten des Ministeriums haben Eilers und Stiehl 1844, Dr. L. Wiese 1858 die Anstalt ausführlich geprüft. Die Provinzialschulräte haben von der Schule oft, darunter mehrere Male sehr eingehend Kenntnis genommen, das erste Mal 1851 Wendt, worauf ein vom Vizepräsidenten Wallach unterzeichneter Bescheid die vorzügliche Leitung und den grossen Erfolg der Schule anerkannte, das letzte Mal 1884 Geh. Rat Dr. Wehrmann. Wendt hat 1855 Kleinsorge, Dr. Wehrmann 1883 Fritsche in das Direktorat eingewiesen.

Die Generalsuperintendenten haben bekanntlich das Aufsichtsrecht über den evangelischen Religionsunterricht auch in den höheren Schulen. Dieses Recht hat Bischof Dr. Ritschl, wie es scheint, nicht ausgeübt, erst Generalsuperintendent Dr. Jaspis (seit 1855) hat die Anstalt wiederholt besucht, so 1879 und noch 1885; seit diesem Jahre ist Generalsuperintendent Pötter an seine Stelle getreten.

Dem Turnunterricht hat im Auftrage des Ministers Oberlehrer Eckler aus Berlin 1868 und 1887 beigewohnt.

Nach dem Statut der Schule übt der Magistrat das Patronatsrecht allein aus (vgl. S. 10), doch tritt bis zum Jahre 1883 seine direkte Einwirkung oft hinter die des Kuratoriums zurück. Nur Fragen über organisatorische Wahl- und Geldangelegenheiten werden ihm vorgetragen; die laufende Verwaltung blieb der Mittelinstanz vorbehalten, deren Befugnisse bereits S. 10 angegeben sind. Es genüge daher hier, die Namen der Männer in Dankbarkeit zu nennen, die bei der Gründung unserer Anstalt den Magistrat bildeten, und daran die Namen seiner gegenwärtigen Mitglieder zu fügen. Die ersteren waren: Oberbürgermeister Masche, Bürgermeister Schallehn, die Stadträte Hessenland, Winckler, Kämmerer Schmidt, Gutberlet, Ebeling, Kommerzienrat Wissmann, Agath, Lischke, Heyn, Bethe, Dieckhof, Syndikus Pietzschky, Michaelis, Metzenthin, Friedrich, Rahm, Wilsnach, Lippe. Die gegenwärtigen Mitglieder unseres Patronats sind: Oberbürgermeister Haken, Bürgermeister Giesebrecht, Syndikus Dr. Kohli, Stadtrat Bock, Stadtbauräte Kruhl und Krause, Stadtschulrat Dr. Krosta, Stadträte Wigand, Couvreur, Stäker, Steidel, Geh. Kommerzienräte Theune und Lenz, Döring, Major Gaede, Haase, Koppen, W. H. Meyer, Dr. Dohrn, Morgenroth.

Im Kuratorium, dessen erste Zusammensetzung schon S. 10—11 angegeben ist, führte der Oberbürgermeister, in dessen Vertretung der zweite Magistratuale, fehlte auch dieser, das technische Mitglied den Vorsitz. Der erste, der aus dem Anfangskuratorium (1844) schied, war Görlitz, an dessen Stelle A. Moritz trat. 1845 kam für Masche, der, nachdem er sich stets als Freund der Schule erwiesen hatte, sich zur Ruhe setzte, Oberbürgermeister Wartenberg, 1846 für Moritz der Buchdruckereibesitzer Hessenland. So blieb das Kuratorium bis 1849, wo Wartenberg in den Staatsdienst zurücktrat und durch Oberbürgermeister Hering, so wie Hessenland durch Wegner, ersetzt wurde. Ein hochbedeutendes und warm für die Schule fühlendes Mitglied war der würdige Regierungsrat Grassmann (s. S. 7 Anm.), der mit Schluss 1850 aus dem Kuratorium schied, um

*) „Er wohnte 5 Minuten dem französischen Unterricht in IV bei, besah sich die Schüler durch die Thür, sprach einige freundliche Worte und ging." Notiz in Scheibert's Chronik.

dem Provinzialschulrat Wendt Platz zu machen, der bei allem Lobe, das er den Lehrern der FWSch spendete, eine etwas seltsame Idee von dem Wesen einer HBS gehabt zu haben scheint. Als dieser 1854 ging, setzte die Regierung Scheibert als technisches Mitglied ein; zum ersten Male hatte Scheibert, der hochbedeutende Mann und rastlose Arbeiter, eine Stimme im Kuratorium seiner Schule, wenn er auch als Berater schon vor Eröffnung derselben und auch nachher zu den Sitzungen zugezogen war. Ihn hatte dies Verhältnis mit Recht immer tief erbittert; er nannte sich die stumme Person, was nun wohl nicht so ganz wörtlich zu nehmen war. Kaum war Scheibert darin, so trat Schallehn aus, um Mich. 1854 dem ersten Stadtschulrat Stettin's, Alberti, Platz zu machen. Scheibert aber verliess bereits 1855, zum Provinzialschulrat in Schlesien bestellt, unsre Stadt; seine Stelle im Kuratorium wurde von der Regierung Kleinsorge übertragen, so dass es nun aus Hering, Alberti, Kleinsorge, Wegner und Triest bestand. Scheidend empfahl Scheibert Kleinsorge, immer die Freundschaft Hering's zu pflegen, denn dieser sei der beste Fürsprecher, den die Schule je gehabt. Ihm verdankt sie vor Allem die Erbauung des jetzigen Schulhauses (vgl. S. 53). An Triest's Stelle trat im Februar 1858 Justizrat von Dewitz, der aber schon ein Jahr darauf dem Gymnasialprofessor Dr. Schmidt, der damals Stadtverordneter war, Platz machte. — Alle diese Personalverschiebungen waren aber unbedeutend gegen die Änderungen, welche die Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. Oktober 1859 in dem Rechtsverhältnis des Kuratoriums herbeiführte. Bis dahin hatte das Kuratorium (nach § 12 des Statuts) 2 Vertreter zu den Reifeprüfungen entsandt; jetzt sollte nur einer Stimmrecht haben; als Oberbürgermeister Hering sich bei einer Prüfung durch den Stadtschulrat Alberti vertreten lassen wollte, wurde dieser vom Vorsitzenden zurückgewiesen, weil er von der Regierung als Beisitzer der Prüfung nicht bestätigt sei; der Direktor war nicht mehr kraft besonderer Ernennung, sondern durch sein Amt Mitkurator mit vollem Stimmrecht. Nach § 10d beaufsichtigte und kontrollierte das Kuratorium die Dienstführung und überhaupt das Verhalten sämtlicher bei der Anstalt beschäftigten Personen und die gesamte Wirksamkeit der Schule; dieses Aufsichtsrecht wurde aufgehoben. Die Stadt sträubte sich etwas, musste sich aber doch sagen, dass das Kuratorium in der Einrichtung von 1840 sich überlebt hatte, weil durch Scheibert's Abgang und die Aufnahme der Schule unter die Realschulen 1. O. ihre Individualität gebrochen war. — Die Personalveränderungen haben daher von da an ein geringeres Interesse. An Wegner's Stelle trat 1863 der Stadtverordnetenvorsteher Buchhändler L. Saunier, 1866 an Alberti's Stadtschulrat Balsam, an Schmidt's Redakteur Dr. Wolff. So bestand das Kuratorium bis 1877, wo Hering, der treue Freund der Schule, ausschied. Während der Vakanz des Oberbürgermeisteramts (1877—78) gehörte (wie schon 1867—68) Bürgermeister Sternberg dem Kuratorium an. Vorübergehend hatte 1848—49 auch der Stadtsyndikus Pietzschky vertretungsweise den Vorsitz geführt. Im Jahre 1878 traten zwei neue Mitglieder ein, für Hering Oberbürgermeister Haken, für Saunier Dr. Wolff, an dessen Stelle Justizrat Bohm rückte. 1881 starb Balsam, den im März 1882 Stadtschulrat Dr. Krosta ersetzte. Es fanden nun noch Sitzungen des Kuratoriums statt, aber, wie es scheint, wenig erfreuliche. Kleinsorge kam aus den Verhandlungen stets tief erbittert nach Hause. Anfang 1883 starb er. In demselben Jahre legte Dr. Wolff sein Vorsteheramt nieder und schied damit aus dem Kuratorium. Bevor sein Nachfolger als Stadtverordnetenvorsteher der praktische Arzt Dr. Scharlau in dasselbe eingetreten war, hatte schon Dr. Krosta den Antrag gestellt, das Kuratorium aus den oben angedeuteten Gründen aufzuheben und ein neues Statut für die Schule zu entwerfen. Diesen Antrag nahmen die städtischen Behörden am 21. Juni 1883 an. Das neue Statut, am 13. Februar 1885 beschlossen, wurde am 9. März desselben Jahres von der Aufsichtsbehörde bestätigt. Alle Patronatsrechte, mit denen das Kuratorium bis dahin bekleidet gewesen, wurden darin dem Magistrat selbst übertragen; einem technischen Mitglied desselben wurde das Recht erteilt, von dem Gange des Unterrichts und den Leistungen der Lehrer Kenntnis zu nehmen. Streitfragen, die sich aus dieser Bestimmung ergaben, sind erfreulicherweise jetzt beigelegt.

Die Aufhebung des Kuratoriums in der Gestalt, die es 1859 erhielt, war unzweifelhaft eine dankenswerte Änderung. Es war, um es kurz zu sagen, das fünfte Rad am Wagen geworden. Gleichwohl möchte es empfehlenswert sein, ein Kuratorium wieder herzustellen, nicht für die

FWSch allein, sondern für alle 3 höheren Schulen der Stadt zusammen. Nicht ein Kuratorium, das dem Magistrate ein Stück seiner Patronatsrechte abnimmt, wie das alte, sondern eine vorberatende Instanz für wichtigste organisatorische und Personalfragen, wo in Gegenwart unparteiischer Magistratualen und Stadtverordneten die Meinungen der doch hauptsächlich sachverständigen Direktoren anders als durch immerhin unzulängliche schriftliche Auseinandersetzungen zur Geltung kommen können. Also eine Einrichtung, wie sie für die niederen Schulen in der Schuldeputation, für die Forstverwaltung in der Forstdeputation, für Bausachen in der Baudeputation besteht.

Doch dies ist nur Wunsch; eine nähere Erörterung muss anderer Gelegenheit vorbehalten bleiben.

b) Das Lehrerkollegium.

Ab Jove principium! Der Jupiter tonans unserer Schule ist Scheibert; in weitem Abstande folgen ihm die Epigonen Kleinsorge und Fritsche, die zufälligerweise beide in einem persönlichen Verhältnisse zu ihm standen, der erste als sein Schüler im engeren und weiteren Sinne, der zweite als Direktor einer schlesischen Realschule, der nicht ahnte, dass sein Provinzialschulrat der Löwe sei, in dessen Stapfen zu treten er einst nach Stettin berufen werden sollte. Und noch in einer andern Beziehung gehören alle drei zusammen; jeder von ihnen hat an der HBS oder RS nicht bloss in praxi gewirkt, sondern auch als Ratgeber der Centralbehörde über die Gestaltung dieser Schulart seine Meinung abgeben dürfen. Scheibert hatte eine so unermessliche Thätigkeit als Direktor der FWSch entwickelt, durch zahlreiche und bedeutende Schriften über Erziehung und Unterricht in so ungewöhnlichem Grade die Aufmerksamkeit nicht nur der Vorgesetzten, sondern der ganzen Schulwelt auf sich gezogen, dass seine Berufung zur Landesschulkonferenz — infolge einer Wahl durch die Lehrer unserer Provinz — im Jahre 1849 natürlich war. Kleinsorge, als weithin rühmlich bekannter Direktor der damals grössten Schule Pommerns, ist wiederholt vom Minister um seine Meinung über die Organisation der RSn befragt worden, so namentlich 1857 vor dem Erlass der Unterrichts- und Prüfungsordnung von 1859 und vor der sogenannten Oktoberkonferenz. Zu dieser vom Minister Falk geleiteten Versammlung wurde der gegenwärtige Direktor auf Grund eines Gutachtens über Umgestaltung des höheren Schulwesens eingeladen. Er verteidigte dort gegen heftigen Widerstand, namentlich von Seiten des damaligen Gymnasialdirektors Dr. Bonitz eine Scheibertsche Idee, die dann auch in den Lehrplänen von 1882 endlich — und zwar von Bonitz selber! — verwirklicht wurde, nämlich dass der Anfang des Griechischen auf den Gymnasien nach Untertertia verlegt und so ein für Gymnasien und Realschulen gemeinsamer Unterbau ermöglicht würde. Für die durch eine mehrseitig empfohlene Verstärkung des Lateins umzugestaltenden Realschulen 1. O. nahm er die Bezeichnung Realgymnasien in Anspruch, die dann auch seit 1882 in Anwendung gekommen ist, nachdem sie schon vor langen Jahren von Mager und Scheibert empfohlen und in andern deutschen Ländern angenommen war.

Von allen Lehrern der Schule oder auch nur von den bedeutenderen nun auch nur die dürftigsten Lebensnachrichten zu geben, wäre ein allzu weitläufiges Unternehmen. Doch ist im Anhange eine Liste sämtlicher Lehrer aufgestellt mit den wichtigsten Daten von dem Momente ihres Eintretens an bei unsrer Schule. Die früheren Lebensumstände derjenigen, die seit Michaelis 1883 eingetreten oder ausgeschieden sind, stehen in den Programmen von 1884—1890 in Kürze verzeichnet. Über einzelne besonders wichtige Personen, z. B. über Emsmann, Langbein, Schmidt, H. Grassmann sind in Zeitschriften und Zeitungen Mitteilungen gemacht. Über die meisten entgeht alle genauere Nachricht; die Akten sind in diesem Punkte sehr karg. Nur über die Mitglieder des allerersten Kollegiums findet sich in den Schulpapieren ausführliche Nachricht. Es finden sich daselbst Autobiographieen von Scheibert, Glagau, Emsmann, Kleinsorge, Wulkow und Lincke.*) Es sei gestattet, hienach die bedeutendsten Daten aus dem Leben wenigstens der beiden früheren Direktoren mitzuteilen.

*) Es schliessen sich daran ausführliche Mitteilungen über den Reg.-Rat Grassmann, Bürgermeister Schallehn, Stadtverordnetenvorsteher Görlitz, Justizkommissarius Triest und den Stadtbaumeister Kremser, meistens ihre eignen Aufzeichnungen.

Scheibert wurde den 4. Oktober 1803 in Schellin bei Stargard i. Pom. geboren, wo sein Vater Küster, Schullehrer und zugleich, wie damals dergleichen oft vorkam, Dorfschneider war. Sein dürftiges Einkommen verwaltete der Vater sorgsam; alle Kinder mussten in Küche, Garten und Feld und bei der Schneiderei helfen, so dass unser Scheibert bis 1817, wo er das Gymnasium zu Stargard bezog, nach eignem Ausdruck sowohl den Dreschflegel als die Nadel schwingen lernte. Ursprünglich für das Schullehrerseminar bestimmt, entschloss er sich zu studieren, lebte unter grossen Entbehrungen in Halle bei einem älteren Bruder und machte Ostern 1822 in Greifswald als Extraneus das Abiturientenexamen. Fleissigste theologische Studien folgten, denen er Ostern 1825 eine Hülfslehrerstelle und die Seminarmitgliedschaft am MStG verdankte. Ostern 1826 machte er das erste theologische Examen, Michaelis 1828 das Oberlehrerexamen in Mathematik, alten Sprachen und Geschichte. Als oL 1829 am MStG angestellt, heiratete er 1830 die Tochter des älteren Prof. Justus Grassmann, Schwester des jüngeren Prof. Herm. Grassmann und des hier lebenden Stadtverordneten und Gelehrten Robert Grassmann. (Vgl. die Anmerkung auf S. 7.) Nun entfaltete er eine riesenhafte Thätigkeit als Lehrer, Erzieher, Mitglied gelehrter Gesellschaften, Schriftsteller und Musiker und erwarb sich einen so grossen Ruf, dass aus allen Teilen Deutschlands von Elbing bis nach Freiburg i. Breisgau ihm Anträge auf Übernahme von Professuren, Direktoraten, Pfarrämtern und Zeitschrift-Redaktionen zuströmten, die er aber alle ablehnte. Es war daher nicht zu verwundern, dass, als die FWSch gegründet wurde, er unter 70 Mitbewerbern den Sieg davontrug. Was er unserer Schule gewesen, davon zeugen diese Blätter noch nicht genügend. Seine aufopfernde, ja rücksichtslose Thätigkeit, sowie seine 1848 und in den folgenden Jahren sehr scharf markierte religiöse und politische Parteistellung verschaffte ihm zwar manchen Hasser, aber auch hohes Ansehen und viel Anerkennung. 1848 erhielt er den roten Adlerorden, 1849 wurde er Mitglied der Landesschulkonferenz (vgl. S. 37), 1850 Mitglied des Volkshauses im Erfurter Parlament (vgl. S. 64); bald darauf verlieh ihm der König das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens. Mit den Räten des Unterrichtsministeriums, namentlich mit (dem katholischen) Brüggemann stand er in lebhaftem Verkehr. So kam es, dass er, 1855 zum Provinzialschulrat von Schlesien ernannt, unsere Schule, der er fast 15 Jahre jede Faser seines Herzens geweiht hatte, wenn auch schweren Herzens verliess und nach Breslau übersiedelte. Dort hat er bis 1873 dem Provinzialschulkollegium angehört. Fast 70 Jahre alt trat er in den Ruhestand, weniger weil er nicht mehr kräftig genug gewesen, die wenn auch grossen Anstrengungen seines Amtes zu ertragen, als weil er sich mit der Falkschen Schulpolitik nicht stellen konnte. Eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob in Ratibor eine Schule simultan, wie der Minister wollte, ob konfessionell, wie Scheibert wollte, einzurichten sei, gab den Ausschlag. Er liess sich in den Ruhestand versetzen und lebt seitdem als Geheimer Rat a. D. in Alt-Jannowitz bei Hirschberg, in den ersten Jahren noch vielfach schriftstellerisch thätig; jetzt freilich, bei 87 Jahren, hat er darauf verzichten müssen. Seine Gattin starb in Breslau; von einer grossen Schar Kinder sind nur 3 noch am Leben, hier in Stettin starben ihm mehrere in kurzer Zeit hintereinander. Der einzige noch lebende Sohn ist der Ingenieur Major Scheibert, in weiten Kreisen als Militärschriftsteller rühmlich bekannt.

Kleinsorge war als der Sohn eines Predigers von Alt-Damm, der seine Familie vor den Kriegswirren in Sicherheit gebracht hatte, am 4. Dezember 1813 zu Pasewalk geboren. In der Stadtschule zu Alt-Damm empfing er seine erste Bildung; 1829 kam er auf das MStG, wo Scheibert sein mathematischer Lehrer wurde. Ostern 1833 zog er auf die Universität Greifswald, von dort Michaelis 1835 nach Berlin, wo er ein Jahr blieb. Zuerst Theologe, doch bald zur Geschichte und germanischen Philologie übergegangen, machte er Weihnachten 1836 sein Examen pro fac. doc. Das Probejahr legte er 1837—38 am MStG ab, das er als Primus omnium verlassen hatte. Ostern 1838 ging er als Hülfslehrer nach Putbus. Von dort zog Scheibert ihn nach Stettin, wo er am 1. Oktober 1840 ankam, um an den ersten Vorberatungen des neuen Kollegiums teilzunehmen. Schon ein Jahr nach Eröffnung der Schule wurde er Oberlehrer; als Scheibert ging, trug er über einen älteren Kollegen bei der Direktorwahl den Sieg davon. Welchen Umfang die Schule unter seiner Verwaltung annahm, lebt im Gedächtnis aller, eben so sehr, mit wie viel

ehrfurchtgebietender Würde und mit wie viel Güte zugleich er seinem schweren Amte vorstand, wie sehr er die Herzen aller gewann, die ihm näher traten. In seltenem Masse besass er die Gabe volkstümlicher Rede und erwarb auch dadurch einen weitgehenden Einfluss in allen Kreisen unsrer Stadt. Im Privatverkehr gewann seine gemütvolle Heiterkeit, seine Gradheit, seine tiefe Bescheidenheit jedes Herz. Seine alten Schüler verehrten und verehren ihn mit unbegrenzter Liebe. Als er 25 Jahre Direktor war, sammelten sie zu einem Stipendienkapital, das seinen Namen tragen sollte und trägt. Schon vorher, als die Schule 25 Jahre alt war, knüpfte man seinen Namen an den Scheibert's und nannte eine Stiftung Scheibert-Kleinsorge-Stiftung. Der König ehrte ihn durch Verleihung des roten Adlerordens. Als er, noch nicht 70 Jahre alt, starb, legte die ganze Stadt, so kann man wohl sagen, Trauer an; die Flaggen wurden halbmast gehisst; er wurde begraben wie ein König. An seiner Ruhestätte errichteten Freunde und dankbare Schüler ein schönes Granitdenkmal, das sein Reliefbild in Bronze trägt und seinen Namen später Zeit verkünden wird. (Vgl. noch S. 64.)

Betrachten wir jetzt die grosse Zahl der Lehrer, die der Schule angehört, so scheint es, als ob ein steter Wechsel stattgefunden habe. Aber das ist nur sehr bedingt richtig. Der Stamm des Kollegiums ist über 40 Jahre derselbe geblieben. Nur die Kandidaten und Hülfslehrer haben beständig gewechselt. Im ersten Jahrzehnt der Schule machte die starke Zunahme der Klassen oft die vorübergehende Anwerbung von Hülfskräften nötig, später war die viele Jahre regelmässig wiederkehrende Vertretung des Oberlehrers Schmidt, wenn er als Abgeordneter nach Berlin ging, die Ursache des Eintritts von Kandidaten, die dann meistens bald wieder gingen; in den letzten Jahren war es die Überfülle von Probanden und freiwilligen Mitarbeitern, welche die Liste, die man im Anhange vergleichen wolle, angeschwellt hat.

Sehen wir von all denen ab, die keine feste Stellung hier erlangt haben, wie von denen, die, wenn auch festangestellt, nur wenige Jahre die unsern gewesen sind, so stellt sich das Kollegium zur Zeit der 3 Direktoren etwa so dar:

1. Zu Scheibert's Zeit gehörten ihm stehend an: Glagau (Neuere Sprachen), Emsmann (Math., Naturw.), Kleinsorge (Deutsch, Geschichte), Gribel (Math., Naturw., Geogr.), Kuhr (Lat.), Langbein (Math.), Schmidt (Engl.), Lincke, Wulkow, Runge, Zarnikow, Spohn (techn. u. Elementarlehrer). Von den andern sind als längere Zeit uns angehörig noch Bergemann, Löpert, Herm. Grassmann zu nennen. Dieses Kollegium erwarb sich bald weithin einen bedeutenden Ruf. Mager war mehrmals hier, um die Thätigkeit dieser Männer zu beobachten, und schrieb bewunderungsvoll an Scheibert (der Brief befindet sich bei den Akten), wie er es nur fertig gebracht hätte, ein solches Kollegium um sich zu versammeln!

2. Kleinsorge's Zeit zerfällt in zwei deutlich geschiedene Perioden; zwischen 1870 und 1873 vollzog sich eine grössere Veränderung. Die ganze Zeit über — bis 1883 — blieben von den früheren Lehrern Emsmann, Langbein, Kuhr, Schmidt, Lincke, Wulkow. Die ganze oder doch fast die ganze Zeit hindurch zählten Claus (Neuere Spr.), Schönn (Naturw., Math.) und Kant (EL) zu uns. Zur ersten Hälfte allein oder doch vorzüglich rechnen Bergemann, Sievert, Most, Robolsky, Marburg, Volkmann, Fr. Herbst, Runge, Wobbermin, Zarnikow, Spohn. Zur zweiten Hälfte ganz oder doch hauptsächlich K. Meyer, Lieber, Reyher, Schäffer, Schulz, Heyse, Sauer, Fischer, Koch, Kantzenbach, O. Bootz.

3. Als Kleinsorge starb, nahmen seine hochbejahrten Genossen entweder sogleich oder nach kurzer Zeit Abschied: Kuhr, Lincke, Wulkow, Langbein, Schmidt, Emsmann. Letzterer konnte noch sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern; er erhielt den roten Adlerorden mit der Zahl 50 am Ringe, denselben Orden Kuhr, Langbein und Schmidt, den Kgl. Kronenorden 4. Kl. Lincke und Wulkow. Ihre jüngeren, aber keineswegs mehr jungen Kollegen, die ein Menschenalter auf Beförderung gehofft hatten, rückten auf; Lincke's Stelle wurde eingezogen; unten fügten sich neue Lehrer an. So ist denn gegenwärtig das Kollegium, abgesehen von den freiwilligen Hülfslehrern, wie folgt zusammengesetzt: Direktor Fritsche (Deutsch, neuere Spr.); Professoren: Dr. Claus, Dr. Lieber (Math., Phys.), Dr. Schönn; Oberlehrer: Dr. Reyher (Neuere Spr.), Sauer (Math., Naturw.), Dr. K. F. Meyer (Gesch., Geogr.), Koch (Deutsch, Lat.), Schäffer

(Relig., Lat.), Dr. Schulz (Neuere Spr., Math.), Heyse (Relig., Lat.); ordentliche Lehrer: Fischer (Deutsch, Lat.), Dr. Wisotzki (Gesch., Geogr.), Ulich (Deutsch, Lat.), Thiele (Relig., Gesch., Geogr.), Dr. Hoefer (Deutsch, Lat.), Bahlmann (Deutsch, Lat.); etatsmässiger wissenschaftlicher Hülfslehrer Dr. Köhler (Math., Naturw.);*) Elementarlehrer Kant, Zeichenlehrer Geyer, Gesanglehrer Lehmann. Dazu kommen die Vorschullehrer Hagewald, Lüdemann, Kantzenbach, Otto Bootz und Hermann Bootz, die aber auch in der Hauptschule verwendet werden. Im ganzen hat also unser Kollegium, das bei seinem ersten Beginn 8 Mitglieder zählte, abgesehen von den Kandidaten, deren 26, mit den Kandidaten in den letzten Jahren gewöhnlich 30, augenblicklich 28. — Eigentlich aber bilden, ihrer äusseren Stellung nach, gegenwärtig die Lehrer der drei städtischen höheren Schulen Stettins, des Stadtgymnasiums, des Realgymnasiums in der Schillerstrasse und der FWSch, ein einziges grosses Kollegium, dessen Mitglieder einer und derselben Besoldungsgemeinschaft angehören.**)

Endlich wollen wir nicht vergessen, die treuen Schuldiener zu nennen: von Anfang bis zu seinem am 8. April 1849 erfolgten Tode Chr. W. Wetzel; vom 1. April 1850 bis Ende 1871 G. Glasow, der in den Ruhestand trat, um zu seiner Tochter nach St. Johann bei Saarbrücken zu ziehen, wo er jetzt begraben liegt; seit dem 1. Januar 1872 bis heute Johann Dischler.

c) Die Schüler.

Wie viel Schüler die Gesamtanstalt besucht haben, lässt sich heute leider nicht mehr feststellen; nur die Zahl der Zöglinge der Hauptschule ist bekannt; sie beträgt bis zum 1. August 1890 6021. Der Besuch der Vorschule bis zum Jahre 1853/54 ist nicht aufbewahrt, so dass erst von da ab die Gesamtzahl jedes Semesters angegeben werden kann. Wüsste man aber auch die Zahl der Vorschüler aus jedem Jahre, so würde die Gesamtzahl nicht gerade erheblich wachsen, da ja die Vorschüler in der bei weitem grössten Zahl in die Hauptschule übergegangen, also in jener Zahl von 6021 fast alle schon enthalten sind. Nach ungefährer Schätzung würde die Gesamtzahl aller Schüler etwa 6500 sein, wobei angenommen ist, dass durchschnittlich im Jahre 10 Vorschüler nicht in die Hauptschule übergegangen sind.

Unter den Schülern waren immer nur äusserst wenig Katholiken; manchmal nur 3 oder 4, die höchste Zahl, die notiert worden, ist 11 (1868); jetzt sind 8 vorhanden. Juden waren bedeutend mehr, bis zu 70; jetzt sind ihrer nur 29. Die Zahl der Auswärtigen schwankte (seit etwa 25 Jahren, wo darüber genauere Notizen vorliegen) zwischen 60 und 110; jetzt haben wir 88. Die Zahl derjenigen, die das sogenannte Militärzeugnis erworben haben, wird auf 2500—2700 geschätzt.***) Primaner hat es nur 589 gegeben, Abiturienten 334. (Vgl. S. 50 und den Anhang.)

Die Bevölkerung der Schule rekrutierte sich ganz vorwiegend aus dem mittleren Bürgerstand und thut das noch heute. Geringer, aber nicht unbedeutend, war der Zugang aus den Kreisen der Grosskaufmannschaft, des Offizier- und höheren Beamtenstandes, bedeutender aber das Kontingent, das früher der weniger bemittelte Bürgerstand, sowie die mittlere und niedere Beamtenwelt lieferte. Die Söhne der letzteren sind uns treu geblieben; die des ersteren besuchen jetzt meistens die Barnim- und die Ottoschule.

Wie nun die Frequenz anschwoll und abgenommen hat, und welche Umstände auf beides Einfluss geübt haben, soll die nachfolgende Tabelle veranschaulichen, zu deren Verständnis aber noch eine Reihe von Bemerkungen nötig ist. Die zusammengehörigen Klassenstufen sind überall in eine zusammengezogen. Wie viel Klassen zu jeder Zeit eine Stufe bildeten, lässt sich aus Abschnitt III, a ersehen; sehr bald, erfuhren wir dort, mussten Doppelklassen, ja 3- und 4fache gemacht werden, um die Schüler zu verteilen. Gleichwohl entsprach lange Jahre diese Verteilung

*) In Parenthese sind bei den vorhergehenden Namen die Fächer angeführt, in denen die Lehrer gewöhnlich unterrichten; die Fakultäten sind, was hier nur für Nichtkenner von dergleichen Dingen bemerkt wird, natürlich viel ausgedehnter.

**) Vgl. hierüber den Abschnitt IV, f, und über andere die Lehrer angehende Fragen namentlich die Abschnitte III, c und V, a.

***) Bei den Akten waren nur die seit Neujahr 1865 erteilten Militärzeugnisse zu finden; es sind 1431.

bei der ungeheuren Schülerzahl nicht dem Bedürfnis. Wenn z. B. im Sommer 1866 129 Sextaner, 134 Quintaner, 134 Quartaner in je 2 Klassen untergebracht waren, so ergab das 60—70 Schüler auf eine Klasse. Noch jetzt sind die Klagen der älteren Lehrer über diesen entsetzlichen Zustand und besonders über die endlose Korrekturarbeit nicht verhallt. In Tertia wurde die Sache etwas leichter, war aber, wenn c. 150 Tertianer in 3 Klassen unterrichtet wurden, immer noch sehr schwer. Die lange Jahre hindurch in III eintretende Abminderung der Schülerzahl zeigt, dass ein grosser Teil der Quartaner mit der Konfirmation die Schule verliess, dass also die FWSch die Dienste thun musste, die jetzt die Barnim- und die Ottoschule thun. (Vgl. Abschnitt II, S. 9.) Der Abgang bei der Scheide von Quarta zu Tertia ist jetzt etwas schwächer, aber immer noch stark. Nimmt man 36 Quartaner auf die Klasse als Durchschnitt der letzten 5 Jahre an, so ist der Durchschnitt der Tertianer nur etwa 26 auf die Klasse. Dagegen ist der Abgang beim Übergang von Tertia nach Sekunda bedeutend schwächer, als früher. Wer Obertertia überwunden, bleibt in der Regel auch in Untersekunda. Noch günstiger ist seit 1870 das Verhältnis der Primaner zu den Mittelklassen. Wenn z. B. im Sommer vorigen Jahres auf 104 Tertianer 36 Primaner kamen, so ist gegen die 173 Tertianer und 9 Primaner des Sommers 1859 das Verhältnis der Primanerzahl zu der Tertianerzahl 6 mal grösser geworden.

Mit 184 Schülern eröffnete Scheibert Michaelis 1840 die Schule, mit 667 verliess er sie 1855. Die Einwohnerzahl der Stadt hatte sich inzwischen um etwa 15000 vermehrt. Eine Art Mittelschule, die französische, war zwar 1844 neben der älteren Ottoschule gegründet worden, aber nicht zu rechter Blüte gekommen. Unter Kleinsorge's 28jährigem Direktorat stieg dann die FWSch in 11 Jahren (bis 1866) zu der höchsten Frequenz, die sie je gehabt hat (938); die Stadt hatte, obwohl sie wieder um etwa 15000 Einwohner, seit 1840 also um 30000 Einwohner zugenommen hatte, immer noch nur zwei höhere Schulen und 2 Mittelschulen, wenn wir die damals nur private und nicht öffentlich anerkannte Sievertsche Schule nicht in Rechnung setzen. Nach 1866 tritt dann bis Winter 1871—72 ein Sinken um fast 200 Schüler ein (bis 757), offenbar weil die Stadt nunmehr die Sievertsche Schule und zwar als eine doppelte, eine gymnasiale und eine reale, übernommen hatte, aus der sich 1871 das Stadtgymnasium als fast fertige Schule herausschälte. Da inzwischen aber auch die Einwohnerzahl um 11000 wieder zugenommen hatte, so hinderte die Existenz von 3 vollen und einer halbfertigen höheren Schule doch nicht, dass die FWSch wieder bedenklich wuchs, bis auf 860 (Winter 77—78). Die zweite Reallehranstalt kam wegen ihrer ungünstigen örtlichen Lage, wegen ihrer Zwiespältigkeit (vgl. die Tabelle) und wegen ihrer Unfertigkeit nicht recht zur Geltung. Gleichwohl bilden die Jahre 1873—1880 die entscheidende Wende für die seit 1880 stetig abnehmende Frequenz der FWSch. Diese Abnahme hat folgende Gründe, die das Gemeinsame haben, dass sie sich erst allmählich, aber um so stetiger geltend machen konnten und nicht etwa mit einem Ruck einwirkten: 1. 1873 hörte Stettin auf Festung zu sein und dehnte sich nun durch allmählichen Ausbau nach Norden und Westen, aber nicht nach Süden aus, d. h. nicht dahin, wo die FWSch liegt. 2. Das Mittelschulwesen nahm, begünstigt durch die Zeitströmung, einen neuen Aufschwung; Michaelis 1876 verwandelte die Stadt die nicht gedeihende französische Schule in die Barnimschule; zwischen 1876 und 1878 wird in beiden Mittelschulen neben dem obligatorischen französischen ein fakultativer englischer Unterricht eingerichtet. Die Mittelschulen entzogen, wie schon vorhin bemerkt, den höheren Schulen fast alle die Zöglinge, welche sonst von vorn herein die Absicht hatten, etwa mit Ende Quarta abzugehen. 3. Auch das Gymnasialwesen, begünstigt durch den Besitz der Rechte, die der Staat den Realschulen vorenthielt, gedieh wieder mehr als zuvor. Dem entsprechend entstand hier ein drittes Gymnasium. 4. Die zweite Realschule wurde von der Stadt aus einer solchen 2. O. in eine 1. O., d. h. in eine Konkurrenzanstalt der FWSch verwandelt und erhielt ein neues stattliches Gebäude an freiem Platze in einem Stadtteil, der im ganzen von mehr wohlhabenden Familien bewohnt wird als die jetzt keineswegs mehr „vornehme“ Neustadt. Das SchRG schneidet der FWSch durch seine Lage alle die Schüler ab, die aus Grabow, Grünhof, Unterwiek u. s. w. früher zuströmten, denn es entspricht dem Interesse der Eltern und Kinder, die nähere Schule gleicher Art aufzusuchen. So sank schon bei Kleinsorge's Zeiten, zu seinem mit Freude über die Erleichterung gemischten Bedauern, die Schülerzahl bedeutend herab. Nehmen

wir den Sommer 1880 mit 856 Schülern als den letzten Höhepunkt an, so waren, als der jetzige Direktor die Schule Michaelis 1883 übernahm, schon mehr als 200 weniger (649) binnen 3 Jahren! In den folgenden Jahren hat die Schule dann noch um c. 150 abgenommen und ist bis auf 500 herabgegangen, d. h. auf so viel, wie sie vor 45 Jahren gezählt haben mag, obgleich die Stadt auf 108000 Einwohner gewachsen ist. Auf diese 108000 Einwohner kommen jetzt 5 höhere Schulen, also auf etwa je 21000 eine, genau so viel wie im Jahre 1850; damals hatte die Stadt c. 42000 Einwohner und 2 höhere Schulen. Daneben sind jetzt 2 grosse Mittelschulen vorhanden. Es ist auch nicht zu erwarten, dass die Frequenz der FWSch bald wieder steige, da auf Seiten der Neustadt fast nur Kasernen und sehr wenig bürgerliche Quartiere gebaut werden. Wenn aber, wie wohl gelegentlich geschehen, aus der Frequenzminderung der FWSch geschlossen wird, dass die Neigung zum Realschulwesen sich in Stettin gemindert habe, so ist dies nur relativ richtig. Die absoluten Zahlen dagegen sagen anders aus: die beiden RGn hatten im Winter 89/90 in den Hauptschulen 373 + 401 = 774, mit den Vorschülern 503 + 547 = 1050 Zöglinge; die stärkste Frequenz der FWSch im Sommer 1866 betrug 673 + 265 = 938 Schüler. Jetzt also sind, wie man auch rechnen möge, über 100 Realschüler in Stettin mehr vorhanden als zur Zeit der höchsten Frequenz der FWSch, wo diese Anstalt die einzige ihrer Art in unserer Stadt war. Eine wesentliche Ursache der Abnahme unserer Schüler, die ja nur als eine freilich etwas kostspielige Wohlthat angesehen werden kann, liegt in den wiederholten und oft eingeschärften, mit Strafandrohungen beschwerten Anweisungen der Behörden, die vorschriftsmässigen Maxima der Klassenfrequenzen nicht zu überschreiten und das Mehr abzuweisen. Es ist so lange so befohlen worden, z. B. 1878 vom Magistrat und noch 1886 vom Kgl. Provinzialschulkollegium, dass wir uns jetzt ohne Verwunderung von der jüngeren Schwesteranstalt, der der Überschuss zugewiesen werden musste, überflügelt sehen.

Frequenztabelle.

Jahr		I	II	III	IV	V	VI	Summe der Hauptschule	Vorschule	Summa Summarum.	Bemerkungen.
Winter	1840/41	—	—	30	48	62	44	184			M. 1840 Eröffnung der Schule unter Direktor Scheibert. Stettin hat bei 35328 Einwohnern nunmehr 2 höhere Schulen, das Gymnasium u. die FWSch. Daneben besteht eine gehobene Stadtschule mit fakultativem fremdsprachlichem Unterricht (Ottoschule). Neujahr 1841 Eröffnung der Vorschule, Ostern 1841 der Secunda. Vom 2. Semester an ist die Gesamtfrequenz angegeben, im ersten die Anfangsfrequenz.
Sommer	1841	—	33	69	92	84	47	325			
W		—	39	76	102	80	48	345			Die Einwohnerzahlen gelten immer ohne Militär.
S	1842	—	46	78	91	85	49	349			
W		5	72	86	83	78	50	374			M. 1842 Eröffnung der Prima.
S	1843	7	62	96	102	86	53	406			
W		4	71	82	99	71	56	383			Stettin hat 37142 Einwohner.
S	1844	7	70	85	104	77	51	394			M. 1844 erstes Abit.-Examen. — Prediger Palmié gründet die Französische Knabenschule.

Jahr		I	II	III	IV	V	VI	Summe der Hauptschule	Vorschule	Summa Summarum	Bemerkungen.
Winter		9	75	95	84	82	54	399			
Sommer	1845	8	70	87	94	77	55	391			
W		10	75	92	93	85	56	411			N. 1846 Übernahme der Vorschule durch die Stadt.
S	1846	6	83	104	94	65	60	412			
W		13	72	97	108	76	54	420			Stettin hat 41293 Einwohner.
S	1847	14	75	100	106	76	54	425			
W		9	80	107	97	92	53	438			
S	1848	13	76	98	110	77	52	426			
W		10	70	104	89	106	59	438			
S	1849	7	76	105	97	95	53	433			
W		12	54	88	99	90	59	402			Stettin hat 42930 Einwohner.
S	1850	9	77	96	90	96	58	426			
W		9	70	90	116	87	62	434			
S	1851	8	76	81	105	71	61	402			
W		11	70	102	116	111	55	465			
S	1852	8	63	92	112	107	58	440			
W		11	75	129	107	106	60	488			Stettin hat 48028 Einwohner.
S	1853	11	85	100	114	104	63	477			

Jahr		I	II	III	IV	V	VI	Summe der Hauptschule	Vorschule	Summa Summarum	Bemerkungen.
Winter		10	72	142	115	103	63	505	120	625	Von Mich. 1853 an giebt es vollständige Frequenzlisten; die vorhergehenden Zahlen enthalten vielleicht kleine Irrtümer, weil der Moment der Zählung nicht überall fest steht.
Sommer	1854	7	64	126	107	109	62	475	121	596	
W		12	88	153	112	120	63	548	119	667	O. 1855 legt Scheibert sein hiesiges Amt nieder.
S	1855	14	70	156	118	116	63	537	124	661	O. 1855 Emsmann's Prorektorat. August 1855 Direktor Kleinsorge übernimmt die Schule.
W		13	89	140	129	124	64	559	168	727	5. Dezember 1855: die Schule bezieht ihr jetziges Gebäude. Stettin hat 52198 Einwohner.
S	1856	12	87	136	114	124	63	536	146	682	
W		10	103	150	135	126	65	589	188	777	
S	1857	13	84	178	133	126	65	599	189	788	
W		10	110	172	136	124	60	612	187	799	
S	1858	11	107	170	135	124	64	611	189	800	
W		9	110	170	129	122	65	605	192	797	Stettin hat 55830 Einwohner.
S	1859	9	104	173	137	125	66	614	195	809	
W		8	120	157	133	128	66	612	192	804	M. 1859: die Fr.-W.-Schule wird eine Realschule I. O.
S	1860	9	100	87	133	130	131	590	238	828	Lehrer Sievert legt Ostern 1860 eine private höh. Knabenschule an. Zu gleicher Zeit gründet die Kaufmannschaft eine Handelsschule.
W		7	104	98	130	129	127	595	245	840	
S	1861	12	91	108	132	128	128	599	245	844	
W		13	97	119	127	132	123	611	245	856	Stettin hat 60053 Einwohner.
S	1862	14	99	124	131	133	129	630	256	886	In der Ottoschule wird der fremdsprachl. Unterricht (franz.) obligatorisch.

Jahr		I	II	III	IV	V	VI	Summe der Hauptschule	Vorschule	Summa Summarum	Bemerkungen.
Winter		16	105	126	128	134	126	635	254	889	
Sommer	1863	12	106	122	130	132	128	630	257	887	
W		15	108	122	129	131	128	633	254	887	
S	1864	12	100	130	134	125	128	629	257	886	
W		12	111	129	129	128	128	637	259	896	Stettin hat 64835 Einwohner.
S	1865	13	103	142	129	132	130	649	276	925	Höchste Frequenz der Vorschule.
W		11	121	141	130	132	130	665	263	928	
S	1866	11	120	145	134	134	129	673	265	938	Höchste Frequenz der Fr.-W.-Schule. Höchste Frequenz der Hauptschule.
W		15	120	139	129	130	118	651	252	903	
S	1867	15	116	125	133	115	122	626	255	881	
W		18	114	127	128	121	108	616	246	862	Stettin hat 73660 Einwohner.
S	1868	15	116	124	124	132	104	615	245	860	April 1860 wird die städt. provis. höh. Lehranstalt unter Direktor Sievert eröffnet. Stettin hat 3 höhere Schulen.
W		18	118	118	125	116	113	608	249	857	
S	1869	19	117	113	119	113	116	597	238	835	
W		19	120	113	122	107	115	596	229	825	
S	1870	22	117	102	111	108	110	570	224	794	
W		13	111	110	108	106	109	557	211	768	
S	1871	16	100	113	106	111	105	551	208	759	O. 71 trennt sich die provisorische Lehranstalt in Stadtgymnasium und Städt. Reallehranstalt. Letztere besteht aus Coetus A (mit Latein) und Coetus B (ohne Latein).

Jahr		I	II	III	IV	V	VI	Summe der Hauptschule	Vorschule	Summa Summarum	Bemerkungen.
Winter		23	98	102	111	108	115	557	200	757	Stettin hat 76280 Einwohner und 4 höhere Schulen.
Sommer	1872	23	118	118	109	119	109	596	198	794	
W		26	110	124	118	122	116	616	181	797	
S	1873	31	108	138	118	109	120	624	169	793	Ostern 1873 ist das Stadtgymnasium vollständig. Mai 1873 hört Stettin auf Festung zu sein. Der Ausbau neuer Stadtteile schreitet schnell vor.
W		26	104	146	119	113	118	626	161	787	
S	1874	28	105	154	116	120	122	645	176	821	Coetus A der Reallehranstalt wird aufgelöst.
W		28	112	156	119	121	116	652	173	825	
S	1875	28	107	158	117	129	105	644	180	824	Mai 1875 wird Coetus B als Realschule 2. O. anerkannt. Die französische Knabenschule ist in stetem Rückgang begriffen.
W		28	94	152	120	130	104	628	188	816	Stettin hat 81082 Einwohner.
S	1876	27	104	150	119	128	105	633	206	839	
W		29	108	151	119	129	111	647	202	849	Mich. 76: die Stadt übernimmt die französische Knabenschule und wandelt sie in die Barnimschule um; oblig. französ., fakultativer englischer Unterricht.
S	1877	33	104	149	114	122	118	640	204	844	
W		36	102	154	116	125	118	651	209	860	Mich. 1877 beginnt die Umwandlung der Realschule 2. O. (ohne Latein) in eine Realschule 1. O. (mit Latein).
S	1878	32	104	143	116	121	117	633	199	832	
W		32	110	146	108	129	116	641	190	831	Mich. 1878 wird in die Ottoschule neben der französischen Sprache die englische Sprache fakultativ eingeführt.
S	1879	31	111	144	103	130	121	640	201	841	Ende Sommer 1879 geht die seit 1834 bestehende Gewerbeschule ein.
W		31	115	139	113	126	121	645	206	851	
S	1880	30	122	133	118	121	119	643	213	856	Letzter Höhepunkt der Frequenz.

Jahr		I	II	III	IV	V	VI	Summe der Hauptschule	Vorschule	Summa Summarum	Bemerkungen.
Winter		36	106	121	108	120	120	611	187	797	Mich. 1880 wird das König-Wilhelms-Gymnasium eröffnet. Stettin hat 91756 Einwohner und 5 höhere Schulen.
Sommer	1881	36	106	119	111	125	120	617	198	815	März 1881 ist die Umwandlung der Realschule 2. O. in eine Realschule 1. O. vollendet.
W		43	98	126	111	124	117	619	177	796	Mich. 1881 wird das Gebäude der Realschule in der Schillerstrasse bezogen.
S	1882	42	91	131	103	117	101	585	183	768	Ostern 1882 wird die Friedr.-Wilh.-Schule, sowie die andere Realschule Realgymnasium.
W		36	84	129	92	119	97	557	170	727	Mich. 1882 wird die Prima des Realgymnasiums in der Schillerstrasse errichtet. Direktor Kleinsorge † Febr. 1883.
S	1883	29	67	123	94	112	85	510	170	680	Prorektorat Emsmann's. Die 1860 gegründete Handelsschule geht Ostern 1883 ein.
W		25	82	114	91	95	75	482	167	649	Direktor Fritsche übernimmt die Schule.
S	1884	24	69	125	84	90	74	466	178	644	Mich. 1884 erstes Abit.-Examen bei dem andern Realgymn.
W		21	68	114	63	80	77	423	175	598	
S	1885	20	79	111	63	80	77	430	165	595	
W		20	72	110	62	71	83	418	168	586	Stettin hat 99543 Einwohner. Das König-Wilhelms-Gymn. hält Ostern 1886 das erste Abit.-Examen.
S	1886	21	78	90	79	75	80	423	148	571	
W		21	73	100	70	79	70	413	140	553	
S	1887	19	72	110	74	81	65	421	143	564	
W		23	79	106	81	78	53	420	138	558	Mich. 1887 bezieht die Barnimschule den Neubau. Der Neubau des K.-Wilh.-Gymn. wird Ostern 1888 bezogen.
S	1888	32	71	110	88	65	88	424	139	563	
W		38	69	103	84	49	64	407	124	531	Der Unterricht in den städt. Volksschulen wird Mich. 1888 unentgeltlich.
S	1889	36	62	104	66	52	62	382	138	520	Das Gebäude der Barnimschule wird erweitert.

Jahr		I	II	III	IV	V	VI	Summe der Hauptschule	Vorschule	Summa Summarum	Bemerkungen.
Winter		28	61	101	59	57	67	373	130	503	Stettin hat 108358 Einwohner, dabei 5 höhere Schulen, von denen 4 Doppelschulen sind, sowie 2 Mittelschulen mit fremdsprachlichem Unterricht.
Sommer	1890	24	56	100	58	63	68	369	132	501	Bis zum 1. August; in den Vorjahren Gesamtfrequenz.

Was aus den mehr als sechstehalbtausend Schülern geworden ist, die uns schon verlassen haben, zahlenmässig zu berichten, ist unmöglich; von den meisten entgeht uns jede Kunde. Die ganz überwiegende Masse ist unzweifelhaft zum Kaufmanns- und Gewerbestande übergegangen. Schon oben (S. 24) haben wir uns dahin ausgesprochen, dass wir die Schüler, die uns mit dem Militärzeugnis verlassen, keineswegs als eine Last für die Schule ansehen, noch auch wünschen, sie gingen in andere Schulen, um dort eine „abgeschlossene Bildung“ zu suchen. Mit dieser Redensart, deren schiefe Idee in ein schiefes Bild gefasst ist, wird jetzt ein solcher Missbrauch getrieben, dass man ihr einmal ins Gesicht leuchten muss. So lange hat man geglaubt, dass die Seele etwas Unendliches sei, dessen Bildung niemals abgeschlossen, soll heissen beendet, abgegrenzt werden könne. Kein wirklich Gebildeter hält sich für fertig; er weiss mit Sokrates, dass der Anfang der Weisheit der ist, zu wissen, dass man nichts weiss. Bildung ist eine Leiter mit unendlich vielen Sprossen; ihr Ende ragt wie die Jakobsleiter in den Himmel hinein. Jetzt sollen wir aber glauben, sie sei bald kurz, bald lang und könne hübsch gestellt werden, bald um zu den höchsten Fragen der Menschheit aufzuklimmen, bald um einen Nagel in die Wand zu schlagen, an dem man seine Siebensachen aufhängt. Ahnt man denn gar nicht, was für eine Jugend man grosszieht, der gepredigt wird, hier oder da könne man abgeschlossene Bildung kaufen? Nichts als dünkelhafte Halbwisser, die, wenn sie das Schulbuch zuklappen, sich einbilden, fertige Menschen zu sein, in Sachen des Staats und der Kirche mitzureden sich berufen fühlen und damit Unheil anstiften. Bis vor 20 Jahren etwa war es eine Wohlthat, dass die, welche eine höhere Schule besuchten, auch ohne sie ganz durchzumachen, von dort wenn nichts anderes, so doch wenigstens etwas mitnahmen, was besser ist als die sogenannte abgeschlossene Bildung, aber der modernen Jugend immer mehr abhanden kommt: Respekt vor wirklichem Wissen, eine Ahnung höherer Ziele, bescheidene Zurückhaltung im Gefühle eigner Unzulänglichkeit, eine Freude an rein geistiger Schulung ohne utilitarische Nebenzwecke. Es ist ein Jammer zu sehen, wie Halbbildung und Viertelsbildung sich verbreitet, zusammen mit dem Wahne, sie gewähre den Vorzug echter Bildung! Es ist ja nichts zu sagen gegen Schulen, die sich für bescheidene und providenziell begrenzte Lebenskreise bescheidene Ziele stecken (und das beste und reinlichste ist das der guten Volksschule), aber man predige nicht dem Publikum, das weiter nichts als einige praktische Kenntnis mehr braucht, es könne auf billigem und kurzem Wege zu einer „abgeschlossenen Bildung“ gelangen. Damit vergeht man sich an dem guten Geist unseres Volks. Wir glauben nicht, dass die Menge der Schüler, die uns von Secunda verliessen, die hier erworbene, nach der Aussage der neuesten Schulkünstler „unfertige“, „unabgeschlossene“, „fragmentarische“ Bildung mit einer modisch „abgeschlossenen“ vertauschen möchten.

Wenn wir nun einige der Männer zu nennen uns erlauben, die unsere Schule besucht, aber nicht ganz durchgemacht haben, so wolle man erwägen, dass wir nur einige wenige Beispiele aus einer grossen Menge hervorzuheben imstande sind. Wollten wir alle früheren F.-W.-Schüler nennen, die zu einer erfreulichen oder sogar hervorragenden Lebensstellung gelangt sind, so müssten wir ein umfangreiches Buch mit unendlichen Listen verfertigen. Also wolle niemand denken, wir übergingen ihn aus geringerer Meinung, sondern uns mit der ohnehin schon grossen Arbeit dieser Schrift, der notwendigen Einschränkung und mangelnder Personalkenntnis entschuldigen. Natürlich sind unter den hiesigen Kaufleuten eine sehr grosse Zahl von früheren Schülern, auf die wir stolz

sind; wir nennen beispielsweise: August Ahrens, Gebrüder de la Barre, C. F. Braun, Vorsteher der Kaufmannschaft, Oskar Bräunlich (Schiffsrheder), Wilh. Dilger, Georg Grawitz, P. Hemptenmacher, H. Heppner, Kasten (Firma Henkel u. Kasten), Heinr. Kettner, Klitscher, stellvertretender Vorsteher der Kaufmannschaft, Stadtrat Koppen, Wilh. Kuhk, Karl Lawrence, E. G. Ludendorf, Rob. Lindau, Lindner, P. Mahn, Gebrüder Manasse, Buchhändler Saunier (†), Geh. Kommerzienrat Schlutow (Obervorsteher der Kaufmannschaft), Kommerzienrat H. Wächter (französ. Vicekonsul), Alfred Zander. Aber viele aus der FWSch hervorgegangenen Kaufleute sind durch ganz Europa und darüber hinaus verstreut, so Konsul Castner in Moskau, A. Kressmann in Danzig, E. Kressmann in Bordeaux, Konsul O. A. Kleinworth in Jokohama, F. H. Lehmann in Dresden, H. Ritter, Buchhändler in Breslau, R. Sangalli in Petersburg, Rich. Töpfer in Magdeburg u. s. w.

Von Gewerbtreibenden und Künstlern nennen wir als Beispiele, wie sie uns von Ortskundigeren genannt sind: Bohrisch (Brauereibesitzer), Gebrüder Dittmer (Malermeister), C. N. Fischer (Baumeister), Geschke (Böttchermeister), Grüneberg (Orgelbauer), Grüneberg (Chemiker und Grossindustrieller in Cöln), Grützmacher (Gerbermeister), Kandeler (Bildhauer in Berlin), Kuhlo (Elektrotechniker), Georg Keppler (Ofenfabrikant, jetzt Rentier), Gebrüder Lefèvre (Brennereibesitzer), Rückforth (Brauereibesitzer), Schröder (Maurermeister), Wegner (Hofschauspieler in Weimar).

Bekanntere Landwirte, die einmal eine Zeit lang die FWSch besucht haben, sind z. B. von Bülow-Zurawia bei Exin, Hempel-Pribbernow, v. Levetzow-Gr.-Wubiser bei Mohrin (Bruder des Reichstagspräsidenten v. Levetzow; dieser selbst war Schüler des MStG), C. Poll-Samoclenz b. Nakel, Prochnow-Boblin (†).

Wie leicht zu erwarten, hat unsere Schule auch der Kaiserlichen Marine eine ganze Reihe von Offizieren geliefert, z. B. Kapitän zur See Barandon, Inspektor des Torpedowesens, Kapitänlieutenants Emsmann und v. Gehrmann, Kapitäns zur See Krokisius (a. D.) und Plüddemann, Korvettenkapitän Schneider, Kapitänlieutenant Schröder u. a. m.

Nicht minder giebt es im Heere eine grosse Zahl von Offizieren, die einst die FWSch besuchten, so Generallieutenant von Albedyll, Kommandeur der 4. Division (Bromberg), Major Gaede vom Kriegsministerium in Berlin, Major u. Bataillonskommandeur Haacke im 2. Niederschles. Inf.-Reg. No. 47 in Posen, Seine Excellenz der General der Infanterie von Lewinski, Gouverneur von Strassburg i. E., Major von Reckow (Stettin), Oberst a. D. Senff (Stettin), Oberstlieutenant von Zepelin, etatsmässiger Stabsoffizier im 2. Niederschles. Inf.-Reg. No. 47 in Posen, Generalmajor Albert von Zingler, zuletzt Kommandeur der 25. Inf.-Brigade in Münster, Generalmajor Rudolf von Zingler, Abteilungs-Chef im Grossen Generalstabe und Oberquartiermeister, nebst vielen anderen.

Aus andern Lebenskreisen seien als frühere FWSchüler beispielsweise genannt: Dr. juris Bräunlich, Rechtsanwalt Brunnemann, Dr. Dreher-Berlin, J. Kamberg, Geh. expedierender Sekretär im Reichspostamt, Amtsgerichtsrat Koch, Amtsrichter Kuhr (†), Admiralitätsrat Fr. Kurtzwig, Marine-Oberingenieur Konrad Müller, Oberpräsident von Schlieckmann-Königsberg i. Pr., der bekannte Philologe Professor Studemund, Dr. Weigelt, Direktor der Kaiserl. landwirtschaftlichen Versuchsstation zu Rufach i. E., Pastor R. Ziel in Amelungen b. Höxter u. s. w.

Manche von diesen Männern, namentlich die meisten der letzten Gruppe, haben noch Gymnasien besucht und dort eine Abgangsprüfung bestanden, die bei weitem grössere Zahl aber ist von der FWSch direkt in einen Beruf übergetreten. Wenn man die Namen dieser letzteren sieht, muss man dann nicht den Leuten ins Gesicht lachen, welche von der unabgeschlossenen Bildung derjenigen reden, die sich des Vergehens schuldig machen, eine Schule mit neunjährigem Kursus zu besuchen, ohne sie bis zu Ende durchzukosten? Und bekommt man nicht eine ziemlich geringe Meinung von dem Werte unseres Prüfungswesens?

Dass die ehemaligen Schüler unserer Anstalt auch die auf ihr gewonnene Bildung hochschätzen, beweist neben zahlreichen Zuschriften von nah und fern auch das Dasein des Vereins der früheren Schüler der FWSch, der bei Gelegenheit von Kleinsorge's Direktor-Jubiläum am

3. März 1880 gestiftet, zum Zwecke hat: Erneuerung und Fortsetzung der Bekanntschaft der ehemaligen Schüler und Lehrer unter einander; belehrende und gesellige Unterhaltung; Unterstützung der an der Anstalt bestehenden Kassen und Sammlungen. Diese Zwecke erfüllt er in erfreulichster Weise. Den ersten Vorstand bildeten Dr. Karl Schulz, jetzt Oberlehrer, Rentier G. Keppler, Kaufmann Wm. Dilger, Chemiker Creutz, Kaufmann Max Langbein, Rechtsanwalt Brunnemann, Kaufmann Abraham Meyer. An die Stelle einzelner dieser Männer traten später die Kaufleute Joh. Kiekbusch, G. Scherping, Saehn, O. und E. Brandt, G. Krug, M. Weisgerber, B. Lundberg, J. Sellin, W. Kuhk, Generalagent Wulkow, Versicherungsbeamter Bathke, Architekt M. Bohl, Ingenieur M. Bessin, Redakteur Dr. Mielke.

Aber auch Schüler, die dem Verein nicht angehören, haben ihre Anhänglichkeit an die Anstalt oft durch Beisteuern zu Sammlungen, besonders der Stipendienstiftungskapitale bewiesen; dies geschah besonders bei Ablauf des ersten Vierteljahrhunderts der FWSch und bei dem Jubiläum Kleinsorge's im Jahre 1880. (Vgl. Abschnitt IVe.)

Leichter als die Lebensschicksale der Tausende, welche vor dem Abiturientenexamen abgingen, lässt sich der Verbleib der wenigen Hunderte verfolgen, welche uns mit dem Reifezeugnis verliessen. Das erste Abiturientenexamen fand Michaelis 1844 statt, das letzte Ostern 1890, in den $45^1/_2$ Jahren, wo Prüfungen gehalten worden, sind 334 Primaner für reif erklärt, es haben also durchschnittlich etwas über 7 jährlich das Examen gemacht; seit dem Jahre 1870 ist der Durchschnitt über 10. Die meisten Abiturienten waren 1882, im letzten Lebensjahre Kleinsorge's, nämlich 20. Der Anhang bringt ein Namensverzeichnis der Abiturienten, mit Angabe der letzten Nachrichten, die wir über sie erlangen konnten. Es finden sich noch einzelne Lücken, weil alle Nachfragen vergebens waren; einzelne Meldungen scheinen wohl auch nicht ganz sicher zu sein, sondern nur auf Hörensagen zu beruhen. Immerhin aber lässt sich aus der Liste ungefähr zusammenstellen, wie viele diesen, wie viele jenen Lebenswegen gefolgt sind. In folgender Übersicht galt bei den wenigen, über die nichts mehr zu erfahren war, der Beruf, für den sich die Abiturienten bei ihrem Abgang erklärt haben.

Hienach ist von unsern Abiturienten das Baufach bei weitem am meisten bevorzugt worden; ihm widmeten sich von den 334 nicht weniger als 91, also annähernd der dritte Teil. Hiebei ist unter Baufach Hochbau, Tiefbau, Schiffsbau und Maschinenbau zusammengefasst. Von den 91 sind gegenwärtig 21 noch Kandidaten oder Studenten, unter den übrigen 70 befinden sich viele Bauräte, Eisenbahndirektoren, Bauinspektoren, Kreisbaumeister, und wie die Titel alle heissen, in sämtlichen Teilen Deutschlands von Ostpreussen bis nach Elsass-Lothringen. — Nächst dem Baufach wurde am meisten das Studium innerhalb der philosophischen Fakultät vorgezogen, nämlich von 51; vor 1870 mussten unsere Abiturienten dazu noch das Gymnasialexamen nachmachen, seit der Zeit nicht mehr. Von den 51 sind 22 noch Kandidaten oder Studenten; 1 ist Universitätsprofessor, 1 Professor an einer technischen Hochschule, 1 RGdirektor, 1 Direktor einer landwirtschaftlichen Schule, die andern als Oberlehrer, ordentliche oder Hülfslehrer an Gymnasien oder RGn und verwandten Schulen angestellt. Ausser diesen haben noch 21 die Universität oder eine technische Hochschule besucht, um praktische Chemiker (19) und Pharmaceuten (2) zu werden. — Kaufleute, Bankbeamte und Versicherungsbeamte sind 46 geworden (28 + 10 + 8). — Demnächst folgen 37, die in den Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und Kommunalverwaltungsdienst eingetreten sind, vom Posteleven oder Supernumerar bis zum Oberpostrat. — Offiziere (vom Fähnrich bis zum Oberstlieutenant) zählen wir 20, die meisten bei den Ingenieuren und Artilleristen, 2 bei der Marine. — Es folgen 18 Forstleute (vom Oberforstmeister abwärts bis zum Forstakademiker), denen sich ein Bergbeamter anschliesst. — In das Steuerfach sind 13 eingetreten, zu denen wir gleich 4 Katasterbeamte und Feldmesser rechnen können. — Als Redakteure von Zeitungen und Zeitschriften, z. T. technischen Inhalts, und Literaten verschiedener Art leben 7, 1 ist Berufsstenograph in öffentlichem Amte, 1 Astronom. — Landwirte sind 7. — Medizin haben auf dem Umwege über das Gymnasium 8 studiert, und 2 sind Prediger geworden, wenn man einen amerikanischen Methodistenprediger einem deutschen Pfarrer beigesellen will. — Ein Handwerk oder eine Kunst haben 4 ergriffen. — Über 2 war gar nichts zu erfahren, ausser dass der

eine von ihnen irgendwo und irgendwann als Rentier gelebt haben soll, was ja nicht der schlimmste Beruf ist. — 28 haben, soviel wir erfahren konnten, den Doktorgrad erworben. — Von den 334 sind 54 schon als tot gemeldet. In Deutschland ausserhalb Stettins leben noch 219, in Stettin 50, im ausserdeutschen Europa 5, ausserhalb Europas 6. —

An den Kriegen von 1864, 1866, 1870/71 haben viele unsrer Schüler Teil genommen. Wurden im Jahre 1870 4 Lehrer ihrem Amte durch den Kriegsdienst entzogen, Dr. Vierth, Düsing, Dr. Kappe, Lüdemann, so traten zu gleicher Zeit 14 Schüler unmittelbar aus der Klasse freiwillig unter die Fahnen, die Primaner Stosch, Zitelmann, Holtz, Creutz, Thömer, Blaurock, Drews, die Obersecundaner Balcke, Dümmel, Eickhof, Fichtner, Gutknecht, Schrötter, der Untersecundaner G. Th. Kuhk. Von den Primanern erhielten Stosch, Zitelmann, Holtz, Creutz, die im 4. Semester standen, und Thömer, der erst im 3. Semester der Prima angehörte, vor ihrem Abgang nach nur mündlicher Prüfung am 25. Juli das Reifezeugnis. Im Februar 1871 erhielt auch Munckel in seinem 3. Semester das Reifezeugnis, um sofort zum Heere abzugehen. Unter diesen Männern und Jünglingen ist besonders hervorzuheben Dr. Vierth, der Abiturient und Lehrer der FWSch und wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften ein Liebling Kleinsorge's war, der stets väterlich für ihn gesorgt hatte; schon während des Feldzuges von 1866 war er im 12. Regiment zum Offizier befördert und fiel nun bei Champigny. Das Lehrerkollegium widmete seinem Andenken eine weisse Marmortafel in der Aula mit der Inschrift:

Ernst Hermann Vierth,
Schüler und Lehrer dieser Schule,
geboren zu Stettin den 13. November 1843,
gefallen bei Champigny vor Paris
den 2. December 1870.

Eine andere grössere Tafel von weissem Marmor, deren Kosten eine Sammlung unter den Schülern aufbrachte und die am 2. September 1877 enthüllt wurde, enthält die Namen von 23 ehemaligen Schülern, die in den 3 Kriegen gefallen sind. Die Inschrift lautet:

Zum Gedächtnis
der früheren Schüler dieser Schule welche in den Kriegen
1864, 1866, 1870—71
geblieben sind.

Es starben

1864

Eduard Holk, Musketier, verwundet vor Düppel.
Richard Krause, Vicefeldwebel, verwundet beim Sturm auf die Düppeler Schanzen.

1866

Arthur Leonhardi, Hauptmann, † bei Königgrätz.

1870—71

Paul Barandon, ✠, Freiwilliger, verwundet bei Gravelotte.
August Boy, Freiwilliger, verwundet vor Metz.
Karl Braun, ✠, Lieutenant, † bei La Guerronière.
Julius Fischer, Unterofficier, † bei Wörth.
Gustav von Gayl, Lieutenant, † im Lazareth zu Corny.
Adolf Grundiess, Lieutenant, † bei Amiens.
Alfred Hellwig, Vicefeldwebel, † bei Champigny,
Edmund Köhn, Gefreiter, † bei Mars la Tour.
Ernst Kuhk, Freiwilliger, † im Lazareth zu Villeneuve St. George.
Max Lumme, Lieutenant, † bei Vionville.
Max Meissenburg, Vicewachtmeister, gestorben zu Dôle am Doubs.
Wilhelm von Raven, Lieutenant, † bei Malmaison.

Oscar Schienmann, Vicefeldwebel, † bei Wörth.
Ferdinand Viering, Lieutenant, gestorben in Nancy.
Hermann Vierth, Lieutenant, † bei Champigny.
Albert Wald, Freiwilliger, † bei Pontarlier.
Hermann Wedehase, Lieutenant, † bei Loigny vor Orléans.
Max Weigelt, Freiwilliger, verwundet vor Dijon.
Adolf Wendt, Fähnrich, gestorben im Lazareth zu Karlsruhe.

1872

Karl Dieren, in Folge der Anstrengungen im Kriege gestorben zu Stettin
Sie haben ihr Leben dahin gegeben für das Vaterland.
Ihr Gedächtniss bleibt in Ehren.

Unter dieser Tafel befindet sich eine kleinere, welche 2 Namen enthält, die erst später bekannt wurden:

Karl Beckmann, Reserve-Unterofficier, gestorben im Lazareth zu Vionville.
Franz Wodischek, Reserve-Unterofficier, gestorben im Lazareth zu Villers au Bois.

Noch manche Namen würden vielleicht zu nennen sein, wenn sie bekannt geworden wären. — Auch im Frieden bethätigten unsere Schüler oft ihre patriotische Gesinnung, so namentlich dadurch, dass sie von ihrem Taschengelde für die deutsche Flotte, 1870 für das Hermanndenkmal im Teutoburger Walde, 1885 für die Bismarckstiftung, die ja dann dem Schulwesen zu Gute kam, kleine Geldbeiträge sammelten und an die gehörigen Stellen ablieferten.

d) Die Schulgebäude.

Im zweiten Abschnitt ist schon erwähnt, dass das erste Heim der FWSch sich in dem Hause befand, das jetzt die Städtische Höhere Mädchenschule beherbergt. Der Grund und Boden dieses Hauses gehörte der Jacobikirche. Auf ihm stand das Schiff einer Kirche, die einem ehemaligen Karmeliterkloster zu eigen gewesen, 1540 aber zu einem Schulhause eingerichtet war. Seit 1804 war in diesem Gebäude das Ratslyceum und das Gymnasium vereinigt gewesen, und als 1832 diese Doppelanstalt das (jetzt unlängst erweiterte) Gebäude des Marienstiftsgymnasiums bezog, hatte es eine Zeit lang leer gestanden, war dann als Krankenhaus benutzt und hatte endlich der damals nicht längst gegründeten Gewerbeschule seit 1835 ein Obdach geboten. Man gedachte es für die FWSch auszubauen, fand aber, dass ein Umbau nicht mehr lohnte, und riss es im Herbste 1838 ab. Zeichnungen von einigen Gewölben des alten Gebäudes finden sich in den Akten der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde; etwas von den alten Kirchenfundamenten war im Keller an der Hinterwand des neuen Schulhauses noch 1840 zu sehen. Der Bau begann im März 1839; ihn leitete der Stadtbaumeister Kremser, der den Plan gemacht hatte. Die Bauarbeiten wurden ausgeführt von Maurermeister Münch, Zimmermeister Fischer, den Tischlermeistern Ebner und Schramm, dem Schlossermeister Graener. Die Schuluhr lieferte Stadtuhrmacher Marx. Die Einrichtung des physikalischen und des chemischen Kabinets, des Zeichensaals und des Gesangzimmers gab Scheibert an. Anfangs enthielt das Haus 9 Klassenzimmer ausser den genannten Spezialklassen, dem Bibliothek-, dem Archiv-, dem Konferenz- und dem Arbeitszimmer des Direktors. Ferner war ein Schulsaal vorhanden, der durch Wegräumung grosser Zwischenthüren mit dem Zeichensaal verbunden werden konnte. Diese Einrichtung erfuhr bei dem schnellen und ganz unerwarteten Wachstum der Schule sehr bald manche Änderung, z. B. mussten die Spezialklassen zusammengezogen und als Klassenzimmer benutzt werden. Der Hof war durch Abreissung eines Hinterflügels des alten Gebäudes und dadurch gewonnen, dass den Gymnasiallehrern Grassmann und Jantzen, später Hering, die zu ihrer Amtswohnung nebenan gehörigen Gärten nicht ohne Härte entzogen wurden. Der ganze Bau nebst innerer Einrichtung kostete die heute wohl sehr bescheiden aussehende Summe von rund 45650 M.

Als die Schule stetig wuchs, die Enge immer drückender und Abhülfe durch Umbauten, andere Raumteilungen und sonstige künstliche Mittel immer unmöglicher wurde, zugleich aber auch die Stadt durch Verlegung von Festungswerken auf der Neustadt erweitert und dadurch die

Ausführbarkeit eines Neubaues grösser geworden war, beschloss die Stadt im Jahre 1853, auf besondere Fürsprache des Oberbürgermeisters Hering, unserer Anstalt auf der Neustadt ein anderes Gebäude zu errichten. Hiezu bewilligte sie rund 336000 M., eine Summe, die sich durch Nachbewilligungen noch um etwas erhöht zu haben scheint; hievon entfielen, soweit darin ein Einblick zu gewinnen war, 168000 M. auf die eigentlichen Bauarbeiten, das übrige auf Grundstück (53040 M.), Erdarbeiten und Ausstattung.

Der Bau wurde nach einem Plane des Stadtbaurats Schoeneberg 1855 begonnen, die Aufsicht führte der Bauführer Karl Francke, ein Abiturient der FWSch, der jetzt als Regierungsbaumeister a. D. in Berlin wohnt. Die Handwerker, die den Bau ausführten, waren folgende: Maurermeister Karl Piper, dessen Leistungen namentlich durch Verwendung schlechter Steine zu gerechten Klagen Veranlassung gaben und noch heute beständige Ausbesserungen nötig machen, Zimmermeister C. F. Schönberg, Schmiedemeister Wilh. Dreyer, Tischlermeister Piest, Klempnermeister A. Gärtner, Töpfermeister H. Keppler, Schlossermeister J. E. Most, Glasermeister A. Malbranc, Malermeister Noweck und Krasemann, Schieferdeckermeister Christian Fiedler; die Eisengussarbeiten, z. B. die Säulen des Treppenhauses, lieferten die Fabrikbesitzer Möller und Holberg in Grabow.

Derjenige aber, der den Bau mit aller Kraft der Überredung herbeigeführt hatte, sollte nicht mehr in das neue Haus, bei dessen Entwurf er mitgewirkt, einziehen. Scheibert verliess Ostern 1855 die Schule, und an seine Stelle trat Kleinsorge, der am 6. Dezember 1856, dem Gedenktage des Abzugs der Franzosen aus Stettin (1813), mit der Schulgemeinde hier einzog und vor versammelten Behörden, Lehrern und Schülern in bewegter Rede der Stadt den Dank der Schule darbrachte.*)

Da, wo jetzt die FWSch liegt, war bis 1855 unbebauter Grund. Weder in der Albrecht- noch in der Schulstrasse, damals Adalbertstrasse genannt, waren Häuser vorhanden; von dem ganzen Viertel, zu dem unsere Schule gehört, standen nur die drei Gebäude, deren Front nach der Lindenstrasse hinausgeht. Das jetzige Landgericht war noch nicht gebaut, das Gefängnis wurde erst 1857, ein Jahr nach Eröffnung unsres Schulhauses, vollendet.

Somit hatten damals die Zimmer in unserm Erdgeschoss noch gutes Licht, was jetzt leider, besonders von den Zimmern nach der Albrechtstrasse hinaus, nicht mehr gesagt werden kann. Um aus der Unterstadt nach der FWSch zu gelangen, musste man über viel noch ungeregelten Boden schreiten, durch einen alten Festungsgraben, der sich aus der Gegend des Oberbaums, wo jetzt die Post steht, bis zum Passauer Thor hinaufzog, das in der Gegend der heutigen Apotheke zum Greifen lag. Dieser Zustand änderte sich aber bald; die Neustadt, 1845 gegründet, beherbergte eine immer steigende Menge der bedeutendsten städtischen Familien, die sich hier anbauten, um der Enge der alten Stadt zu entfliehen.**)

Das Gebäude der FWSch hat 3 Fronten, die Hauptfront, 214 Fuss lang, in der Elisabethstrasse, die Seitenfronten, in der Albrecht- und der Schulstrasse, von je 122 Fuss. Der Hof, der bei dem Raummangel, wie er damals vorherrschte, nur dürftig bemessen werden konnte, hat bei 133 Fuss Länge an seiner breitesten Stelle nur 66 Fuss, ist aber noch durch langgestreckte Aborte beträchtlich geschmälert. Abgesehen hievon ist aber das Haus noch jetzt, wo so viele grosse Neubauten errichtet sind, eines der stattlichsten und, alles erwogen, wohl auch das beste unter den 5 Gymnasialgebäuden Stettins. Es leidet nur darunter, dass es in ziemlich engen Strassen versteckt liegt und sich nicht dem Blick angemessen darbietet.

Der Hausflüre sind drei; der Hauptflur im Mittelbau, in jedem Flügel ein kleinerer. Durch den Mittelbau läuft in jedem Stockwerk ein sehr langer Korridor, in dem von links und rechts Thüren einmünden; die schmaleren Korridore der Flügel öffnen Fenster nach dem Hofe und haben nur an einer Seite Zimmerthüren. Den 3 Flüren entsprechen 3 Treppenhäuser,

*) Die Feier fand erst nachmittags 5 Uhr statt, da der Vormittag durch die Einweihung des gleichzeitig erbauten Johannisklosters und des Städtischen Waisenhauses ausgefüllt war. Abends folgte ein grosses Festmahl in der Loge zu den drei Zirkeln.

**) Über die später eingetretenen Wandlungen vgl. Abschnitt III, c.

von denen das mittlere und grösste mit seinen Säulenstellungen einen trotz aller Schlichtheit der Ausstattung würdigen Eindruck macht.

Die Verteilung der Räume ist folgende. Unter der Erde befinden sich ausser den nötigen Kellerräumen (für Holz, Kohlen, Waschküche u. dgl.) zwei Schulwärterwohnungen, eine für die FWSch, die andere für die im Nordflügel untergebrachten Klassen des Stadtgymnasiums, sowie zwei als chemische Laboratorien eingerichtete Räume, von denen aber der auf der Südseite (in der Albrechtstrasse) sich als gänzlich unbenutzbar erwiesen hat und leer steht, und der andere jetzt als Holzkeller für jene Gymnasialklassen dient. Im erhöhten Erdgeschoss befinden sich 8 dreifenstrige, 4 zweifenstrige, 2 einfenstrige Zimmer. Auf dem äussersten Ende des nördlichen Seitenflügels ist eine Durchfahrt von der Strasse auf den Hof, in dessen Mitte zwei halbwüchsige Linden stehen; auf dem Ende des Südflügels ist eine Spritzenremise, darüber eine kleine Wohnung für einen Feuerwehrmann. Im ersten Stock befinden sich ein Saal (Gesangklasse), 7 dreifenstrige, 7 zweifenstrige und 3 einfenstrige Räume; eine Treppe höher liegt die durch 2 Stockwerke reichende Aula, die ohne die ringsum laufenden massiven und geräumigen Emporen 68 zu 37 Fuss im Lichten sich ausdehnt. Eine schöne Orgel liess der Magistrat 1864 durch den Orgelbaumeister Grüneberg, einen Schüler unsrer Anstalt, hineinbauen. Ausser der Aula liegen auf demselben Flur ein Zeichensaal mit 7 Fenstern (nach Norden), 2 dreifenstrige, 8 zweifenstrige Zimmer, ein Carcer und eine Badestube, die zur Direktorwohnung gehört. Diese umfasst von den eben bezeichneten Räumen 1 dreifenstriges, 3 zweifenstrige Zimmer und 2 einfenstrige Kabinette, ausserdem die nötigen Wirtschaftsräume und auf dem Boden ein neuerdings ausgebautes Stübchen. Das Geschäftszimmer des Direktors ist in diese Wohnung einbezogen. Auf dem Boden befinden sich links und rechts von der Aula noch zwei gewaltige Räume, nach Süden zu die Bibliothek, von der vor wenigen Jahren ein heizbares Arbeitszimmer für den Bibothekar abgezweigt wurde, und nach Norden zu der Saal für die naturhistorische Sammlung.

In diesem gewaltigen Umfang hätte das Haus immer, auch zu den Zeiten der grössten Frequenz, ausreichen müssen, wenn nicht von Anfang an der grössere Teil des Nordflügels und zu Zeiten auch noch andere Räume andern Zwecken dienstbar gemacht wären. In einigen Zimmern des Mittelgebäudes befand sich einmal das Stadtmuseum, im Erdgeschoss und ersten Stock des Nordflügels war lange Jahre die Gewerbeschule, jetzt ebendaselbst die Vorschule und die zwei Sexten des Stadtgymnasiums. Die FWSch war damals und ist noch jetzt durch diese Einrichtung beengt. Ein Teil ihrer Schüler muss noch jetzt in kleineren, lichtarmen und als Klassenzimmer ursprünglich gar nicht gedachten Räumen untergebracht werden, weil ihnen die besseren auf jener Seite fehlen, von denen einige jetzt sogar leer stehen. Besonders unzureichend ist auch das jetzige Chemische Laboratorium, nachdem das im Keller gelegene sich schon früher als unbrauchbar erwiesen hatte.

Das Mobiliar des neuen Hauses wurde grossenteils dem alten entnommen, Bänke, Tische und Katheder nach alter Mode, die vor neueren Ansichten sehr lange stand hielt, bis sie seit 1883 allmählich weichen musste. Ganz sind jetzt (Juni 1890) die alten Ungeheuer von Subsellien und Kathedern zum Schrecken der Schüler und Lehrer noch nicht geschwunden. Der gegenwärtige Direktor hat auch sehr viel für die Ausbesserung des Hauses, für Anstrich, Dielung u. dgl. zu sorgen gefunden, da fast 30 Jahre sehr wenig geschehen war und nun eigentlich alles zu erneuern war und vieles noch ist. Doch sind Fortschritte gemacht; die unteren Flüre sind versteint, die Aula neu gemalt, manche Klassen sind gedielt u. dgl. m. Dies besorgt jetzt Stadtbaumeister Dreesen.

Die schnelle Abnutzung des Hauses und des Mobiliars wurde befördert teils durch die schon angedeuteten Mängel der Bauausführung, teils durch die Überfülle der Schüler, teils dadurch, dass viele Räume verschiedenen Zwecken dienen mussten, die mit der Schule nichts zu schaffen haben. Schon im alten Schulhause tagten 1848 politische Versammlungen (was 1849 untersagt wurde); 1849—50 gewährte der Magistrat einer freien Gemeinde daselbst Unterkunft; diese machte den von Prediger Palmié eingerichteten Kindergottesdiensten Platz. Auch die Innere Mission hielt dort 1855 ihre Versammlungen. Im neuen Hause sind von jeher einzelne Räume als Wahllokale und für Volkszählungsarbeiten beansprucht worden, wie ja wohl auch nicht zu vermeiden ist. Mancherlei

Vereine und Behörden haben hier Lehrstunden und Vorträge veranstaltet, z. B. sind 1874 und viele folgende Jahre hier Lehrer-Fortbildungskurse gehalten; der Beamtenverein versammelte sich hier 1874, ferner haben ein Gesangverein Constantia, der Nikolaikirchenchor seit 1877, die Handwerker-Fortbildungsschulen, kaufmännische Unterrichtskurse, die Vorträge zum Lutherfest 1883/84 u. dgl. m. hier Unterkunft gefunden. Im neuen Hause sind auch schon nichtamtliche Wahlversammlungen gehalten, was aber 1863 untersagt wurde. 1880 wurden die allgemeinen Sitzungen des 35. Philologentages in der Aula und die Sitzungen der archäologischen Sektion in dem Zeichensaale abgehalten. Dass die Aula auch vielen Wohlthätigkeitskonzerten und verwandten Unternehmungen noch jetzt immer als Lokal dient, bedarf wohl keiner Erwähnung. Die Verfügung darüber aber steht allein dem Magistrate zu, der sich dies Recht früher einmal bei besonderer Gelegenheit ausdrücklich vorbehalten hat.

e) Die Sammlungen.

Die wissenschaftlichen Sammlungen sind für eine 50 Jahre alte Schule im ganzen genommen nicht eben bedeutend, da grössere Schenkungen ihr nicht zugeflossen sind und abgesehen von zwar vielen, aber nur kleinen Zuwendungen der regelmässige Etat alles leisten musste.

Die Lehrerbibliothek wurde dadurch begründet, dass Scheibert aus seiner Privatbibliothek die neuesten Werke, etwa 180 Bände, schenkte. Dazu kamen gleich anfangs einzelne Gaben Kleinsorge's, Gribel's und anderer Lehrer, dann die Anschaffungen aus dem Etat. Erst 1851 lohnte es einen Katalog zu fertigen, den OL Glagau anlegte. Es waren erst 442 Werke vorhanden, die in 10 Abteilungen geschieden wurden. Dazu kamen im Laufe der Zeit noch 2 Abteilungen. Ausserdem sammelte sich allmählich eine besondere französische und eine besondere englische Bibliothek, die wesentlich aus Unterhaltungsschriften bestand und sowohl Lehrern wie Schülern den Stoff ihrer fremdsprachlichen Privatlektüre lieferte. Als Glagau 1853 abging, übernahm Emsmann das Bibliothekariat und führte es bis zu seiner Pensionierung Michaelis 1884. Dann unterzog sich diesem Geschäfte OL Dr. Reyher, der zunächst einen Zettelkatalog anlegte. Die bisher getrennten neusprachlichen Bücher wurden eingereiht, ebenso eine grosse Anzahl von Werken, die bisher zur Schülerbibliothek gehört hatten, aber sich besser hieher eigneten. Die 3 Jahre lang fortgesetzte Umarbeitung der Bücherei ergab schliesslich (1888) 13 Hauptfächer in 32 Unterabteilungen. Augenblicklich umfasst die Bibliothek etwa 8300 Bände, die in einem neu angelegten, von Dr. Pilz geschriebenen Hauptkataloge, ausserdem aber in dem rein alphabetisch geordneten Zettelkataloge sorgfältig verzeichnet sind. Eine besondere Ordnung haben die Schulprogramme, deren etwa 10000 vorhanden sind. Der Zettelkatalog derselben, im wesentlichen von Dr. Höfer gefertigt, ist nach denselben Haupt-, aber zahlreicheren Unterfächern geordnet wie der Bücherkatalog und wird in besonderen Kästen aufbewahrt. Ein Hauptkatalog derselben ist noch nicht vorhanden.

Auch die Schülerbibliothek wurde von Scheibert durch eine Schenkung von 80 Bänden begründet und durch einzelne Schenkungen von Eltern und Schülern, namentlich aber durch Ankäufe aus Mitteln des Etats auf c. 2000 Bände vermehrt. Da sich unter diesen viele verbrauchte oder besser für die Lehrerbibliothek passende Werke fanden, wurde sie im Sommer 1884 gesichtet und neu geordnet. Dabei entstanden 7 Abteilungen, eine für Prima und Obersecunda, je eine für jede folgende Jahresstufe. Alle zusammen zählen jetzt etwa 1550 Bände.

Der mathematisch-physikalische Apparat wurde von Anfang an mit besonderer Vorliebe gepflegt. Zu den ursprünglich wenigen Instrumenten, mit denen der erste Anfang gemacht wurde, kamen unter Emsmann's Leitung, der bis Ostern 1884 Kustos war, bald eine grosse Anzahl wertvoller Apparate. Die Mittel zur Beschaffung lieferte fast ausschliesslich der regelmässige Etat, hin und wieder auch eine besondere Bewilligung der städtischen Behörden. Das rege Interesse Emsmann's schuf so ein Kabinet, das den Anforderungen der Schule durchaus entspricht und auf einzelnen Gebieten, z. B. dem der Optik darüber hinausgeht. Nach Emsmann's Ausscheiden übernahm Professor Schönn die Sammlung. Unter ihm ist manches schadhaft gewordene Instrument

wieder hergestellt, einzelnes auch neu beschafft, z. B. eine Dynamomaschine und eine Holzische Influenzmaschine. Es bleibt zu wünschen, dass der Sammlung ein grösserer Raum zu zweckmässiger Aufstellung zur Verfügung gestellt werde.

Die Naturaliensammlung stand zuerst ebenfalls unter Emsmann's, später unter Lincke's, dann unter Schönn's Aufsicht; seit 1884 verwaltet sie OL Sauer.

Die zoologische Sammlung wurde nur durch Geschenke begründet und lange Zeit so unterhalten; erst seit 1880 sind auch Etatsmittel dafür aufgewendet, so dass die meisten Tierklassen wenigstens in wichtigen Vertretern vorhanden sind. Am meisten bedürfen die Säugetiere und Vögel noch der Vervollständigung, wenn auch eine genügende Anzahl von Skeletten derselben, wie auch Modelle einzelner Teile des menschlichen Körpers neuerdings schon beschafft sind. Die deutschen Lurche und Reptilien sind in guten Spirituspräparaten fast vollständig zur Hand. Zur Veranschaulichung von Fischgattungen sind nur Bildertafeln vorhanden, die wohl von Lincke herrühren (Vgl. Abschnitt III, c). Die Insektensammlung ist gut; Käfer, Schmetterlinge, Geradflügler, Libellen, auch Immen sind in solcher Zahl, besonders durch Sauer's Bemühungen, zusammengebracht, dass sie für den Unterricht jedenfalls ausreichen, vielfach die Bedürfnisse desselben noch überschreiten; auch das zerlegbare Modell einer Biene ist neuerdings beschafft worden. Aus der Gruppe der Gliedertiere ist eine Anzahl Krebse und Tausendfüsser gesammelt. Die Gruppe der Würmer fehlt ganz. Nicht unbedeutend ist die Sammlung der Konchylien, alle durch Geschenk erworben; namentlich der jetzige Reichstagsabgeordnete Dr. Dohrn hat diese Sammlung mit grosser Freigebigkeit in allen wesentlichen Teilen ergänzt. Endlich gehört hieher eine Partie verschiedenartigster Korallen, ebenfalls nur Geschenke.

Eine botanische Sammlung ist bis jetzt nicht vorhanden; die etwa hieher gehörigen Bilderwerke sind in die Bibliothek eingereiht.

Die mineralogische Sammlung ist ausreichend; ausser Mineralien und Felsarten umfasst sie eine Reihe sehr gut zu verwertender Krystallmodelle aus Glas.

Endlich fehlt auch nicht eine Anzahl von Petrefakten, die besonders durch eine Zuwendung des Magistrats (aus einer Hinterlassenschaft) neuerdings vermehrt worden ist.

Für den Unterricht in der Chemie wurden die gewöhnlichsten Apparate und Gefässe beschafft und bei starkem Verbrauch immer nur gerade auf dem nötigen Stande erhalten. Dieser Unterrichtszweig leidet sehr unter unzureichendem Raume. Das Laboratorium im Keller ist, wie schon S. 54 bemerkt, infolge seiner Unbrauchbarkeit eingegangen; das ursprünglich zum Laboratorium bestimmte Zimmer beherbergt eine Sexta, während uns ein Zimmer im Hauptgebäude zu Gunsten der Gewerbeschule entzogen wurde, das uns, obgleich diese Anstalt längst eingegangen ist, noch nicht zurückgegeben ist. Von der stets bewährten Güte des Patronats erhoffen wir gelegentlich auch diese Gabe.

Die Sammlung der Schulwandkarten, die oft in einzelnen Stücken ergänzt oder erneuert werden muss, umfasst jetzt 79 Stück, darunter 18 historische.

Der Zeichenapparat, der anfangs mehr auf das Bau- und Maschinenzeichnen und das Kopieren gedruckter Vorlagen berechnet war, hat sich durch Modelle von Draht, Holz und Gips bedeutend vermehrt und beweist dadurch die Tendenz des Unterrichts, das Freihandzeichnen nach der Natur zu befördern. Zur Hebung des ästhetischen Sinnes sind auch eine Anzahl von klassischen Büsten und guten Bildern unter Glas und Rahmen beschafft. Sehr dankenswert war es, als vor 4 Jahren der Magistrat eine Anzahl trefflicher Reliefs in Gips nach Thorwaldsen und anderen Meistern, sowie von Stichen nach Raphael, Tizian u. s. w. dem Zeichensaale zur Ausschmückung überwies.

Endlich ist auch der Notenschatz im Laufe der Zeit zu einer ansehnlichen, freilich nicht immer gut bewahrten Sammlung angewachsen. Eine grosse Zahl von Motetten, geistlichen und weltlichen Liedern und selbst umfangreicheren Werken, wie Händel's Maccabaeus, Haydn's Jahreszeiten, Mendelssohn's Oedipus Koloneus, giebt Zeugnis von der Regsamkeit, mit der von Anfang an die edle Musik bei uns gepflegt wurde.

f) Etwas über die Finanzen.

Die Kosten einer Schule stehen gewöhnlich in einem bösen Missverhältnis zu ihren Einnahmen aus eignem Erwerbe. Aber wer eine Last freiwillig übernimmt, darf über ihr Gewicht nicht klagen. Übel ist nur, dass oft, um dem Publikum die Haltung einer Schule annehmbar erscheinen zu lassen, die Kosten so niedrig veranschlagt werden, dass in der That keine Gefahr zu drohen scheint. Allmählich aber zieht die Gewalt der sogenannten „Verhältnisse", ein Begriff, der so herrlich das Unfassbare zusammenfasst, ganz andere Zahlengrössen herbei. So ist es auch der FWSch ergangen, wenngleich zugestanden werden muss, dass ihre Kosten sich in der That lange genug auf einer immerhin bescheidenen Höhe gehalten haben und auch jetzt noch nicht trotz so bedeutend verringerter Frequenz das in andern grossen Städten übliche Mass des Kämmereizuschusses überschreiten, wenn man es nur so berechnet, wie es dort geschieht und wie wir nachher andeuten wollen.

Zu keinem Kapitel dieses Berichtes müssen freilich mehr Vorbehalte gemacht werden als zu diesem. Sie beziehen sich auf zweierlei. Von einer Anzahl Jahrgänge des Schuletats war es leider unmöglich, irgend welche Zahlen zu erhalten, wenn man sich nicht in eine unendliche Zeit fordernde Rechnerei stürzen wollte. Von den Jahren 41, 42, 44, 49, 51—53, 61 standen uns keinerlei Angaben zu Gebote. Aber auch die bekannt gewordenen sind nicht überall genau und sicher. Dies liegt an verschiedenen Ursachen. Für einzelne Jahre war nur die Soll-Einnahme und -Ausgabe zu erhalten, für die meisten andern dagegen die thatsächliche; dabei kommen leicht grosse Differenzen vor. Sodann ist die Berechnung des Magistrats zu verschiedenen Zeiten so verschieden gewesen, dass nur ein kalkulatorisches Genie aus den mannigfaltigsten Gruppierungen eine einheitliche Methode der Berechnung, die eine fruchtbare Vergleichung erst möglich macht, konstruieren könnte. Insbesondere findet der Vergleichende Schwierigkeiten in dem Umstande, dass früher die Zinsen des Baukapitals oder der Mietswert des Hauses und grössere Reparaturkosten zu den jährlichen Kosten nicht zugerechnet wurden, während sie jetzt seit Jahren mit dabei sind. Ein Gleiches gilt von den Zinsen der milden Stiftungen, zu denen die Stadt nichts beisteuert. Wir haben nun überall den „Mietswert des Hauses" von unsern Angaben abgezogen, und auch thunlichst, soweit darin ein klarer Blick möglich war, die andern eben bezeichneten Summen.

Da nun aber nicht für alle Jahre Zahlen zu erhalten waren, so werden hier nur von jedem 5ten bis 6ten Jahre Angaben gemacht und zwar nur über 4 Punkte: 1. die thatsächlichen Gesamtkosten der Schule, abzüglich der Bauzinsen u. dgl., wo die Beträge in Erfahrung zu bringen waren, 2. den Zuschuss aus dem Marienstift, den die Schule früher erhielt, 3. die Hebungen von den Schülern, 4. die Lehrergehälter. Vom Jahre 1855 tritt an die Stelle des Anschlags die wirkliche Ausgabe, während wieder das Jahr 1890/91 nur den Soll-Etat bringen kann.

Die Gesamtkosten der Schule betrugen nach dem Anschlage für **1840** 21468 M., wovon 19266 M. auf die Lehrergehälter entfielen. Aus dem Marienstift kamen 4500 M. auf, durch Hebungen von den Schülern 13050, so dass die Kämmerei noch nicht 4000 M. herzugeben hatte. Dabei betrug das Schulgeld in I und II jährlich 72 M. für Einheimische, 90 M. für Auswärtige; in III bis VI 54 und 72, in der Vorschule 36 M. Es wird nicht bemerkt, ob auch in der Vorschule die Auswärtigen mehr zu zahlen hatten. Die fest angestellten Lehrer waren, wie bald näher erläutert werden soll, zum Teil auf einen nach 32steln berechneten Schulgeldanteil angewiesen, der in jenen Gehaltsbetrag mit eingerechnet ist.

1845 beträgt bei starker Vermehrung der Klassen die Soll-Ausgabe schon 34170 M. Davon entfallen auf die Gehälter 31445 M. Das Marienstift giebt 4500 M., das Schulgeld 23820 M. Der Kämmereizuschuss ist auf nicht volle 6000 M. angewachsen. Im folgenden Jahre wurde zum ersten Male das Schulgeld erhöht, und zwar um 4 M. jährlich, weil der Turnunterricht obligatorisch geworden war. (Vgl. S. 30.)

Wieder 5 Jahre später, **1850**, sind die Zahlen folgende: Gesamt-Etat 38215 M.; davon Gehälter 34811 M. Das Marienstift zahlte 4500, das Schulgeld brachte ein 28224 M. Der Zuschuss der Stadt belief sich also etwa auf 5500 M.

Als Ostern **1855** Scheibert ging, war die Schule auf 667 Schüler gewachsen und der

Etat dem entsprechend gestiegen: Gesamtkosten 42764, Gehälter 38038 M. Zuschuss des Marienstifts 4500, Hebungen von den Schülern 33299 M. Der Kämmereizuschuss war also nochmals zurückgegangen bis auf wenig mehr als 5000 M.

Von nun aber beginnt der Kämmereizuschuss allmählich zu steigen, teils wegen der durch die noch immer wachsende Schülerzahl nötig werdenden Klassenteilungen und neuen Anstellungen, teils weil die Preise aller Dinge nach 1866 sich allmählich erhöhten. Für **1860** gelten schon folgende Beträge: Wirkliche Gesamtkosten 53220, Gehälter 40742 M. Aus dem Marienstift 4500, von den Schülern 38699 M. Der Kämmereizuschuss beläuft sich also auf rund 10000 M., eine immerhin noch erstaunlich geringe Summe für eine Anstalt von mehr als 800 Schülern. Ein für die Stadtkasse noch so günstiges Resultat war nur dadurch möglich, dass in diesen Zeiten die Vorschule bedeutend mehr einbrachte, als sie kostete, was dann den Zuschuss zu den Kosten der Hauptschule verminderte. Im Jahre 1862 z. B. brachte die Vorschule einen Reinertrag von 3374 M!

Im nächsten Lustrum hielten sich die Finanzen ziemlich ebenso günstig. **1865** bemerken wir folgende Zahlen: Gesamtkosten 58700, Gehälter 45477 M. Zuschuss des Marienstifts 4500, Hebungen von den Schülern 42466, der Kämmereizuschuss also, bei mehr als 900 Schülern, nur 11 bis 12000 M.

Jetzt aber erfolgte ein grosser Umschwung. Die steigende Teuerung forderte gebieterisch eine Aufbesserung der Gehälter. Dazu kam, dass in dem Verhältnis der älteren Lehrer zum Patronate noch immer ein wunder Punkt vorhanden war, ihr Anspruch auf Schulgeldanteile. Als die Schule gegründet wurde, war dem Direktor neben seinem Fixum von 2700 M. ein Schulgeldanteil von $^4/_{32}$ des Schulgeldes verbrieft worden, jedem Oberlehrer neben seinem Fixum $^3/_{32}$, den beiden ersten ordentlichen Lehrern je $^2/_{32}$, dem letzten $^1/_{32}$. Man hatte die Frequenz der neuen Schule auf 200 Zöglinge geschätzt, und nach wenigen Jahren hatte sie 400! Die Lehrerstellen waren dadurch so dotiert, wie es vom Magistrat nicht gemeint, von den Lehrern nicht erwartet war. Der Magistrat verlangte nun von den Lehrern eine andere Abmachung, und dieser Forderung konnte im Vergleich zu andern Schulen eine gewisse Billigkeit nicht abgesprochen werden. Die meisten liessen in der That nach vielem Streite in einem mit der Stadt 1843 geschlossenen Rezesse von ihrem Rechte etwas nach; als man aber Emsmann zu gleichem Einverständnis mit Gewalt zwingen wollte, verklagte er die Stadt und gewann den für die Stadt sehr ärgerlichen Prozess, was dann wieder den damaligen Magistrat zu einer wenig edelmütigen Handlung bewog, indem er Scheibert nötigen wollte, dem Professor Emsmann jederzeit das Maximum der vertragsmässigen Stundenzahl aufzulegen.*) Seitdem bemühte sich der Magistrat, die Schulgeldanteile bei jeder Neubesetzung, bei jedem Aufrücken zu beseitigen, und räumte den letzten Rest der überhaupt fragwürdigen Einrichtung im Jahre 1866 beim Entwurf des Etats für 1867 unter Zustimmung aller Beteiligten hinweg, indem er die Gehälter um mehr als 7800 M. erhöhte. Um aber die Mehrkosten aufzubringen, wurde von Michaelis 1866 ab das Schulgeld erhöht. Nun zahlte der Einheimische in I und II 84, der Auswärtige 102, der erstere in III—VI 72, der letztere 90, jeder Vorschüler aber 64 M. War so ein allzu starker Zuschuss abgewehrt, so erlitt die Schulkasse bald von anderer Seite einen Verlust, indem das Marienstift seinen Beitrag kündigte, im Jahre 1869 nur noch 3462 M., im Jahre 1870 nichts mehr zahlte.

Immerhin wuchs infolge der Schulgelderhöhung der Kommunalzuschuss nur wenig. Im Jahre **1870** betrugen die Gesamtkosten 65735 M., wovon die Gehälter 58980 M. in Anspruch

*) Die von den Lehrern zu gebende Stundenzahl war lange Zeit ein Gegenstand des Haders. Nach dem Statut sollte der Oberlehrer 22, der ordentliche Lehrer 25 St. zu geben verpflichtet sein. Gegen diese Bestimmung kämpfte Scheibert mit aller Kraft und List 15 Jahre lang an, ohne mehr zu erlangen, als dass das Kuratorium stillschweigend eine Minderung zuliess. Scheibert verteidigte nämlich nachdrücklich die von ihm eingeführten Hülfsstunden (vgl. Abschnitt III, d) und konnte sie mit Lehrern nur dann besetzen, wenn die Klassenstunden jedes Lehrers um 2 herabgesetzt wurden, so dass also nicht etwa die Absicht seinerseits vorlag, den Lehrern Stunden zu ersparen; das Verfahren des Magistrats konnte also ohnehin zu keinem Erfolge führen als zu dem, der schon da war. Jetzt ist das Maximum der Pflichtstunden eines Oberlehrers 22, eines ordentlichen Lehrers 24 St. Diese sehr starke Bemessung ist übrigens von der Staatsbehörde festgesetzt. Andere gelehrte Stände sind einer solchen Berechnung nicht unterworfen.

nahmen. Von den Schülern wurden 52143 M. erhoben, so dass die Zubusse der Stadt immer nur noch 13500 M. betrug, wenig bei fast 800 Schülern.

Nach 1870 ist das Verhältnis aber immer mehr so geworden, wie es in andern grossen Städten schon früher war. Zwar wurde vom 1. April 1871 das Schulgeld wiederum erhöht, so dass alle einheimischen Zöglinge der Hauptschule von nun an 84, alle auswärtigen 102, die einheimischen Vorschüler 72, die auswärtigen 90 M. zahlten. Johanni 1872 wurde aber der sogenannte Normaletat, Neujahr 1874 statt des Wohnungsgeldzuschusses ein 15 %iger Zuschlag gewährt, um letzteren aufzubringen auch vom 1. April 1874 ab nochmals das Schulgeld erhöht, so dass in der Hauptschule von Einheimischen 96, von Auswärtigen 120, von einheimischen Vorschülern 72, von auswärtigen 96 M. gezahlt wurden. Das Ergebnis war doch, dass im Jahre **1876** (die Zahlen von 1875 erscheinen mir zu unsicher zur Wiedergabe) die Gesamtkosten auf 93131 M. (davon 82959 M. Gehälter) gestiegen waren, das Schulgeld aber 75949 M. einbrachte, so dass der Zuschuss sich auf über 17000 M. bezifferte. Dies Resultat erschien zu ungünstig; eine neue Erhöhung des Schulgeldes wurde für um so notwendiger befunden, als zugleich eine neue Lehrstelle gegründet werden musste. Die Vorschüler, Sextaner, Quintaner und Quartaner zahlten zwar so wie früher, in der Hauptschule aber wurden in I—III jetzt 100, von den Auswärtigen 124 M. gefordert.

Aber das Resultat der Operation war doch wieder eine Steigerung des Kommunalzuschusses. 5 Jahre später, **1881**, (auch die Zahlen von 1880 sind nicht ganz klar) kostete die Schule 98536 M., wovon 87910 auf die Gehälter entfielen, während der Ertrag nur 70917 hergab, so dass der Kommunalzuschuss auf gegen 28000 stieg. Seitdem ist das Schulgeld der Hauptschule nochmals erhöht, für Einheimische in I—III auf 120, in IV—VI auf 96, für Auswärtige in I—III auf 144, in IV—VI auf 120, während man in der Vorschule nach wie vor 72 und 96 M. zahlt.

Diese unausgesetzten Erhöhungen des Schulgeldes kamen der Frequenz der Mittelschulen, ja der Gemeindeschulen, die seit 1888 gar kein Schulgeld mehr erheben, zu Gute und verminderten die unserer Schule. Welche andern gewichtigen Gründe sonst noch zu dieser Minderung beitrugen, ist in Abschnitt III, c auseinandergesetzt. Genug, vom Jahre 1880 an nahm die Schülerzahl stetig so ab, dass dadurch die Schulgeldeinnahme erheblich sank und infolge dessen der Kommunalzuschuss, trotz mancher Ersparnisse im kleinen, erheblich stieg. Die Zahlen für **1885** waren: Thatsächliche Gesamtkosten 98509 (wovon 91565 Gehälter), Hebungen von den Schülern 54169, also Kämmereizuschuss rund 44000 M. Der Etat für **1890/91** aber beziffert den Kämmereizuschuss infolge ausserordentlicher Bewilligungen zu Bauzwecken und zur Erneuerung des Mobiliars mit 7100 M. auf rund 55000 M., den Gesamtetat (abzüglich dieser Baukosten, des Mietswertes und ähnlicher imaginärer Grössen) auf c. 100000 M. Die Kosten sind aber dadurch so gewachsen, dass infolge der im Jahre 1889 auf die höchst dankenswerte Anregung des Oberbürgermeisters Haken und des Stadtschulrats Dr. Krosta eingeführten Besoldungsgemeinschaft der Lehrer an den drei höheren städtischen Schulen das Einkommen der Lehrer an der FWSch als der durchschnittlich ältesten Kollegen augenblicklich bedeutend höher ist als das der Kollegen an den andern zwei Anstalten. Während das Kollegium des StG 87960, das des SchRG 78310 M. bezieht, bezieht unser Kollegium 93175 M. Wir haben also gegenwärtig fast 15000 M. mehr als das jüngstentstandene Kollegium. Mit der Zeit wird sich dieser Vorsprung ausgleichen, den wir ja nur erlangt haben, nachdem wir lange Zeit im Hintertreffen gestanden. Es liegt aber der Wunsch nahe, dass künftig im städtischen Etat die Besoldungsgemeinschaft zum Ausdruck gebracht werde, so dass dann keine der 3 Schulen in ihm als eine durch ihre Besonderheit unverhältnismässig kostspielige erscheine.*)

---

*) Um in diesen Etatsfragen ein Beispiel zum Vergleich zu gewinnen, wandte sich der Verfasser an Herrn Stadtschulrat Fürstenau in Berlin. Aus seiner gütigen Antwort geht hervor: 1. dass in Berlin die Zinsen des Anlagekapitals (Kosten des Grundstücks und des Neubaus) nicht in den Etat der einzelnen Schule gesetzt werden, 2. dass grössere bauliche Erneuerungen, die 2000 M. überschreiten, auf den Etat der Städt. Bauverwaltung gesetzt werden, 3. dass Zinsen von Stiftungen, zu denen die Stadt nichts beiträgt, im Etat der einzelnen Schule nicht figurieren, 4. dass sobald dort die neue Besoldungsgemeinschaft ministeriell genehmigt sein wird, jeder Schule nur das Durchschnittsbesoldungsquantum zugerechnet werden wird.

Das Ruhegehalt, welches die Stadt ehemaligen Lehrern der FWSch gezahlt hat, ist glücklicherweise bis jetzt keine zu grosse Last gewesen. Von den 165 Lehrern (alle Kandidaten eingerechnet), welche die Schule in 50 Jahren gehabt, sind 121 von ihr wieder fort in andere Stellungen gegangen, 28 an ihr jetzt in Thätigkeit, 10 im Amt gestorben und nur 6 pensioniert, die bis zum 1. Oktober dieses Jahres zusammen etwa 18 Jahre Pension bezogen haben. Der erste Fall einer Pensionierung trat erst im Jahre 1871 ein, nachdem die Lehrer 31 Jahre lang die früher üblichen Pensionskassenbeiträge (neu geregelt den 13. Oktober 1848) gezahlt hatten. Wann diese Beiträge hier gestrichen wurden, war nicht zu erfahren. Im Jahre 1871 galt noch das alte, harte Gesetz vom 28. Mai 1846; das mildere Gesetz vom 27. März 1872 und damit die Anrechnung früherer Dienstzeit, die vorher vergeblich erbeten war, nahm die Stadt wahrscheinlich 1874 an. Gegenwärtig geniessen die Stettiner Lehrer beim Übertritt in den Ruhestand aller Vorteile königlicher Beamten, insbesondere auch der Anrechnung der Dienstzeit von ihrem Eintritt in das Probejahr.

Die Opfer aber, welche diese Stadt dem Erziehungswerke der Jugend bringt, sind würdig gekrönt worden durch den am 19. März und 24. April d. J. erfolgten Gemeindebeschluss, demzufolge vom 1. April 1890 ab auf die Witwen und Waisen der städtischen Beamten und Lehrer das staatliche Reliktengesetz vom 20. Mai 1882 angewandt werden soll. Wie viele sind dadurch schwerer Sorge überhoben! Wie viel leichter können wir Stettiner Lehrer leben und sterben, als so viele in andern Städten! Ehre und tiefer, herzlicher Dank den Männern, die diesen Beschluss gefasst und zu den vielen Gründen, welche die FWSch zur Erkenntlichkeit gegen die Stadt Stettin hat, diesen neuen gefügt haben.

Schliesslich sei nicht unterlassen zu notieren, dass die Rendantur der Schule zuerst in den Händen Glagau's lag, bei seinem Ausscheiden Kuhr und am 1. April 1882 Claus übertragen wurde.

g) Schenkungen und Stiftungen.

Von jeher hat das Patronat einer Anzahl armer und würdiger Schüler ganz- oder halbfreie Schule bewilligt. Durch das erste Statut wurden 5 % der Schülerzahl festgesetzt, dann auch die Lehrersöhne freigegeben und 1878 diese Bestimmungen zusammenfassend wiederholt. Den Lehrersöhnen ist die prinzipielle Gewährung freier Schule 1890 entzogen. Vom 1. April 1891 ab müssen sie sich um freie Schule bewerben, d. h. sie kann ihnen auch nicht bewilligt werden. Diese Einrichtung ist der an den königlichen Anstalten geltenden nachgebildet, wobei nur der Umstand die Gleichstellung der städtischen mit den königlichen Schulen aufhebt, dass an den letzteren die Zahl der Freischüler 10 % betragen kann. Zwar soll die Freischule der Lehrersöhne auch künftig nicht in jene 5 % eingerechnet werden, aber damit wird man die 10 % der königlichen Anstalten noch lange nicht erreichen. Dagegen sollen die Lehrersöhne, denen Freischule bewilligt wird, sie für jede beliebige der drei städtischen Anstalten erhalten, was bei dem heutigen Berechtigungswesen nicht gerade zum Vorteil der RGn ausschlagen wird.

Neben diesen städtischen, sich stets erneuernden Spenden hat aber von jeher der wohlthätige Sinn einzelner Bürger Erhebliches geleistet, um armen Knaben eine höhere Schulbildung zugänglich zu machen. Die einzelnen Geber aufzuzählen, wäre zu lang; es genüge, die dauernden Stiftungen zu nennen, aus denen Freischule bewilligt werden kann. Diese Stiftungen dienen aber zugleich der Förderung von Studien auf Universitäten und Akademien, andere sind zur Unterstützung von Lehrerwitwen und Waisen bestimmt, alle zusammen werden aber am besten nach der Zeitfolge geordnet, wie sie ins Leben traten, einzeln aufgeführt.

1. Die Scheibert-Kleinsorge-Stiftung. Als die Schule 25 Jahre alt war, sammelten Gönner und frühere Schüler ein Kapital von 8049 M., dessen Zinsen nach dem Statut vom 3. Oktober 1865 zu $^2/_3$ einem Abiturienten, zu $^1/_3$ bedürftigen Schülern zu Schulgeld verliehen werden. Das sammelnde Comité bestand aus R. Most, E. Rabbow, G. Geiseler, H. Hintze, C. Domcke. Das Kapital ist durch kleine Zuwendungen und einige Überschüsse bis Ende 1889 auf 8688 M. 80 Pf. angewachsen. Im ganzen sind bis dahin rund 5870 M. an Studierende, 2950 M. an Schüler, zusammen 8720 M. verteilt worden. Das erste Kuratorium bestand aus Kleinsorge, Emsmann, E. Rabbow, H. Geiseler und C. Hintze; das gegenwärtige besteht

aus Direktor Fritsche, Prof. Claus, Kaufmann Max Langbein, Landesbaurat Drews, Chemiker Creutz.

2. Die Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule. Am 16. Mai 1855 traten auf Anregung Emsmann's die Lehrer unserer Schule zur Gründung einer Unterstützungskasse für ihre Hinterbliebenen zusammen. Am 11. März 1857 bestätigte der Minister das Statut, das am 6. Januar 1868 und am 7. Juni 1872 in einigen Punkten abgeändert und mit diesen Änderungen wiederum genehmigt wurde. Danach zahlte jedes Mitglied 30 M. Eintrittsgeld und 6 M. jährlichen Beitrag. Auf diese Weise wurde ein Kapital gesammelt, das, durch Schenkungen von Freunden und Kollegen, so besonders von OL Theodor Schmidt vermehrt, Anfang 1890 22400 M. betrug. Dazu tritt später, nach Ableben der Frau Emilie Still, geb. Schultz, ein Vermächtnis von 1500 M., das ihr 1889 verstorbener Bruder, der Kaufmann Franz Leopold Schultz durch Kodizill vom 30. Oktober 1859 der Witwenkasse hinterlassen hat. Die Kasse trat 1872 durch eine erste Zahlung an eine Witwe in Thätigkeit; seit dieser Zeit sind immer mindestens eine, meistens aber mehr, jetzt 5 Witwen unterstützt worden. Im Ganzen sind einschliesslich der aus der gleich zu erwähnenden Hellwigschen Stiftung fliessenden Beträge bis Ende 1889 16527 M. 80 Pf. gezahlt. Dazu traten noch 300 M., die der Verein der früheren Schüler in den letzten Jahren zur sofortigen Verteilung spendete, als die Zahl der Witwen zunahm. Am 20. Mai 1889 hat die Kasse ihre Satzungen wesentlich geändert: als die Stadt als Prinzip annahm, dass jeder neuanzustellende Gymnasiallehrer vokationsmässig verpflichtet werden solle, von einer der 3 höheren städtischen Schulen zur andern ohne Widerrede sich versetzen zu lassen, konnten die Mitglieder sich der Möglichkeit nicht verschliessen, dass die Kasse durch Versetzung jüngerer Männer von uns fort, durch Versetzung älterer zu uns hin und durch um so zahlreichere Todesfälle ihre Leistungsfähigkeit einbüssen könnte; andrerseits sollte der Versetzung von Lehrern der FWSch an die zwei anderen Gymnasien aus ihrer Mitgliedschaft an der Kasse keine Schwierigkeit bereitet werden. Demgemäss wurden eine Anzahl Vorsichtsmassregeln ersonnen, welche die Kasse zu schützen und eine Versetzung zu erleichtern bestimmt sind. Zugleich wurde der bis dahin für alle Mitglieder gleiche Beitrag in einen dem Alter des Eintretenden entsprechenden verwandelt, so dass der in vorgeschrittneren Jahren Eintretende einen höheren Jahresbeitrag zahlt, als der in jüngeren Jahren Eintretende. Den Eintritt von Männern über 54 Jahre lehnen die neuen Satzungen überhaupt ab. Diese Gesetze sind am 10. August 1889 ministeriell genehmigt worden.

3. Die Hellwigsche Stiftung. Am 25. Januar 1861 schlossen der Stadtrat Karl Friedrich Hellwig und dessen Ehefrau Katharina Maria Karoline, geb. Mayr, mit dem Magistrat einen Vertrag, durch den ihnen ein der Stadt gehöriger Garten auf Lebenszeit verpachtet wurde, wogegen sie der Stadt ein Kapital von 12000 M. auszahlten, das ihnen die Stadt zu $4^1/_2$ $^0/_0$ zu verzinsen sich verpflichtete, unter der Bedingung, dass über diese Zinsen (540 M.) nach dem Tode des letztlebenden der Testatoren zu milden städtischen Zwecken verfügt werde. Die Hellwigschen Eheleute bestimmten dann am 18. April 1861, dass von den 540 M. jährlich 324 zu einem Stipendium, oder auch zu zweien geteilt, auf Vorschlag der Lehrer der Prima vom Magistrat zur Unterstützung mittelloser Abiturienten der FWSch bei Studien auf Akademieen oder Universitäten gebraucht, die übrigen 216 M. der Witwenkasse unsrer Anstalt zugewandt werden sollten. Stadtrat Hellwig starb 1864, seine Gattin 1876. Alsdann trat die Stiftung ins Leben, die bis Ostern 1890 an Studierende 2916, an die Witwenkasse 1944 M. gezahlt hat.

4. Die Kleinsorge-Stiftung. Als Direktor Kleinsorge am 15. Oktober 1880 sein fünfundzwanzigjähriges Direktorjubiläum feierte, überreichte ihm im Namen seiner früheren Schüler Kaufmann Ernst Rabbow ein Guthaben von 8700 M. zum Zwecke einer von dem Jubilar an unserer Schule zu gründenden Stiftung. Nach dem Statut, das vom 6. Januar 1881 datiert, werden auch hier $^2/_3$ der Zinsen einem Studierenden, $^1/_3$ armen Schülern zugewandt. Das Kapital ist bis Ende 1889 auf 9344 M. 79 Pf. angewachsen. Im ganzen sind an Studierende rund 2125, an Schüler 1142 M. verteilt worden. Das erste Kuratorium bestand aus denselben Männern, die das der Scheibert-Kleinsorge-Stiftung bildeten; später kam an Geiseler's Stelle hier wie dort Buchhändler Saunier; auch jetzt besteht es aus den Personen, die gegenwärtig jenes Kuratorium bilden. Um

beide Stiftungen hat sich der langjährige Rendant derselben, Kaufmann E. Rabbow, das grösste Verdienst erworben.

Diese vier sind die der FWSch eigentümlich gehörenden Stiftungen; erwähnt aber werde hier noch gleich, dass der Verein der früheren Schüler nicht nur Lehrerwitwen, sondern auch bedürftige Abiturienten unserer Schule bei ihren Studien durch Stipendien aus seiner Kasse unterstützt hat. Der gegenwärtige Direktor hat ferner im Jahre 1885 eine Unterstützungskasse angelegt, in die er alles Geld thut, das wohlwollende Freunde und frühere Schüler ihm anvertrauen, und aus der er dann die vorhandenen Stiftungen ein wenig vergrössert oder armen Abiturienten und Schülern mit Geld und Freibüchern aushilft. So sind schon 1462 M. verteilt worden, ungerechnet die grosse Summe, welche gütige Freunde der Anstalt unlängst für einen Abiturienten, der in Berlin Geschichte und Philologie studiert, schon zusammengeschossen und für fernere 3 Jahre zu zahlen verheissen haben. Mit gleicher Güte wie diesem jungen Manne ist einst dem Schützling Kleinsorge's, einem Abiturienten und späteren Lehrer unserer Anstalt, von edlen Männern und Frauen geholfen worden.

Es erübrigt, bei dieser Gelegenheit andere Stiftungen aufzuzählen, die, obschon sie uns nicht gehören, unseren Zöglingen oder Abiturienten doch zugänglich sind.

1. Das Kapitalvermögen des ehemaligen Bürgerrettungsinstituts ist durch Kabinetsordre vom 16. November 1874 in eine Stiftung verwandelt, deren Zinsen teils an Studierende des Baufachs, der Chemie, überhaupt gewerblich-technischer Fächer verliehen, teils zu Schulgeld für solche Schüler der höheren Klassen verschiedener Schulen verbraucht werden sollen, welche sich einem jener Fächer zu widmen gedenken und dazu nach Meinung ihrer Lehrer geeignet sind. Ortsangehörigkeit ist Bedingung. Das Kapital der Stiftung betrug in 1889/90 51665 M. 18 Pf. Aus ihr haben Abiturienten und Schüler der FWSch wiederholt Unterstützungen empfangen.

2. Das Jacobi-Stipendium. Kapital in 1889/90 8000 M. Die Zinsen für 3 Studenten, Fakultät nicht bestimmt. Kollatoren: Der Stadtsyndicus, 2 Stadträte, der Pastor prim. an St. Jacobi, ein Mitglied des Bäcker- und ein Mitglied des Schlächtergewerkes.

3. Das Palow-Stipendium. Kapital 3000 M. Die Zinsen für Studierende jeder Fakultät, Kollator der Magistrat.

4. Das Görlitzsche Stipendium. Kapital 12000 M.; aus dem Zinsertrage 150 M. für einen studierenden Sohn eines hiesigen Bürgers. Kollatoren der Oberbürgermeister, der Pastor prim. an St. Jacobi und der Stadtverordnetenvorsteher. Stadtverordnetenvorsteher Görlitz, der Stifter, war lange Zeit Mitglied des Kuratoriums unserer Schule und ihr grosser Freund. (Vgl. Abschnitt III, a.)

5. Das Lobedan-Legat. Je $168^3/_4$ M. für 2 Stettiner Studierende. Kollatoren: der Oberbürgermeister, der Direktor der „höchsten Schulanstalt", der Stadtverordnetenvorsteher, dessen Stellvertreter und der Schriftführer der Versammlung.

6. Das Herwig-Stipendium, Kapital 3000 M. Fakultät nicht geboten. Kollatoren: Bürgermeister, Stadtsyndicus und Pastor prim. an St. Jacobi.

7. Das Cantenius-Legat, 150 M. jährlich. Fakultät nicht geboten. Kollatoren: Bürgermeister und der älteste Stadtrat.

8. Das Wegner-Stipendium. 675 M. nur für Studierende, welche durch Geburt oder Wohnsitz der Eltern Stettin angehören. Fakultät nicht geboten. Kollator der Magistrat.

9. Das Krause-Colbatz-Stipendium, jährlich 150 M., Fakultät nicht geboten. Kollator der Magistrat.

Ausser diesen städtischen Stipendien werden noch folgende hierorts vergeben:

1. Das 1. und 2. Gaffronsche Stipendium von 900 und 600 M. Kollator die Generallandschaft in Stettin.

2. Aus dem Pyritz-Cöselitzer Stipendienfonds wird eine einmalige Beihülfe im Betrage von 150 M. von der Kgl. Regierung in Stettin vergeben und ist früher schon einmal einem Abiturienten der FWSch verliehen worden.

V. Von Innen nach Aussen.

a) Verhältnis der Lehrer zu andern Schulen und zum öffentlichen Leben; ihre wissenschaftliche Thätigkeit.

Von Anfang an scheint die FWSch mit dem damals einzigen Gymnasium Stettins, dem vereinigten MStG und Ratslyceum, nicht in freundlichem Einvernehmen gestanden zu haben. Dies lag durchaus nicht an einem Widerstreit der realen und gymnasialen Schulbestrebungen, die jetzt an manchen Orten Unfrieden säen, sondern ganz einfach am persönlichen Vorteil der Kollegen. Denn die Lehrer des MStG waren damals auch noch zum Teil auf Schulgeldquoten angewiesen und sahen daher die FWSch als eine Konkurrenzanstalt an, die ihre Einnahme schmälerte. Noch mehrere Jahre später stand der Direktor und mit ihm mancher Lehrer an der Anstalt wegen der aus Turnangelegenheiten entsprungenen Streitigkeiten (vgl. Abschn. III, d) nicht im besten Einvernehmen mit dem MStG. Für Scheibert war es ein besonderer Anlass zum Verdruss, dass damals die vom Griechischen dispensierten Schüler des MStG ihre Berechtigungen zum einjährig-freiwilligen Militärdienst behielten, während seinen Schülern nichts erlassen werden durfte, ohne dass sie dieses Rechtes verlustig gingen. Aber die Zeit, veränderte Verhältnisse, andre Menschen haben alles ausgeglichen, und jetzt, können wir sagen, stehen die hiesigen höheren Schulen, soweit sie mit einander in Berührung kommen, einander in freundlicher Gesinnung nahe. Möge es immer so bleiben! Möge insbesondere der Streit zwischen sogenannter humanistischer und sogenannter realistischer Bildung — beide Bezeichnungen haben nur einen historischen, aber keinen aktuellen Wert — uns fern bleiben. Die Zeit ausgleichender Gerechtigkeit wird für uns auch ohne persönlichen Streit kommen.

Dieses freundliche Verhältnis zu andern Schulen bethätigte sich auch auf den Pommerschen Direktoren-Konferenzen, die auf Betrieb des Provinzialschulrats Dr. Wehrmann ins Leben traten. Die erste wurde 1861, die 10te 1888 gehalten. Auf allen ausser der von 1885 erschien der Direktor der FWSch als Vertreter derselben. In mehreren dieser Versammlungen haben die Direktoren umfangreiche Berichte geliefert, Kleinsorge über den deutschen, den lateinischen, den geschichtlichen Unterricht, über halbjährliche und jährliche Versetzungen, über Schulstrafen, Fritsche über die lateinische und über die französische Lektüre.

Als im September 1880 die 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner hier tagte und die allgemeinen sowie die archäologischen Sitzungen bei uns statt fanden (vgl. Abschnitt IV, d), war Kleinsorge Vorsitzender der pädagogischen Sektion und hielt selbst einen Vortrag über Schülerverbindungen.

Der 15. Oktober desselben Jahres brachte der Schule das 25jährige Direktorjubiläum Kleinsorge's, dem bei dieser Gelegenheit die Universität Greifswald honoris causa die Würde eines Doktors der Philosophie verlieh. Die Wissenschaftliche Prüfungskommission bei dieser Universität prüfte und prüft noch eine sehr grosse Zahl unserer Lehrer; bis zum Jahre 1886 hatte sie auch die regelmässige Begutachtung der Abiturientenarbeiten, die sie seitdem nur noch auf besonderen Anlass ausübt. Wir fühlen uns mit der Alma mater unserer Provinz auch noch dadurch besonders verbunden, dass einer ihrer Dozenten, Professor Dr. Struck, ein Abiturient der FWSch ist. (Vgl. Anhang II, 154.)

Am 16. Mai des folgenden Jahres stimmte das Kollegium in den Ausdruck der Zuneigung und Ergebenheit ein, den alle höheren Schulen Pommerns dem Geheimen Rat Dr. Th. Wehrmann bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubiläums als Schulrat der Provinz darbrachten. Auch schloss sich die Schule am 12. Juli 1885 den Glückwünschen an, mit denen Generalsuperintendent Jaspis bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum begrüsst wurde.

Am Staatsleben haben zwei Mitglieder des Lehrerkollegiums bedeutenderen Anteil genommen, Scheibert und Th. Schmidt, jener als Mitglied des Volkshauses des Erfurter Parlaments, dieser als langjähriger Abgeordneter zum Preussischen Landtag und eine Zeit lang auch zum Deutschen

Reichstag.*) Doch das sind persönliche Begegnisse; das Kollegium als solches hat sich nur einmal und zwar sehr harmlos hervorgewagt. Als Friedrich Wilhelm IV. vom Frankfurter Parlament zum deutschen Kaiser gewählt war, sandte ihm am 31. März 1849 das Kollegium eine Adresse, in der sie ihm als deutschem Kaiser in schwungvollen Worten Treue gelobte. Der Entwurf, von Kleinsorge's Hand, befindet sich bei den Akten.

An der städtischen Verwaltung haben einzelne Lehrer, wie Bergemann, Most, Emsmann, Schmidt, Schönn, als Stadtverordnete oder Bürgerdeputierte Teil genommen. Emsmann, Lieber, Reyher, Sauer, Fritsche u. a. waren oder sind Mitglieder verschiedener staatlicher Prüfungskommissionen, wie der für Einjährig-Freiwilligen Militärdienst, für Maschinisten, für Rektoren und Mittelschullehrer.

Öfter hat sich das Kollegium an Regierung und Landtag und noch in diesem Jahre an den Bundesrat petitionierend gewandt, aber nur in der sogenannten Realschulfrage.

Damit verliess es nicht den Boden seines Berufs, dem es nicht allein innerhalb der Schule seine Lehrthätigkeit, sondern auch nach aussen hin eine vielseitige Thätigkeit durch Vorträge und Schriften widmete.

Populäre und wissenschaftliche Vorträge haben die Mitglieder des Kollegiums vor einem grösseren Publikum zu Wohlthätigkeitszwecken oder im engeren Kreise von Vereinen, z. B. des Wissenschaftlichen Vereins, der Polytechnischen Gesellschaft, des Geographischen Vereins, der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde, des Vereins der früheren Friedrich-Wilhelms-Schüler, des Handwerker-Vereins u. s. w. in so grosser Zahl gehalten, dass es ermüdend wäre, Sprecher und Themata zu nennen. Dem Lehrerstand wird ja manche Eigenheit nachgesagt, und mit eben so viel Recht wie anderen Ständen (wir tragen eben alle *les défauts de nos vertus*), aber wir glauben nicht, dass man andern Ständen diese Eigenheit, stets mit arbeitsvollen Vorträgen aus ihren ebenso reichen wie interessanten Wissensgebieten sich der Kritik auszusetzen, in gleichem Umfange nachsagen kann. In Vereinsthätigkeit war Scheibert ohne allen Zweifel der unermüdlichste, wenngleich auch Kleinsorge eine ungemeine Zahl von Vorträgen gehalten hat. Scheibert stiftete 1841 eine Pädagogische Gesellschaft, zu der Prediger, Rektoren, Lehrer verschiedenster Art gehörten. Sie war in 6 Sektionen geteilt, deren jede einen bestimmten Zweig aus dem Gesamtgebiete des Schullebens und des Unterrichts bearbeitete und in 8 jährlichen Versammlungen die Mitglieder über die bewegenden Schulfragen der Zeit durch selbständige Vorträge und Auszüge aus Fachzeitschriften auf dem Laufenden erhielt. Bei unsern Akten sind von damals eine Anzahl umfangreicher Vorträge bewahrt. In dieser Gesellschaft wurden die vom Minister Eichhorn in dem öfter angeführten Erlasse vom 14. November 1844 aufgestellten Fragen gründlich erörtert; aus ihren Erörterungen hat Scheibert vermutlich manches für sein im Jahre 1845 erstattetes Gutachten über die Gestaltung der HBS verwertet. Als dann das Jahr 1848 auch die Frage nach Einrichtung der HBSn, die schon so lange die Gemüter ohne Ergebnis bewegt hatte, wieder in Fluss brachte, berief Scheibert eine Versammlung von Vertretern der pommerschen Schulen wie auch benachbarter Provinzen, um über diese Sache zu beraten und bestimmte Thesen zu formulieren. Er war bereits für die Landesschulkonferenz, die erst 1849 zu Stande kam, designiert und wollte sich über die herrschende Stimmung unterrichten. In der That kam im Jahre 1848 eine grössere Zahl von Fachmännern hier zusammen, unter andern Brenneke aus Posen, Prof. Kalisch aus Berlin. Scheibert war der Spiritus rector; seine Thesen wurden grösstenteils angenommen, daneben auch andre; mit dem Ergebnis dieser Beratungen bewaffnet, nahm er dann an den Beratungen der Landesschulkonferenz hervorragenden Anteil (vgl. S. 38). Weniger Erfolg hatte Scheibert mit seinen Bemühungen, hier eine „Physikalisch-chemische Gesellschaft zu gegenseitiger Belehrung“, wie auch eine „Vereinigung zum Studium der Mathematik“ zu bilden.

*) Als Scheibert nach Erfurt gewählt war, wandte der Schülerwitz auf dies ihm wohl sehr unerwartete Ereignis den Gesangbuchvers an:

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still.

Schmidt bekam von den Schülern wegen seiner Vorliebe für Flotten- und Fischereiangelegenheiten den Beinamen Admiral.

Jedermann darf sich nach Lessing's Spruche seines Fleisses rühmen. So darf auch hier ohne Überhebung gesagt werden, dass unser Kollegium von jeher durch reiche Arbeit auf dem Gebiete der Wissenschaft geglänzt hat. Es würde einer besonderen bibliographischen und literarhistorischen Studie bedürfen, um alles schicklich und in Ordnung aufzuzählen, wodurch Mitglieder unsers Kollegiums sich in Büchern und Zeitschriften um Wissenschaft und Schule produzierend und kritisierend verdient zu machen gesucht haben. Was an Lehrbüchern für unsere Schule und an unserer Schule geschrieben worden, ist schon unter III, c aufgezählt; es ist allein eine kleine Bibliothek. Eine grosse Rolle in der gesamten pädagogischen Literatur unserer Zeit spielt Mager's Pädagogische Revue. An ihr arbeiteten fast vom ersten Augenblick an Scheibert, Langbein und Kuhr mit, die 1852 ganz an Mager's Stelle traten. 1856 schieden Scheibert und Kuhr aus der Redaktion, die von da ab Langbein allein führte, ohne dass die beiden andern, von denen Scheibert schon in Breslau war, aufhörten Beiträge zu liefern, wenngleich die alten Tendenzen des Blattes nicht mehr so stark betont wurden wie früher. Im Jahre 1859 trat an die Stelle der Pädagogischen Revue in anderem Verlage das Pädagogische Archiv, das Langbein bis 1873 leitete. Als er von der Redaktion zurücktrat und Direktor Krumme in Braunschweig sie übernahm, blieb Langbein doch, bis zu seinem Tode 1889, die Seele des Blattes, wobei es dem Verfasser dieser Schrift vergönnt war, ihm hin und wieder mit Rat und Durchsicht von Schriften helfen zu dürfen. Die zahlreichen Artikel, die Mitglieder unsers Kollegiums für das Archiv und die Revue geliefert haben, aufzuzählen, wäre zu lang; es genüge zu sagen, dass Scheibert und Langbein die fleissigsten Mitarbeiter waren und der erstere hauptsächlich Fragen der Erziehung und der Unterrichtsmethode behandelte, Langbein über mathematischen und Turnunterricht schrieb, Kuhr, H. Grassmann, Kleinsorge, Emsmann und Gribel Beiträge über einzelne andere Fächer lieferten. Andere Mitglieder unsers Kollegiums haben für andre Zeitschriften gearbeitet, so Schönn für Poggendorff's Annalen (wie auch Emsmann), für Fresenius' Zeitschrift für analytische Chemie, Hann's Zeitschrift für Meteorologie und für die Mitteilungen des Meteorologischen Instituts zu Berlin, dessen Vertreter er hier ist. Gribel und Schmidt arbeiteten an der Zeitschrift für Statistik mit. Lieber ist Redakteur einer Abteilung der Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht von Hoffmann. Koch der Verfasser zahlreicher kritischer Artikel in einer grossen rheinischen Zeitung und einiger Aufsätze in der Pädagogischen Revue, Fritsche hat Beiträge über Schulreform, französische und englische Literatur an Herrig's Archiv, an die Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur, an den Pariser Molièriste und mehrere bekannte populäre Zeitschriften geliefert.

Auch selbständige Schriften sind von Mitgliedern unsers Kollegiums in Menge ausgegangen. Es würde zu weit führen, sie alle aufzuzählen, einige Beispiele mögen genügen, wobei wir überhaupt nur solche Schriften anführen, die von ihren Verfassern ausgingen, als sie Mitglieder unsers Kollegiums waren. Am bekanntesten dürfte von Scheibert's zahlreichen Schriften das S. 3 erwähnte Buch „Das Wesen und die Stellung der HBS" sein. Von Emsmann's vielen Werken nenne ich beispielsweise das „Physikalische Handwörterbuch" in 2 starken Bänden, das „Repertorium der Themata zu deutschen Aufsätzen" und „Des deutschen Knaben Experimentierbuch". Langbein schrieb ein „Leben Dr. Karl Mager's"; H. Grassmann „Geometrische Analyse und die Wissenschaft der extensiven Grösse oder die Ausdehnungslehre; 1. Teil, die lineale Ausdehnungslehre enthaltend"; K. Fr. Meyer „Stettin zur Schwedenzeit"; Fritsche machte Ausgaben von Lustspielen Molière's, gab „Molière-Studien" in 2., „Mirabeau's Reden" Heft 1 in 3. Auflage heraus; E. Wisotzki verfasste „Die horizontale Dimension bei K. Ritter" und „Hauptfluss und Nebenfluss". Als Claus schon Mitglied unsers Kollegiums war, schrieb er die Doktordissertation „*De Aulularia Plauti fabula iisque scriptoribus qui eum imitati sunt*".

Vollständig aber mögen hier die Titel der wissenschaftlichen Programmarbeiten unsers Kollegiums aufgezählt werden. Es machte im ersten Jahrzehnt Schwierigkeiten, das Patronat zur Bewilligung der Druckkosten für Programme der FWSch zu bewegen. So kam es, dass zu Scheibert's Zeit 14 Jahreskurse in nur 6 Programmen zusammengefasst wurden, die Michaelis 42, 44, 46, Ostern 51, 52, 54 erschienen. Kleinsorge wusste es zu erreichen, dass von 1855 an

jährliche Berichte herauskommen konnten, mit Ausnahme von 1866, wo eine Umlegung des Schuljahrs von Michaelis 1866 auf Ostern 1867 erfolgte. Kleinsorge hat 26, Emsmann als Prorektor 1, Fritsche mit gegenwärtiger Festschrift 8 Programme herausgegeben. In einzelnen Nummern befinden sich 2 auch 3 Abhandlungen, in 3 Nummern ist keine, so dass im ganzen 46 dergleichen erschienen sind. Hiebei werden 2 ausführlichere Reden über Schulfragen und die Aufsätze Scheibert's zur inneren Geschichte der Schule, die sich von den gewöhnlichen Schulberichten durch Fassung und Wert bedeutend unterscheiden, als Abhandlungen mitgezählt.

Verzeichnis der Programmabhandlungen der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin.

No. 1. M. 1842. Fr. H. G. Grassmann, Kgl. Regierungs- und Schulrath. Einweihungsrede (die vom Stettiner Schulwesen seit Beginn des 19. Jahrhunderts handelt) gesprochen bei Eröffnung der höheren Bürgerschule zu Stettin am 15. Oktober 1840. (Nebst historischen „Anmerkungen" dazu.) 26 S. 4°.

No. 2. M. 1844. Direktor Scheibert, Die Lehre von den analytischen Zahlen auf allen Zählstufen. (Enthält nur Abschnitt V einer grösseren Schrift.) 16 S. 8°.
Direktor Scheibert, Notizen zur inneren Geschichte der Anstalt. 40 S. 8°.

No. 3. M. 1846. Oberlehrer Dr. Emsmann, Geschichte des Leidenfrost'schen Phänomens, I. Abteilung. 32 S. 4°.
Direktor Scheibert, Innere Geschichte der Anstalt. 8 S. 4°.

No. 4. O. 1851. Oberlehrer Dr. Glagau, Französische Wörter germanischen Ursprungs. 21 S. 4°.
Direktor Scheibert, Beiträge zur innern Geschichte der Anstalt. 7 S. 4°.

No. 5. O. 1852. Oberlehrer Kleinsorge, Versuch einer Grundlage für die Vergleichung des deutschen Bestandteils der englischen Sprache mit der deutschen Sprache. 38 S. 4°.

No. 6. O. 1854. Dr. Gribel, Über die Übung des Anschauungs-Vermögens durch den geographischen Unterricht. 9 S. 4°.
Direktor Scheibert, Zur innern Geschichte der Anstalt. 6 S. 4°.

No. 7. M. 1855. Oberlehrer Kuhr. Grundzüge zu einer allgemeinen Grammatik, als Grundlage für den gesamten grammatischen Sprachunterricht. 18 S. 4°.

No. 8. Dezember 1856. Oberlehrer Langbein, Die höhere Bürgerschule und die höheren bürgerlichen Stände. 33 S. 4°.

No. 9. M. 1857. Oberlehrer Dr. Robolsky, Sur l'originalité de Gil Blas. 25 S. 4°.

No. 10. 1858. Oberlehrer Th. Schmidt, Zur Geschichte der Stettiner Schiffahrt unter Friedrich dem Grossen. 45 S. 4°.

No. 11. 1859. A. Lincke, ordentlicher Lehrer, Beiträge zur Kenntniss der Umgegend Stettins. 21 S. 4°.

No. 12. 1860. H. Bergemann, ordentlicher Lehrer, Ein Beitrag zum Verständnis der Sophokleischen Antigone, insbesondere der Verse 925—928. 29 S. 4°.

No. 13. 1861. W. Claus, ordentlicher Lehrer, Über die Menächmen des Plautus und ihre Nachbildung, besonders durch Shakspere. 48 S. 4°.

No. 14. 1862. Dr. Most, ordentlicher Lehrer, Potentialbetrachtungen mit Berücksichtigung magnetischer und elektrischer Kräfte. 34 S. 4°. (Mit einer Tafel.)

No. 15. 1863. Prof. Dr. H. Emsmann, Über das Messen und die Masse. 24 S. 4°.

No. 16. 1864. Dr. Schönn, Anatomische Untersuchungen im Bereiche des Muskel- und Nervengewebes. 32 S. 4°.

No. 17. 1865. Direktor Kleinsorge, Rückblick auf die Geschichte der Schule. (Bei Gelegenheit ihres 25jährigen Bestehens.) 17 S. 4°.
Dr. Schönn, Über das angebliche Epithel des Rückenmark-Centralkanals. (Mit Holzschnitten im Text.) 12 S. 4°.
Th. Schmidt, Oberlehrer und Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, Jubelschrift zur fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfeier der Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin. Die Bedeutung der pommerschen Städtenamen. 38 S. 4°.

No. 18. O. 1867. Dr. Pauli, ordentlicher Lehrer, Über die Benennung der Körperteile bei den Indogermanen. Eine populäre Darstellung. 29 S. 4⁰.

No. 19. 1868. Marburg, ordentlicher Lehrer, On english schools and their methods of teaching English. 27 S. 4⁰.

No. 20. 1869. A. Lincke, ordentlicher Lehrer, Über die toskanische Aussprache des Italienischen. 31 S. 4⁰.

No. 21. 1870. Dr. E. H. Vierth, Geschichte der Chladnischen Klangfiguren und Angabe einer Methode, die Klangfiguren von Luftscheiben darzustellen. 22 S. 4⁰. Mit einer Tafel.

No. 22. 1871. Dr. Gellenthin, ordentlicher Lehrer, Bewegung eines Punktes, welcher von einem festen Punkt mit constanter Kraft angezogen wird. 32 S. 4⁰. Mit einer Figur im Text.

No. 23. 1872. C. Fr. Meyer, ordentlicher Lehrer, Die gebräuchlichsten kartographischen Projektionen. 21 S. 4⁰. Mit Figuren im Text.

No. 24. 1873. Oberlehrer Dr. Lieber, Über Lösung trigonometrischer Aufgaben. 24 S. 4⁰.

No. 25. 1874. Professor Dr. H. Emsmann, Zur Sectio aurea. Materialien zu elementaren, namentlich durch die Sectio aurea löslichen Constructionsaufgaben unter Benutzung einer allgemeinen Form für die Sectio aurea und unter Verwendung eines noch nicht hierzu verwerteten Satzes. 31 S. 4⁰.

No. 26. 1875. Sauer, Experimente über die Sichtbarkeit ultravioletter Lichtstrahlen. 10 S. 4⁰. Mit 2 Figuren im Text.

No. 27. 1876. Keine Abhandlung.

No. 28. 1877. Dr. Carl Friedrich Meyer, Die Teilungen im Reiche der Karolinger. I. Teil. Von 768—843. 51 S. 4⁰.

No. 29. 1878. Oberlehrer Dr. J. L. Schönn, Untersuchungen über Absorption des Lichts. 7 S. 4⁰.

No. 30. 1879. Oberlehrer Dr. J. L. Schönn, Die theoretische Chemie in Prima. 12 S. 4⁰.

No. 31. 1880. Oberlehrer Dr. J. L. Schönn, Über ultraviolette Strahlen. 11 S. 4⁰. Mit einer Figur im Text.
Dr. Karl Schulz, ordentlicher Lehrer, Über die wichtigsten Entdeckungen und Arbeiten Faraday's. 26 S. 4⁰.

No. 32. 1881. A. Koch, ordentlicher Lehrer, Abriss der deutschen Metrik (für Schulen). 16 S. 4⁰.

No. 33. 1882. Keine Abhandlung.

No. 34. 1883. Paul Fischer, ordentlicher Lehrer, Untersuchungen über Wesen, Ursprung und Tragweite des menschlichen Gewissens. 27 S. 4⁰.

No. 35. 1884. Direktor H. Fritsche, Antrittsrede. (Historische Entwickelung des Realschulwesens.) 6 S. 4⁰.

No. 36. 1885. Dr. Emil Wisotzki, Zur Methodik Karl Ritters. 11 S. 4⁰.

No. 37. 1886. Professor Dr. H. Lieber, Über die Gegenmittellinie und den Grebe'schen Punkt. 14 S. 4⁰.

No. 38. 1887. Professor Dr. Heinrich Lieber, Über die Gegenmittellinie und den Grebe'schen Punkt. (Fortsetzung der vorjährigen Abhandlung.) Über den Brocard'schen Kreis. (Mit einer Tafel.) 16 S. 4⁰.

No. 39. 1888. Professor Dr. Heinrich Lieber, Über den Brocard'schen Kreis. (Fortsetzung der Abhandlung in den Programmen von 1886 und 1887.) 11 S. 4⁰.

No. 40. 1889. Dr. Oskar Pilz, Beiträge zur Kenntnis der altfranzösischen Fabliaux. 1. Die Bedeutung des Wortes Fablel. 24 S. 4⁰.

No. 41. O. 1890. Keine Abhandlung.

No. 42. M. 1890. Direktor H. Fritsche, Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens. Nebst einem Anhange: Verzeichnisse der Lehrer und Abiturienten. VIII, 74 und 20 Seiten. 4⁰.

Gedruckt sind diese Programme: No. 1 bei H. G. Effenbart's Erbinn (C. Eichner), No. 2 und 3 bei H. G. Effenbart's Erbinn (J. T. Bagmihl), No. 4 bei J. T. Bagmihl, H. G. Effenbart's Erbinn, alle folgenden mit Ausnahme von Schmidt's Abhandlung in No. 17 bei R. Grassmann.

Schmidt liess seine Abhandlung, möglicherweise auf eigne Kosten, bei A. Rast drucken und gab sie bei L. Saunier in Kommission. Den Verfassern nach gruppiert haben Scheibert und Schönn je 5, Lieber 4, Emsmann 3, Kleinsorge, Schmidt, Lincke, Meyer, Fritsche je 2, andere 19 je eine Arbeit geliefert. Von allen 46 Abhandlungen beziehen sich 10 auf die Geschichte und Einrichtung von Schulen, 10 auf Sprachen und Literaturen, 4 auf Staatengeschichte und Geographie, 6 auf Mathematik, 12 auf Naturwissenschaften, 1 auf Philosophie. Auch zum diesjährigen Jubiläum wünschte das Kollegium eine Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten drucken zu lassen, und es waren schon ihrer 5 angekündigt, als wir aus Mangel an Mitteln den Vorsatz aufgeben mussten.

b) Die Berechtigungen der Schüler zur Berufswahl.

Es war zwar schon im Abschnitt IV, c versucht worden, einige Nachricht darüber zu geben, welchen Berufsarten sich unsere Schüler zuwandten und was insbesondere aus unseren Abiturienten geworden ist. Aber dies erschöpft nicht die Frage nach der Geltung, die sich unsere Schüler durch die bei uns gewonnene Schulbildung im öffentlichen Leben erwarben. Wir sind freilich weit entfernt davon zu glauben, dass die Tüchtigkeit eines Mannes durch Examina bedingt oder bewiesen werde. Aber die Richtung, die jemand nimmt oder nehmen darf, hängt doch davon ab, was er gelernt hat, und davon, was seine Bildung in der Welt gilt, d. h. von den Gerechtsamen, die er sich durch den Nachweis der von ihm erworbenen Schulkenntnisse von vorn herein gesichert hat, mag er nun diese Gerechtsame ausnutzen oder nicht.

Im ersten Abschnitt schon ist die Meinung verteidigt, dass es falsch sei, eine Schule gründen zu wollen, die, obwohl nach allgemeiner Bildung strebend, doch auf einen Stand, in unserm Falle den sogenannten Bürgerstand (zu dem ja, im modernen Sinne, die Beamten auch gehören) berechnet sei. Freilich ist es wahr, dass wer, wie Scheibert sagte, vom Staate keine Berechtigung verlangt, auch keine Verpflichtungen ihm gegenüber auf sich nimmt und den Lehrplan gestalten kann, wie er will. Es fragt sich nur: wer verlangt vom Staate keine Berechtigung? Und da findet sich, dass das niemand thut, und dass in der That niemand das thun kann, weil er der Berufswahl und dem Berufswechsel nicht präjudizieren darf. Dies fühlten die Stettiner Bürger, die unsre Schule zu errichten beschlossen, sehr wohl; deshalb bestanden sie darauf, das Latein, ohne dessen Kenntnis der Staat noch heute keine nennenswerten Berechtigungen verleiht, noch auch verleihen kann, in ihren Lehrplan aufzunehmen.*) Die Theoretiker der Zeit eiferten genau so wie noch heute manche radikalen Reformer gegen die alte Sprache, gegen die durch das Abiturienten-Examen zu erlangenden Berechtigungen und gegen die Rücksicht auf die Wenigen, die das Examen ablegten. „Um dieser Wenigen willen, sagt 1841 ein Ungenannter, aber schwerlich Unbekannter in der Pädagogischen Revue II, 421, sind die HBSn schon bei ihrer Geburt fertig gewesen, sie sind gleich tot geboren, und darum kann ich darin nicht einstimmen, dass die HBS noch erst im Werden begriffen wäre. Das Abiturienten-Examen hat denselben das Lebenslicht ausgeblasen und ihnen den Mund zum Athemholen verstopft.“ Dies war damals ganz Scheibert's Meinung; vor Eröffnung der Schule schon hatte er sich gegen jedes Trachten nach Berechtigungen ausgesprochen, ganz in dem Idealismus befangen, der deutsche Bürger wolle sie nicht, bedürfe nicht ihrer. Noch in den schon angeführten Schlussanträgen von 1845 sieht er die Berechtigungen als ein Übel an. Und als er nun bemerkte, wie vergeblich er predige, wie wider seinen Willen alles nach Berechtigungen trachte, selbst auf einer Schule, die er zu leiten habe und die er leiten müsse mit dem Bewusstsein, dass ihre Organisation falschem Ziele zutreibe, da fand er darin die „Tragödie seines Lebens und Wirkens.“

Am 20. Februar 1845 erhielt die FWSch, nachdem Michaelis 1844 mit besonderer Genehmigung des Ministers Eichhorn ein erstes Examen gehalten war, durch denselben die Anerkennung als HBS im Sinne der Vorläufigen Instruktion von 1832, konnte also nach dieser nunmehr ohne

*) Die Versuche einzelner Städte, wenigstens die Post-, Bau- und Forstverwaltung Abiturienten lateinloser HBSn zugänglich zu machen, scheiterten an der nachdrücklichen Ministerialverfügung vom 2. Juni 1841. In unsern Tagen ist es den lateinlosen Oberrealschulen in betreff des Baufaches nicht anders ergangen, von Post- und Forstverwaltung nicht zu reden.

weiteres Reifeprüfungen abhalten. Das praktisch zunächst wichtigste Recht, das sie dadurch erlangte, war das jetzt so viel und so grenzenlos verkehrt angefochtene Recht, die sogenannten Militärzeugnisse auszustellen. Die für I reifen Sekundaner konnten nun als Einjährig-Freiwillige dienen, während dieser Vorteil auf den Gymnasien schon mit einem Zeugnis von Tertia erworben wurde. Die Benachteiligung der HBS war indessen geringer, als sie scheint, da ihre Schüler schon mit dem 8. Jahre nach VI aufgenommen, im günstigen Fall mit 14 Jahren nach I versetzt wurden; jetzt kann man jenes Recht auf Gymnasien und Realschulen frühestens erst mit vollendetem 15. Lebensjahre, mit dem Übergang nach O II erwerben. Eine offenbare Ungerechtigkeit der damaligen Gesetzgebung lag darin, dass, wie schon zu Anfang des Abschnittes V, a erzählt ist, den HBSchülern, wenn sie das Militärzeugnis erwerben wollten, trotz der Fülle von Fächern, in denen sie unterrichtet werden mussten, kein Unterrichtsgegenstand erlassen werden durfte, während das Gymnasium vom Griechischen, dem angeblich schwierigsten Fache, dispensieren konnte, ohne dass sein Erlass die Zuerkennung der fraglichen Berechtigung verhinderte. Die Folge war, dass viele zum Gymnasium zurückeilten oder gar nicht kamen, die sonst gekommen wären. Unermüdlich strebte daher Scheibert danach, dass in den Städten, wo HBSn vorhanden wären, die Gymnasiasten nicht mehr vom Griechischen dispensiert würden, wenn nicht die HBSn als Aequivalent das Recht erlangten, in den Oberklassen vom Lateinischen zu dispensieren, oder dass auch den Gymnasien der Dispens vom Griechischen untersagt würde. Dieser Dispens wird jetzt nirgend mehr erteilt, ebenso wenig auf den RGn der vom Lateinischen. Einstweilen aber setzte ihn Scheibert für seine Schule durch, wie wir alsbald sehen werden.

Die vom Staate anerkannten HBSn konnten ihre Abiturienten zum höheren Post- und Forstfach, zum Studium des Baufaches mit Aussicht auf Staatsanstellung und zum Eintritt in das Heer auf Avancement entlassen, d. h. die jungen Leute wurden zur Portépéefähnrichs-Prüfung zugelassen, aber nur dann, wenn sie beim Abiturienten-Examen die Kenntnisse eines Gymnasial-Sekundaners im Lateinischen nachwiesen. An diese Rechte schloss sich dann durch Verfügung vom 23. März 1846 die Einsetzung einer Prüfungskommission für Nichtschüler, die in den kleinen Post- und Steuerdienst eintreten wollten. Aber diese Erfolge befriedigten weder Scheibert noch die Bürgerschaft. Letztere hatte gehofft, eine mehr praktische Vorschule für Handel und Gewerbe zu erlangen, und sah sich sehr enttäuscht. Die Stadtverordneten beantragten beim Minister eine Revision des Lehrplans in ihrem Sinne. Der Minister vertröstete sie, er habe eine Revision der Bürgerschulen vor, er erkenne an, dass ihr Lehrgang der Änderung bedürfe, dass ihre Geltung gehoben werden müsse. Einstweilen suchte er etwas zu thun. In jener Verfügung vom 14. November 1844 genehmigte er, dass Abiturienten, die auf den Eintritt in das Post-, Bau- und Forstfach, sowie in die Bureaux der Provinzialbehörden verzichteten, vom Lateinischen dispensiert werden könnten, und, wie die Kaufleute wünschten, ein Mehr im Englischen nachweisen sollten. Scheibert's Ideen über das Berechtigungswesen gerieten allmählich ins Schwanken; am Anfange seines Werkes über das Wesen und die Stellung der HBS (vgl. S. 3 vorliegender Gelegenheitsschrift), das 1848 erschien, aber seit lange entworfen war, eifert er noch gegen das „Beprivilegieren“ der einzelnen Schulklassen, aber am Ende des Buches gelangt er doch zu einem andern Resultat. Er will es zwar nicht wahr haben, dass der Schluss dem Anfang widerspreche, aber seine Deduktion (S. 402 f.) ist zu künstlich. Er verlangt schliesslich doch, dass eine Anzahl Arten öffentlicher Ämter den Abiturienten der HBS zugänglich werde, und nennt ausser den damals schon ihnen zustehenden namentlich das Lehramt, mit Ausschluss des der altklassischen Philologie, ferner die Medizin (deren Bekenner ja gar nicht einmal oder nur in wenigen Fällen Ämter bekleiden, daher ja auch nach neuerer Gesetzgebung zu den Gewerbetreibenden gezählt werden!) und die höhere Verwaltung (kameralistisches Studium). In einem ausführlichen Briefe an den Oberbürgermeister Hering setzt er Neujahr 1852 seine Ideen über die verschiedenen Richtungen, welche die FWSch einschlagen könne, auseinander; indem er es jetzt als unzweckmässig anerkennt, die Berufswahl schon in das 9. Lebensjahr zu legen, hält er für einen der möglichen Auswege die Verwandlung der FWSch in ein Realgymnasium nach Art des Köllnischen RG zu Berlin. Das Beste freilich wäre, allen Berechtigungen den Rücken zu kehren und nichts als das herzustellen, was man jetzt eine Mittel-

schule nennt. Allerdings boten die HBSn, nach ihrem ersten schönen Aufschwung, in den 50er Jahren einen bedauerlichen Anblick; sie befriedigten nicht die Erwartung der Bürgerschaften, sie erhielten auch nicht grössere staatliche Gerechtsame. Die Regierung verpasste den Zeitpunkt und beförderte durch ihre Haltung die Umwandlung zahlreicher HBSn in Gymnasien, die in kleinen und kleinsten Städten noch heute nicht leben noch sterben können und die Kommunen überlasten. Andre HBSn gingen in gewöhnliche Stadtschulen zurück. Von 170 HBSn waren 1853 nur noch 51 übrig! Scheibert, unermüdlich im Schreiben, beredt und witzig, wandte sich nach allen Richtungen, um durch einflussreiche Männer die HBS zu retten, so besonders an seinen Freund, den Geheimen Ober-Regierungsrat Brüggemann, und den Ober-Prediger von Sydow. Umsonst! Am 18. März 1855 erfolgte ein heftiger Angriff gegen die HBSn und RSn, indem der damalige Handelsminister von der Heydt, dem die Bauakademie unterstand, den Abiturienten dieser Anstalten das Recht auf Anstellung im Staatsbaudienst entzog; wer schon auf einer solchen Schule sei, solle eine Verzugsfrist der Art haben, dass, wenn er bis Mich. 1858 einschliesslich das Abiturienten-Examen bestehe, er noch in den Staatsbaudienst eintreten könne. Die Entreissung dieses bedeutendsten Rechtes drohte, die Primen und damit die eigentümliche Existenz der HBSn von Grund aus zu vernichten. Vergebens wandte sich Kleinsorge, der inzwischen an Scheibert's Stelle getreten war, an von der Heydt, der Minister möge zu Gunsten der anerkannt tüchtigen Realschulen, so auch der überall wohlangesehenen FWSch, Ausnahmen machen; am 26. März 1856 wies der Minister die Vorstellung ohne weitere Begründung ab. Zu von der Heydt's Gewaltstreich — anders kann man sein Vorgehen nicht nennen, wenn er auch dazu formell berechtigt war — kamen noch Gerüchte, auch das Berg- und Forstfach solle den HBSn entzogen werden, was sich glücklicherweise nicht bewahrheitete. Infolge dieser Verhältnisse brach sich jetzt mehr und mehr die den früheren Ansichten so stark widersprechende Überzeugung Bahn, dass, wie Kleinsorge ausrief, in der Entscheidung über die Berechtigungen die Entscheidung über das gesamte Schicksal der HBSn liege.

Am 6. Oktober 1859 nahm ihre Sache durch eine neue, hochvortreffliche, von L. Wiese herrührende Unterrichts- und Prüfungsordnung endlich eine günstige Wendung. Die besseren Schulen, als Realschulen 1. Ordnung bezeichnet, unter ihnen die FWSch, erhielten alle Rechte, welche die HBSn je besessen, zurück und einige neue Befugnisse hinzu, so dass sie mit Ausnahme der eigentlich gelehrten Berufsarten den Gymnasien gleich gestellt wurden. In einem Betracht standen sie sogar günstiger da als jetzt, weil damals schon der halbjährige Besuch der II zur Erwerbung des Militärzeugnisses ausreichte; seit dem 28. September 1875 bedarf es des Zeugnisses, dass der Schüler ein ganzes Jahr erfolgreich die II eines Gymnasiums oder einer Realschule 1. O. besucht hat. Seit 1859 sind die Realschulen 1. O., abgesehen vom Universitätsrecht, wie wir der Kürze halber sagen wollen, immer pari passu mit den Gymnasien fortgeschritten; z. B. gaben die Reglements für das Kgl. Gewerbe-Institut vom 23. August 1860, vom 31. Oktober 1861 über die Zulassung zur Fähnrichsprüfung, vom 16. Juni 1864 über die Annahme zum Seekadetten, unsern Schülern alle Rechte, die den Gymnasialschülern verliehen wurden. Aber die Bemühungen weiter zu gelangen blieben ohne Erfolg. Ohne dass Kleinsorge sich dem Realschulmännerverein angeschlossen hätte, wirkte er doch in seinem Sinne. In einer Eingabe vom 13. November 1868 (?), als Abhandlung im Pädagogischen Archiv von 1869 abgedruckt, forderte er energisch die unbedingte Zulassung der RSabiturienten zum höheren Lehrfach für Mathematik, Naturwissenschaften [und neuere Sprachen, zur Medizin und zur kameralistischen Laufbahn. (Vgl. oben S. 69 Scheibert's Ansicht.) Die erste dieser Forderungen wurde am 7. Dezember 1870 durch einen Erlass des Ministers von Mühler, vielen wohl unverhofft, im wesentlichen erfüllt. Seitdem dürfen unsre Abiturienten Lehrer der oben bezeichneten Fächer werden und sind es in grosser Zahl geworden. Es ist kein Zweifel, dass dieses Zugeständnis vor allem Scheibert's unablässigem Drängen zu danken ist, der auch als Provinzialschulrat von Breslau aus darauf hinwies, dass wenn die RSn sich einer eigentümlichen Unterrichtsmethode zu bedienen lernen sollten, sie auch Lehrer haben müssten, die als Schüler schon mit solcher Methode vertraut geworden wären. Bei unsern Akten befindet sich ein vertraulicher Brief Scheibert's an Kleinsorge, der diesen Gedanken näher entwickelt und dem Nachfolger die Richtung zeigt, in der zu wirken sei, um ihn bei der Behörde durchzusetzen.

Seit 1870 haben die Gerechtsame der RSn keine wesentlichen weiteren Fortschritte gemacht, soviel auch hierüber geschrieben und gesprochen ist. Dass der Name „Realschule“ 1882 in „Realgymnasium“ verwandelt wurde, spricht den Charakter dieser Schulart, namentlich wie er durch die neuen Lehrpläne geworden ist, deutlicher als früher aus, hat aber die Anerkennung, die in ihm liegt, nicht mit sich gebracht. Am 31. Dezember 1887 gestattete der gegenwärtige Unterrichtsminister, dass die nach der Lehrerprüfungsordnung vom 5. Februar 1887 geprüften früheren Abiturienten von RGn auch an Gymnasien ohne weitere Rückfrage angestellt werden könnten, und seit dem 1. März 1889 gelten die Reifezeugnisse aller RGn in sämtlichen deutschen Staaten in dem Umfange, worin sie in dem ausstellenden Staate gelten.

Fassen wir schliesslich alles zusammen, was die RGn, also auch die FWSch, an staatlichen Gerechtsamen gegenwärtig besitzen, so finden wir Folgendes:

Das Reifezeugnis gewährt die Immatrikulation in die philosophische Fakultät mit späterer Anstellungsberechtigung an allen höheren Schulen für die Fächer Mathematik, Naturwissenschaften, Französisch und Englisch in allen Klassen. Zweifelhaft ist die Praxis der verschiedenen wissenschaftlichen Prüfungskommissionen in betreff des Deutschen; einige rechnen es folgerichtig zu den neueren Sprachen, wie auch L. Wiese that, und gewähren diese Fakultas für alle Klassen, andere machen einen höchst tiefsinnigen Unterschied und beschränken die deutsche Fakultas auf Mittelklassen, für welche auch im Lateinischen, in Geschichte, Geographie und Religion die Befähigung überall zuerkannt wird. Das Reifezeugnis gehört zum Studium aller Fächer auf technischen Hochschulen mit Aussicht auf Eintritt in den höheren Staatsdienst, also namentlich auf Anstellung als Baumeister, Maschineningenieur, Bergbeamter u. s. w., desgleichen zum Eintritt in das höhere Forstfach und in das reitende Feldjägercorps, in die Laufbahn eines Kaiserlichen Marineingenieurs, zum Erwerb eines Zeugnisses als Landwirthschaftslehrer und sogar zum Eintritt in das Akademische Institut für Kirchenmusik (s. § 117 des Statuts der Kgl. Akademie der Künste zu Berlin). Das Reifezeugnis befreit von der Albegung der Portépéefähnrichsprüfung und der Seekadetteneintrittsprüfung.

Den erfolgreichen einjährigen Aufenthalt in I muss nachweisen, wer in die Steuerverwaltung, ebenso wer in das Verwaltungssekretariat bei den Kaiserlichen Werften eintreten will.

Das Zeugnis für I ist erforderlich für den, der Telegrapheninspektor werden will, für das Civilsupernumerariat bei den Provinzialverwaltungsbehörden, im Eisenbahndienst, im Bergdienst für die Markscheider- und Landmesserprüfung, für die Approbation als Zahnarzt, als Tierarzt, für die Zulassung zur Portépéefähnrichsprüfung, zur Eintrittsprüfung bei der Kaiserlichen Marine, zur Aufnahme bei der Militär- und Marineintendantur.

Ein Zeugnis für O II berechtigt zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst, zur Ablegung der pharmaceutischen Prüfung, zum Subalterndienst bei den Gerichten, zur Aufnahme in die Landwirtschaftliche Hochschule zu Berlin und in die Höhere Gartenbaulehranstalt zu Riehl bei Cöln a. Rh., zum Eintritt in die Laufbahn eines technischen Eisenbahnsekretärs, eines Eisenbahnwerkstättenvorstehers, eines Reichsbankbeamten und zur Aufnahme in die Akademische Hochschule für bildende Künste zu Berlin.

Man braucht nur die Reife für II nachzuweisen, um später Marinezahlmeister zu werden und um in die Kgl. Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam aufgenommen zu werden.

Die Reife für O III muss besitzen, wer in die Kgl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau zu Geisenheim aufgenommen werden will, während sich das Kgl. Pomologische Institut zu Proskau bei Oppeln mit einem halbjährigen Aufenthalt in III begnügt und die Landwirtschaftsschulen von ihren Schülern bei der Aufnahme nur das Zeugnis für III fordern.*)

Das ist alles. Viel und doch wenig. Wer den Berg halbwegs hinaufgestiegen ist, kann nicht sagen, dass er oben ist, wenn er auch schon manches überschaut. Was wird die Zukunft den RGn bringen? Darüber noch ein Wort.

*) Manche dieser Bestimmungen unterliegen übrigens beständigen Schwankungen und je nach dem Bedarf an Kräften einer strengeren oder schlafferen Deutung.

VI. Schlussbetrachtung.

Dass es so nicht bleiben kann, wie es ist, fühlt jeder. Will man die RGn, welche die Regierung in Sache und Namen ins Leben gerufen hat, vielleicht auslöschen aus der Tafel der Lebendigen? Der Versuch sollte — Hand aufs Herz! — 1873 gemacht werden, aber es ging eben nicht und wird jetzt noch weniger gehen. Will man vielleicht die Einheitsschule erfinden und in ihr das RG ertränken? Nun, es geht eben nicht; man hat nicht den Mut, weil die Einheitsschule, ehrlich durchgeführt, auch das Gymnasium über den Haufen wirft. Will man die Schule versumpfen lassen? Das hiesse den Schulstreit des Tages bis ins Unerträgliche verlängern, vielleicht der Zukunft unsers Volkes, seiner alten Führerstellung auf dem Felde der Schulbildung eine Grube graben — und das geht erst recht nicht. Wohin steuert das Schifflein der Schule? Der Wirbelwind der Parteisucht hat sich seiner schon bemächtigt, und ein Nebelgeschwader von 23000 Namen droht es so in Finsternis zu hüllen, dass es den Weg nicht mehr finden kann. Kein Vorwurf konnte ungerechter sein als der, den Oskar Jäger gegen den Realschulmännerverein (für den der Verfasser dieser Schulgeschichte seit langer Zeit nicht mehr thätig ist, was er bemerkt, um sich dem Vorwurf zu entziehen, er rede pro domo) erhoben hat, er habe die Radikalreform gehegt, weil sie in seinen Kram passe. Der Vorwurf war blind für einen Mann so hellen Blickes. Diese Reformer sind ebenso sehr die Feinde des RG, wie des alten Gymnasiums. War es richtig, als der Verfasser dieser Schrift 1873 in Jäger's und Kruse's Gegenwart sagte, er wünsche, die Gymnasien sähen die (damaligen) Realschulen 1. O., die jetzigen RGn, als ihre Verbündeten, nicht als ihre Gegner an? Da schien Ostendorf's strömende Beredsamkeit für eine grundstürzende Reform viel packender — und viel ungefährlicher! — als einige ruhige Bemerkungen, die der Vergangenheit nicht ins Gesicht schlugen, aber bestimmt begrenzte Forderungen erhoben. Jetzt rückt die „Reform" in hellen Haufen an! Dank der Gymnasiomanie mit ihrer blinden Gegnerschaft gegen uns erklären uns nun gemeinschaftlich den Krieg die Leute, die, wie Kruse witzig gesagt, „mit einer durch keinerlei Sachkenntnis getrübten Unbefangenheit" die Entwicklung von Jahrhunderten (des Gymnasiums) oder doch eines Jahrhunderts (des Realgymnasiums) über den Haufen werfen wollen, und leider ein dankbares Publikum finden. Hätte man seit 1873 unsern sogenannt realistischen Anstalten einen kleinen, bescheidenen Spielraum mehr zugestanden als den, den eine bedauerliche Voreingenommenheit uns missmutig gönnt, statt ihnen einen bis dahin fast leeren Titel beizulegen, die Schulreformer hätten nicht die Hälfte Mut und viel weniger Veranlassung zu ihrem Vorgehen gefunden.

Die Vertreter der RGn sind in der üblen Lage, worin sich alle Mittelparteien befinden; von allen Seiten wird auf sie losgehämmert. Selten jedoch findet sich die Wahrheit auf den äussersten Enden. Aber die entferntesten Gegner reichen sich brüderlich die Hand gegen den, der jedem das Seine, keinem aber das Ganze allein zu geben trachtet. Da schmeichelt der hausbackene Reiseapostel der lateinlosen Schulen, der auf den Ingenieurtagen herumvagiert um einen Beschluss zu Gunsten der RGn zu hintertreiben, den in das herrliche Altertum versenkten Stil- und Kunstfreunden des Humangymnasiums, wovon er gerade so viel versteht wie ein Müllergesell, der Holzblöcke vor die Säge bringt und meint, er sei auch ein Feinarbeiter! Man lege doch endlich den Glauben ab, wir strebten nach jenem dürren Realismus, der den Hauch idealer Gesinnung von den Seelen der Jugend streift. Wenn man sich an das Wort Real hängt, weil es den Ton auf die Sache, nicht auf die Form, die allein bildet, lege, so ist das genau so, als ob man ein humanistisches Gymnasium für einen unschicklichen Aufenthaltsort erklären wollte, weil Gymnasium eigentlich einen Ort bedeutet, wo man nackt herumspringt. Das Reale ist gar kein Schaden, ja gar kein Gegensatz gegen das Ideale, und wenn es in dem Sinne gemeiner Wirklichkeit genommen wird, gerade so gleichgültig oder selbst widrig uns wie den Gymnasialfreunden. Wir wollen idealistische Gesinnung aus der Gegenwart, aus unserm Volkstum schöpfen, nicht aus einer grauen Vergangenheit, die man deswegen nie ganz versteht, weil man sie nie ganz fühlt. Verschönernde Ferne fehlt zwar unsern Stoffen, um so mehr strahlen sie von herber, aber gesunder Wahrheit. Und weil wir so weit, wie unsre historisch gewordene und als historisch uns zum Bewusstsein gekommene Kultur irgend zulässt, uns auf unser Volk, unsre Zeit, auf die uns umgebende Welt gründen, behaupten

wir in Wahrheit jenen alten Hellenen nachzueifern, die mancherlei Erfindung und Kunstfertigkeit vorangegangenen Völkern entlehnten, ohne ägyptisch oder assyrisch in ihren Gymnasien zu lehren.

Jede Bildung nun muss zwar ihrem Begriffe nach formal sein, aber sie kann des Realen nicht entbehren, so wenig wie die Vase bloss aus einer geschwungenen Linie besteht. Will eine Bildung nur eine reale (im Sinne des Materialen) sein, so artet sie in blosses Wissen aus, mit dem der ungeübte Verstand nichts anzufangen versteht; will sie eine bloss formale sein, so erzeugt sie einen inhaltlosen Schematismus, der zu nichts führt als zu einem Raisonnieren ohne Sachkenntnis und zu einem zur Unsittlichkeit verleitenden Sophistentum. Die Gymnasien sind, um nur die „Schulen für alles" zu bleiben, dem Bedürfnis der Gegenwart so weit nachgerückt, dass sie aufhören müssen zu sein, was sie sind, wenn sie weiter gehen, und dass sie denen dann rechten Schmerz bereiten werden, die jetzt ihre wärmsten Freunde zu sein glauben. Es droht der Schule nicht anders zu gehen, als wie es der evangelischen Kirche gegangen ist. Statt den Bedürfnissen der Zeit gerecht zu werden, hat sie sich lange in punktiliöse Streitigkeiten über Glaubensnormen und Verfassungsfragen gestürzt, die für ihre christlich-humanitäre Aufgabe ganz gleichgültig waren, und hat ein Gebahren der „Gläubigen" befördert, von dem sich doch Niemand täuschen liess. Wer gewann dabei?! Wer gewinnt, wenn in der Schule nicht denen freie Bahn gegönnt wird, die mit warmem Herzen, mit Eifer und Treue den Wünschen und Bedürfnissen der Gegenwart einen Weg zu bahnen suchen? Die Gewinnenden sind nur die Schwärmer, die Theoretiker, Dilettanten und Plänemacher und alle die Leute, welche sich zu Reformatoren aufwerfen, weil sie ihren zerfahrenen Sprösslingen die unheimliche Zumutung erspart wissen wollen, gründlich zu arbeiten! Wir, die Freunde der Realgymnasien, sind keine Umstürzler. Wir verlangen nicht, dass die Entwicklung der Schule wie ein Giessbach zu Thale stürme, aber sie darf auch nicht wie ein Teerstrom dahinschleichen. Wir wünschen nimmer, dass die Gymnasien verschwinden oder noch mehr ihren alten, bewährten Charakter einbüssen, aber wir wollen auch die Freiheit haben, unsre Kräfte zu zeigen. Streiten wir uns doch nicht um den Vorrang: Gymnasium und Realgymnasium sind für bestimmte Zwecke nicht zwei „gleichberechtigte" Bildungswege. Niemand kann leugnen, dass sie zum Teil nach verschiedenen Richtungen vorbilden. Aber man sehe sich vor mit dem Sinne des Wortes gleichberechtigt. Sie sind in so fern gleichberechtigt, als sie in ihrer Eigentümlichkeit gleichwertig sind, also auch ein gleiches Mass von Rechten haben müssen: es darf nicht das eine alle, das andre nur einzelne Wege öffnen, die jenem ebenso offen stehen. Wenn aber eine Teilung dieser Rechte aus irgend welchen Gründen unmöglich ist — und sie istes im Interesse aller Teilhaber —, so muss die zweite Gattung dieselbe Freiheit haben wie die erste. Dann sind sie beide in dem einen Sinne gleich berechtigt, in dem andern gleich unberechtigt, und jeder Vater handelt auf eigne Gefahr, die unrechte Schule zu wählen, wird aber viel weniger einen Fehler machen als jetzt, wo ihn in tausend Fällen die Vorsorglichkeit oder die Eitelkeit treibt, ja zwingt, seinen Sohn auf die Schule zu schicken, die ihm am meisten verheisst.

Man muss nicht denken, dass, wenn nun die „Schleusen geöffnet" würden, die RGn einen gewaltig grösseren Zulauf von Schülern, die studieren wollen, haben würden. Unsere Schüler werden immer einen stärkeren Zug zum sogenannten praktischen Leben haben als die Schüler von Gymnasien, weil die Beschäftigung mit modernen Bildungsstoffen den Sinn für die Gegenwart mehr schärft und zur Teilnahme am produktiven Leben reizt; der Bürgerstand brauchte durchaus keine Besorgnis zu hegen, „seine" Schulen seinen berechtigten Wünschen entfremdet zu sehen. Nur allmählich würde sich das Verhältnis, und auch nicht so durchgreifend, ändern, wie manche hoffen oder fürchten; teils hängt das Publikum, und namentlich das studierte, an seinen alten guten Gymnasien, teils werden einzelne Studienzweige immer besser und leichter von dort erreichbar sein. Will jemand dennoch vom RG aus Theologie und klassische Philologie studieren, so lege man ihm, wie jetzt für fast alle Fächer, ein Ergänzungsexamen auf, bevor er zur Berufsprüfung zugelassen wird; ist er der rechte Mann, so wird ihm das keine Schwierigkeit machen, wo nicht, so büsse er für seine Thorheit. Unbedingt offen aber stehe endlich den Abiturienten der Realgymnasien das Thor zu den medizinischen, juristischen und kameralistischen Studien! Es lässt sich gar nicht mehr begreifen, warum für diese Fächer das Nationale, Lebendige, Gültige, Moderne

nicht ebenso wichtig sein soll wie das Antike, Abgeschiedene, Unzutreffende und Fremde. Hierüber ist kein Wort mehr zu verlieren, alle Gründe dagegen sind Scheingründe, Opportunitätsgründe, Vorurteile, Gewohnheitsfolgen, Kenntnislosigkeiten.

Kaiser Wilhelm I., glorreichen Angedenkens, hat einst, wie er so viel Bedrängten geholfen, auch unsre Bedrängnis gelindert, als er den Kadettenhäusern den Lehrplan der Realgymnasien gab. Wir fühlen uns unter dem Schutze des Standes, dem Preussen seine Grösse verdankt, um so sicherer, je deutlicher unsres jetzt regierenden Kaisers Majestät ausgesprochen, dass er diesen, keinen andern Lehrplan für die künftigen Offiziere ausgebaut zu sehen gewillt sei. Es liegt aber im Interesse der Stände, aus denen Offiziere hervorzugehen pflegen, dass ihnen durch diese Jugendbildung nicht andre hochwertige Berufsarten verschlossen werden. Gar mancher springt ab, muss abspringen, weil er den Dienst nicht aushält, ein körperliches Leiden hat, irgend einmal einen unüberlegten, unrichtigen Schritt gethan. Dann sitzt er da, kann nicht einmal Referendar werden, und wäre er der Begabteste und Fleissigste! Oder soll er vielleicht von Anfang an umlernen, um die heilige Strasse der Zunftmysterien wandeln zu dürfen? Dies ist nur ein Beispiel. Aber man sieht an jedem Beispiel, wenn die realistische Bildung so tief in die bedeutendsten Lebensverhältnisse eingedrungen ist, so ist es nicht mehr Zeit, die Privilegien auch der ruhmreichsten Vergangenheit retten zu wollen. —

Wir haben die FWSch von blossen Entwürfen bis zu diesem lebendigen Augenblick wandeln sehen, immer auch sich selber wandelnd, wie alles Lebendige sich wandelt. Äusserlich und innerlich! Auf einen beispiellosen Aufschwung, der sie zu einer der grössten Schulen der Monarchie machte, ja mitunter vielleicht zur grössten, ist seit einem Jahrzehnt ein äusserer Rückgang gefolgt, der sie auf das Niveau vieler anderer Schulen in grossen Städten geführt hat. Aber unter allen Schwankungen äusseren Erfolges hat sie niemals aufgehört, an ihrem innerlichen Um- und Fortbau, ihrer Besserung zu arbeiten. Möge sie, welche Gestalt sie auch einmal annimmt, immer darin beharren, die Jugend zur Gottesfurcht, zur Vaterlandsliebe, zur Treue gegen unser erlauchtes Herrscherhaus, zu rechtem Wissen und Können zu erziehen, damit alle Zeit aus ihr fromme, redliche, wahrhaftige, tapfre, edle und nützliche Männer hervorgehen, dem deutschen Volke, dieser Stadt, der Schule und ihnen selbst zur Ehre!

Anhang
zur
Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin
während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens

1840—1890.

Verzeichnisse der Lehrer und Abiturienten der Fr.-Wilh.-Schule.

Vorbemerkung.

Diese Listen sind abgeschlossen den 31. Mai 1890; sie enthalten die letzten Nachrichten, die wir erlangen konnten. Später noch einlaufende Meldungen bringt ein Nachtrag. Jede Verbesserung wird uns willkommen sein. — Sind mehrere Vornamen angegeben, so ist der Rufname, sofern er bekannt war, gesperrt gedruckt.

Abkürzungen.

Abit.	= Abiturient.	HSA	= Höheres Schulamt.	Prof.	= Professor.
ao Prof.	= ausserordentlicher Professor.	L	= Lehrer.	prov.	= provisorischer.
Coll.	= Collaborator.	M	= Michaelis.	RG	= Realgymnasium.
Dir.	= Direktor.	MMS	= Mädchen-Mittelschule.	RPG	= Realprogymnasium.
EL	= Elementarlehrer.	MStG	= Marienstiftsgymnasium.	RS	= Realschule.
FWSch	= Friedrich-Wilhelms-Schule.	N	= Neujahr.	S	= Sommer.
G	= Gymnasium.	O	= Ostern.	SchRG	= Realgymn. in der Schillerstrasse zu Stettin.
GL	= Gesanglehrer.	oL	= ordentlicher Lehrer.	StG	= Stadtgymnasium zu Stettin.
HBS	= Höhere Bürgerschule.	OL	= Oberlehrer.	TL	= Turnlehrer.
HL	= Hülfs-Elementarlehrer.	o Prof.	= ordentlicher Professor.	VL	= Vorschullehrer.
HMS	= Höhere Mädchenschule.	ORS	= Oberrealschule.	WHL	= Wissenschaftl. Hülfslehrer.
		PC	= Probecandidat.	ZL	= Zeichenlehrer.
		PG	= Progymnasium.		

I. Die Lehrer.

1840.

1. Dr. Karl Gottfr. **Scheibert**, Dir. M 40—O 55. Provinzialschulrat in Breslau 55—73; lebt als Geh. Reg.-Rat. a. D. zu Alt-Jannowitz b. Hirschberg i. Schl.

2. Dr. Eduard Gottlob **Glagau**, 1. OL M 40, Prof. 53. War 54—72 Dir. der Städt. HMS in Stettin, † im Ruhestande 27. 6. 79.

3. Dr. Aug. Hugo **Emsmann**, OL M 40, Prof. 55. Im S 55 u. 83 stellvertr. Dir.; trat M 84 in den Ruhestand, lebte in Stettin. † 27. 10. 89 in Züllchow.

4. Dr. Alex. Friedr. Wilh. **Kleinsorge**, oL M 40, OL M 41, Dir. M 55. † im Amte 12. 2. 83.

5. Adolf Georg Karl **Lincke**, oL M 40, trat M 83 in den Ruhestand, † in Stettin 7. 8. 85.

6. Chr. Aug. Ferd. **Wulkow**, HL M 40, oL M 41; trat M 83 in d. Ruhestand, lebt in Stettin.

7. Karl Aug. **Runge**, ZL M 40, † im Amte 10. 5. 77

8. S. **Viénner**, L des Englischen M 40, † im Amte Februar 46.

1841.

9. Ferd. **Schultz**, WHL N 41—S 41. Wurde Pred. in Naugard, dann an Bethanien zu Berlin, † 75.

10. Rob. **Grassmann**, WHL N 41—S 41, Coll. —O 43. Wurde OL an der städt. HMS, jetzt Buchdruckereibesitzer, Redakteur und Stadtverordneter in Stettin.

11. Ernst **Kundler**, D., WHL O 41—S 41. Wurde Pastor in Robe, 45 Archidiakon u. Seminardirektor in Cammin, 49 Pastor u. Superintendent daselbst, 52 Consistorialrat in Stettin, lebt seit 68 als Ober-Consistorialrat und Mitglied des Oberkirchenrates in Berlin.

12. Eduard Friedr. Aug. **Flashar,** WHL O 41—S 42. Wurde Prediger, war 65 Prof. u. stellvertretender Dir. an der Kgl. Elisabethschule zu Berlin, † in diesem Amte 2. 3. 68.

13. Alex. **v. Mittelstädt,** WHL O 41—S 42. Wurde Prediger zu Treptow a. d. Rega; war M 57—O 81 Prediger in Wollin, lebt als Emeritus in Berlin.

14. Alb. Ferd. **Zarnikow,** HL O 41—O 46, dann VL; EL O 52, † im Amte 13. 2. 73.

15. Dr. Eduard Wilh. **Gribel,** oL O 41—S 47, dann OL, † im Amte 18. 7. 56 auf der Reise nach Reinerz am Blutsturz zu Reichenbach i. Schl., 41 J. alt.

16. Adolf Ferd. **Kuhr,** PC O 41, Coll. M 42, oL M 46, OL M 52, trat in den Ruhestand M 83, † zu Warmbrunn im Bade 20. 7. 84.

17. Friedr. Wilh. **Spohn,** VL M 41—N 71, † im Ruhestande 17. 1. 72.

1842.

18. Karl Friedr. Wilh. **Jungklaass,** PC S 42, WHL O 43, wurde Lehrer an der hies. HMS. M 45, Seminardir. in Steinau O 50, Reg.-Schulrat in Bromberg O 65, lebt seit 88 daselbst als Geh. Reg.-Rat im Ruhestande.

19. Eduard Hellmut **Hellert,** HL S 42—O 43. Wurde L an der Ottoschule, dann Rektor der Gertrudschule, † im Amte Mai 1885.

20. Friedr. Wilh. Alex. **Langbein,** Coll. M 42, oL M 46, OL O 54, Prof. 58; TL von 46—69; trat in den Ruhestand O 84, † 28. 11. 89.

1843.

21. Herm. Günther **Grassmann,** oL O 43, OL S 47—S 52. Wurde Prof. am MStG., † 26. 9. 77.

22. Karl Theod. **Schmidt,** WHL O 43, Coll. O 47, oL 53, OL M 56—M 84. Seit N 62 Vertreter Stettins im Abgeordnetenhause, später auch Abgeordneter im Reichstage, † im Ruhestande 21. 1. 87 zu Berlin.

23. Gotthilf Heinr. **Weygoldt,** HL O 43—O 47. Wurde Rektor in Pölitz; † im Ruhestand zu Dresden.

24. Herm. **Wichmann,** PC 43, dann Coll., ging 47 wegen Krankheit ab, lebte in Berlin. Weiteres unbekannt.

1844.

Kein neuer Lehrer.

1845.

25. Rud. **Michaelis,** PC M 45, dann Coll.; ging S 48 an das Pädagogium des Klosters Unser lieben Frauen zu Magdeburg, wurde dort Professor und Conventual; † daselbst 2. 11. 67.

1846.

26. Karl Heinr. Samuel **Klamroth,** PC O 46—N 47, dann Konrektor a. d. HBS zu Stargard i. P.; darauf Diaconus in Fiddichow, Dez. 65 Pfarrer in Selchow bei Thänsdorf i. Pomm., † im Ruhestande zu Spandau 2. 8. 88.

27. Herm. **Schütz,** PC O 46—O 47, dann oL, seit S 50 OL am G zu Anclam, O 61 Prof. am G zu Potsdam, M 63 Dir. des G zu Stolp, lebt seit O 78 im Ruhestande zu Potsdam.

1847.

28. Ludw. Herm. **Bergemann,** WHL Pfingsten 47, Coll. S 52, oL O 54, Titular-OL Mai 61, † im Amte 5. 12. 72.

1848.

29. Dr. **Rütenick,** WHL O 48, † als solcher im Winter 50.

30. Karl Aug. **Löpert,** VL u. EL O 48, † im Amte 17. 2. 77.

31. Dr. Rob. **Schirmeister,** Coll. M 48—S 50, wurde oL an der hies. HMS, OL 65; † 18. 2. 84.

1849.

32. **Springstubbe,** Vertreter Langbeins im Turnunterricht S 49. † als Lehrer an der Gemeindeschule auf dem Rosengarten 19. 5. 72.

1850.

33. Karl Julius **Schauer,** Coll. S 50—N 53, wurde Rektor der höh. Stadtschule in Fürstenwalde, dann oL am PG, zuletzt 1. oL am G daselbst, trat O 83 in den Ruhestand und † 2. 10. 84.

34. Eduard **Briet,** Vertreter Langbeins im Turnunterricht S 50. War schon 1840—45 Turnlehrer der F.-W.-Schüler gewesen, als diese noch mit den Schülern des MStG zusammen turnten. Er blieb TL des MStG bis 1871; †.

1851.

35. Ludw. Alex. **Weise,** WHL O 51—Mai 53, war 65 Past. i. Woistenthin b. Greifenberg i. Pom., Nov. 70 Pastor in Abtshagen, Synode Rügenwalde, † daselbst 6. 12. 88.

1852.

36. Friedr. Gust. Adolf **Breddin,** Coll. M 52—O 55, ist erster OL am städt. RG zu Magdeburg.

1853.

37. Alex. Gustav **Sievert,** PC N 53, Coll. O 54 oL M 56—O 60; gründete dann eine eigene Schule, war M 72—O 90 Dir. des SchRG, lebt im Ruhestande zu Stettin.

38. Dr. Friedr. Wilh. **Gesenius,** Coll. u. L des Englischen O 53, oL O 54—O 57; gründete hier alsdann eine HMS, als deren Dir. er 11. 3. 88 in San Remo starb.

39. Franz Ludwig **Toselowski,** HL O 53—54, ging nach Pyritz, bildete sich in Berlin zum ZL aus, kehrte als solcher an die HMS v. Gesenius und die Gewerbeschule nach Stettin zurück, folgte einem Rufe der Japanischen Regierung an die Staatsschule Kaiseigako in Tokio, ist seit 1875 an der 70. Gemeindeschule in Berlin angestellt.

40. Karl Aug. **Kant,** VL O 53, EL O 73.

1854.

41. Eduard **Heyn,** WHL 54— ?, wurde Pastor zu Cantreck b. Naugard N 57, Pastor in Brietzig b. Pyritz Nov. 66, † daselbst 8. 2. 86.

42. Gust. Adolf Reinhard **Pompe,** WHL O 54—O 57, dann L am G zu Greifenberg, Pastor in Labes 61, darauf Superintendent in Lauenburg, † als Superintendent in Demmin 23. 12. 89.

43. Dr. Heinr. Herm. **Robolsky,** oL M 54, OL S 55, legte sein Amt nieder S 62, lebt in Berlin als Redakteur.

1855.

44. Dr. Rich. Ernst **Volkmann,** Coll. O 55, oL M 55—M 60, ging an das G zu Pyritz, war daselbst OL u. Prorekt., ist seit M 65 Dir. des G zu Jauer.

45. Ernst Rich. **Röttger,** Coll. O 55—O 60, ging als oL an die RS zu Vegesack, wo er 84 †.

46. Dr. Otto **Simon,** Coll. M 55—O 56, ging an das Joachimsthalsche G zu Berlin, wurde Dir. des RG zu Sprottau, ist seit M 79 Dir. d. Kgl. RG zu Berlin.

47. Ernst Julius **Kühne,** prov. Coll. M 55—M 56, ging an die Stadtschule in Greifenhagen, wo er Konrektor, später Rektor wurde, trat M 88 in den Ruhestand und wohnt in Görlitz.

1856.

48. Dr. Georg Heinr. **v. Boguslawski,** Coll. O 56—O 57, ging als OL an die hies. städt. HMS, wurde dann in das Kgl. hydrographische Amt zu Berlin berufen, wo er als Prof., Sektionsvorstand u. Redakteur der Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie 4. 5. 84 starb.

49. Alb. Gust. **Wobbermin,** VL M 56—M 68, ging als EL an das SchRG, wo er noch wirkt.

50. Dr. Herm. Leop. **Krause,** Coll. M 56—M 60. Weiteres unbekannt.

51. Dr. Wilh. Rob. **Most,** Abit. d. FWSch, PC u. prov. Coll. M 56, Coll. M 57, oL O 60, stellvertretender TL Winter 66/67, TL M 67, ging an das SchRG O 71, ist seit M 77 Dir. des RG zu Coblenz.

1857.

52. Dr. Friedr. Wilh. **Claus,** oL O 57, Titular-OL S 62, stellvertretender TL Winter 65/66, OL O 71, Prof. März 84.

53. Georg Friedr. **Hess,** prov. Coll. O 57—N 58, trat O 59 in das Seminar am MStG, wurde oL an der RS zu Grünberg i. Schl., dann OL am G zu Bunzlau, 67 Dir. des G zu Oels, 70 Dir. des G zu Rendsburg, O 82 Dir. des Christianeums zu Altona.

1858.

54. Georg Emil **Kern,** Coll. N 58—O 58, wurde WHL, dann oL am MStG, OL am StG, Dir. des G zu Prenzlau O 76, Dir. des G zu Frankfurt a. O. seit 82.

55. Alb. Lauriskus Wilh. Feodor **Crüger,** WHL O 58—M 58, war OL am Seminar in Pölitz 65, wurde Seminardir. in Erfurt, dann in Pölitz, lebt seit O 76 im Ruhestande in Berlin, wo er noch an einem Institut zur Vorbereitung f. d. einj.-freiw. Dienst unterrichtet.

56. Dr. Wilh. Adolf **Schröer,** Coll. M 58—M 60, war M 60—73 OL an der RS zu Hagen, ist jetzt Prorektor am RG zu Perleberg, Prof. seit 83.

1859.

Kein neuer Lehrer.

1860.

57. Karl Joseph Jul. Georg **Arendt,** prov. Coll. O 60—O 61, ging als oL an das G zu Herford, † zu Hameln 29. 4. 64.

58. Dr. Heinr. Ferd. Wilh. **Weitzel,** prov. Coll. O 60—M 60, wurde L in Bielefeld, dann an der RS zu Halle, OL an der RS in Neustadt-Dresden, OL am G zu Greifswald O 69, wo er noch als Professor wirkt.

59. Bernh. Alb. Eduard **Balzer,** VL O 60—O 65; verliess den Schuldienst, ist jetzt Eisenbahnsekretär in Stralsund.

60. Dr. Reinhold Karl Wilh. **Pallmann,** oL M 60—M 61, wurde an der Universitätsbibliothek zu Greifswald angestellt, ging nach Berlin, wo er jetzt Professor an der Luisenstädtischen ORS ist.

61. Friedr. Christian Aug. **Herbst,** prov. Coll. M 60, trat in das Seminar am MStG M 62, Coll. O 64, oL M 64—O 68, ging an die Sievertsche Schule; ist seit M 73 OL und seit M 84 Prof. am StG.

62. Herm. Jul. **Köstler,** prov. Coll. M 60, Coll. O 62—O 63, ging an die HBS zu Naumburg, wurde

O 72 OL, ging M 74 an das dortige Dom-G, Prof. O 82, lebt daselbst erblindet seit O 88 im Ruhestand.

63. Dr. Joh. Ludw. **Schönn**, WHL M 60 prov. Coll. O 61, oL O 62, OL M 77, Prof. 24. 11. 85.

1861.

64. Dr. Karl Rob. Ludw. **Rummler**, prov. Coll. O 61—M 62, ging an das Kadettenhaus zu Wahlstatt, wurde 74 OL in Ratibor, dann in Gnesen, Fraustadt, Rawitsch; jetzt Prof. am G in Rogasen.

65. Dr. Karl Eugen **Pauli**, prov. Coll. Nov. 61, Coll. S 64, oL M 65; war L in Lauenburg M 67, später in München und Hannover, wurde Rekt. der HBS zu Uelzen, legte sein Amt nieder, ist jetzt Lehrer am Teichmannschen Institut in Leipzig.

1862.

66. Dr. Joh. Theophil **Noack**, WHL Mai 62, prov. Coll. M 62—O 64, ging als oL nach Cöslin, ist jetzt Prof. am RG zu Braunschweig.

67. Dr. Theod. Heinr. Wilh. **Gellenthin**, prov. Coll. M 62, Coll. N 65—M 65, ging als oL an die Dorotheenstädtische RS zu Berlin, kam zurück als oL O 67, ging über an das SchRG O 71 und ist dort jetzt Prof. seit Februar 87.

1863.

68. Otto **Marburg**, oL N 63—O 71; ging an das SchRG, wo er seit Dez. 85 Prof. ist.

69. Karl Friedr. Herm. **Pöhlitz**, WHL O 63—Pfingsten 63, wurde Mitglied des Seminars am MStG; ging als WHL an das G zu Torgau, wurde OL am G zu Kreuzburg i. Schl. M 67, dann Prof. daselbst. †.

70. Sylvester **Herbst**, WHL Nov. 63, prov. Coll. O 64—O 65; ging an das RG zu Stralsund, wo er als oL † 27. 7. 78.

1864.

71. Dr. Karl Friedr. **Meyer**, PC und prov. Coll. M 64, Coll. M 66, oL M 68, OL M 84.

72. Alb. Karl Ludw. Heinr. **Wicht**, WHL M 64 —M 66; lebte dann in Colberg als Candidat, † 75.

1865.

73. Herm. Bernh. **Hagewald**, HL M 65, VL N 68.

74. Dr. Paul Adolf Gottlob **Gruno**, PC u. prov. Coll. M 65, prov. Coll. M 66, ging an die RS zu Brandenburg a. d. H. M 67, nach Eberswalde O 70; OL am Kadettenhaus zu Oranienstein O 76, Rekt. des Kgl. RPG zu Biedenkopf seit M 78.

75. Dr. Wilh. Joh. Karl **Gentzen**, prov. Coll. M 65 —S 68, ging an das RG zu Stralsund, wo er jetzt OL ist.

1866.

76. Dr. Ernst Friedr. Hugo **Stier**, Vertreter Th. Schmidt's N 66—O 66, PC u. WHL am G zu Stolp M 66, oL am Pg, jetzt G zu Friedeberg N/M 68, † Ende 70 zu Potsdam.

77. Ernst Aug. Herm. **Krey**, prov. Coll. M 66—O 67, prov. L am G zu Greifswald M 67—O 68, oL an der HMS in Frankfurt a. O. O 68—O 71, seitdem am G zu Greifswald, wo er seit O 79 OL ist.

1867.

78. Moritz **Trautmann**, prov. Coll. O—M 67, machte 67—70 wissenschaftliche Reisen in Italien, Frankreich und England, 71 Dr. phil. in Halle, 71 Privatdocent in Leipzig, 80 ao, seit 85 oProf. a. d. Universität zu Bonn.

79. W. **Zimmermann**, Vertreter Hagewalds S—M 67, ging nach Berlin, wo er seit 74 an einer Gemeindeschule als Lehrer angestellt ist.

80. Friedr. **Helwig**, PC u. prov. Coll. M 67—Pfingst. 68, erkrankte; † zu Wiek auf Rügen 31. 5. 69.

81. Dr. Ernst Karl Wilh. **Meyer**, PC und prov. Coll. M 67, Coll. M 68, oL am StG O 69, Rekt. des RPG zu Wollin O 72, seit O 83 Dir. des RG zu Dortmund.

1868.

82. Dr. Ernst Herm. **Vierth**, Abit. der FWSch, prov. Coll. O 68, Coll. 69, fiel als Reserveoffizier im 14. Inf.-Reg. bei Champigny 2. 12. 70.

83. Alb. Ferd. Christian **Lüdemann**, VL O 68.

84. Konrad Gotthold **Kerber**, PC u. prov. Coll. Pfingsten 68, Coll. M. 69, ging ab 70, kam nach Ausbruch des Krieges als prov. Coll. wieder, ging an das PG, jetzt G zu Neuwied M 71 und ist dort jetzt oL.

85. Georg Heinr. **Schäffer**, PC u. prov. Coll. S 68, Coll. M 69, oL O 71, OL März 89; TL seit O 72.

1869.

86. Aug. Adolf Joh. **Holland**, prov. Coll. O—M 69, ging ab, kam wieder als PC u. prov. Coll. O 72; Coll. M 72; beurlaubt O 75, auf seinen Antrag entlassen N 76, ist jetzt Vorsteher einer höh. Privat-Knabenschule in Grabow a. O.

87. Karl Adalb. **Lehmann**, Vertreter des VL Spohn O—M 69, ist hier Lehrer an der Luisenschule.

88. Adolf Otto Emil **Gahntz**, kurze Zeit Vertreter des VL Lüdemann O 69, Vertreter Spohn's M 69, VL O 72, † im Amte 10. 3. 78.

89. Alb. **Düsing**, prov. Coll. M 69, Coll. N 70, machte den Krieg als Reserveoffizier im 9. Inf.-Reg.

mit, ging O 72 an das RG zu Stralsund, wo er jetzt oL ist.

90. Karl **Thomas**, Vertreter Th. Schmidt's M69 — März 70, ging später nach Mecklenburg, wo er Rektor sein soll.

1870.

91. Dr. Friedr. **Kappe**, PC u. prov. Coll. O 70 — O 72, machte beim 42. Inf.-Reg. den Krieg mit, ging an das städt. G zu Liegnitz O 72 und ist jetzt dort OL.

92. Dr. Karl **Schulz**, Abiturient der FWSch, prov. Coll. M 70 — O 71, ging als Adjunkt an das Pädagogium zu Putbus, kam zurück als oL M 73; OL März 89.

1871.

93. Rob. **Engel**, Vertreter des zur Fahne einberufenen VL Lüdemann N — Mai 71, ist Organist in Gollnow.

94. K. Th. E. **Gronau**, Vertreter Th. Schmidt's O — S 71, dann Düsing's; ging ab und wurde wieder Vertreter Schmidt's O — S 72. War später L a. d. RS zu Stollberg i. Kgr. Sachsen.

95. Dr. Heinr. **Lieber**, oL O 71; OL O 73; Prof. März 85.

96. Ludw. **Sauer**, oL O 71, OL O 84; TL seit O 71.

97. Dr. Paul **Wolff**, zum oL gewählt M 71, wurde aber nach seinem Eintritt nicht bestätigt; dann Vertreter Hottenrott's M 72 — O 73, ging an die RS zu Hagen, später an die HBS zu Frankfurt a. M., wo er † 4. 2. 81.

98. Dr. Karl **Hottenrott**, oL M 71 — M 72, ging nach Cöln, wo er jetzt Prof. am RG ist.

99. Karl **Grimmert**, Vertreter Th. Schmidt's M 71, prov. Coll. O — M 72, lebte später in Gollnow. Soll gestorben sein.

1872.

100. Wilh. **Fleischfresser**, prov. Coll. M 72, Coll. O 73 — O 74, ging dann als oL an das G zu Colberg; ist jetzt OL an einer HBS zu Hamburg-Eimsbüttel und heisst Dr. Kollhoff.

101. Franz **Heyse**, prov. Coll. M 72 — O 73, ging ab, kam aber wieder als PC u. Vertreter Th. Schmidt's Nov. 73; Coll. M 74, oL N 76, OL März 89.

102. Dr. Herm. **Kappel**, PC M 72 — M 73, prov. Coll. M 73 — O 74; ging als oL an das RPG zu Altena, ist seit 75 Rektor der höh. Stadtschule in Neunkirchen, Kreis Ottweiler, Reg.-Bez. Trier.

1873.

103. Otto **Bootz** (I), Vertreter des EL Zarnikow Febr. — O 73; VL 78.

104. Gustav **Kantzenbach**, VL O 73.

105. Alb. **Krüger**, Vertreter Th. Schmidt's O — S 73, jetzt oL am G zu Belgard.

106. Alb. **Koch**, oL O 73, OL M 84.

107. Eduard **Panzer**, Vertr. Wulkow's O — Aug. 73, jetzt Hauptlehrer in Homberg, Reg.-Bez. Düsseldorf.

108. Dr. Gust. **Reyher**, oL O 73, OL M 83.

109. Franz **Heese**, Vertr. Wulkow's M 73 — O 74. Lehrer an der Barnimschule.

1874.

110. Karl **Modritzky**, Coll. O — M 74, ging an das StG, wo er noch als oL wirkt.

111. Dr. Wilh. **Eickhoff**, Vertreter Th. Schmidt's O – S 74, ging als WHL an das G in Cöslin, dann an das G in Anclam O 76, an das G zu Schlawe M 76, als oL nach Coswig (Anhalt) O 77, jetzt oL am G zu Schwedt a. O.

112. Rich. **Kerber**, PC M 74, prov. Coll. M 75 — M 76, ging in seine Heimat Canig b. Guben zurück.

113. Dr. Karl **Rieck**, PC M 74 — 76, gleichzeitig Vertreter Th. Schmidt's; ging an das G zu Neustrelitz, wo er noch als oL ist.

1875.

114. Paul Ferd. **Jahr**, Vertr. Th. Schmidt's O — S 75 und M 75 — O 76; ging an das StG, wo er jetzt OL ist.

115. Herm. **Plönzky**, Vertreter Löpert's Nov. u. Dez. 75, war pensionierter EL aus Stargard, lebt im Ruhestande hier.

1876.

116. Dr. Karl Herm. **Fritzsche**, PC O 76 — O 77, wurde O 77 oL am Friedr.-Wilh.-G in Cöln, am G in Essen O 79, OL am G zu Mülheim a. d. R. M 84.

117. Ernst **Ringeltaube**, Vertreter Th. Schmidt's O — Aug. 76, zugleich Mitgl. des Seminars am MStG, ging N 77 als Adjunkt an das Pädagogium zu Putbus, wo er jetzt oL ist.

118. Aug. **Puttkammer**, Vertreter des VL Gahntz Mai u. Juni 76, ist hier Lehrer an der Ottoschule.

119. Paul **Fischer**, PC u. prov. Coll. M 76 — M 77, Coll. M 77, oL Aug. 79.

120. Gustav **Hoppe**, zuerst Vertreter Th. Schmidt's, dann WHL M 76 — O 79, wurde Prediger in Insterburg, ist jetzt Pastor in Tilsit.

121. Rob. **Lehmann**, GL M 76.

1877.

122. Herm. **Bootz** (II), Vertreter Löpert's Februar — O 77, seitdem VL.

123. Emil **Schmidt**, vertrat den verstorbenen ZL Runge O — M 77; jetzt ZL an der hies. Ottoschule

124. Dr. Heinrich **Köhler,** PC u. Vertr. des OL Schmidt M 77—Mai 78; ging nach Sorau, wo er jetzt oL am G ist.

125. Franz **Trouillas,** PC u. Verwalter einer oL-Stelle M 77, ging M 79 an eine HMS in Potsdam, ist jetzt oL an der städt. HBS II zu Berlin.

126. Ludw. **Geyer,** prov. ZL M 77, ZL N 82.

1878.

127. Paul **Menzel,** Vertreter Th. Schmidt's Nov. 78—Mai 79, dann WHL am StG und bis O 83 Mitglied des Seminars am MStG. Weiteres unbekannt.

1879.

128. Bernh. **Gaebel,** PC u. prov. Coll. O 79—O 80, ging an die HBS zu Ratibor, ist jetzt Dir. d. HMS in Greifswald.

129. Karl Arthur **Böhmer,** Coll. M 79—M 80, ging an das SchRG über, wo er jetzt oL ist.

130. K. **Broecker,** Vertreter Th. Schmidt's M. 79—März 80; WHL in Greifenberg M 80; ist als Privatlehrer in Elbing gestorben.

131. Emil **Biesenthal,** Vertreter des VL O. Bootz Aug.—Sept. 80. Lehrer an einer hiesigen MMS.

1880.

132. Max **Wangerin,** Coll. O 80—M 85, ist Seminarhülfslehrer am Schullehrerseminar zu Cöslin.

133. Dr. Gust. **Futh,** Coll. M 80—N 82; übernahm eine Schule in Bütow, wurde dort Seminarlehrer und ist jetzt 1. Seminarlehrer daselbst.

134. Max **Paasche,** Vertreter Th. Schmidt's M 80—O 81; ist jetzt Rektor in Lobsens.

135. Albrecht **Tiebe,** Vertreter Th. Schmidt's M 80—Aug. 81, ging als Vertreter eines Lehrers an das G zu Stolp, dann nach Prenzlau, ist seit O 82 oL am MStG.

1881.

136. Dr. Paul **Meyer,** PC M 81—M 82. † 89 als Lehrer an einer Privatschule zu Wittenburg in Mecklenburg.

1882.

137. Dr. Aug. **Müller,** Vertreter Futh's N—O 82; dann prov. Coll. bis O 83, ging von hier nach Berlin. Weiteres unbekannt.

138. Herm. **Bahlmann,** Vertreter Th. Schmidt's N—S 82; Coll. M 82, oL M 85.

139. Adolf **Jaskowski,** Vertreter des VL O. Bootz Aug.—Sept. 82, jetzt VL am SchRG.

140. Dr. Joh. Heinr. Herm. **Höfer,** PC u. Vertreter Th. Schmidt's Nov. 82—M 83, ging als WHL an das SchRG, dann an das StG und kam zu uns zurück als oL M 84.

1883.

141. Dr. Gotthard Leberecht Adolf **Tetzlaff,** PC O 83—O 84, dann Vertreter Th. Schmidt's bis M 84, ging als WHL an das RPG zu Wollin, ist jetzt oL am G zu Stralsund.

142. Hans Herm. Ferd. Wilh. **Fritsche,** Dir. M 83.

143. Dr. Emil **Wisotzki,** oL M 83.

144. Adolf **Ulich,** oL M 83.

145. Max **Pahl,** Abit. der FWSch, freiw. WHL M 83—O 84, ging als WHL an das RPG zu Stargard i. P., kam als WHL zurück M 85, wurde O 87 oL, ging als solcher M 87 an das SchRG, wo er noch ist.

146. Dr. Karl Paul Hugo **Niemer,** PC M 83 bis M 84; gleichzeitig Vertreter Th. Schmidt's S 84, ging als oL an das PG zu Lauenburg i. P., wo er noch ist.

1884.

147. Ernst Heinr. Rud. **Thiele,** oL O 84.

148. Dr. Albert Karl Christian **Gülzow,** PC O 84—O 85, dann WHL; ging als solcher an das SchRG; oL am StG seit O 89.

149. Emil Karl **Schrader,** oL M 84, † im Amte 6. 7. 85.

150. Paul Maximilian Franz **Platz,** PC M 84—M 85; dann freiw. WHL M 86—O 87; ist seit M 89 wiss. Lehrer a. d. höh. Stadtschule zu Treptow a. d. T.

1885.

151. Dr. Alfred **Köhler,** PC O 85—86, dann freiw. WHL bis Aug. 86, ging darauf als WHL an das StG und kam als solcher zurück M 87.

152. Wilh. Fr. Otto **Backhaus,** VL O 85—O 87, ging als solcher an das SchRG, ist seit M 89 Rektor der Knabenschule in der Wallstrasse hier.

153. Johannes **Loth,** Abit. d. FWSch, PC M 85—M 86, ging als WHL an das SchRG, ist seit O 89 WHL am G zu Greifenberg i. P.

1886.

154. Adolf **Tamss,** freiw. WHL N—O 86, ging als WHL an das RPG zu Stargard i. P., wo er noch jetzt ist.

155. Erdmann Friedr. **Tank,** Abit. d. FWSch, PC O 86—O 87, dann freiw. WHL, ging als WHL an das StG M 88, an das SchRG O 89.

156. Karl Friedr. **Laupert,** freiw. WHL M 86—N 87, ging als solcher an das StG, verliess krankheitshalber den öffentlichen Schuldienst, † zu Orlamünde 11. 4. 89.

157. Friedr. Wilh. **Fauser,** PC M 86—M 87, dann freiw. WHL; WHL am SchRG seit O 89, dann M 89 bei uns.

1887.

158. Dr. Herm. Eduard Franz **Gauger,** Abit. der FWSch, freiw. WHL N—S 87, ging als oL an das RG zu Stralsund.

159. Dr. Otto **Burgatzcky,** Abit. der FWSch, PC O 87—88, ging Studien halber in das Ausland, war Sommer 89 oL am RPG zu Ribnitz in Mecklenburg, ist an der HBS Talmud Tora in Hamburg.

160. Justus **Balzer,** freiw. WHL M 87—O 89; ist L an der Friedländerschen HMS hier.

1888.

161. Dr. Oscar **Pilz,** PC O 88—O 89, ging als WHL an das G u. RG zu Görlitz.

162. Dr. Theodor **Rudel,** PC O 88—O 89; ist Leiter einer höh. Knabenschule zu Ziesar bei Burg.

1889.

163. Karl **Gutmann,** PC O 89—O 90, jetzt Hauslehrer in Borna bei Bornitz, Kgr. Sachsen.

164. Dr. Ernst **Burgass,** Abit. der FWSch, PC O 89—O 90, dann freiw. WHL.

165. Julius **Schultz,** freiw. WHL O 89—M 89, jetzt WHL am StG.

II. Die Abiturienten.

Nur bei den Abiturienten, deren Heimat nicht Stettin war, ist sie angegeben.

1844, M.

1. Herm. Friedr. **Wendorff,** aus Anclam, 16 J., wurde Kaufmann, war Konsul u. Stadtverordnetenvorsteher in Anclam, † 19.3.75. (Bruder v. No. 18).

2. Moritz **Lesser,** 16 J., wurde Kaufmann, † 24. 2. 74 in Berlin.

1845, M.

3. Karl Wilh. Alb. **Büttner,** aus Gartz a. O., 19 J., † 67 als Postsekretär in Prenzlau.

4. Friedr. Wilh. **Brunner,** aus Stettin, geb. in Greifenberg i. P., 20 J., ist Kgl. Baurat in Neuruppin.

5. Herm. Otto Heinr. **v. Witzleben,** 18 J., † 23. 3. 88 als Kaiserl. Oberforstmeister zu Colmar i. E.

1846, M.

6. Karl Friedr. **Teske,** a. Stargard, 19 J., † 19. 4. 85 auf seinem Rittergute Lepatken b. Hohenkirch (Reg.-Bez. Marienwerder); liegt in Stargard begraben.

7. Karl Theod. Alex. **Kühnbaum,** aus Gartz a. O., 20 J., † 29. 11. 75 als Privatbaumeister in seiner Heimat.

1847, O.

8. Karl Friedr. Heinr. **Francke,** 17 J., ist Reg.-Baumeister und Privatmann in Berlin. (Bruder von No. 16).

9. Emil Georg Balthasar **Stubenrauch,** aus Deetz b. Soldin, 20 J., ist Kgl. Oberförster in Hangelsberg (Reg.-Bez. Frankfurt a. O.).

1847, M.

10. Gust. Joh. Ludw. **Schultz,** a. Plathe, 17½ J., † als Regierungsbaumeister 21. 2. 67 zu Aplerbeck in Westfalen.

1848, M.

11. Ludw. Aug. **Wolter,** 19 J., † 31. 7. 49 als Einj.-Freiwilliger in Berlin an der Cholera.

12. Karl Reinh. Joh. **Billig,** 18 J., war 60—72 Rektor in Greifenberg i. Pomm., ist seitdem Pastor in Coprieben b. Bärwalde i. P.

13. Jul. Eduard **Binsch,** 18 J., wurde Uhrmacher, war Stadtrat, ist jetzt Stadtältester in Stettin.

14. Karl Alb. **Domcke,** a. Danzig, 17 J., ist Schiffsbaumeister, Kaufmann u. Stadtverordneter in Stettin.

1849, M.

15. Justus Friedr. **Scheibert,** 18 J., war zuletzt Ingenieur-Offizier vom Platz in Minden, lebt jetzt als Major z. D. in Berlin; bekannt durch seine Teilnahme am amerikanischen Secessionskrieg und als Verfasser kriegswissenschaftlicher Schriften.

16. Friedr. Wilh. **Francke,** 17 J., ist Civil-Ingenieur in Breslau. (Bruder von No. 8).

1850, M.

17. Ernst Heinr. **Rabbow,** 17½ J., Kaufmann in Stettin.

18. Ad. Wilh. **Wendorff,** a. Anclam, 18 J., wurde Kaufmann; † 11. 3. 68 zu Montreux. (Bruder v. Nr. 1).

19. Karl Wilh. Gust. Graf **v. Nicelli,** a. Stettin, geb. in Gollnow, 19 J., † 2. 1. 63 als Premier-Lieutenant im Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment in Berlin, zur topographischen Abteilung des Generalstabs kommandiert.

1851, O.

20. Bernh. Friedr. **Gatow,** 17 J., ist Schiffsbaumeister u. Beamter des Büreau „Veritas“ in Glasgow.

21. Karl **Fiebelkorn,** a. Naugard, 19 J., ist Rechnungsrat im Reichspostamt zu Berlin.

1852, O.

22. Joh. Friedr. Karl **Brandt,** a. Usedom, 20$^1/_2$ J., war Kgl. Oberförster in Zanow bei Cöslin, trat 85 in den Ruhestand, † 13. 9. 85 in Buckow b. Müncheberg.

23. Wilh. Rob. **Most,** 18 J., ist Direktor des Realgymnasiums zu Coblenz.

24. Aug. Wilh. Sigm. **Heuseler,** a. Ückermünde, 20 J., ist Kgl. Oberförster in Jagdschutz b. Bromberg.

1853, M.

25. Alb. Wilh. Gust. **Herzke,** aus Ückermünde, 18 J., † 16. 11. 80 als Steuerinspektor in Flensburg.

26. Karl Aug. Bernh. **Güntzel,** aus Pasewalk, 20$^1/_2$ J., war Ingenieur-Offizier vom Platz in Memel, lebt als Oberstlieutenant a. D. und Amtsvorsteher zu Wilmersdorf bei Berlin.

27. Theod. Wilh. **Krappe,** aus Schilde bei Labes, 18$^3/_4$ J., war Kgl. Bauinspektor; † 1880 in Königsberg i. Pr.

28. Herm. Otto Emil **Rohrbeck,** a. Woltersdorf, 19$^1/_4$ J., ist Gutspächter in Ziemkendorf b. Prenzlau.

29. Joh. Christ. Alb. **Junker,** aus Vogelsang bei Greifenhagen, 18 J., war Kommandeur des Hannoverschen Pionierbataillons No. 10, dann Ingenieur-Offizier vom Platz in Geestemünde und lebt als Oberstlieutenant a. D. u. Direktor des Test-Bureaus der Bremer Petroleum-Börse in Bremerhafen.

1854, O.

30. Jean-Émile **Palmié,** 18$^3/_4$ J., † als Kgl. Eisenbahn-Maschineninspektor, Vorstand der Kgl. Eisenb.-Hauptwerkstatt zu Frankfurt a. O. 5. 2. 90.

31. Emil (nach anderer Meldung Eduard) **Wünsch,** a. Stettin, geb. in Cöslin, 18$^3/_4$ J., sollte als Rentner in Magdeburg leben, war aber dort nicht zu finden.

1854, M.

32. Heinr. Karl Ernst **Korth,** 18$^1/_2$ J., war Kaufmann, † 68.

1855, M.

33. Heinr. Karl Ernst **Schmidt,** a. Blumenhagen b. Passow (?), 21$^1/_2$ J., wollte das Forstfach studieren; weiteres unbekannt.

34. Karl Heinr. **Krüger,** aus Schwedt, 19 J., ging zum Versicherungswesen; weiteres unbekannt.

35. Franz Albr. **Kämmerling,** 19$^1/_4$ J., ist Architekt in Breslau.

36. Alb. Gust. **Behnke,** 18 J., ist Stadtbaurat in Frankfurt a. M.

37. Karl Eduard **Böttcher,** 19$^3/_4$ J., war in den 60er Jahren Chemiker; weiteres unbekannt.

1856, O.

38. Karl Friedr. **Metzenthin,** 17$^1/_4$ J., war Kaufmann, † Januar 71 in Wiesbaden.

39. Herm. Alb. Ludw. **Schall,** aus Clebow bei Greifenhagen, 19$^3/_4$ J., ist Hauptmann der Landwehr und Steuerinspektor zu Neumark in Westpreussen.

40. Emil Aug. Ferd. **Paltzo,** 18 J., ist Direktor d. Maschinenbau-Aktiengesellschaft zu Regenwalde.

41. Georg Friedr. Wilh. **Schultze,** 18$^1/_2$ J., † 67 zu Namslau als Baumeister an der Rechten-Oder-Ufer-Bahn.

1857, O.

42. Karl Ferd. Herm. **Urban,** 16$^1/_2$ J., † 18. 4. 85 als Stadtbauinspektor in Berlin.

43. Friedr. Gottlieb **Stoltze,** aus Leine b. Pyritz, 18 J., soll als Bergassessor gestorben sein.

44. Armand-Horace **Toussaint,** 17$^1/_4$ J., ist Ingenieur in Thiederhall bei Wolfenbüttel.

1857, M.

45. Emil Eduard Ludw. **Breidsprecher,** 17$^1/_2$ J., ist Kgl. Baurat u. Direktor der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn in Danzig.

1858, O.

46. Joh. Jul. Aug. **Schwartz,** 18$^1/_4$ J., war 68 Obersteuerkontrolleur in Höxter, weiteres unbekannt.

47. Ludw. Karl Herm. Wilh. **Quandt,** a. Ückermünde, 19$^3/_4$ J., † 70 als Hauptzollamtskontrolleur in Stolpmünde.

1858, M.

48. Herm. Gust. **Kremser,** 18 J., ist Direktor der Dortmunder Union, wohnt in Berlin.

49. Ernst Karl Friedr. **Stägemann,** aus Gollnow, 22 J., wollte Postbeamter werden; schon vor Jahren verstorben.

50. Rud. Herm. **Meyer,** a. Friedeberg b. Prenzlau, 18$^1/_2$ J., wurde Bauführer, beschäftigte sich später mit Nationalökonomie, verfasste agrarische Werke, wurde Zeitungsredakteur, lebte in Oesterreich, ist seit kurzem Landwirt in Canada.

1859, O.

51. Karl Ludw. Aug. **Lincke,** 17$^1/_2$ J., ist Kgl. Baurat in Tilsit.

1859, M.

52. Franz Karl Aug. **Schultz**, $17^1/_2$ J., wurde Kaufmann, † hier vor etwa 10 Jahren.

1860, M.

53. Gust. Friedr. Wilh. **Kriesche**, 17 J., † 2. 10. 80 als Kgl. Eisenbahnbauinspektor in Breslau.

54. Wilh. Ferd. Alex. **Wendorff**, a. Naulin b. Pyritz, $18^1/_4$ J., Besitzer der Herrschaft Mielno u. der Güter Zdziechowa und Dalki im Kreise Gnesen, wohnt in Zdziechowa.

1861, M.

55. Bernh. **Steffen**, a. Cammin, $17^1/_2$ J., ist Major und Abteilungs-Kommandeur im Nassauischen Feld-Art.-Reg. Nr. 27 zu Wiesbaden.

56. Herm. **Müller**, $17^3/_4$ J., wurde Kaufmann, †, wo und wann unbekannt.

1862, O.

57. Theod. **Bertheim**, a. Landsberg a. d. Warthe, $17^1/_2$ J., ist Kaufmann und Direktor der Berliner Dampfmühlen-Aktiengesellschaft in Berlin.

58. Gust. Ad. **Wolff**, $17^1/_2$ J., ist Kgl. Forstmeister in Coblenz.

59. Karl Friedr. Wilh. **Dust** (Extraneus), aus Greifswald, $23^1/_2$ J., ist Chefredakteur des Güntherschen Zeitungsverlages zu Friedenau bei Berlin.

1862, M.

60. Ernst Herm. **Vierth**, $18^3/_4$ J., war Dr. phil. u. oL an der FWSch, † den 2. 12. 70 als Res.-Offizier des 14. Inf.-Reg. bei Champigny.

61. Rud. Wilh. Aug. **Speer**, a. Stargard, $18^1/_2$ J., ist Revisionsinspektor u. Hauptmann der Landwehr in Kaldenkirchen (Rheinprovinz).

1863, O.

62. Ludw. Ferd. **Kriesche**, $16^1/_2$ J., ist Kaiserl. Reg.-Baurat u. Eisenbahnbetriebsdirektor in Strassburg i. E.

63. Anton Ludw. Rud. **Borchers**, 18 J., ist Kaufmann in Stettin.

64. Emil Friedr. Joh. **Springborn**, $17^1/_2$ J., war Postsekretär, trat in den Ruhestand u. lebt jetzt als Rentner in Stettin.

65. Rob. Friedr. **Poll**, 18 J., Dr. med. Nach mehrjährigen Reisen und Aufenthalt im Auslande früher Militärarzt, jetzt praktischer Arzt in Berlin.

1863, M.

66. Franz **Nicol**, $17^1/_2$ J., ist Kaufmann in Stettin. (Firma Wm. Reid).

1864, O.

67. Konrad Bogisl. **Müller**, $17^1/_2$ J., ist Marine-Baurat u. Hafenbau-Direktor in Danzig.

68. Wilh. **Aren**, $16^3/_4$ J., ist Kaufmann in Stettin.

69. Gust. Paul Eduard **Steinbrink**, $17^1/_4$ J., studierte Math. u. Nat., ist Dr. phil. u. etatsmässiger Stenograph im Abgeordnetenhause zu Berlin.

1864, M.

70. Karl Friedr. Alwin **Kreich**, $17^1/_4$ J., ist Kaufmann in Stettin, Firma Grawitz u. Kreich.

71. Emil Wilh. **Dietrich**, $19^3/_4$ J., ist Prof. an der techn. Hochschule zu Charlottenburg.

1865, O.

72. Karl Wilh. **Schulz**, 20 J., ist Dr. phil. u. OL an der FWSch.

73. Paul Friedr. **Gansow**, $18^1/_2$ J., studierte neuere Sprachen, machte das Ex. pro fac. doc., ist jetzt Privatlehrer in Berlin.

74. Rob. Ernst **Blankenburg**, 19 J., ist Polizei-Bauinspektor in Cöln a. Rh.

1865, M.

75. Gust. Eduard Aug. **Lincke**, $17^3/_4$ J., † 11. 7. 78 als Kaufmann in Moskau.

76. Herm. Rud. **Neumann**, $16^1/_2$ J., ist Kaiserl. Ober-Postrat im Reichspostamt zu Berlin.

77. Ernst Theod. Wilh. **Gribel**, 19 J., † 2. 1. 77 als Kaufmann in Stettin.

1866, O.

78. Karl Gottlob Ludw. **Puchstein**, aus Labes, $19^1/_4$ J., Bautechniker in Cöln a. Rh.

79. Hugo Karl Heinr. **Castner**, $18^1/_2$ J., ist Reg.-Baumeister u. Eisenbahn-Direktor in Berlin.

80. Ernst Joh. Alex. **Malbranc**, 18 J., ist Kaufmann in Hamburg.

1867, O.

81. Jul. Wilh. Herm. **Schüller**, $17^1/_4$ J., ist Kgl. Oberförster in Memsen b. Hoya in Hannover.

82. Maximilian Friedr. Reinh. **Malbranc**, $17^1/_4$ J., ist Dr. med. u. praktischer Arzt zu Neapel.

83. Wilh. Aug. **Wodischek**, $19^1/_4$ J., † 17. 7. 70 als Postbeamter. Weiteres unbekannt.

1867, M.

84. Karl Berthold **Geistert**, a. Gollnow, 18 J., ging z. Baufach, ertrank 1870 b. Schiffbruch d. Atlantic.

85. Ludw. Ferd. **Stüwert**, aus Pasewalk, 18 J., machte den Krieg mit, † den 22. 2. 83 als Lieutenant der Reserve u. Kaufmann in Pasewalk.

1868, O.

86. Friedr. Wilh. Jul. **Weyer**, a. Gartz a. O., 20 $^{1}/_{2}$ J., ist Kgl. Regierungsbaumeister u. Premier-Lieutenant der Landwehr in Swinemünde.

87. Rich. **Bachsmann**, 20 J., ist Stadtbaurat und Beigeordneter in Colberg.

88. Franz Eduard **Gribel**, 17$^{3}/_{4}$ J., ist Inhaber des Rhederei- u. Speditionsgeschäfts R. Chr. Gribel und portugiesischer Generalkonsul in Stettin.

89. Aug. Jul. Eduard **Reiser**, aus Dramburg, 18$^{1}/_{2}$ J., ist Kgl. Regierungsbaumeister in Christburg (Westpr.).

90. Franz Alb. **Noehmer**, 21$^{1}/_{4}$ J., ist Generalagent u. Subdirektor versch. Versich.-Gesellsch. in München.

91. Franz Alex. **Steffen**, a. Cammin, 19$^{3}/_{4}$ J., ist Kaufmann in Cammin.

1868, M.

92. Georg Ferd. Rich. **Scholz**, 19$^{3}/_{4}$ J., ist Regierungs-Landmesser der Kgl. General-Kommission in Minden.

93. Max **Klee** (Extraneus), 23 J., ist Privatarchitekt in Berlin.

1869, O.

94. Ernst Joh. Bernh. **Lieckfeldt**, a. Stepenitz, 17$^{1}/_{4}$ J., ist Kgl. Wasserbauinspektor in Lingen u. Vorsteher des Bauamts Lingen des Dortmund-Ems-Kanals.

95. Hugo Osk. Konrad **Lipkow**, 17$^{1}/_{4}$ J., ist Eisenbahn-Sekr. i. Schiltigheim b. Strassburg i. E.

96. Karl Hans Liborius **Haupt**, aus Tempelburg, 17$^{3}/_{4}$ J., ist Kaufmann in Stettin.

1869, M.

97. Otto Eduard Herm. **Schultz**, 21 J., ist Kgl. Wasser-Bauinspektor zu Glogau.

98. Ad. Gust. Ferd. **Wendt**, aus Greifenhagen, 18$^{1}/_{2}$ J., diente als Fähnrich im 2. Pionier-Bataillon vor Metz, erkrankte und starb den 22. 10. 70 im Lazaret zu Karlsruhe.

99. Bernh. Friedr. **Eichstädt**, 18$^{3}/_{4}$ J., ist Brauereibesitzer in Stettin.

1870, O.

100. Osk. Eug. Friedr. Ad. **Rahm**, 20 J., ist Kgl. Oberförster in Menz bei Gransee.

101. Ad. **Lewy**, 18 J., wurde Kaufmann, ist Prokurist bei E. H. Brandt u. Co. in St. Petersburg.

102. Rudolf Heinr. Emil **Braun**, aus Gollnow, 19 J., studierte das Baufach, † 6. 3. 78 in Grabow a. O.

1870, Juli.

103. Rich. Osk. **Stosch**, aus Cremmin bei Jacobshagen, 19$^{1}/_{4}$ J., ist Kgl. Regierungsbaumeister in Emden.

104. Georg Ernst Otto **Zitelmann**, 20 J., ist Architekt in Zürich, Ausser-Siehl.

105. Alex. Ludw. **Holtz**, 20$^{1}/_{2}$ J., studierte das Baufach, † 73 in Berlin.

106. Jul. Heinr. Friedr. **Creutz**, a. Lauenburg i. P., 18 J., Chemiker an der Chem. Produkten-Fabrik in Pommerensdorf.

1870, M.

107. Emil Wilh. Heinr. **Fiedler**, 18$^{1}/_{4}$ J., ist Kgl. Regierungsbaumeister u. Premier-Lieutenant der Reserve in Danzig.

108. Paul Karl Niels **Thömer**, a. Coeslin, 19 J., ist Kgl. Landbauinspektor in Coeslin.

1871, Februar.

109. Wilh. Emil Ad. **Munckel**, a. Berlin, 18$^{3}/_{4}$ J., ist Hauptmann u. Batteriechef im 1. Pomm. Feldartilleriereg. No. 2 in Stettin.

1871, O.

110. Joh. Friedr. Wilh. **Schwarze**, aus Cunow a. d. Strasse b. Stargard i. Pom., 19$^{3}/_{4}$ J., ist Kgl. Kreisbauinspektor in Lauenburg i. P.

111. Herm. Jul. Joh. **Roterberg**, 19$^{1}/_{2}$ J., ist Provinzial-Steuersekretär zu Stettin.

112. Erich Friedr. Wilh. **Langbein**, 17$^{1}/_{2}$ J., ist Kgl. Reg.-Baumeister in Hamburg.

1871, M.

113. August **Pagel**, aus Stolzenhagen, 20 J., ist Dr. phil. u. Dir. d. landwirtschaftl. Schule zu Arendsee in der Altmark.

114. Joh. Karl Rich. **Köpke**, a. Garden b. Greifenhagen, 17$^{1}/_{2}$ J., ist Postmeister zu Avricourt i. E.

1871, Dezember.

115. Emil Theod. Engelh. **Drews**, a. Bredow, 20 J., hatte als Primaner den Krieg mitgemacht u. bestand das Examen als Extraneus; ist jetzt Landesbaurat in Stettin.

1872, O.

116. Leop. Hugo **Neubert**, aus Torgau, 20$^{1}/_{4}$ J., ist Kataster-Kontrolleur zu Heiligenstadt im Eichsfeld.

117. Rich. Herm. Otto **Marquardt**, 18$^{1}/_{4}$ J., ist Kgl. Oberförster in Diekholzen bei Hildesheim.

118. Emil Ferd. **Schulz**, 21 J., ist Hauptmann und Kompagnie-Chef i. Magdeburg. Pionier-Bat. No. 4.

119. Franz Heinr. Ernst **Schultz**, $20^3/_4$ J., ist Bauingenieur in Giurgéwo (Rumänien). Firma: Schultz u. Scharbach.

120. Charles-Louis-Maurice **Clerc**, $18^1/_2$ J., erster Chemiker und Mitglied der Direktion der Zuckerfabrik in Klein-Wanzleben bei Magdeburg.

121. Ludw. Joh. **Herrmann**, $18^1/_4$ J., ist Reg.-Bauführer und Fabrikdirektor der Aktiengesellschaft für Monier-Bauten zu Rixdorf b. Berlin, Bergstr. 111.

1872, M.

122. Rich. Karl **Sydow**, a. Berlin, $19^1/_2$ J., ist Kaiserl. Telegrapheninspektor zu Potsdam.

1873, O.

123. Joh. Gottfr. Erdmann **Bathke**, $19^3/_4$ J., stud. Mathematik, ist Versicherungsbeamter in Stettin.

124. Franz Heinr. Karl **Stoltenburg**, 19 J., ist Kgl. Reg.-Baumeister zu Münster in Westfalen.

125. Georg Alb. Rud. **Zarnikow**, 18 J., studierte Baufach in Berlin, † den 17. 11. 75.

126. Osk. Joh. Georg Aug. **Saare**, aus Lübeck, 18 J., Dr. phil., Vorsteher des Laboratoriums des Vereins der Stärke-Interessenten in Deutschland zu Berlin.

127. Bruno Paul Adolf **Ladisch**, a. Callies, 18 J., Kgl. Reg.-Baumeister in Pillau. (Bruder v. No. 177).

1873, M.

128. Jul. **Balcke**, $20^1/_2$ J., hatte als Sekundaner den Feldzug mitgemacht, studierte Chemie, starb 12. 11. 85 als Chemiker an einer Brauerei in Petersburg.

129. Herm. **Schloss**, $21^3/_4$ J., hatte als Sekundaner den Krieg mitgemacht; ist Ingenieur zu Berlin. (Bruder von No. 164).

130. Rich. **Gutknecht**, a. Suckow a. d. Pl., $22^1/_2$ J., hatte als Sekundaner den Krieg mitgemacht; studierte Chemie, fiel Sommer 75 im Duell zu Greifswald.

131. Georg **Bergemann**, $18^3/_4$ J., ist Feldmesser in Berlin.

132. Eugen **Tincauzer**, 19 J., ist Kgl. Reg.-Baumeister in Holtenau bei Kiel.

133. Otto **Hohenstein**, $19^3/_4$ J., ist Hauptmann u. Adjut. der 3. Ingenieur-Inspekt. zu Strassburg i. E.

134. Julius **Reisener**, a. Gartz a. O., $20^1/_2$ J., ist Eisenbahnbetriebssekretär in Posen.

135. Rich. **Noack**, aus Posen, $16^3/_4$ J., studierte Mathematik und ist jetzt städt. Beamter in Berlin.

136. Paul **Müller**, aus Rothemühl bei Pasewalk, 18 J., studierte das Baufach, † 17. 7. 84 in Königsberg i. Pr. als Versicherungsinspektor der Leipziger Lebensversich.-Gesellschaft.

1874, O.

137. Hans Aug. **Schrötter**, aus Berlin, $21^1/_2$ J., hatte als Sekundaner den Krieg mitgemacht, ist Methodistenprediger u. Redakteur in Amerika.

138. Aug. Karl Ernst **Thunsdorff**, aus Wollin, $17^1/_2$ J., ist Ober-Postdirektions-Sekretär zu Königsberg i. Pr.

139. Georg Arnold **Obenaus**, aus Schillersdorf, $20^1/_4$ J., ist kommissarischer Oberpostdirektions-Sekretär in Darmstadt.

140. Franz Leop. **Kriesche**, $17^1/_2$ J., ist Kaiserl. Reg.-Baumeister im Elsass.

141. Gottlieb Gust. Rob. **Meusling**, a. Pritter auf Wollin, $21^1/_2$ J., war nach vielen Versuchen Lehrer in Pritter, dann Mich. 82—15. Nov. 84 Zeichner im Vulcan zu Bredow und † kurze Zeit darauf.

1874, M.

142. Rob. Karl **Frantz**, 21 J., † 88 als Kgl. Regierungs-Baumeister in Stettin.

143. Karl Herm. **Ulrich**, aus Gollnow, 21 J., ist Ober-Postdirektions-Sekretär und Vorsteher in Hamburg-Barmbeck.

144. Herm. **Schulz**, 18 J., ist Premierlieutenant und Adjutant d. 1. Ingenieur-Inspektion zu Berlin.

145. Walter **Schallehn**, a. Chomentowo b. Schubin, $19^1/_2$ J., ist Reg.- u. Kreisbaumeister in Wolmirstedt.

146. Paul **Schultz**, 17 J., ist Kaufmann in Berlin, Inh. d. Firma Gustav Wiese, Berlin NW, Brückenallee 17.

147. Stanislaus **Szafarkiewicz**, a. Posen, $21^1/_2$ J., studierte das Baufach, † 85 als Redakteur und Mitverleger einer Eisenbahn-Zeitung in Warschau.

1875, O.

148. Rich. **Schöpperle**, $20^1/_4$ J., ist Regierungs-Baumeister in Hagenau im E.

149. Otto **Thiemann**, $19^1/_4$ J., ist Postsekr. in Berlin.

150. Aug. **Setzkorn**, aus Parstein b. Oderberg in der Mark, 19 J., studierte d. Baufach, † den 13. 12. 80 zu Parstein.

151. Rich. **Schulze**, 20 J., ist Kaiserl. Postinspektor in Gumbinnen. (Bruder von No. 210).

152. Hans **Radloff**, 19 J., ist Kgl. Reg.-Baumeister in Königsberg i. Pr.

153. Otto **Witzeck**, a. Gotha, $21^1/_4$ J., ist Kgl. Regierungs-Baumeister in Braunsberg.

1875, M.

154. Emil **Struck**, a. Gollnow, $18^1/_2$ J., Dr. phil., ist Prof. d. Nationalökonomie zu Greifswald.

155. Kurt **Langbein**, $19^1/_2$ J., ist Telegraphen-Sekretär in Elberfeld.

156. Ernst **Sommerfeld**, 18$^3/_4$ J., ist Premier-Lieutenant im Eisenbahn-Regiment No. 1 in Berlin.

157. Max **Pahl**, 17 J., ist oL am Städt. Realgymnasium zu Stettin.

158. Friedr. **Gehrke**, a. Woistenthin b. Gülzow, 20$^1/_4$ J., ist Maler in Berlin, Zeichner für „Schorer's Familienblatt."

159. Heinr. **Langner**, aus Coblenz bei Pasewalk, 21 J., ist Postsekretär zu Hagen i. W.

1876, O.

160. Oskar **Wöhlermann**, 19$^1/_2$ J., ist Premierlieutenant im Schles. Feldart.-Reg. No. 9 zu Neumünster; als solcher z. Kriegsakademie kommandiert.

161. Victor **Bräunlich**, 19$^1/_4$ J., ist Kgl. Reg.-Baumeister u. Second-Lieuten. der Res. der Artillerie in Breslau.

162. Emil **Schmidt**, a. Schwedt, 19$^1/_4$ J., ist Dr. phil. und oL a. d. Friedrich-Werderschen Oberrealschule in Berlin.

163. Eugen **Brandt**, 18 J., ist Korrespondent im Bankhause Wm. Schlutow.

164. Louis **Schloss**, 20$^1/_2$ J., ist Eisenb.-Architekt zu Hilchenbach. (Bruder von No. 129).

165. Constantin **Sasse**, aus Gollnow, 19$^1/_2$ J., ist Postsekretär in Berlin.

166. Gust. **Lüdtke**, 19$^1/_4$ J., ist Dr. phil. i. Stettin.

167. Herm. **Lewin**, 18$^1/_2$ J., ist Dr. phil. u. oL am Realprogymnasium zu Biebrich bei Wiesbaden.

1876, M.

168. Alb. **Hannemann**, a. Labes, 19 J., ist Premier-Lieutenant in der 1. Ingenieur-Inspektion und Adjutant der 1. Festungsinspektion zu Königsberg i. Pr.

169. Friedr. Otto **Gallert**, a. Berlin, 19 J., ist Dr. phil. u. oL am Realgymnasium zu Stralsund.

170. Hans **Schwarz**, 20$^1/_4$ J., ist Kgl. Reg.-Baumeister in Weilmünster b. Weilburg. (Bruder von No. 183).

171. Franz **Wichards**, 19$^1/_4$ J., ist Reg.-Baumeister in Berlin.

172. Joh. **Grambow**, a. Cammin, 20 J., ist Prem.-Lieutenant in d. 2. Ingenieur-Inspektion, kommandiert zum Fortifikationsdienst in Posen.

173. Theodor **Kant**, aus Swinemünde, 21 J., oL an der Realschule der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Hamburg.

174. David **Gutzmann**, aus Wollin, 18$^1/_2$ J., oL am Realgymnasium zu Witten a. d. Ruhr.

1877, O.

175. Georg **Colas**, 20 J., ist cand. phil. in Stettin.

176. Bernh. **Gauger**, 17$^3/_4$ J., ist Prokurist des Salzbergwerks Neustassfurt bei Stassfurt. (Bruder von No. 228).

177. Ludw. **Ladisch**, a. Callies, 19 J., studierte Chemie; ist Chemiker an der Zuckerfabrik zu Brehna b. Halle a. S. (Bruder von No. 127).

178. Ernst **Baumann**, 19 J., ist Literat in Stettin.

179. Max **Kutnewsky**, a. Lauenburg i. P., 19$^1/_2$ J., machte das Ex. pro fac. doc. in Mathematik u. Physik, ist jetzt Lehrer an Herrn Dr. Bergemann's höherer Knabenschule in Berlin.

1877, M.

180. Joh. **Kieckbusch**, 19 J., ist Reichsbank-Buchhalter in Mannheim.

181. Ernst **Padur**, 18 J., ist Kaufmann in Berlin.

182. Robert **Neumann**, 18$^1/_2$ J., Kgl. Reg.-Baumeister, z. Z. Abteil.-Baum. bei d. Grossherzgl. Friedr.-Franz-Bahn in Schwerin.

183. Tjard **Schwarz**, 18 J., Marine-Schiffsbauingenieur in Kiel. (Bruder von No. 170).

184. Max **Weisgerber**, 18$^3/_4$ J., ist Kaufmann in Stettin. (Bruder von No. 244).

1878, O.

185. Hellmut **Mielke**, 18$^1/_4$ J., Dr. phil., ist Zeitungsredakteur in Braunschweig.

186. Emil **Schittnig**, 18 J., ist Reichsbankassistent in Dortmund.

187. Gust. **Bothge**, 18$^1/_4$ J., ist WHL am Realprogymnasium zu Stargard i. P.

188. Max **Bessin**, 19$^1/_2$ J., ist Ingenieur und Prokurist in einer Fabrik für Gasanstaltsbedarf zu Berlin.

189. Ernst **Reschenberg**, aus Wollin, 19 J., ist Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften an der in der Entwicklung begriffenen HBS zu Merzig, Rheinprovinz.

190. Albert **Büchel**, a. Wollin, 18$^1/_2$ J., ist oL am Gymnasium in Demmin.

1878, M.

191. Friedr. Wilh. Aug. **Engelmann** aus Schwedt, 18$^1/_2$ J., war 2 Jahre bei der Post; studierte dann Philologie u. ist jetzt cand. phil. zu Halle a. S., Bad Fürstenthal.

192. Rich. **Roehl**, 21$^3/_4$ J., ist Privatbaumeister in New-York, in Firma Kurtzer u. Roehl.

193. Otto **Burgatzcky**, 20 J., ist Dr. phil. und oL an der HBS Talmud Tora in Hamburg.

194. Martin **Blochert**, 20 J., ist Kand. des HSA und des Turnlehreramts und setzt seine Studien in Bonn fort.

195. Rob. **Ehlert**, aus Gollnow, 20½ J., ist Infant.-Second-Lieuten. a. D. und Direktor der Gasanstalt zu Stargard i. P.

1879, O.

196. Gust. **Mohr**, aus Cammin, 22 J., ist Dr. phil. u. Chemiker an d. Cementfabrik in Gristow bei Cammin.

197. Ernst **John**, aus Cammin, 20¾ J., ist Reg.-Baumeister in Cöln a. Rh.

198. Joh. **Bublitz**, a. Treptow a. d. Rega, 18¾ J., ist Postsekretär in Elberfeld.

199. Otto **Gubbe**, 19½ J., Dr. phil. u. Chemiker in Berlin, starb in der Dr. Brehmerschen Heilanstalt zu Görbersdorf i. Schl. 10. 3. 90.

200. Georg **Schultz**, 20 J., ist Kgl. Reg.-Baumeister in Kiel.

201. Emil **Kootz**, aus Stepenitz, 19½ J., † 86 als Steuerbeamter in Stettin.

202. Emil **Streeck**, a. Ziegenort, 19½ J., lernte in Falkenwalde die Jägerei, studierte das Forstfach u. † 81 in Hann. Münden.

203. Karl **Pietsch**, 19¼ J., Dr. phil., ist Assistant Librarian of the Newberry Library in Chicago.

204. Franz **Bohl**, 18½ J., ist Forstassessor in Hümme Kr. Hofgeismar.

205. A. **Wiskow**, (Extraneus), ist Kgl. Reg.-Baumeister in Berlin.

1879, M.

206. Herm. Hugo **Ulrich**, a. Erfurt, 21½ J., ist Reg.-Baumeister. Weiteres unbekannt.

207. Rudolf Karl Friedr. **Falck**, 19½ J., ist Dr. phil. u. Kassenverwalter d. städtischen Vermessungsamtes in Berlin.

208. Friedr. Wilh. **Wilcke**, aus Lüdersdorf (Kreis Angermünde), 19¼ J., Dr. phil., ist WHL in Neuhaldensleben b. Magdeburg.

209. Joh. Ad. Rich. **Lipkow**, 20¼ J., ist Forstassessor z. Z. in Oberförsterei Thiergarten bei Hofbieber (Kr. Fulda).

210. Rob. Hugo Otto **Schulze**, 18½ J., † 82 als stud. math. et rer. nat. im elterl. Hause zu Stettin. (Bruder v. No. 151).

1880, O.

211. Joh. Franz **Lange**, 20½ J., ist Forstassessor auf der Oberförsterei Grünfelde b. Schwekatowo, Reg.-Bez. Marienwerder.

212. Hans Emil Jul. Daniel **Dittmann**, 17½ J., Kgl. Regierungsbaumeister zu Biebrich a. Rh. und Maschinenmeister der Wiesbadener Strassenbahnen.

213. Ernst Gust. **Stüwert**, a. Pasewalk, 18½ J., beabsichtigt in Berlin d. Bauführerexamen zu machen.

214. Karl Franz **Meyer**, aus Berlinchen, 20 J., Dr. phil., ist Konrektor in Berlinchen i. d. Neumark.

215. Erdmann Friedr. **Tank**, aus Grabow a. O., 19½ J., ist WHL am Städt. Real-Gymn. zu Stettin.

216. Fritz Aug. **Krüger**, 19 J., ist Reichsbank Assistent in Stettin.

217. Joh. Karl Emil **Loth**, a. Wollin, 19½ J., ist WHL am Gymnasium zu Greifenberg i. P.

218. Ad. Wilh. **Höfeld**, a. Bärstadt (Kreis Wiesbaden), 19¾ J., † 87 in Giessen als Lieutenant im 116. Inf.-Reg.

219. Otto Alb. Ernst **Mandt**, 18½ J., ist Forstassessor in Wahlbruch bei Jedwabno.

1880, M.

220. Karl Aug. Joh. **Schmidt**, aus Gartz a. O., 18 J., † den 9. 12. 84. als Postpraktikant in Stettin.

221. Erich Friedr. Heinr. **Schobbert**, a. Stettin, geb. in Pasewalk, 20½ J., ist Second-Lieutenant im Rhein. Pionier-Bat. No. 8 zu Coblenz.

222. Wilh. Emil **Freytag**, 19 J., ist Kgl. Reg.-Bauführer in Berlin, war beim Neubau des Kgl. Polizeipräsidiums beschäftigt.

223. Ernst Gottfr. Franz **Dräger**, aus Friedrichswalde (Kr. Naugard), 19½ J., ist Kgl. Hauptsteueramtsassistent in Berlin.

224. Karl Gottlieb Otto **Jacoby**, aus Magdeburg, 18½ J., ist Dr. phil. und Chemiker an der Zuckerraffinerie in Alte-Neustadt-Magdeburg.

1881, O.

225. Ernst Karl Walter **Schultz**, 21½ J., † 5. 3. 86 als stud. arch. zu Berlin.

226. Ernst **Burgass**, aus Cammin, 20½ J., ist Dr. phil. und WHL in Stettin.

227. Konrad **Breidsprecher**, 19 J., Bauführer in Hannover.

228. Franz Herm. Eduard **Gauger**, 18¼ J., ist Dr. phil. u. oL für Mathem. und Naturwiss. am RG zu Stralsund. (Bruder von No. 176).

229. Theodor **Klein**, aus Wehlau, 21 J., sollte Apotheker in Königsberg i. Pr. sein; war nicht aufzufinden.

230. Georg **Wendt**, a. Stepenitz, 19 J., ist cand. chem. in Greifswald.

231. Rich. Konrad Gust. **Recke**, 18¼ J., ist cand. chem. in Greifswald.

232. Hans **v. Klitzing**, a. Zuchow (Kr. Dramburg), 21 J., ist Gutspächter in Drönnewitz bei Demmin.

233. Rich. **Schrammel**, a. Grabow a. O., 18½ J., studierte Medizin, † im Febr. 89 zu Greifswald, kurz vor dem Staatsexamen.

234. Paul **Krüger**, a. Neuendorf b. Ückermünde, 20 J., studierte das Forstfach, ging 86 nach Amerika, ist Buchhalter in Molino Carcaraná in Argentinien.

235. Franz **Crépin**, $19^1/_2$ J., ertrank 26. 2. 82 als Seekadett in der Kieler Bucht.

1881, M.

236. Ernst **Zahn**, a. Wilsekow i. d. Uckermark, $19^1/_2$ J.; ist kommissarischer Oberpostdirektionssekretär in Potsdam.

237. Franz Friedr. Wilh. **Müller**, 21 J., † 82 als Portépéefähnrich in Neisse.

238. Paul **Schwantes**, aus Kolmar i. P., $18^3/_4$ J., ist Kgl. Reg.-Bauführer in Berlin.

239. Paul Joh. Max **Jordan**, a. Stepenitz, $19^3/_4$ J., ist Postsekretär in Dresden.

1882, O.

240. Alb. **Polis**, $19^1/_2$ J., trat bei der Marine ein; ist jetzt 2. Offizier bei der Hamb.-Amerik.-Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.

241. Arthur **Schreiber**, $18^3/_4$ J.; Dr. phil., im Oberlehrerexamen begriffen, in Grabow a. O.

242. Herm. **Schorss**, aus Stettin, geb. in Cüstrin, $20^1/_2$ J., ist Forstassessor, zur Zeit in Angermünde.

243. Hugo **Grawunder**, 18 J., ist Versicherungsbeamter in Stettin.

244. Willy Ernst Aug. **Weisgerber**, $19^1/_2$ J., ist Geometer bei der Eisenbahn-Direktion in Erfurt. (Bruder von No. 184).

245. Joh. Max Gust. **Dittmer**, 19 J., ist Kand. d. Baufachs in Berlin u. dient als Einjähr.-Freiw. beim Garde-Pion.-Bat. in Berlin.

246. Max Alb. Karl **Sandt**, aus Stolp, $21^1/_4$ J., studierte neuere Sprachen, ist Redakteur in Düsseldorf.

247. Wilh. **Grützmacher**, $20^1/_4$ J., † als stud. phil. 24. 8. 85 in Misdroy.

248. Wilh. Ferd. Eduard **Bohnstedt**, a. Kaltenhausen b. Luckenwalde, 21 J., ist Forstassessor z. Z. bei der Kgl. Regierung zu Marienwerder.

249. Otto **Lorenz**, a. Lindenhof b. Thorn, $20^1/_4$ J., ist Kgl. Hofkammer-Oberförster in Schmolsin, Kr. Stolp.

1882, M.

250. Eugen **Durdel**, 20 J., ist Kgl. Hauptzollamtsassistent in Hamburg.

251. Jul. **Klinkenberg**, 20 J., ist Kgl. Hauptsteueramtsassistent u. Sec.-Lieuten. d. Reserve in Altona.

252. Ernst Aug. **Schultz**, $19^1/_4$ J., ist Dr. phil. u. hat das Probejahr am SchRG in Stettin abgelegt.

253. Erich **Reppin**, aus Liebenwalde, 19 J., ist Postsekretär in Berlin.

254. Wilh. **Jahnke**, a. Ferdinandstein (Kr. Greifenhagen), 21 J., ist Beamter bei dem Reichsversicherungsamt in Berlin.

255. Karl **Sperling**, aus Alt-Damm, 20 J., ist Predigtamtskandidat u. Konrektor an der Stadtschule zu Alt-Damm.

256. Wolfgang **Triest**, aus Oppeln, 19 J., war Reg.-Bauführer, ist Ingenieur in New-Jersey b. New-York, Passaic Rolling-Mill Comp. Paterson.

257. Max Phil. Wald. **Grützmacher**, 19 J., ist Kaufmann u. Lederfabrikant in Stettin.

258. Georg **Loek**, 20 J., ist cand. phil. in Greifswald.

259. Friedr. Wilh. **Strecker**, a. Kl. Michel bei Cüstrin, 24 J. (Extraneus), Dr. phil., war akademischer Lehrer der Landwirtschaft, ist jetzt Oekonomiekommissar in Cassel.

1883, O.

260. Hermann **Ulrich**, 22 J., ist im Bankgeschäft v. Wm. Schlutow.

261. Walter **Hennicke**, a. Berlin, 21 J., ist Kand. des Maschinen-Baufachs in Charlottenburg.

262. Karl **Hoschke**, a. Ückermünde, $17^1/_2$ J., ist Kgl. Reg.-Bauführer bei der Garnison-Bauinspektion in Stettin, wohnt in Grabow a. O.

264. Otto **Schulz**, $19^1/_4$ J., ist Postsekretär in Cassel.

263. Joh. **Reichow**, a. Polzin, $18^1/_4$ J., ist Kgl. Reg.-Bauführer in Erfurt, am Bahnhofsbau daselbst beschäftigt.

265. Arthur **Krüger**, aus Neuendorf bei Ückermünde, $19^1/_2$ J., ist Postsekretär in Diedenhofen. (Bruder von No. 234).

266. Rob. **Volkmann**, $17^3/_4$ J., ist Beamter der Bank für Handel und Industrie in Berlin.

267. Edwin **Reinhardt**, aus Dölitz (Kr. Pyritz), $21^3/_4$ J., ist Reg.-Bauführer in Berlin.

268. Joh. **Döring**, aus Paulsdorf (Kr. Cammin), $19^1/_4$ J., ist Postsekretär in Berlin.

1883, M.

269. Max Heinr. Gust. **Krüger**, $17^1/_2$ J., ist cand. phil. in Berlin.

270. Max Wilh. Alb. **Püngel**, $18^1/_4$ J., Chemiker, ist Volontär beim städt. Gesundheitsamt in Hannover.

271. Friedr. Joh. **Kretschmer**, aus Zantoch bei Landsberg a. W., $19^1/_4$ J., ist cand. chem. in Bromberg.

272. Eduard Theod. Alex. **Riemer**, aus Wollin, $19^1/_4$ J., ist Kand. d. HSA in Marburg; jetzt Einj.-Freiw. im Kgl. Hess. Jägerbat. No. 11 daselbst.

1884, O.

273. Theod. **Borkowsky**, $22\frac{1}{2}$ J., ist cand. phil. in Berlin.

274. Ad. **Brosinsky**, aus Jägersburg bei Woldenberg, $21\frac{1}{2}$ J., Dr. phil., Astronom an der Universitäts-Sternwarte zu Berlin.

275. Gotthold **Freymark**, aus Wollin, $21\frac{1}{2}$ J.; wollte neuere Sprachen studieren, soll in Posen sein.

276. Karl Paul Joh. **Helle**, $17\frac{1}{2}$ J., ist cand. pharm. in Greifswald.

277. Reinhold **Kusserow**, 19 J., ist Dr. phil. und Assistent an der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei zu Berlin.

278. Otto **Miltz**, 18 J., ist cand. phil. in Stettin.

279. Max **Schultz**, a. Neu-Torney, 18 J., † im Sommer 85 als stud. phil. in Stettin.

1884, M.

280. Max **Neumann**, 22 J., ist Dr. phil. u. Assistent am chemischen Laboratorium der Universität zu Greifswald.

281. Moritz **Kaatz**, aus Stettin, geb. in Wronke, $19\frac{1}{4}$ J., ist Dr. med. in Berlin.

282. Max **Gossen**, 17 J., ist Kgl. Reg.-Bauführer, gegenwärtig bei der Charlottenburger Stadt--Bauverwaltung beschäftigt.

1885, O.

283. Paul **Schröder**, aus Freienwalde i. P., 18 J., wollte das Baufach studieren, † im März 86 in Breslau.

284. Arthur **Kant**, $20\frac{1}{4}$ J., ist cand. med. in Würzburg.

285. Alfred **Oppenheim**, $17\frac{1}{2}$ J., ist cand. med. in Würzburg.

1885, M.

286. Ernst **Behrendt**, $20\frac{1}{2}$ J., ist cand. phil. in Marburg.

287. Bernh. **Gaster**, $17\frac{3}{4}$ J., ist cand. phil. in Strassburg i. E.

288. Franz **Schulz**, $19\frac{1}{4}$ J., ist Assistent der Prov.-Steuer-Direktion in Stettin.

1886, O.

289. Hugo **Behne**, a. Stettin, geb. in Halle, $19\frac{1}{4}$ J., ist Postpraktikant in Stettin.

290. Max **Kruse**, a. Stettin, geb. in Wolgast, 20 J., hat im Sommer 89 die Vorprüfung im Ingenieurbaufach zu Charlottenburg bestanden.

291. Adolf **Oestreich**, a. Stettin, geb. in Barnimslow (Kr. Randow), $20\frac{1}{2}$ J., ist im Bankhause Wm. Schlutow.

292. Heinrich **Schuld**, $19\frac{1}{4}$ J., ist Dr. phil. in Stettin, bereitet sich zum Oberlehrer-Examen vor.

293. Heinr. **Wraske**, aus Stettin, geb. in Scheune (Kr. Randow), 20 J., studiert das Forstfach in Eberswalde.

1886, M.

294. Oskar **Bandtlow**, $19\frac{3}{4}$ J., hat im Sommer 89 die Vorprüfung im Hochbaufach zu Charlottenburg bestanden.

295. Max **Goetsch**, $20\frac{1}{2}$ J., ist cand. chem. in Berlin.

296. Edmund **Koebke**, a. Stettin, geb. in Swinemünde, $16\frac{1}{2}$ J., ist cand. math. in Berlin.

297. Hans **Plath**, $19\frac{1}{2}$ J., ist cand. rer. nat. in Greifswald.

298. Karl **Rutkowski**, $20\frac{3}{4}$ J., studiert d. Maschinenbaufach in Charlottenburg und hat die Vorprüfung zum Diplomexamen bestanden.

299. Anton **Thunig**, aus Bahn, $20\frac{3}{4}$ J., ist Bauführer in München.

300. Jul. **Zapp**, a. Gr.-Christinenberg, 20 J., ist Supernumerar des Eisenb.-Direktionsbezirks Altona zu Hagenow i. Mecklenburg.

1887, O.

301. Karl **Beerbaum**, $19\frac{1}{2}$ J., stud. math., lebt erkrankt bei seinen Eltern.

302. Alfred **Bruder**, 23 J., lernt in Berlin das Bankgeschäft.

303. Martin **Meyer**, 18 J., hat die Vorprüfung im Hochbaufach in Charlottenburg bestanden.

304. Hugo **Schmeling**, aus Völzkow bei Schivelbein, 21 J., ist Rittergutsbesitzer in Völzkow, dient vorläufig als Inspektor auf dem Gute Auerose bei Anclam.

1887, M.

305. Herm. **Wiltz**, $19\frac{3}{4}$ J., ist Posteleve in Stettin.

306. Joh. **Radmann**, $20\frac{1}{4}$ J., studiert Schiffsbau in Charlottenburg.

1888, O.

307. Karl **Bechert**, $19\frac{1}{2}$ J., ist stud. phil. in Marburg.

308. Otto **Höhne**, 19 J., lernt das Bankgeschäft bei Schröder in Stettin.

309. Rich. **Kannenberg**, a. Stettin, geb. in Radem (Kr. Regenwalde), 20 J., ist stud. chem. in Berlin.

310. Friedr. **Kist**, $19\frac{1}{4}$ J., studiert das Baufach in Charlottenburg.

311. Karl **Schiemann**, aus Swinemünde, $18\frac{3}{4}$ J., ist stud. med. in Berlin.

312. Paul **Seemann**, $19^{3}/_{4}$ J., stud. das Schiffsbaufach in Charlottenburg.

1888, M.

313. Paul **Diedrich**, aus Storkow, 19 J., studierte 2 Semester lang Mathematik in Berlin, ist jetzt Beamter der Lebensversich.-Gesellschaft „Victoria" daselbst.

314. Otto **Dittmer**, 21 J., ist stud. phil. in Marburg.

315. Herm. **Falkenberg**, $19^{1}/_{2}$ J., studiert Chemie in Berlin.

1889, O.

316. Franz **Bussiahn**, aus Greifenhagen, $18^{3}/_{4}$ J., ist stud. arch. in Charlottenburg.

317. Jul. **Fischer**, $18^{3}/_{4}$ J., Einjährig-Freiwilliger beim 2. Artillerie-Regiment in Stettin, will Steuerbeamter werden.

318. Georg **Haase**, aus Stettin, geb. in Balfanz b. Neustettin, $21^{1}/_{2}$ J., ist Portépéefähnrich im Bayr. Fuss-Art.-Reg. No. 2 in Metz, jetzt zur Kriegsschule nach München kommandiert.

319. Erich **Lange**, $18^{3}/_{4}$ J., Supernumerar bei der Eisenbahnverwaltung in Stettin.

320. Hans **Lindstädt**, $18^{1}/_{2}$ J., lernt das Bankgeschäft bei Wm. Schlutow in Stettin.

321. Willi **Stöwahse**, a. Wollin, $18^{1}/_{2}$ J., studiert Philologie in Greifswald.

1889, M.

322. Max **Beckmann**, 18 J., Posteleve in Stettin.

323. Karl **Grüttner**, 18 J., lernt die Handlung bei Aug. Krieger in Stettin.

325. Friedr. **Höhne**, 18 J., Stud. phil. in Berlin.

325. August **Krämer**, aus Jasenitz, 20 J., ist Posteleve in Lübeck.

1890, O.

326. Max **Block**, a. Stargard i. Pom., $18^{1}/_{2}$ J., will Postbeamter werden.

327. Franz **Kell**, a. Flaake b. Stepenitz, $20^{3}/_{4}$ J., will Steuerbeamter werden.

328. Max **Lüdemann**, 17 J., will Philologie studieren.

329. Hans **Methling**, $18^{1}/_{4}$ J., will Marine-Ingenieur werden, arbeitet auf der Kaiserl. Werft in Kiel.

330. Max **Meyer**, $20^{1}/_{2}$ J., ist Eisenbahn-Supernumerar in Stettin.

331. Emil **Neumann**, $19^{3}/_{4}$ J., will Schiffs- und Maschinenbaumeister werden, arbeitet auf d. Kaiserl. Werft in Danzig.

332. Martin **Sauer**, $17^{1}/_{2}$ J., will Medizin studieren.

333. Karl **Schmidt**, $20^{1}/_{4}$ J., ist bei der Preuss. National-Versicherungsbank eingetreten.

334. Karl **Wilde**, $19^{3}/_{4}$ J., lernt die Brauerei in Grünhof.

Alphabetisches Verzeichnis der Lehrer.

	No.		No.		No.		No.
Arendt	57	Emsmann	3	Grimmert	99	Jungklaass	18
Backhaus	152	Engel	93	Gronau	94	Kant	40
Bahlmann	138	Fauser	157	Gruno	74	Kantzenbach	104
Balzer, B.	59	Fischer	119	Gülzow	148	Kappe	91
Balzer, J.	160	Flashar	12	Gutmann	16	Kappel	102
Bergemann	28	Fleischfresser	100	Hagewald	73	Kerber, K.	84
Biesenthal	131	Fritsche	142	Heese	109	Kerber, R.	112
v. Boguslawski	48	Fritzsche	116	Hellert	19	Kern	54
Böhmer	129	Futh	133	Helwig	80	Klamroth	26
Bootz, H.	122	Gaebel	128	Herbst, F.	61	Kleinsorge	4
Bootz, O.	103	Gahntz	88	Herbst, S.	70	Koch	106
Breddin	36	Gauger	158	Hess	53	Köhler, A.	151
Briet	34	Gellenthin	67	Heyn	41	Köhler, H.	124
Broecker	130	Gentzen	75	Heyse	101	Kollhoff	100
Burgass	164	Gesenius	38	Höfer	140	Köstler	62
Burgatzcky	159	Geyer	126	Holland	86	Krause	50
Claus	52	Glagau	2	Hoppe	120	Krey	77
Crüger	55	Grassmann, H.	21	Hottenrott	98	Krüger	105
Düsing	89	Grassmann, R.	10	Jahr	114	Kühne	47
Eickhoff	111	Gribel	15	Jaskowski	139	Kuhr	16

	No.		No.		No.		No.
Kundler	11	Paasche	134	Schauer	33	Tiebe	135
Langbein	20	Pahl	145	Scheibert	1	Toselowski	39
Laupert	156	Pallmann	60	Schirmeister	31	Trautmann	78
Lehmann, K.	87	Panzer	107	Schmidt, E.	123	Trouillas	125
Lehmann, R.	121	Pauli	65	Schmidt, Th.	22	Ulich	144
Lieber	95	Pilz	161	Schönn	63	Viénner	8
Lincke	5	Platz	150	Schrader	149	Vierth	82
Löpert	30	Plönzky	115	Schröer	56	Volkmann	44
Loth	153	Pöhlitz	69	Schultz, F.	9	Wangerin	132
Lüdemann	83	Pompe	42	Schultz, J.	165	Weise	35
Marburg	68	Puttkammer	118	Schulz	92	Weitzel	58
Menzel	127	Reyher	108	Schütz	27	Weygoldt	23
Meyer, E.	81	Rieck	113	Sievert	37	Wichmann	24
Meyer, K.	71	Ringeltaube	117	Simon	46	Wicht	72
Meyer, P.	136	Robolsky	43	Spohn	17	Wisotzki	143
Michaelis	25	Röttger	45	Springstubbe	32	Wobbermin	49
v. Mittelstädt	13	Rudel	162	Stier	76	Wolff	97
Modritzky	110	Rummler	64	Tamss	154	Wulkow	6
Most	51	Runge	7	Tank	155	Zarnikow	14
Müller	137	Rütenick	29	Tetzlaff	141	Zimmermann	79
Niemer	146	Sauer	96	Thiele	147		
Noack	66	Schäffer	85	Thomas	90		

Alphabetisches Verzeichnis der Abiturienten.

	No.		No.		No.		No.
Aren	68	Borkowsky	273	Diedrich	313	Freytag	222
Bachsmann	87	Bothge	187	Dietrich	71	Gallert	169
Balcke	128	Böttcher	37	Dittmann	212	Gansow	73
Bandtlow	294	Brandt, E.	163	Dittmer, J.	245	Gaster	287
Bathke	123	Brandt, J. F. K.	22	Dittmer, O.	314	Gatow	20
Baumann	178	Braun	102	Domcke	14	Gauger, B.	176
Bechert	307	Bräunlich	161	Döring	268	Gauger, F.	228
Beckmann	322	Breidsprecher, E. E. L.	45	Dräger	223	Gehrke	158
Beerbaum	301	Breidsprecher, K.	227	Drews	115	Geistert	84
Behne	289	Brosinsky	274	Durdel	250	Gossen	282
Behnke	36	Bruder	302	Dust	59	Goetsch	295
Behrendt	286	Brunner	4	Ehlert	195	Grambow	172
Bergemann	131	Bublitz	198	Eichstädt	99	Grawunder	243
Bertheim	57	Büchel	190	Engelmann	191	Gribel, E. Th. W.	77
Bessin	188	Burgass	226	Falck	207	Gribel, F. E.	88
Billig	12	Burgatzcky	193	Falkenberg	315	Grüttner	323
Binsch	13	Bussiahn	316	Fiebelkorn	21	Grützmacher, M.	257
Blankenburg	74	Büttner	3	Fiedler	107	Grützmacher, W.	247
Blochert	194	Castner	79	Fischer	317	Gubbe	199
Block	326	Clerc	120	Francke, F. W.	16	Güntzel	26
Bohl	204	Colas	175	Francke, K. F. H.	8	Gutknecht	130
Bohnstedt	248	Creutz	106	Frantz	142	Gutzmann	174
Borchers	63	Crépin	235	Freymark	275	Haase	318

Name	No.
Hannemann	168
Haupt	96
Hennicke	261
Helle	276
Herrmann	121
Herzke	25
Heuseler	24
Höfeld	218
Hohenstein	133
Höhne, F.	324
Höhne, O.	308
Holtz	105
Hoschke	262
Jacoby	224
Jahnke	254
John	197
Jordan	239
Junker	29
Kaatz	281
Kämmerling	35
Kannenberg	309
Kant, A.	284
Kant, Th.	173
Kell	327
Kieckbusch	180
Kist	310
Klee	93
Klein	229
Klinkenber.	251
v. Klitzing	232
Koebke	296
Kootz	201
Köpke	114
Korth	32
Krämer	325
Krappe	27
Kreich	70
Kremser	48
Kretschmer	271
Kriesche, F. L.	140
Kriesche, G. F. W.	53
Kriesche. L. F.	62
Krüger, A.	265
Krüger, F.	216
Krüger, K. H.	34
Krüger, M.	269
Krüger, P.	234
Kruse	290
Kühnbaum	7
Kusserow	277
Kutnewsky	179
Ladisch, B.	127
Ladisch, L.	177
Langbein, E. F. W.	112
Langbein, K.	155
Lange, E.	319
Lange, J. F.	211
Langner	159
Lesser	2
Lewin	167
Lewy	101
Lieckfeldt	94
Lincke, G. E. A.	75
Lincke, K. L. A.	51
Lindstädt	320
Lipkow, H. O. K.	95
Lipkow, J. A. R.	209
Lock	258
Lorenz	249
Loth	217
Lüdemann	328
Lüdtke	166
Malbranc, E. J. A.	80
Malbranc, M. F. R.	82
Mandt	219
Marquardt	117
Methling	329
Metzenthin	38
Meusling	141
Meyer, K. F.	214
Meyer, Martin	303
Meyer, Max	330
Meyer, R. H.	50
Mielke	185
Miltz	278
Mohr	196
Most	23
Müller, F.	237
Müller, H.	56
Müller, K. B.	67
Müller, P.	136
Munckel	109
Neubert	116
Neumann, E.	331
Neumann, H. R.	76
Neumann, M.	280
Neumann, R.	182
v. Nicelli	19
Nicol	66
Noack	135
Noehmer	90
Obenaus	139
Oestreich	291
Oppenheim	285
Padur	181
Pagel	113
Pahl	157
Palmié	30
Paltzo	40
Pietsch	203
Plath	297
Polis	240
Poll	65
Puchstein	78
Püngel	270
Quandt	47
Rabbow	17
Radloff	152
Radmann	306
Rahm	100
Recke	231
Reichow	264
Reinhardt	267
Reisener	134
Reiser	89
Reppin	253
Reschenberg	189
Riemer	272
Roehl	192
Rohrbeck	28
Roterberg	111
Rutkowski	298
Saare	126
Sandt	246
Sasse	165
Sauer	332
Schall	39
Schallehn	145
Scheibert	15
Schiemann	311
Schittnig	186
Schloss, H.	129
Schloss, L.	164
Schmeling	304
Schmidt, E.	162
Schmidt, H. K. E.	33
Schmidt, K. A. J.	220
Schmidt, K.	333
Schobbert	221
Scholz	92
Schöpperle	148
Schorss	242
Schrammel	233
Schreiber	241
Schröder	283
Schrötter	137
Schuld	292
Schüller	81
Schultz, E. A.	252
Schultz, E. K. W.	225
Schultz, F. H. E.	119
Schultz, F. K. A.	52
Schultz, G.	200
Schultz, G. J.	10
Schultz, M.	279
Schultz, O. E. H.	97
Schultz, P.	146
Schultze, G. F. W.	41
Schulz, E. F.	118
Schulz, F.	288
Schulz, H.	144
Schulz, K. W.	72
Schulz, O.	263
Schulze, R.	151
Schulze, R. H. O.	210
Schwantes	238
Schwartz	46
Schwarz, H.	170
Schwarz, T.	183
Schwarze	110
Seemann	312
Setzkorn	150
Sommerfeld	156
Speer	61
Sperling	255
Springborn	64
Stägemann	49
Steffen, B.	55
Steffen, F. A.	91
Steinbrink	69
Stoltenburg	124
Stoltze	43
Stosch	103
Stöwahse	321
Strecker	259
Streeck	202
Struck	154
Stubenrauch	9
Stüwert, E. G.	213
Stüwert, L. F.	85
Sydow	122
Szafarkiewicz	147
Tank	215
Teske	6
Thiemann	149
Thömer	108
Thunig	299
Thunsdorff	138
Tincauzer	132
Toussaint	44
Triest	256
Ulrich, H.	260
Ulrich, H. H.	206
Ulrich, K. H.	143
Urban	42
Vierth	60
Volkmann	266
Weisgerber M.	184
Weisgerber W.	244
Wendt, A. G. F.	98
Wendt, G.	230
Wendorff, A. W.	18
Wendorff, H. F.	1
Wendorff, W. F. A.	54
Weyer	86
Wichards	171
Wilcke	208
Wilde	334
Wiltz	305
Wiskow	205
Witzeck	153
v. Witzleben	5
Wodischek	83
Wöhlermann	160
Wolff	58
Wolter	11
Wraske	293
Wünsch	31
Zahn	236
Zapp	300
Zarnikow	125
Zitelmann	104

Druck von R. GRASSMANN in Stettin.

Verbesserungen und Nachträge.

S. 14 Zeile 17 von oben lies **War** statt **Was.**
S. 24 Zeile 24 Tabelle unter Sa. lies **15** statt **5.**
S. 48 oben. Es waren im Sommer 1890 bis zum 1. September in III 101, in V 64, in der Hauptschule 371, im Ganzen 503 Schüler wie im vorhergehenden Semester.
S. 71 Zeile 25 von oben lies **Ablegung** statt **Albegung.**

Im Anhang Liste I.

S. 2 Zeile 15 ist durch Schreibversehen hinter „OL M 52" ausgefallen: „Prof. seit Mai 58".

In Liste II muss es heissen:

S. 9 No. 53. Gust. Friedr. Wilh. **Kriesche,** 17 J., † 2. 10. 80 als Kgl. Regierungsbaumeister in Breslau.
No. 62. Louis Ferd. **Kriesche,** 16½ J., ist Kaiserlicher Eisenbahn-Betriebs-Direktor zu Strassburg i. E.
S. 11 No. 140. Franz Leopold **Kriesche,** 17½ J., ist Königlicher Reg.-Baumeister im Elsass.
S. 14 No. 254. Wilh. **Jahnke,** a. Ferdinandstein (Kr. Greifenhagen) 21 J., ist Diätar bei dem Reichsversicherungsamt in Berlin.
S. 16 Bei No. 325, Friedrich **Höhne** lies No. 324.
No. 326. Max **Block,** a. Stargard i. Pomm., 18½ J., ist gegenwärtig Landwirt, will Postbeamter werden.
No. 327. Franz **Kell,** a. Flaake b. Stepenitz, 20¾ J., will neuere Sprachen studieren.
No. 330. Max **Meyer,** 20½ J., ist Eisenbahn-Civilsupernumerar in Stettin.

Zu Liste II ist hinzuzufügen:

1890, M.

335. Martin **Asch,** 18¼ J., will zum Bankgeschäft übergehen.
336. Max **Dehn,** 18½ J., will bei der Kgl. Steuerverwaltung eintreten.
337. Otto **Grützmacher,** 18 J., will Bankbeamter werden.
338. August **Hempel,** a. Pölitz, 20 J., will das Maschinenbaufach studieren.
339. Gustav **Rosenfeldt,** 18 J., will sich dem Versicherungswesen widmen.
340. Georg **Schultz,** 20 J., will Feldmesser werden.

